

# Die Sexspiele der Reichen – Geld macht geil!

5 SCHARFE  
EROTIKGESCHICHTEN

18+

Bernadette Binowski

# **Die Sexspiele der Reichen - Geld macht geil!**

5 scharfe Erotikgeschichten

Bernadette Binkowski



---

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte  
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht  
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind  
frei erfunden und volljährig.*





# Kreuzfahrt der Sinne

Heinz war immer noch ganz aufgekratzt: „Du glaubst es nicht, es war wirklich klasse. Also wenn du mal ein paar Tage richtig ficken willst, ohne Verpflichtungen und jede Nacht mit ner anderen, dann musst du so ne Kreuzfahrt machen. Da sind Frauen, sagenhaft. Natürlich nicht mehr ganz jung, so fünfzig aufwärts, aber alle mit Kohle – klar, entweder Witwe oder geschieden. In jedem Fall blecht der Alte, hahaha!“

„Und die sind richtig auf Raub aus, suchen die Männer, sprechen sie an – sind ja wesentlich mehr Frauen an Bord. Die Reederei beschäftigt ja sogar Herren zum Tanzen. Ne, ne, ganz seriös – die fliegen raus, wenn die 'ne Reisende bumsen.“

Und er schwärmte mir noch stundenlang vor. Fünf verschiedene Damen hatte er flach gelegt – die jüngste war fünfundzwanzig und die Älteste 60 - „Mann, war die scharf, du glaubst es nicht, und Titten hatte die, wie Kuhglocken.“

Na ja, der Feinfühligste war er nie gewesen, mein Freund Heinz, aber eine Seele von Mensch und ein Freund von Jugend an. Jetzt waren wir beide vierzig, er malochte bei VW und ich war Buchhalter bei einem Steuerprüfer.

Beide waren wir geschieden und kinderlos, hatten ganz gut Kohle und jeder eine kleine Wohnung.

Eigentlich hatten wir ja gemeinsam auf diese Kreuzfahrt gewollt, aber dann wurde mein Chef krank und ich konnte nicht weg.



„Mensch, das musst du nachholen. Fahr doch bei der nächsten Reise mit, ist ja noch warm im Mittelmeer und außer Ficken ist auch ganz interessant – Barcelona, zum Beispiel und überhaupt. Einmal auf Landausflug habe ich eine genagelt in nem Park, hinter einem dicken Baum – he Mann, die war so was von scharf, die konnte nicht warten, bis wir in der Koje waren. Hab es ihr im Stehen besorgt, von hinten, Mann! Und am Abend dann richtig, war schon klasse. Und keiner ist beleidigt, wenn du am Morgen sagst „schön war’s mit dir und tschüs!“ Verstehste, die rechnen nicht mit mehr, wollen auch bloß ihren Spaß haben und ein bisschen vögeln. Musste, machen, Kalle, hörst du!“

Er und mein Schwanz, der während dieser Erzählungen immer wieder steif geworden war, hatten mich schließlich überzeugt und

drei Wochen später schiffte ich mich in Genua ein – Mittelmeerkreuzfahrt, 10 Tage, Außenkabine, Doppelbett (sicher ist sicher) und Internetanschluss, falls das mit dem Ficken doch nicht so klappte.

Es war ja nicht so, dass ich direkt ausgehungert war. Ich hatte da so ein Agreement mit einer Kollegin. Die war zwar verheiratet, aber dauergeil und in der Mittagspause vögelte ich sie manchmal in meinem Büro, schön auf dem Schreibtisch. Sie war ein richtig heißer Feger, so um die 35, mindestens 20 Kilo zu viel, vor allem am Arsch und an den Oberschenkeln – die waren so richtig drall, und wenn sie die hochriss, dann hatte man was zum Anfassen. Am liebsten hatte sie es von hinten und das kam mir gelegen, denn der Anblick, wenn sie sich bäuchlings über den Tisch legte und mit beiden Händen ihre Backen auseinanderzog, war phänomenal. Ich fickte sie immer zuerst

in die Möse und zum Abschluss, wenn es ihr schon ein paar Mal gekommen war, kam das Arschloch dran und dahin wollte sie auch meinen Saft. Also füllte ich sie ein, zwei Mal die Woche ab und hielt meinen Hormonspiegel auf „Normal“, aber mehr war es auch nicht und ein bisschen Abwechslung wäre schon mal angebracht gewesen.

Nachdem ich meine Sachen verstaut hatte, machte ich erst mal einen Rundgang durch das riesige Schiff, verirrte mich und musste nach dem Weg fragen, fand aber trotzdem alle wichtigen Hotspots – den Pool, die Restaurants, die verschiedenen Bars, den Tanzsaal, die Shopping mall und den Fitness-Raum, der mir besonders wichtig war, denn ohne drei Mal die Woche Workout konnte ich mir mein Leben fast nicht mehr vorstellen. Ich achte sehr auf meinen Körper und sehe auch dementsprechend fit aus.

Laufend trudelten Passagiere ein, es war ein Trubel und Gedränge in den Gängen und auf den ersten Blick musste ich Heinz schon recht geben. Es waren viel mehr Frauen als Männer, aber verdammt viele, die schon jenseits von Gut und Böse waren und so auf Anhieb fielen mir nur ein paar ins Auge, die für einen Angriff in Frage kamen.

Ich stellte mich an die Reling, unweit der Gangway und beobachtete die Ankömmlinge – unglaublich, wie viele Menschen da so auf das Schiff drängten.

Eine Gruppe von Frauen erregte meine Aufmerksamkeit, so an die 10 Damen, die ziemlichen Lärm machten, lachten, kicherten und sich gegenseitig die Treppe hochschoben. Sie waren alle so um die 50 und ziemlich gut drauf. Ein paar davon waren auch von der Sorte, wie Heinz sie beschrieben hatte – sichtlich auf Raub aus.

Während ich ihnen amüsiert zusah, wie sie das Schiff enterten und mit dem Matrosen herum alberten, der an der Gangway für Ordnung sorgen sollte, fuhr unten am Kai ein großer Wagen vor – ein Maybach, wenn ich mich nicht täuschte.

Ein Chauffeur stieg aus, öffnete die beiden Türen im Fond und entnahm dann dem Kofferraum das Gepäck. Zwei Damen stiegen aus – ganz offensichtlich Mutter und Tochter, beide hochgewachsen, langhaarig, und während die Junge leger in Jeans und Bluse daher kam, trug die Ältere ein luftiges Sommerkleid, einen breitzkempigen Hut und dunkle Sonnenbrillen.

Der Fahrer trug die Koffer die Gangway hoch und verabschiedete sich dann mit einer höflichen Verbeugung.

Neugierig geworden, schlenderte ich ins

Foyer und beobachtete die beiden beim Einchecken.

Die Tochter war eine Schönheit – so um die 30, eine tolle Figur mit Titten und Arsch in der richtigen, weiblichen Proportion, ein sehr ebenmäßiges Gesicht mit ausgeprägten Backenknochen und ein wenig schräg gestellten Katzenaugen, einer kleine Nase und vollen Lippen.

Die Mutter nahm die Brille ab und stellte sich mit lauter Stimme dem Steward vor, der an der Rezeption Dienst tat: „Frau Bergheim und Begleitung, eine Suite!“

Sie hatte eine tiefe, rauchige Stimme, strenge, vornehme Züge, und man konnte sehen, dass sie wohl auf die 60 zusteuerte. Sie bewegte sich aber sehr geschmeidig und hatte, soweit man das bei dem Kleid feststellen konnte, auch eine gute Figur. Die

Haut im Gesicht war glatt und rosig und sah nicht nach Skalpell aus.

Der Steward gab ihr die Schlüsselkarten und sie drehte sich zu ihrer Tochter um: „Los, Tamara, geht das mit den Koffern?“

Die Junge, wohl eher doch nicht Tochter, nickte, schnappte sich das Gepäck und folgte ihrer Vielleicht-Chefin?

„Welche interessante Paarung“, dachte ich, als sie an mir vorbeigingen, und fing einen Blick der Alten auf – sie hatte unglaublich ausdrucksstarke dunkle Augen – und unwillkürlich deutete ich eine Verbeugung an. Sie schenkte mir ein winziges Lächeln und dann waren sie vorbei. Am anderen Ende des Tresens lärmte die Gruppe, man konnte sich offenbar nicht einigen, wer mit wem die Zimmer teilen sollte und unter großem Gewieher und Geschrei diskutierten

sie ewig hin und her und erregten bereits den Unwillen der wartenden Passagiere.

Da erhob eine von ihnen, eine kleine, dunkelhaarige, sehr stämmige Endvierzigerin ihre Stimme: „Also Mädels wirklich, so wird das doch nichts. Kommt jetzt weg vom Tresen. Seht nur, die Leute warten - wir müssen das anders machen. Wir lösen jetzt“, und dabei sah sie sich suchend im Foyer um und ihr Blick fiel auf mich: „Entschuldigen Sie, junger Mann“, rief sie und instinktiv wollte ich flüchten, aber da war sie schon bei mir und schaute mich von ziemlich weit unten – sie war höchstens 1,55 – an. „Könnten Sie Glücksfee spielen, bitte. Wir können uns nicht einigen, wer mit wem schlafen ...“, und als ich etwas anzüglich lächelte, grinste sie zurück, „nein, nicht was Sie meinen – es geht um die Zimmerbelegung!“



„Ja, ja, ich verstehe – wie kann ich helfen?“

„Sie müssen ziehen – Inge, gib mal deinen Hut“, und dann zum Steward: „Bitte ein Blatt Papier und nen Kugelschreiber!“

Sie teilte das Blatt in acht Teile, schrieb die Namen auf, zerknüllte die Schnipsel, warf sie in den Hut und mischte sie durch: „So Herr ...?“

„Och, ich bin Karl, hallo, die Runde!“

„So“, rief die Kleine, „jetzt Zimmer Numero 1“ und ich zog zwei Schnipsel – großes Hallo und Gelächter und so ging es weiter, bis alle Zimmer belegt waren.

Die Kleine hieß übrigens Sybille und sagte nach getaner Arbeit: „Schönen Dank auch, Karl, dürfen wir Magdeburger Mädels dich denn heute Abend auf ein Getränk einladen, in der Poolbar, wenn es denn so eine gibt?“

Ich, bereits ortskundig, antwortete: „Gibt es und ja, gerne, wann denn?“

„Ach, einfach nach dem Essen, ich denke, wir werden dort ohnehin unsere Zelte aufschlagen, was Mädels?“

Und unter allgemeinem Gelächter verschwand die Bande im Korridor, der zum Lift und den Decks mit den Zimmern führte.

Beschwingt holte ich meine Badesachen und suchte mir einen Liegestuhl am Pool, der schon ziemlich gut besucht war. Mit einem Campari Soda in der Hand beobachtete ich die Mitreisenden, immer auf der Suche nach geeignetem Wild und wen sah ich da? - Frau Bergheim plus Anhang. Sie bezogen mir gegenüber zwei Liegen und dann inspizierten sie den Swimmingpool – die Junge hatte eine atemberaubende Figur, die durch den knappen, aber züchtigen Bikini noch betont

wurde, die Alte war sehr schlank, aber auch ihr Badeanzug zeugte davon, dass alles Nötige nach wie vor am rechten Fleck war und die Haut am Rücken und den Beinen noch ordentlich straff war. Auch der Busen schien noch ziemlich appetitlich zu sein.

Sie gingen an mir vorbei und wieder traf mich ihr Blick und diesmal lächelte ich freundlich und fragte: „Gefällt es den Damen an Bord?“

Sie schien überrascht, dass ich es wagte, sie anzusprechen, blieb dann aber stehen und sagte: „Ja, bisher ist alles zu unserer Zufriedenheit, Herr ...?“

Jetzt sprang ich auf: „Klumpner, Karl Klumpner aus Wolfsburg!“

Sie reichte mir ihre gepflegte Hand mit den langen, feingliedrigen Fingern: „Carlotta

Bergheim, Düsseldorf und das ist Tamara, meine Sekretärin!“

„Sehr erfreut“, sagte ich und war es auch, vor allem, als ich die Hand Tamaras schüttelte – aus der Nähe und mit Kontakt war sie noch viel aufregender.

„Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Aufenthalt“, sagte ich und sie verschwanden lächelnd.

Ich ging schnell in die Kabine, erstens, um meinen Ständer abklingen zu lassen und zweitens, um sie zu googeln – irgendetwas hatte geklingelt bei Erwähnung ihres vollen Namens – Carlotta Bergheim.

Wikipedia gab Auskunft – sie war Besitzerin eines Modelabels und jahrelang Mittelpunkt des Gesellschaftslebens in Düsseldorf gewesen - zahlreiche Affären, dann lange mit

Friedrich Bergheim, Finanzmagnat, glücklich verheiratet, seit einigen Jahren verwitwet, steinreich, lebt zurückgezogen und verwaltet ihr Vermögen – na bitte, ich hab es ja gewusst und sie war 61 – dafür sah sie wirklich Klasse aus.

Die beiden wollte ich mir auf jeden Fall warmhalten, wenn schon nichts anderes, würde es auf jeden Fall eine interessante Bekanntschaft geben. Da würde Heinz Augen machen, wenn ich ihm das erzählte. Aber beeindruckt täte ihn wohl mehr eine ordentliche Abschlusliste als irgendwelche Bekannte aus der Düsseldorfer Gesellschaft.

Das Abendessen verlief eher freudlos, man hatte mich mit einem Rentnerehepaar aus Heidelberg und einer Schuldirektorin aus Leipzig an einen Tisch gesetzt – die Zwei zeigten Bilder von den Enkeln und die Lehrerin erzählte spannende Geschichten aus

dem Unterricht. Kaum war das Dessert verputzt, machte ich mich aus dem Staub, wanderte ein wenig auf dem Promenadendeck umher und suchte dann die schon gut besetzte Poolbar auf. Meine Freundinnen hörte man, bevor man sie sah – lachend hatten sie sich um einen Stehtisch versammelt und begrüßten mich mit lautem Hallo – Sybille rief den Ober und ich orderte Bier. Ich war aber nicht der einzige Mann in der Runde, sie hatten sich am Nachmittag noch zwei Herren angelacht, einen Vertreter für Geschirr und einen Baumeister und es entspann sich ein richtiger Wettkampf um uns drei. Für meine Begriffe war aber schon von Anfang an alles klar – die kleine Sybille würde das Rennen machen. Sie sah ziemlich niedlich aus, hatte sich auch zurechtgemacht, trug einen dunklen Hosenanzug, der am prallen Hintern ganz knapp saß und elegant die dicken Oberschenkel verbarg. Das Oberteil strich

die ziemlich großen Titten heraus und ließ nur vermuten, dass um die Hüften und den Bauch ein bisschen zu viel Speck angelagert war. Aber auch, wenn ich anders gewollt hätte, ich wäre chancenlos gewesen, sie hängte sich an mich wie eine Klette, sah mich immer wieder mit ihren großen, dunklen Augen an und zwinkerte mir dann und wann verstohlen zu.

Der Alkohol ließ die Damen immer lauter und zudringlicher werden und ich sagte zu Sybille: „Wollen wir uns ein bisschen die Beine vertreten?“

Sie lächelte mich verschmitzt an: „Ach so heißt das jetzt?“

Ich lachte: „Ich hätte dich auch fragen können, ob du meine Briefmarken sehen willst – aber die habe ich dummerweise zu Hause vergessen.“

Sie hakte sich bei mir unter: „Na, dann zeigst du mir doch ganz einfach etwas anderes, ich wüsste da schon was!“

Wir sagten zu den anderen, dass wir nur mal eine kleine Runde gehen wollten, doch den Blicken war zu entnehmen, dass die genau wussten, was wir vorhatten. Wir liefen auf schnellstem Weg zum Aufzug und trafen dort – welch ein Zufall, Frau Bergheim und Tamara.

Ich versuchte, nicht verlegen zu wirken und begrüßte die beiden höflich, aber die clevere Carlotta machte mir einen Strich durch die Rechnung: „Ach, Ihre Frau?“, fragte sie scheinbar harmlos und schon war ich in Schwierigkeiten.

„Äh, nein, eine, mmh, Bekannte, wir bummeln ein bisschen durchs Schiff!“, und Sybille machte es auch nicht besser, als sie



dümmlich kichernd sagte: „Ja, Karl wollte mir seine Briefmarken zeigen!“

Wir verabschiedeten uns, als der Lift in unserem Deck anhielt und kaum waren wir ausgestiegen, fragte Sybille: „He, wer war denn die alte Schachtel?“

„Ach ich weiß nicht, wir haben uns am Pool kennen gelernt, heute Nachmittag“ - warum ich nicht die Wahrheit sagte, wusste ich nicht, aber irgendwie kam ich mir ertappt vor – ziemlich blöd.

Endlich waren wir in meiner Kabine und Sybille vertrieb die Gedanken an die beiden – sie kam nämlich sehr direkt zur Sache, umarmte mich, stellte sich auf die Zehenspitzen und flüsterte mir ins Ohr: „Zeigst du ihn mir jetzt? Ich bin so geil auf dich, ich bin schon ganz nass zwischen den Beinen!“

Dann knöpfte sie das Oberteil aus, warf es hinter sich auf einen Stuhl, schlüpfte aus der Hose und stand vor mir, in aller Pracht. Sie war viel voluminöser, als ich das gedacht hatte – ihre Titten, die sie aus dem Gefängnis des BHs befreit hatte, hingen schwer wie große Säcke bis zum Bauchansatz. Der bildete schon eine kleine Schürze über dem Höschen, das sie jetzt betont langsam über die dicken Schenkel zog und den rasierten Venushügel präsentierte mit einem tiefen Einschnitt, der sich in ihrem Schoß verlor. Sie drehte sich einmal um die eigene Achse, zeigte mir ihren fetten Arsch, dessen Halbmonde ordentlich schwabbelten, wenn sie sich bewegte, und fragte dann: „Gefall ich dir ein bisschen – ich weiß, ich bin zu fett, aber du wirst sehen, ich gleiche das aus – mit Geilheit!“

Sie legte sich aufs Bett, spreizte die Beine und zeigte mir ihre glänzende Möse, zog die

Haut über dem Kitzler zurück und entblößte das rot leuchtende Knöpfchen. „Schnell, zieh dich aus, ich will endlich deinen Schwanz sehen, los, mach!“

Den Wunsch erfüllte ich ihr – ihr Anblick geilte mich auf und mein Schwengel stand „Habt Acht“, als ich ihn aus der Hose holte: „Wow“, rief sie mit großen Augen, „du bist ja ein richtiger Hengst. So ein Prachtexemplar. Los komm, ich will ihn haben!“

Ich legte mich neben sie und sie kniete sich hin, packte meine Rute an der Wurzel und begann sie zu lecken, den Schaft entlang, über die Eichel und zurück. Dann stieß sie die Zunge in das Pissloch und saugte die ersten Tropfen des Lustwassers auf. Ihre Titten baumelten rund um den Schwanz, die Nippel geschwollen und steinhart. Ich griff danach und begann sie zu kneten und sie

stöhnte sofort auf. Jetzt stülpte sie ihre nassen Lippen über die Schwanzspitze, saugte daran und schob ihn sich immer tiefer in den Rachen, bis sie zu würgen begann. Dann nahm sie ihn ein Stück zurück und schleckte den Speichel vom Schaft. Ich wühlte in den weichen Möpsen und streichelte ihren Rücken und sie kraulte meine Eier und begann am Sack zu lutschen - drückte den Schwanz gegen den Bauch und schob sich die Eier in den Mund, presste sie mit den Lippen zusammen und leckte voll Inbrunst darüber.

Schließlich ließ sie ab von mir und keuchte: „Los, jetzt will ich dich, fick mich, ich will diesen Schwanz haben, komm!“

Und sie legte sich auf den Rücken und spreizte die Beine. Ich lachte: „Halt, nicht so eilig, ich möchte schon vorher wissen, wie deine Muschi schmeckt!“

Sie strahlte: „Ja, leck mich, aber pass auf, wenn es mir kommt, spritze ich manchmal!“

Ich legte mich bäuchlings zwischen ihre massiven Beine, drückte das Fleisch ihrer Oberschenkel auseinander und vergrub mein Gesicht in ihrem üppigen Schoß – ihre Fotze war klitschnass und duftete aromatisch nach Frau und Geilheit. Ich nahm die Lustperle zwischen die Lippen und leckte mit der Zungenspitze darüber, was ihr sofort einen spitzen Schrei entlockte und ein Zittern durch ihren Körper jagte. Ich machte weiter und leckte nun mit ganzer Zunge ihre Perle. Sie packte mich an den Haaren und drückte mich gegen ihre Möse: „Ja“, schrie sie, „ja, mach weiter, komm, gib mir deine geile Zunge!“

Ich schleckte durch die nasse, heiße Spalte, saugte an den dicken, fleischigen Schamlippen und reizte den Kitzler dabei mit der Nasenspitze. Sie heulte auf: „Oh, mein

Gott, wie geil ist das denn!“

Ich schob ihr die Zunge bis zum Anschlag in die Fotze, leckte an den Innenseiten entlang und schlürfte schmatzend ihre Säfte – sie begann zu zittern, ich spürte, wie Möse und Schenkel zuckten und dann schrie sie: „Pass auf!“ und ich ging in Deckung, zog mich zurück, sie stöhnte und dann ergoss sich auch schon ein Schwall über die Bettdecke und sie kam mit solcher Intensität, dass sie die Augen nach rückwärts drehte und sabberte vor Erregung.

Endlich war es vorbei und sie keuchte: „Mann, was hast du bloß für eine Zunge Komm her und fick mich jetzt, ich will endlich deinen Schwanz!“ und ich legte mich seitlich neben sie, drehte sie mit dem Rücken zu mir, ihren Arsch an mein Becken und schob ihr den Prügel ohne großen Widerstand in die nasse Muschi. Als sie

spürte, wie ich ihn in sie hineintrieb, schrie sie auf, griff sich zwischen die Beine und begann, ihren Kitzler zu massieren.

„Ja“, stöhnte sie, „ja, fick mich, ja gib's mir, ich brauche das, ja, los, tiefer!“

Und ich presste mich gegen ihren Arsch, der schön nachgiebig war, und sich an meinem Becken verteilte wie Pudding und nagelte sie mit schnellen Stößen. Es klatschte laut, wenn ich gegen ihren Hintern prallte und sie keuchte unablässig und schließlich sagte sie: „Mann, Karl, warte, fick mich von hinten, ich hab das so gerne. Warte!“

Und sie kniete sich an die Bettkante und ich stellte mich dahinter und die Höhe passte perfekt, dass ich sie im Stehen ficken konnte. Ich packte sie an ihren Melonen und zog sie mir zurecht, sie wackelte ein wenig mit dem Arsch und alles kam in Bewegung – es sah

unheimlich geil aus und erinnerte mich an meine fette Fickpartnerin im Büro. Als ich meinen Schwengel in Anschlag brachte, vergrub sie ihr Gesicht im Laken, streckte mir den Arsch entgegen, so weit es ging und krallte sich an den Kissen fest. „Ja, gib ihn mir!“

Ich stieß zu und sie jubelte, keuchte und ächzte und ich griff nach vor, fing ihre baumelnden Euter ein und knetete sie. Die Nippel stachen mir in die Handflächen, so steif und hart waren sie geworden und sie stöhnte immerzu und feuerte mich an: „Ja, Karl, oh bitte, dein Schwanz ist so dick, oh ist das gut, ja fick, fick mich, ja, oh, es kommt, es kommt schon wieder. Bleib bei mir, bitte, fick weiter!“

Und während sie zuckte und ich spürte, wie sich ihre Möse um meinen Schwanz zusammenzog und in ihrem Inneren Stürme



tohten, hämmerte ich weiter in sie hinein und sie kam, diesmal ohne abzuspitzen, aber mit lautem Geschrei und riss an der Decke und vergrab sich in den Kissen.

Endlich stöhnte sie: „Bitte hör auf, ich kann nicht mehr. Los, ich will deinen Saft, komm, hier zwischen die Titten.“

Ich kniete mich über sie, schob den Schwanz in den Tunnel, den sie aus ihren Möpsen formte, und bewegte mich vor und zurück. Jedes Mal, wenn meine Eichel vor ihrem Gesicht erschien, leckte sie darüber und zog lange Fäden mit meinen ständig nachsickernden Lusttropfen. Manchmal verharrte ich auch und sie saugte die Eichel ein in ihren heißen Mund.

Als ich spürte, dass meine Säfte sich auf die Reise machten, rief ich: „Sybille!“, und sie riss das Maul auf und streckte die Zunge

heraus und dann schoss ich ihr eine Ladung nach der anderen in den Rachen. Sie stülpte die Lippen über den Schwanz und ich merkte, wie sie kämpfte, aber sie schluckte alles, restlos und saugte mich aus, bis nichts mehr kam.

Dann legte sie den Kopf zurück, schmatzte laut, leckte sich die Lippen und sagte: „Wow, dein Saft schmeckt gut. Ob ich da noch einen Nachschlag kriege?“

Ich ließ mich neben sie fallen: „Klar, wenn du ein bisschen wartest, gibt's noch eine Portion!“

Sie kuschelte sich an mich, ich spürte ihren Bauch an meiner Seite und einen Schenkel auf meinen und sie sagte: „Ich weiß was Besseres. Den hol ich mir zum Frühstück! Ich darf doch bei dir schlafen? Ich glaube, in meiner Kabine ist derzeit auch Betrieb –

Julia fickt mit dem Baumeister. Das hat sie zumindest vorgehabt!“

Ich legte einen Arm um sie und drückte sie an mich: „Ich habe nichts dagegen. War ohnehin ein langer Tag. Schlaf schön!“

Sie gab mir einen Kuss auf die Wange und flüsterte mir ins Ohr: „Gute Nacht, du Hengst. Von so einem großen Schwanz habe ich immer geträumt – morgen früh musst du mich noch einmal richtig ran nehmen, ok?“

„Versprochen, gute Nacht!“

Das Erste, was ich am nächsten Morgen spürte, war eine feuchte Zunge an meinem Hals, und als ich die Augen öffnete, sagte eine Stimme leise: „Guten Morgen, ich habe soooo gut geschlafen neben dir. Jetzt revanchiere ich mich, bleib liegen, entspanne dich und genieße.“

Und dann begann sich mich zu küssen, zu lecken und zu streicheln, vom Kopf beginnend über den Hals, die Brust – hier knabberte sie an den Brustwarzen, dass ich das Gefühl hatte, sie wachsen, so geil war das. Dann wanderte sie langsam weiter nach unten, Bauch, Nabel bis zum Schwanzansatz, wühlte mit der Hand durch meine Schamhaare, bog die steife Rute zurück, kraulte die Eier und leckte am Sack, dann schob sie den zur Seite und leckte an der Kimme, glitt mit einem Finger weit nach hinten in meine Ritze und stimulierte mein Arschloch. Weiter leckte sie über die Innenseite meiner Schenkel bis zu den Knien, dann über die Wade bis zu den Füßen und schließlich lutschte sie noch an meinen Zehen – nur den Schwanz hatte sie ausgelassen.

Mir war schon ziemlich heiß geworden und ich griff nach ihr, aber sie entzog sich und

sagt: „Entspannen, hab ich gesagt!“

Dann kniete sie sich zwischen meine Beine, beugte sich vor und fing den Schwanz mit ihren Titten ein, barg ihn dazwischen und bewegte sich auf und ab - fickte mich richtiggehend mit den Möpsen und wieder leckte sie über die Spitze, wenn er auftauchte aus dieser weichen Umarmung.

Es war ein geiler Anblick und ich wurde richtig spitz. Endlich sah sie mich an und fragte: „Darf ich dich reiten oder bin ich dir zu schwer?“

Ich lachte: „Sei doch nicht dumm, hopp, aufgesessen.“

Und sie kniete sich über mich, ließ sich vorsichtig auf mir nieder und ich konnte spüren, wie nass ihr Loch war, als sie sich auf meinen Schwanz setzte. Sie saugte ihn

ein bis zum Anschlag und dann bewegte sie sich – vor und zurück, auf und ab und alles bewegte sich mit ihr – die Titten baumelten und schlugen klatschend aneinander, der Arsch wurde jedes Mal breit, wenn sie sich niederließ und der Bauch schwabbelte im selben Rhythmus mit, wie sie mich fickte. Sie stützte sich auf meiner Brust ab und ich griff nach den Eutern, knetete sie und zwirbelte die Nippel zwischen zwei Fingern, dass sie aufschrie. Immer schneller bewegte sie sich, immer lauter stöhnte sie und dann kam es ihr und sie lehnte sich zurück, griff sich an die Muschi und lenkte einen Strahl auf meine Brust, dass ich schon dachte, sie pinkelt mich an, aber es war wieder ihre Ejakulation – sie war wirklich ein geiles Luder. Als die Wogen verebbt waren, legte sie sich nach vor, drückte sich an mich, suhlte sich in ihrem Saft und badete die Titten darin. Dann drehte sie sich auf mir um, ohne den Schwanz aus ihrer Muschi zu

verlieren, beugte sich nach vor, hielt sich an meinen Waden fest und hob und senkte ihren Arsch vor meinen Augen - es war der Wahnsinn. Ich griff nach ihr, massierte die zwei Halbmonde und zog sie auseinander, betrachtete ihr Arschloch, dass sich im Rhythmus ihrer Bewegungen öffnete und schloss, leckte einen Finger ab, machte ihn nass und ramnte ihn ihr hinein.

Sie schrie auf, wackelte mit dem Hintern und rief: „Oh, du geiler Hund, ja, fick mich in den Arsch – oh, ist das gut, ja, mach weiter.“

Ihre Backen vibrierten und ihre Schenkel klatschten auf meine, sie wurde immer schneller und schrie immer lauter, völlig enthemmt und geil und dann war es soweit – sie kam, warf sich zurück, legte sich der Länge nach auf mich, mein Schwanz verabschiedete sich, sie spritzte in hohem Bogen ab, über meine Beine und ich brachte

mit Müh und Not den Finger aus ihrem Loch, bevor sie ihm mir brach. Sie strampelte und schrie und es dauerte lange, bis sie sich halbwegs beruhigt hatte. Ich machte mir schon Sorgen wegen der Zimmernachbarn – ich dachte, sie muss das halbe Schiff unterhalten haben mir ihrem Geschrei.

Als sie wieder ein wenig bei Puste war, wälzte sie sich von mir und kniete sich neben mich, schmalzte mit der Zunge und sagte lächelnd und immer noch außer Atem: „So, jetzt gibt’s Frühstück“

Sie packte meinen Schwanz und fackelte nicht lange - zielstrebig wichste sie ihn, gelegentlich leckte sie über die Eichel, aber es dauerte nicht lange – sie griff an meine Eier, spürte, dass es da drinnen rumorte, machte den Mund auf, brachte ihn ganz nahe an die Schwanzspitze und bei der ersten Fontäne stülpte sie die Lippen darüber und



schlürfte mich aus – wieder bis zum allerletzten Tropfen. Sie ließ ihn erst los, als er auf Normalgröße geschrumpft war, gab ihm einen Kuss und legte sich dann zu mir: „Ach, war das schön. Guten Morgen!“

„Guten Morgen, gut geschlafen?“

„Ja, ich habe die ganze Nacht von deinem Schwanz geträumt und was er alles angestellt hat mit mir – darum war ich auch so geil, als ich aufwachte!“

Ich rappelte mich hoch: „Möchtest du zuerst duschen?“

„Ja, bitte, ich muss ohnehin los, die anderen werden mich schon suchen!“

„Was seid ihr eigentlich für eine Bande?“

„Wir sind alles verheiratete Frauen, die einmal im Jahr gemeinsam etwas

unternehmen und für ein paar Tage so richtig die Sau rauslassen, da wo uns keiner kennt und wo wir das tun können, was sonst nur unsere Männer machen – ficken nach Herzenslust. Wir haben da so eine Wette laufen – wer die meisten Männer abschleppt, sucht beim nächsten Mal das Reiseziel aus.“

Ich schaute sie von der Seite an: „Das heißt, das war’s?“

Sie nickte und machte ein trauriges Gesicht: „Ja, leider, höchstens ich sehe nach ein paar Tagen, dass ich sowieso keine Chance habe, dann komm ich wieder. Dein Hugo reizt mich nämlich schon.“

„Na, ich denke, du wirst schon Chancen haben, bist ja wirklich ein geiles Luder. Los geh in die Dusche!“

Damit war mein erstes Abenteuer erledigt

und ich war nicht beleidigt wegen der Wette, im Gegenteil – ich wollte auch nicht die restlichen 9 Tage mit der kleinen, dicken Sybille herumhängen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück begab ich mich zum Pool, las ein wenig und trank Kaffee.

„Na, haben die Marken gefallen!“ - ich schreckte hoch. Frau Carlotta stand vor mir und lächelte spöttisch.

Ich grinste: „Guten Morgen Frau Bergheim. Och ja, ich denke schon, man macht das ja jetzt schon ein paar Jahre.“

Sie lachte laut auf: „Ha, sie sind gut, was sollte denn da ich sagen!“

„Ach, Sie sammeln auch?“

„Gewissermaßen, aber nur bestimmte

Jahrgänge und Motive.“

„Na, vielleicht habe ich ja etwas Passendes, sie können gerne mal nachsehen?“

„Ich komme darauf zurück, aber ich muss sie warnen, wir sind zu zweit.“

„Das macht gar nichts, ist ja genug da!“

„Na, das hört sich ja gut an!“, sagte sie und ging mit wiegenden Hüften zu ihrer Liege, wo Tamara in der Sonne badete, ein fantastischer Anblick.

Als sich Carlotta setzte, sagte sie etwas zu ihrer Sekretärin, worauf diese in Lachen ausbrach und sich dann schnell verschämt die Hand vor den Mund hielt.

Ganz so sicher war ich mir nicht mehr, was die Rolle dieser Tamara anbelangte. Ganz sicher aber war ich mir, dass Frau Carlotta

immer noch heiß und super in Schuss war. Ihre Bewegungen waren grazil und sehr jugendlich.

Die Damenbande erschien etwas später, sichtlich gezeichnet vom Alkohol und diversen anderen Vergnügungen und wesentlich ruhiger als am Vortag. Sie suchten sich einen Schattenplatz und bestellten Mineralwasser in großen Flaschen. Sybille winkte mir verschämt zu und ich winkte betont auffällig zurück.

Nach dem Essen machte ich mich fertig für einen Landausflug – Altstadt von Neapel. Ich dachte mir, wenn ich schon da bin, sollte ich mir auch etwas ansehen. Ein Bus wartete und als ich mich nach einem freien Platz umsah, musste ich lachen – wer saß da? Frau Carlotta und Tamara.

Ich setzte mich auf die Bank vor ihnen,

drehte mich um und sagte: „Na, meine Damen – sie sehen, mir entkommt man nicht!“

„Ja, das sehe ich“, sagte Carlotta amüsiert, „spionieren Sie uns nach?“

„Aber um Himmels willen, das ist wirklich reiner Zufall!“

Wir ließen es dabei bewenden und verloren uns in den verwinkelten Gassen bald aus den Augen. Ich flanierte ziemlich ziellos umher, sah mir ein, zwei Kirchen an und kaufte mir auf einer kleinen Piazza einen Cappuccino. Gedankenverloren beobachtete ich die wenigen Passanten, die am frühen Nachmittag hier vorbeikamen, als ich plötzlich lautes Schreien und das Klappern von Absätzen am Pflaster näher kommen hörte. Ich sah mich um und erblickte einen jungen Burschen, der im Laufschrift aus einer

Gasse auf den Platz einbog und direkt auf das Café zulief. Offenbar wollte er in der Gasse vor mir verschwinden.

Etwas weiter dahinter, aber ohne Chance, ihn zu erwischen, lief Tamara laut schreiend: „Haltet ihn, haltet den Dieb!“, und ich sah die große Handtasche, die sich der Junge unter einen Arm geklemmt hatte.

Ich rührte mich nicht, aber als er an mir vorbeihetzte, stellte ich ihm ein Bein, sprang auf, und als er unsanft mit den Händen voraus auf den Pflastersteinen landete, war ich schon bei ihm, packte ihn und hob ihn am Kragen hoch. Er war schwächlig, ärmlich gekleidet, zerrissene Turnschuhe, schmutzige Jeans – ein echter Kleinkrimineller.

Ich hielt ihn fest und er strampelte und trat um sich. Tamara war inzwischen auch bei mir und hob die Tasche auf: „Die ist von

Carlotta, er hat sie ihr im Vorbeilaufen einfach aus der Hand gerissen.“

Mittlerweile war der Besitzer des Cafés erschienen: „Soll ich die Polizei holen“, fragte er auf Englisch.

Ich sah Tamara fragend an und auch Carlotta war ziemlich außer Atem zu uns gestoßen und keuchte: „Ach was, wollen wir Zeit auch noch verplempern. Lassen Sie ihn laufen!“

Während ich ihn noch einmal ordentlich durchschüttelte und der Kaffeehausbesitzer ihn auf Italienisch wüst beschimpfte, ließ sich Carlotta auf einen Stuhl plumpsen, und als der Junge Fersengeld gab, fragte ich sie: „Was darf ich ihnen bestellen? Vielleicht einen Grappa auf den Schreck?“

Sie nickte, immer noch etwas echauffiert: „Ja, bitte!“ und ich bestellte drei Doppelte.



„Haben Sie vielen Dank“, sagte sie, „ohne ihr Einschreiten wäre er über alle Berge gewesen, der kleine Gauner.“

„Es freut mich, wenn ich helfen konnte. Aber Sie sollten wohl besser nicht alleine, ohne männliche Begleitung durch Neapel flanieren. Wenn Sie möchten, begleite ich Sie gerne, so quasi als Bodyguard!“

„Das ist lieb von Ihnen, ich nehme das wirklich an. Man sollte das nicht unterschätzen, Sie haben ganz recht!“

Und so spazierten wir dann zu dritt durch die Gassen der Stadt, meistens hängte Carlotta sich bei mir ein und wir unterhielten uns vornehmlich über die Sehenswürdigkeiten, die wir betrachteten. Carlotta las aus dem Reiseführer vor und die Zeit verging wie im Flug.

Zurück im Bus sagte sie: „Wissen Sie was, Herr Klumpner, Sie haben es ja wohl nicht so toll getroffen mit ihren Tischnachbarn – wenn Sie möchten, spreche ich mit dem Ober, dass er sie zu uns setzt. Würde Ihnen das gefallen?“

„Oh, Frau Bergheim, das ist eine reizende Idee. Ja, das gefällt mir sehr gut, aber natürlich nur, wenn Sie das auch möchten.“

„Ja, das geht schon in Ordnung. Erst vorhin hat Tamara zu mir gesagt, dass sie Sie gerne näher kennen lernen möchte!“

Ich warf einen erstaunten Blick auf die Sekretärin, die mir übrigens immer besser gefiel, je öfter ich sie ansah und die jetzt ganz freimütig nickte: „Ja, es sind nicht so viele nette Männer an Bord, finden Sie nicht auch?“

Lächelnd erwiderte ich: „Ich kann das nicht beurteilen, aber es freut mich, wenn Sie das so sehen!“

Wir kamen also wohlbehalten zurück zum Schiff und nach einer kleinen Ruhepause trafen wir uns wie vereinbart vor dem Speisesaal. Die beiden sahen fantastisch aus – Carlotta in einem sehr eng geschnitten Kleid, das unterstrich, wie toll ihre Figur immer noch war – auch die Waden und die gepflegten Füße in ziemlich hohen Stöckelschuhen sahen zum Anbeißen aus. Tamara war natürlich der totale Schlager – sie trug eine an den Hüften knapp sitzende schwarze Hose, die ihren Hintern, der kugelrund und fest war, super zur Geltung brachte und darüber ein gelbes Top und ich hätte schwören mögen, keinen BH. Ihre Locken fielen über die Schultern und umrahmten ihr dezent geschminktes Gesicht. Nicht wenige Herren im Speisesaal

beneideten mich um meine Rolle – das war ganz klar.

Das Essen verlief in entspannter Atmosphäre, Carlotta bedankte sich noch einmal für meine Heldentat und wir hatten ziemlich viel Spaß. Während des Desserts spürte ich plötzlich etwas an meinem Bein und es war nicht schwer, herauszufinden, dass es ein nackter Fuß war, der sich da seinen Weg bahnte über das Knie und dann direkt zwischen meine Schenkel.

Gleichzeitig sagte Carlotta – ich wusste aber nicht, ob es ihr Fuß war, es konnte auch Tamaras sein - „Was halten Sie davon, wenn wir Sie noch auf ein Glas Champagner einladen, in unsere Suite? Ich möchte eigentlich nicht mehr unter all den Leuten sein, aber schlafen gehen möchte ich auch noch nicht. Was sagen Sie?“ Und als wollte man mir die Antwort leichter machen,

landete der Fuß jetzt direkt in meinem Schritt und die Zehen kraulten die Beule, die sich dort gebildet hatte.

Beide saßen zurück gelehnt und konnten es sein – es war mir aber auch egal – ich sagte zu, und als sich Tamara erhob, der Fuß aber noch zwischen meinen Beinen war, lächelte ich und sagte: „Wann darf ich klopfen?“

Das Kraulen hörte auf und Carlotta sagte: „Wir werden uns etwas Bequemereres anziehen und uns ein bisschen frisch machen. Ich würde sagen, in einer halben Stunde.“

Sie stand auf und dann sagte sie noch augenzwinkernd: „Ach ja, und vergessen Sie die Briefmarken nicht!“

„Keine Sorge!“, lachte ich, „die habe ich immer dabei!“

„Ja“, schmunzelte sie, „ich habe es bemerkt,

da sind ja auch meine Lieblingsmotive dabei!“

Lachend trennten wir uns – die arme Tamara schien nicht zu verstehen, worum es ging und machte ein ratloses Gesicht. Ich war aber sicher, dass Carlotta sie aufklären würde.

Ich ging unter die Dusche, wählte Jeans und ein Polo und pünktlich klopfte ich an die Tür ihrer Suite.

Als die sich öffnete, musste ich mich sehr beherrschen, mir mein freudiges Erstaunen nicht allzu sehr anmerken zu lassen. Die verführerisch lächelnde Tamara hatte eine tolle Auffassung von „etwas Bequemerem“ - sie trug ein seidenes Negligé mit nichts darunter. Man sah die Konturen ihrer festen Brüste und das haarige, kleine Dreieck, das sich zwischen ihren wunderschönen Beinen verlor, die fast zur Gänze sichtbar waren.

Das Ding reichte nur bis knapp unter den Po, wie ich feststellen konnte, als sie mir vorausging durch den kleinen Korridor in den Wohnraum der Suite.

Dort wartete die zweite Überraschung – Carlotta hatte sich auch umgezogen und trug ein kurzes, flauschiges Mäntelchen, das zwar die neuralgischen Stellen verhüllte, aber doch so geschickt gegürtet war, dass ich mehr als nur den Ansatz ihrer Titten sehen konnte, als ich mich neben sie auf die Couch setzte.

Sie hatte die nackten Beine angewinkelt und auf den Diwan gelegt und jetzt rückte sie sich so zurecht, dass ihre Zehen gegen meinen Oberschenkel stießen.

Tamara setzte sich neben mich auf die breite Lehne des Sofas und reichte mir ein Glas Champagner. Carlotta prostete mir zu und

sagte: „Ich denke, angesichts der intimen Stimmung können wir ruhig „Du“ sagen, also ich bin Carlotta, du darfst mich küssen, Karl!“

Wir stießen an, ich beugte mich zu ihr und sie umfasste meinen Nacken, zog mich an sich und küsste mich mit ihren vom Champagner gekühlten Lippen fest auf den Mund, lange, außergewöhnlich lange für einen Bruderschaftskuss. Nur einen kurzen Augenblick ließ sie die Zungenspitze vorschnellen und gerade, als ich das auch tun wollte, gab sie mich frei: „Los, mit Tamara auch!“

Die beugte sich jetzt zu mir herunter, wobei ich freien Blick bekam auf ihre wundervollen Titten, die direkt vor meinem Gesicht leicht auf und ab wippten und ich hob den Kopf und da waren schon ihre Lippen, leicht geöffnet und sie kannte nicht



die Zurückhaltung ihrer Chefin, sondern sie schob mir die Zunge in den Rachen und leckte meine Mundhöhle aus, dass mir Hören und Sehen verging. Ich legte eine Hand auf ihren nackten Schenkel – die Haut war so zart und weich und ihre Reaktion unglaublich – ihre Zunge wurde noch wilder und sie umarmte mich und presste mich mit einer Hand fest an sich, während sie anfang, schneller zu atmen.

„Hallo, Kinder, nicht so stürmisch“, meldete sich lachend Carlotta. Sie legte eine Hand ziemlich weit oben auf mein Bein und sagte zu Tamara, die ein wenig außer Atem war: „Kindchen, wir sollten Karl erst aufklären. Ich finde, das ist nur fair.“

Ich schaute sie fragend an und sie begann: „Also, dass Tamara nicht nur meine Sekretärin ist, wird dir ja schon aufgefallen sein. Sie ist auch oder vor allem meine

Geliebte, schon seit einigen Jahren. Wir leben zusammen, aber in der Öffentlichkeit zeigen wir uns immer nur dienstlich. Ganz wenige Menschen kennen die Wahrheit über uns und wir wollen auch, dass sich daran nichts ändert. Wir kennen dich erst seit gestern, aber wir glauben beide, dass wir dir vertrauen können und dass du ein anständiger Mensch bist. Unser Problem – wir brauchen beide einen Mann. Tamara noch dringender als ich, sie ist jung und kann nur schwer auf einen Schwanz verzichten. Ich hatte so viele im Lauf meines Lebens, mir reicht Tamaras Zunge voll und ganz. Obwohl“, und jetzt legte sie die Hand auf die Beule in meiner Hose, „wenn ich das hier spüre, bekomme ich doch auch wieder Appetit. Aber diese Nacht soll ihr gehören. Ich werde mich nur am Rande beteiligen und was danach passiert, das werden wir ja sehen. Bist du einverstanden?“

Was hätte ich sagen sollen, mit einer wunderschönen, ausgehungerten jungen Frau zu meiner Rechten und einer erfahrenen und nicht minder attraktiven reifen Dame zu meiner Linken, die mit ihren gepflegten Fingern meinen Schwanz knetete? Natürlich war ich einverstanden und bekräftigte das auch, indem ich mein Glas abstellte und eine Hand auf die von Carlotta legte.

Sie stand auf: „Dann sollten wir keine Zeit verlieren. Dürfen wir dich in unser Schlafgemach führen?“

Sie nahmen mich beide an der Hand und geleiteten mich ins Nebenzimmer - Carlotta war die Erste, die sich entkleidete. Sie öffnete den Gürtel des Morgenmäntelchens, ließ es nach hinten fallen und legte sich aufs Bett – natürlich sah man, dass sie keine 30 mehr war, die Brüste hatten nicht mehr die Stabilität wie die von Tamara und hingen ein

wenig. Dafür hatte sie fantastische große Nippel. Die Haut am Bauch und am Po war etwas schlaff, aber alles in allem war sie superappetitlich, und als sie ein Bein anwinkelte und ihre rosige, rasierte Fotze sichtbar wurde, konnte ich mir schon vorstellen, meinen Prügel in ihr zu versenken. Aber dann wurde meine Aufmerksamkeit von Tamara in Anspruch genommen, die sich mir von hinten genähert hatte, mich jetzt umarmte, ihre Lippen an mein Ohr brachte und daran zu lecken begann, während sie die Hände über meinen Bauch nach unten gleiten ließ und versuchte, meinen Reißverschluss zu öffnen. Ich griff hinter mich, glitt unter das Negligé und kriegte ihre Po-Backen zu fassen, die ich zu streicheln und zu kneten begann.

Sie biss zärtlich in mein Ohr und sagte dann zu Carlotta: „Komm, hilf mir, lass ihn doch frei!“

Damit schob sie mich Richtung Bett und die Angesprochene kniete sich vor mich hin, vollendete das Werk an meiner Hose und zog sie mir bis zu den Knien hinunter, gleich samt Boxershorts.

„Oh“, sagte sie und klatschte begeistert in die Hände, „was für ein Schwanz – Tamara, ich nehme alles zurück, den will ich auch!“

Die lachte, kam nach vor und betrachtete mein Prachtstück: „Oh, ich denke, da ist genug für uns beide da.“

Ich stieg aus meinen Hosen, zog das Polo aus und griff mir Tamara, öffnete das Bändchen am Busen und schob ihr das Negligé über die Schultern nach hinten – endlich sah ich sie nackt – sie war wirklich ein Traum und es war völlig unreal, dass ich diese wunderschöne Frau gleich ficken würde. Ich sandte ein dickes „Danke schön“ an Heinz,

dass er mich überredet hatte zu dieser Kreuzfahrt. Sie hatte nicht nur diese herrlichen Titten, es war der ganze Körper ein Traum an Ebenmäßigkeit und Proportion – die schmale Taille, die Hüften, die langen Beine, der runde Popo und der Venushügel mit der zarten Spalte – einfach eine Wucht, das kleine, exakt ausrasierte Dreieck machte sie nur noch aufreizender.

Wir umarmten uns und diesmal nahmen wir uns Zeit für einen ausgiebigen, nassen Zungenkuss und eine innige Umarmung. Ich spürte ihre harten Nippel an meiner Brust und sie sicherlich meinen Schwanz, der gegen ihren Bauch drückte. Carlotta hatte inzwischen ihre Hände auf unsere Ärsche gelegt und streichelte sie. Ihre Hand war angenehm kühl und fest und sie machte das unheimlich geil, glitt mit den Fingern über die Pobacken, dann an die Innenseite der Oberschenkel und vor zum Sack, kraulte die

Eier und verschwand wieder zum Hintern, immer wieder, während wir uns küssten. Tamara griff zwischen unsere Bäuche, taste nach meinem Schwanz und begann ihn sachte zu massieren, während sie ihre Zunge tief in meinem Rachen tanzen ließ. Ich streichelte eine dieser herrlichen Titten und kniff in den steinharten Nippel und sie begann leise zu stöhnen und verstärkte den Druck auf meinen Schwengel.

„Kommt ins Bett, ihr zwei“, sagte Carlotta und wir ließen kurz voneinander ab und legten uns neben sie. Ich lag jetzt zwischen den beiden und das war das Beste, was mir passieren konnte. Während Tamara mich wieder küsste und dabei meine Brust und meinen Bauch streichelte, machte sich Carlotta über meinen Schwanz her. Sie nahm ihn an der Wurzel und rieb ihre Wangen an ihm, streichelte ihn mit zärtlichen Fingern und dann bedeckte sie ihn auf ganzer Länge

mit kleinen, leichten Küssen.

Einmal murmelte sie: „Ist das ein schönes Stück“, und dann legte sie ihre Lippen über die Eichel und saugte an ihr, leckte mit der Zungenspitze in das Pissloch, stimulierte es gekonnt und schließlich schob sie ihn sich so weit in den Schlund, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Währenddessen massierte ich Tamaras Titten und ihren Hintern und schließlich wandte sie sich zu Carlotta und sagte: „Ich will auch!“

„Na, dann komm her, ich gebe dir schon was ab, keine Sorge“ - so viel zur noblen Zurückhaltung, die sie sich vorgenommen hatte.

Jetztleckten sie gemeinsam an meiner Rute, immer wieder unterbrochen durch zärtliche Küsse, die sie austauschten und deren Anblick mich noch mehr aufeilte.



„Los“, sagte Carlotta schließlich, „los, reite ihn!“ und während sich die junge Frau über mich kniete, hielt sie meinen Schwengel an der Wurzel umfasst und Tamara ließ sich auf ihm nieder, langsam und stöhnend vor Lust und fixierte mich dabei mit ihren Katzenaugen.

Als Carlotta mich losließ, nahm sie mich in ganzer Länge auf, beugte sich vor und ich griff nach ihren Titten, knetete sie hart und sie begann, sich auf und abzubewegen. Derweil kam die andere hoch zu mir, begann mich zu küssen, mit ihren wissenden Lippen an meinem Ohr zu knabbern und flüsterte: „Willst du mich lecken, mein geiler Prinz?“

Ich ächzte: „Ja, komm her“ und sie kniete sich über mein Gesicht mit Blick zu Tamara und ihrer Möse genau über meinem Gesicht. Ich tauchte meine Zunge ein in ihre nasse Muschi und leckte sie in ganzer Länge, tief

drinnen an den sensiblen Innenwänden entlang.

Sie bewegte ihren Hintern vor und zurück und ich stieß die Zunge tief in sie hinein, umfasste ihre Schenkel und presste sie an mich. Die beiden Frauen stöhnten und ich fühlte, wie sie sich umarmten und wohl auch küssten, während sie ihren Rhythmus anglichen und sich im Takt auf mir bewegten. Tamara schien wirklich ausgehungert gewesen zu sein, denn sie kam als Erste, wurde ganz steif auf mir, ihre Möse vibrierte und zog sich ganz fest um meinen Schwanz zusammen, wie ein kleiner, feuchter Schraubstock und dann begann sie zu zittern und ein lauter Schrei löste sich in ihrer Kehle, ein lautes, langgezogenes „Ahhhhhh“ und dann war sie für einen Moment ganz still und gab sich ihren Empfindungen hin. Währenddessen ritt die Alte mich weiter und ich saugte an ihrem großen Kitzler und bei

jeder Berührung zuckte sie zusammen und schrie auf, bis es schließlich auch bei ihr so weit war. Sie reagierte aber ganz anders. Sie wurde komplett ruhig, bewegte sich auch nicht mehr und ich spürte nur ein heftiges Zittern in ihrem Inneren und in den Schenkeln, aber so stark, als hätte sie Schüttelfrost. Sie hielt den Atem an und genoss offenbar dieses Gefühl so stark, dass sie alles um sich herum ausblendete.

Mit einem tiefen Seufzer endete der merkwürdig intensive Höhepunkt und sie glitt von meinem Gesicht und begann es systematisch abzulecken, ihre Säfte weg zu küssen und schob mir dann ihre Zunge in den Mund und wir versanken in einem tiefen, langen Kuss, während Tamara sich wieder auf mir auf und ab bewegte, und zwar immer schneller und schneller, als könnte sie nicht genug kriegen, so, als wollte sie so schnell wie möglich noch einmal kommen. Und das

gelang ihr grandios – sie schrie plötzlich auf, ließ sich nach vorne fallen, presste sich an mich und schob ihre Arme unter meinen Körper. Ich umarmte sie und hielt sie fest, während sie am ganzen Leib zitterte und laut wimmerte: „Oh, Gott, es ist so gut, ja, es kommt, immer wieder, oh, ist das gut!“

Schließlich lag sie ermattet auf mir, Carlotta streichelte ihre Wange und küsste sie und dann rollte sie sich auf die Seite und blieb eine Weile ganz still liegen.

Ich gab Carlotta einen Wink – „möchtest du?“, hatte das heißen sollen und sie verstand. Sie nickte und flüsterte: „Ja, komm, fick mich von hinten, aber langsam, ich liebe es slowly, ok?“

Und dann kniete sie sich vor mich hin, präsentierte mir ihren Hintern, der an den Seiten zwar schon ein wenig schlaff, aber

immer noch zum Anbeißen war. Ich nahm sie an den Hüften, platzierte mich hinter ihr und brachte den Schwanz in Anschlag. Sie griff zurück, nahm ihn knapp unter der Eichel und schob ihn sich langsam in ihre erstaunlich enge Muschi.

„Ja“, sagte sie, „jetzt, stoß zu“, und ich drang ein in diese warme, feuchte Spalte, schob ihr meine Lanze in ganzer Länge ins Loch und sie stöhnte wohlig auf, als ich an ihre Fotzenrückwand stieß. Und dann bewegte ich mich langsam, so wie sie es gewollt hatte, vor und zurück und sie keuchte und rief: „Du machst das toll, ja, weiter so“, und dann griff sie nach Tamara und die legte sich mit gespreizten Beinen vor sie hin und Carlotta tauchte ab und begann ihre Möse zu lecken und stieß ihr die Zunge im Gleichklang mit meinem Takt in ihre nass glänzende Muschi. Bald schon war der Raum erfüllt vom Keuchen und Stöhnen der Frauen

und ich genoss diesen Fick ganz enorm, der geile Arsch Carlottas, die gespreizten Beine von Tamara und ihr Stöhnen – ich spürte, dass es bald so weit war bei mir. Aber zuvor kamen die beiden – zugleich. Carlotta ließ sich auf Tamara fallen und diese umarmte sie und die beiden erlebten ihren Orgasmus eng umschlungen, die Schenkel ineinander verstrickt und laut stöhnend. Dann, als die Spasmen langsam abebbten, küssten sie sich zärtlich und schließlich drehte sich Carlotta zu mir um: „So, mein Hengst, jetzt zu dir! Du hast doch nichts dagegen, wenn wir dich erlösen?“

Ich schüttelte den Kopf: „im Gegenteil – es braucht auch nicht mehr viel!“

„Na gut, Tamara, nimm ihn!“ - die kniete sich seitlich neben mich und begann mich zu wichsen, umschloss den Schwengel mit ihren langen Fingern und massierte ihn zärtlich,

aber zielstrebig, die Lippen knapp über der Eichel ließ sie die Zunge immer wieder vorschnellen und leckte kurz darüber. Carlotta legte sich zwischen meine Beine, schob eine Hand unter mich, suchte meinen Anus, und während sie den Muskelring stimulierte, leckte sie über Sack und Eier und das mit großer Hingabe. Sie saugte an den Hoden, lutschte sie ab und biss zärtlich hinein. Als sie mir dann einen Finger ins Arschloch trieb, war es um mich geschehen – ich bäumte mich auf und spritze ab, ins Gesicht und auf die Brüste von Tamara, die den Strahl selbst lenkte und mich meinen Saft auf ihrem Körper verteilen ließ. Erst gegen Ende nahm sie die Eichel in den Mund und saugte die letzten Tropfen aus ihr heraus. Dann ließ sie sich zurückfallen und Carlotta kam über sie und leckte meinen Saft von ihr, pedantisch genau schlürfte sie die Spritzer von der zarten Haut Tamaras, die derweil meinen Bauch streichelte und mich von der

Seite anlächelte.

Endlich war Carlotta fertig, legte sich halb auf mich und gab mir einen langen Kuss. Dann sagte sie: „Also, das war doch schon mal ein wunderschöner Anfang. Hat es dir gefallen, du Briefmarkensammler?“

Ich umarmte sie und drückte sie an mich: „Wenn es nach mir ginge, brauchte ich nicht mehr zu sammeln, dann wäre meine Sammlung komplett.“

Sie gab mir einen Kuss auf die Wange und lächelte: „Na, da müssen wir schon unsere Kleine fragen, was sie dazu meint!“

Die drehte sich zu mir, schmiegte sich in ihrer ganzen appetitlichen Länge an mich und sagte leise: „Du hast genau das, wovon ich schon seit Monaten geträumt habe – und ein feiner Typ bist du auch. Ich finde“, und das



sagte sie jetzt zu Carlotta, „hier an Bord brauchen wir nicht mehr weiter zu suchen.“

Die streichelte kurz über meinen geschrumpften Pimmel: „Ich denke auch, dass wir gefunden haben, was uns gefehlt hat. Dürfen wir dich zu unsrem offiziellen Kreuzfahrtbegleiter ernennen?“

Da war nichts mehr zu sagen, ich drückte sie beide an mich und wir küssten uns zu dritt – ein einmaliges Erlebnis, wenn sich drei heiße Zungen ineinander verschlingen – zur Nachahmung empfohlen.

Ab dieser Nacht waren wir unzertrennlich, unter tags waren wir am Pool oder machten gemeinsam Landausflüge – La Valetta, Mallorca, Barcelona – und die Nächte verbrachten wir in der Suite der beiden. Nur einmal schlief Tamara bei mir.

Carlotta hatte gesagt: „Wisst ihr was, heute brauche ich eine Auszeit, ich muss mich mal ausschlafen. Wenn du möchtest, Kleines, schlaf bei Karl – vielleicht tut es Euch ja auch einmal ganz gut ohne die alte Schachtel.“

Tamara erhob Einspruch, genoss es aber dann doch, einmal alleine von mir richtig durchgefickt zu werden. Wir trieben es die halbe Nacht und ich denke, sie kam mindestens 10 Mal. Zum Schluss jagte ich ihr eine Ladung in den Schlund, die sie nicht schlucken konnte und von der die Hälfte auf ihre Titten tropfte. Von da leckte ich sie dann ab und schob sie ihr via Zunge in den Rachen. Nach endlosen Küssen und viel Geschmuse schlief sie an meiner Brust ein und lag da bis zum späten Vormittag, selig schlafend und wunderschön.

Zwei Nächte später, es war der vorletzte

Abend, wurde Tamara zum Alleinsein verdonnert. „Heute Nacht möchte ich unseren Prinzen für mich, bist du böse, Kindchen?“, hatte Carlotta beim Abendessen geflüstert und Tamara schüttelte den Kopf: „Nein gar nicht, morgen ist der letzte Tag, da möchte ich fit sein“, wobei sie sich lüstern die Lippen leckte, aber trotzdem irgendwie traurig wirkte..

Wir gingen direkt in meine Kabine und Carlotta setzte sich aufs Bett und begann sich langsam ausziehen. Ich genoss es, ihr dabei zuzusehen und freute mich jedes mal wieder über den Anblick ihres Körpers, der so sexy war, für ihr Alter.

„Hör mal“, sagte sie, ich bin icht nur wegen des Sex hier, heute Abend, ich muss etwas mit dir besprechen!“

Ich war verwundert, was es denn so

Wichtiges gäbe und ganz Ohr,

„Also“, sagte sie und da lagen wie bereits nackt nebeneinander, sie mit dem Kopf auf meiner Schulter und einer Hand auf meinem Bauch, ich die Finger an ihrem Popo, „ich habe mich über dich erkundigt und weiß, dass du ein sehr tüchtiger Buchhalter bist“ - ich warf ihr einen erstaunten Seitenblick zu und wollte etwas sagen, aber sie legte einen Finger auf meine Lippen, „psst, lass mich ausreden. Wir beide mögen dich sehr, Tamara ist wohl sogar ein bisschen verliebt in dich. Ich mag sie, und ich möchte sie nicht verlieren. Ich verstehe aber auch, dass sie einen Mann braucht, der ihr gibt, was ich nicht habe und deshalb wollte ich dich fragen, ob du nicht zu uns kommen möchtest. Ich brauche in absehbarer Zeit einen Finanzchef für meine verschiedenen Stiftungen. Der, den ich jetzt habe, geht in Rente und das ist auch gut so, er gehört wie

ich zum alten Eisen und ich brauche da auch, genau so wie beim Sex, frisches Blut. Ich biete dir den Job an und ein warmes Bett – was sagst du dazu!“

„Mensch Carlotta, du bist verrückt, du kennst mich kaum und machst mir so ein Angebot. Wow, das kommt alles so plötzlich. Und bist du dir sicher wegen Tamara?“

„Ja, und ich weiß, dass es plötzlich kommt. Ich will auch jetzt keine Antwort – ich will nur Tamara sagen können, dass du in absehbarer Zeit kommst und dir das alles mal ansiehst. Ich denke, dann kannst du sowieso nicht widerstehen“, sagte sie lächelnd und küsste mich sanft, „genau so, wie du mir jetzt nicht widerstehen kannst“ und damit rutschte sie an mir hinunter und machte erst Halt, als mein Schwanz zur Hälfte in ihrem gierigen Schlund verschwunden war.

Die letzte Nacht wurde ein Fest der Sinne – wir liebten uns bis zum frühen Morgen, in allen nur denkbaren Positionen und Choreographien und als wir endlich – es graute schon der Morgen – ermattet nebeneinander lagen, sagte Tamara traurig: „Wie schade, ich wäre gerne ewig so weitergefahren mit diesem Schiff, es war so schön mit euch!“

Carlotta und ich lächelten uns zu und sie tätschelte Tamara die Wange: „Liebling, ich habe eine Überraschung für dich. Karl wird uns bald besuchen, und wenn du mir hilfst, ihn zu überreden, dann bleibt er vielleicht für immer.“

Tamara hob den Kopf, sah uns an und bekam ganz feuchte Augen. Dann rief sie: „Ihr Scheusale, das habt ihr also gestern besprochen, und ich dachte, ihr wolltet bloß ohne mich vögeln. Oh mein Gott, ich liebe

Euch!“





---

## Die Damen des Hauses

Du bist hier, um uns zu dienen

Es war jetzt zwei Monate her, dass ich aus der Armee entlassen worden war, unehrenhaft, nach fast 10 Jahren Dienst als Kraftfahrer. Zum Schluss fuhr ich einen General und das wurde mir zu Verhängnis. Es war ein Fehler, seine Frau zu vögeln aber der noch größere Fehler war, sich dabei erwischen zu lassen.

Das lag daran, dass sie so ein geiles Luder war und den Hals nicht vollkriegen konnte – im wahrsten Sinn des Wortes – er kam in die Garage, da kniete sie vor mir, den Schwanz im Rachen, ihre Hände hinter meinem Arsch verschränkt und oben rum nackt. Er war

früher von seinem Abendspaziergang zurück gekommen als sonst.

Naja, und das war es dann gewesen, nicht nur für mich, nein, auch für sie. Er hat sie rausgeschmissen, angeblich war ich nicht der Erste, mit dem sie es getrieben hatte, außerehelich. Ich glaube das, denn sie war so etwas von heiß. Wenn ich daran denke, wie das angefangen hat mit uns, kriege ich glatt wieder einen Ständer.

Ich hatte ihn eines Morgens von zu Hause abgeholt und er war noch nicht fertig, also bat sie mich hinein und gab mir in der Küche Kaffee. Sie trug nen Morgenmantel, so ein Ding aus Seide, glatt, glänzend und mit einem Gürtel zugebunden.

Als sie die Tasse vor mich hinstellte, ging wie durch Zauberhand der Knoten auf und der Mantel klaffte plötzlich auseinander –

sie war splitternackt darunter und ich konnte einen Augenblick ihre Mördertitten sehen. Fest, rund und riesengroß. Damals dachte ich noch, die müssten gemacht sein, aber wenig später wusste ich – alles echt!

„Oh“, machte sie und schloss den Mantel ganz schnell wieder, während sie mich so verführerisch anlächelte, dass mir ganz heiß wurde. Sie zwinkerte mir zu und flüsterte: „16 Uhr, Garage!“

Dann tauchte auch schon der Alte auf, wie aus dem Ei gepellt, Galauniform, Brust voll Orden - „ja stimmt“, dachte ich, „heute ist ja der Empfang beim Minister. Da habe ich bis spät abends frei, muss ihn um Mitternacht abholen, hatte er gesagt.“

Sie wusste das natürlich auch, dieses Luder.

Das Haus, oder besser gesagt, die Villa des

Generals befand sich auf dem Gelände der Kaserne, daher war sein Auto auch nicht in der Fahrbereitschaft untergebracht, sondern in der hauseigenen, geräumigen Garage. Die hatte noch ein Nebengelass, das in früheren Zeiten dem Fahrer als Ruheraum diente und da stand ein alter Diwan drinnen. Ich nutzte den Raum nicht – entweder saß ich ohnehin im Wagen oder ich war auf meinem Zimmer in der Fahrbereitschaft. Als Generalchauffeur hatte ich Anspruch auf ein Einzelzimmer.

Als ich um 16 Uhr in die Garage kam, war sie nicht zu sehen, aber die Tür zu dem Nebenraum stand offen und ich hörte sie sagen: „Karl, hier bin ich!“

Als ich in der Tür stand, machte ich große Augen. Sie lag auf dem Sofa, ein Bein über die Lehne gelegt, eines am Boden abgestützt, splitternackt und rieb sich die Möse. Sie war

auch nicht mehr die Jüngste, vielleicht so um die 45, aber ein geiles Teil – die Riesentitten bedeckten ihren Oberkörper wie zwei kleine Brotlaibe, um die Hüften hatte sich ein wenig Speck angesammelt und machte ihr Becken breit und ihren Arsch sehr ansehnlich, ihre Fotze war rasiert und umgeben von einem Paar richtig geiler, großer Schamlippen – die zeigte sie mir jetzt, indem sie die Hand wegnahm und flüsterte: „Sieh mal, das gehört jetzt alles dir, bedien dich!“

Als ich mich blitzschnell meiner Uniform entledigte und sie zum ersten Mal meinen Schwanz sah, saugte sie hörbar Luft ein, und ihre Titten hoben sich um ein paar Zentimeter. Natürlich war er steif geworden, beim Anblick dieses nackten Luders, das da mit gespreizten Beinen auf mich wartete und jetzt erregte keuchte: „Los, komm endlich her, gib mir deinen Lümmel, ich will ihn

blasen!“

Ich stellte mich vor sie hin, und während sie mit einer Hand ihre Möse rieb, griff sie mit der anderen nach meiner Latte, leckte kurz über die Eichel und schob sie sich dann in den Schlund. Sie begann daran zu saugen, dass ich dachte, sie wolle mir die Eier durch den Pimmel ziehen und ich begann ihre Titten zu kneten, festes Fleisch mit dicken Nippeln.

Nach ein paar Minuten hatte sie genug geblasen und kommandierte: „Los, Soldat, fick mich jetzt!“

Ich begab mich zwischen ihre gespreizten Beine, kniete mich hin, packte sie um die Hüften, zog sie an mich und stieß ihr meinen Schwengel ohne großes Getue in die Möse. Die war heiß, nass und geschmeidig und ich begann sie hart mit kurzen Stößen zu nageln – anscheinend genau das, was sie brauchte,

denn sie verschränkte ihre drallen Schenkel um meinen Rücken, hielt sich an meinen Armen fest und begann mich ziemlich wild anzufeuern – so, wie es beim Herrn General wahrscheinlich nicht erlaubt war: „Los, du kleine Sau, fick mich mit deinem Schwanz, los, bohr mich an, du Ficker, gefällt dir mein Loch, los spuck's aus, gefällt es dir?“

Und als ich keuchend antwortete: „Ja, du hast ne geile Fotze“, rief sie mir zu: „Dann fick sie auch, Soldatenschwein, los fick!“

Ich rammelte sie, so hart ich nur konnte und es dauerte nicht lange, da kam sie und bäumte sich auf und verkrallte sich in meinem Rücken, zog blutige Spuren durch meine Haut und schrie: „Ja, es kommt, los, spritz ab, spritz mich voll, du Sau, gib mir deine Sahne, los auf die Titten, spritz!“, und ich tat ihr den Gefallen, holte meinen nassen Schwanz aus ihrem zuckenden Loch, wichste

ihn ein paar Mal und dann jagte ich ihr eine Ladung Sperma auf die Titten und den Bauch. Sie schrie bei jedem Einschlag auf und verrieb den schleimigen Saft auf ihrer Haut.

Dann stand sie auf, warf sich ihren Morgenmantel über und verschwand.

Und so ging das eben bis zu jenem verhängnisvollen Nachmittag – sei ließ mich wissen, wann es bei ihr wieder in der Möse juckte, ich kam, fickte sie, spritzte sie ab und sie ging. Ich hatte sie während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal geküsst oder in den Armen gehalten, nur gevögelt und immer nur in dieser einen Stellung. Wir hatten auch praktisch nicht miteinander gesprochen – es war wirklich rein körperlich.

Na, egal, er hat uns erwischt und ich suchte seit zwei Monaten einen Job, was gar nicht so einfach war, denn in meinen Papieren



stand natürlich, dass sie mich hinausgeschmissen hatten, aber nicht warum. Und meistens, wenn ich es erklären musste, war das Gespräch auch schon zu Ende, denn es ging immer um Jobs als Chauffeur und der Klassiker ist nun mal, dass der die Frau vom Chef vögelt.

Letzte Woche war ich bei einem Vorstellungsgespräch in einer piekfeinen Villa, und zwar mit der Hausdame – einer gouvernantenhaften, ganz schlanken Frau mit hochgesteckten Haaren, strengem Blick und mausgrauem Kostüm. Ich schätzte sie auf mindestens 50 bis 55 Jahre.

Natürlich fragte sie mich auch nach der Ursache für mein Karriereende beim Bund und wahrheitsgemäß bekannte ich: „Wegen eines unstatthaften Verhältnisses mit der Frau meines Chefs!“

Sie musterte mich von oben bis unten, schaute noch ein bisschen strenger drein und setzte dann die Befragung fort. Zum Schluss stand sie auf, gab mir ihre schmale, kühle Hand und sagte: „Sie hören von uns!“

Beim Hinausgehen sah ich einen Bentley vorfahren, aus dem eine großgewachsene Blondine ausstieg und langsam in den ausgedehnten Park hinter dem Haus ging.

„Wow“, dachte ich, „Bentley, Hausdame, schicke Chefin, „Kalle, das wär genau das Richtige für dich!“ Aber ernsthaft rechnete ich nicht einmal mehr mit einem Anruf von der Tante.

Umso überraschter war ich, als zwei Tage später mein Handy vibrierte und sich eine Frauenstimme meldete: „Hier spricht Mathilde, die Hausdame der Familie Gronefeld. Sie haben den Job, kommen Sie

morgen um 10 Uhr vormittags zum Dienstantritt.“

Ich bedankte mich und stand tags darauf pünktlich auf der Matte. Die Tante öffnete, führte mich in das Zimmer, in dem wir schon einmal gewesen waren, bot mir einen Platz an und legte los: „Also, Herr Körner, sie haben den Job, aber nur, weil ich meiner Chefin nichts von Ihrer Vorgeschichte erzählt habe – ich hoffe, Sie wissen das zu schätzen.“

Artig nickte ich und sie fuhr fort: „Unser Haushalt besteht aus Frau Gronefeld, ihrer Tochter Patrizia, deren kleinem Sohn Hendrik, dem Butler Gustav, dem Gärtner Konrad, der Köchin Agathe, meiner Wenigkeit, und jetzt unserem neuen Fahrer, Karl“ - das sagte sie mit einem winzigen Lächeln.

Ich machte große Augen: „Ja, und Männer gibt es keine in der Familie?“

Traurig schüttelte sie den Kopf: „Bedauerlicherweise nicht, unser Chef verstarb vor einem Jahr ganz plötzlich an einem Herzinfarkt, er war erst 52 Jahre alt und Patrizia ist geschieden.“

„Ok“, dachte ich, „interessant, aber Hauptsache, ich habe den Job, alles andere wird sich weisen!“

„So, dann zeige ich Ihnen jetzt, wo Sie untergebracht sind!“

Ich hatte eine Reisetasche mitgebracht, mit dem Nötigsten und wollte erst mal sehen, was ich alles brauchen würde. Im Lauf der Zeit konnte ich ja alles weitere aus meiner Wohnung holen.

Sie ging voraus, quer über den gepflasterten

Vorplatz zu einem Nebengebäude, das ich aufgrund der Rolll Tore als Garage identifizierte. Außen führte eine steile Wendeltreppe hoch zu einer Tür im ersten Stock.

„Sie gehen voraus“, sagte sie streng und gab mir den Schlüssel - schon klar, sie wollte sich nicht von mir unter den Rock gucken lassen.

Ich sperrte auf und trat in eine kleine Mansardenwohnung mit Küchenzeile, Esstisch mit zwei Stühlen, Sofa, Plasma-Fernseher, Bad mit Dusche, kleinem Schlafzimmer mit Doppelbett, Abstellkammer – vielleicht 50 m<sup>2</sup>, aber alles da – mehr braucht der Mensch nicht.

Ich inspizierte die Räume, und als ich in die Wohnküche zurückkam, erwartete mich eine Überraschung – mit dem Rücken zu mir stand

Mathilde mit offenen, dünnen Haaren, die ihren nackten Rücken bedeckten, in einem Slip, der fast alles von ihrem nicht mehr ganz festen Hinterteil zeigte, und legte gerade ihren BH über die Lehne eines Küchenstuhles. Ihre hochhackigen, etwas antiquierten Stöckelschuhe hatte sie noch an behalten.

Jetzt drehte sie sich zu mir um: „Schulden soll man schnell begleichen – ich habe dir geholfen, jetzt kannst du dich revanchieren – ich möchte wissen, was du da als Soldat so angestellt hast, mit der Frau deines Chefs. Los zeige es mir.“

Sie kam auf mich zu, mit schwingenden Hängetitten, die wohl nie besonders fest gewesen waren und jetzt wie zwei kleine Birnen hin und her baumelten, legte ihre Arme um meinen Nacken und leckte mit ihrer Zunge über meinen Hals.

„Ich will deinen Schwanz sehen, Karl, zeig ihn mir,“

„Den musst du dir schon holen, Mathilde, du weißt ja sicherlich, wo er zu finden ist!“

Sie knurrte wie ein kleiner Hund, dem man den Knochen wegnehmen will, biss mich ins Ohr und griff mir mit der flachen Hand in den Schritt: „Oho, ich spüre ihn!“, rief sie aus und ging in die Knie. In Windeseile stand ich mit den Jeans in den Kniekehlen vor ihr und sie leckte gierig über meinen ausgebeulten Slip.

„Du kannst ihn ruhig herausnehmen, er beißt nicht“, sagte ich und sie griff unter den Saum, packte ihn und brachte ihn ans Tageslicht - „Dafür würde ich auch viel riskieren“ murmelte sie, ehe sie sich die Eichel in den Mund stopfte und daran zu saugen begann.

Während sie an meinem Schwanz herumspielte, begann ich mich frei zu machen, zog Pullover und Hemd aus, streifte die Schuhe ab und stieg aus den beiden Hosen, bis ich nackt vor ihr stand.

Ich nahm sie an den Wangen, hob ihr Gesicht hoch und sagte: „Komm, lass uns das Bett ausprobieren, ich dachte, du wolltest ficken?“

Sie lächelte, richtete sich auf und sagte: „Ja, du hast recht, aber bei dem guten Stück habe ich ganz darauf vergessen, er schmeckt so geil.“

Sie war vor mir im Schlafzimmer, legte sich rücklings auf das Bett und zog den Slip aus – eine pelzige Möse kam zum Vorschein, ein richtiger Urwald bedeckte den Venushügel und die Locken reichten bis tief zwischen ihre Beine, und als sie diese jetzt für mich



spreizte, sah ich, dass sie auch die fetten Schamlippen überwucherten. Die zog sie sich jetzt mit beiden Händen auseinander und flüsterte aufgeregt: „Los, leck mich, ich will deine Zunge in meinem Schlitz, bitte!“

Ich kam der Aufforderung nach, kniete mich zwischen ihre dünnen, sehnigen Beine, drückte sie noch mehr auseinander und leckte tief in diese feuchte Spalte hinein. Sofort stöhnte sie auf und drückte mir ihr mageres Becken entgegen. Ich umfing sie am Arsch, presste sie an mich und steckte meine Zunge tief in ihre Fotze, während ich mit der Nase ihre geschwollenen Lustperle rieb und mich ihre Haare kitzelten. Sie fing ungehemmt zu stöhnen an, trommelte mit den Fersen auf meinen Rücken und ich spürte, wie ihre Spalte vibrierte und wie ein erster Orgasmus sie durchschüttelte.

Ich presste meine Lippen auf ihre nasse

Scham und wartete, bis sie eine wenig zur Ruhe kam, dann leckte ich weiter, aber sie zog mich an den Haaren und flüsterte: „Bitte Karl, ich will dich jetzt, gib mir deinen Schwanz, machs mir, aber ich will dich nachher schlucken, hörst du?“

Also ramnte ich ihr meinen Lümmel in die Dose und sie schrie auf und ich beugte mich vor und saugte an ihren Glocken, die sich seltsam weich anfühlten, wie flaumiger Teig, aber ihre Nippel, die waren dafür steinhart, und als ich an denen zu knabbern begann und hineinbiss, da heulte sie auf und wurde ganz wild. Sie legte ihre Arme um mich, verschränkte sie im Rücken, drückte mich an sich und forderte: „Leck weiter meine Titten. Das geil mich so auf, los mach und fick mich, du Hengst!“

Sie hängte sich an mich, mit Armen und Beinen und ich vögelte sie mit immer

schneller werdenden Stößen, meine Schenkel klatschten gegen ihren Arsch und sie begann bald, wie am Spieß zu schreien, jedes Mal, wenn mein Schwanz an die Hinterwand ihrer Fotze stieß.

Endlich spürte ich meine Säfte steigen und rief ihr zu: „Ich komme!“ - das löste bei ihr einen wilden Höhepunkt aus, sie strampelte mit den Beinen, bäumte sich auf, warf sich zurück, trat mich weg und schrie: „In den Mund, in den Mund!“

Ich rutschte einfach auf hier hoch, kniete mich über ihre Titten und sie konnte gerade noch ihr Maul aufreißen, da kam auch schon die Sahne in mehreren Fontänen angeflogen und füllte sie voll. Gierig schluckte sie und alles verschwand in ihrem Schlund. Endlich schob sie sich meinen Lämmel noch einmal tief hinein, saugte ihn aus bis zum letzten Tropfen und gab ihn schließlich frei.

Sie leckte sich die Lippen und sagte: „Herzlich willkommen bei Gronefelds. Dein Dienstantritt kann sich sehen lassen, Karl. So“, und damit krabbelte sie aus dem Bett, „ich gehe jetzt duschen und danach probieren wir die Uniform an, ok?“

Ich nickte und verstaute in der Zwischenzeit meine Sachen in Kästen und Schubladen. Bald erschien sie wieder, immer noch splitternackt, kam auf mich zu und sagte: „He, schön, dass du da bist. Hast du was dagegen, wenn ich dich manchmal besuche? Dein Schwanz ist eine Wucht.“

Lächelnd sagte ich: „Gerne Mathilde, meine Tür steht dir immer offen – ich liebe leidenschaftliche Frauen!“

Dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen, umarmte mich und drückte ihre Lippen auf meine. Sie schob mir ihre Zunge in den

Mund und wir küssten uns ziemlich heiß. Mein Schwanz bohrte sich in ihren Bauch und sie lachte auf: „Nein, nein, ihr zwei. Jetzt ruft die Pflicht. In einer Stunde kommt die Chefin und will dich kennenlernen!“

Sie zog sich langsam an, nicht ohne mich zwischendurch noch zwei, drei Mal zu küssen und ich probierte die Uniform meines Vorgängers, der offenbar mein Zwilling gewesen sein musste, denn sie passte wie angegossen. Während ich mich vor dem Spiegel musterte und Mathilde an Ärmeln herumzupfte, fragte ich sie: „Hast du mit ihm auch ...?“, und sie lachte.

„Na, klar und nicht nur ich!“

„Was“, fragte ich, neugierig geworden, „wer denn noch?“

„Das wirst du schon erleben. Mir kann das

ja auch egal sein, solange du mich nicht vergisst und er hier“, und damit griff sie mir noch einmal zwischen die Beine, „strammsteht, wenn ich euch besuchen komme!“

Jetzt war ich aber wirklich neugierig geworden und gespannt auf meine erste Begegnung mit Frau Gronefeld.

Zuerst traf ich mich allerdings mit dem Fuhrpark – meine Herren, was für ein Traum. Da standen nebeneinander ein Bentley, ein Toyota Landcruiser, ein Porsche Carrera und ein Smart – wahrscheinlich von der Tochter.

Die Einrichtung war ebenfalls perfekt, alle Utensilien zum Waschen und Polieren von bester Qualität und reichlich vorhanden, Werkzeug für kleine Reparaturen, sogar eine Schmiergrube – alles war da. Ich war

begeistert.

Ich hatte den Bentley ins Freie gefahren und polierte seine Frontpartie mit einem feinen Tuch, als mich eine Kinderstimme fragte: „Bift du der neue Fofför?“

Ich sah auf und ins Gesicht eines vielleicht vierjährigen Jungen, der, mit seinem Teddybären unterm Arm, neben mir stand. Ich hatte keine Ahnung, woher er gekommen war und wie lange er da schon stand.

„Hallo“, sagte ich, „ja, ich bin Karl, der neue Fahrer!“

Er schüttelte den Kopf: „Nicht Fahrer, Fofför, Oma sagt immer Fofför!“

„Ok, wie du meinst, ja, ich bin Karl, der neue Chauffeur!“

Jetzt war er zufrieden: „Ich bin Hendrik, ich

wohne hier. Mit meiner Oma und meiner Mama. Mein Papa ist weg, mein Opa auch!“

Schneller hätte man die familiäre Situation beim besten Willen nicht erklären können. Ich fragte ihn: „Und wer ist das?“, und zeigte auf den Teddy.

Er schaute mich erstaunt an: „Das ist mein Teddy, fiehst du das nicht?“

Jetzt war ich ziemlich sprachlos und eine neue Stimme aus dem Hintergrund rettete mich vor weiteren Blamagen: „Sie müssen der neue Chauffeur sein?“

Ich drehte mich um und vor mir stand die Tochter des Hauses: Blond wie die Mama, hochgewachsen wie sie, lange Beine, kleine Titten – das sah man, weil sie ein enganliegendes T-Shirt trug - und einen ziemlich flachen Arsch, überhaupt etwas



knochig, auch im Gesicht. Markante Backenknochen lagen über einem schmalen Mund und einem ziemlich spitzen Kinn. Das Ganze wurde aber überstrahlt von wunderschönen grünen, leicht schräg gestellten Augen, die ihr etwas Katzenhaftes verliehen, was auch noch durch die kleine Nase unterstrichen wurde - insgesamt eine interessante Erscheinung.

Ich deutete eine Verbeugung an und antwortet: „Guten Tag, ja, ich bin Karl.“

Ganz lässig reichte sie mir die Hand: „Freut mich. Hi, meine Mutter lässt ihnen ausrichten, in einer halben Stunde möchte sie in die Stadt fahren, hier mit dem Bentley und seien Sie bitte um 21 Uhr hier, ich muss zu einer Vernissage. Ich denke, da nehmen wir den Porsche.“

Ich nickte: „Ja, in Ordnung!“

„Komm Hendrik, wir gehen spielen. Sag tschüs zu Karl!“

„Füss, Karl“

„Tschüs, Hendrik!“

Mir schenkte sie noch ein Lächeln und einen prüfenden Blick, dann marschierten sie davon.

Ich polierte weiter, kontrollierte Öl, Wasser und Benzinstand, saugte noch schnell den Fond und dann hörte ich schon eilige Schritte hinter mir.

Ich drehte mich um und da stand sie vor mir, die Chefin des Hauses: „Wow“, dachte ich, „ist das ein heißes Eisen!“

Mindestens 1,80 groß, schlank, im Gegensatz zur Tochter mit allen Rundungen ausgestattet, die eine Frau sexy machen, und das nicht zu

knapp, lange blonde Haare, die Augen der Tochter, aber eine lange Nase, breite Lippen und ein rundes Kinn, wirklich ein schönes Gesicht, sehr lange, sehr wohlgeformte Beine mit schlanken Fesseln und langen, sehr langen Zehen, die nach einer Sonderbehandlung förmlich schrien – ach ja, ich habe nicht erzählt, dass mich schöne Zehen unheimlich aufzeilen und die hier waren Prachtexemplare.

Sie war noch keine 50, aber auch nicht viel jünger, die wenigen Falten im Gesicht ließen darauf schließen, aber sie war eine tolle Frau.

„Also, wenn die keinen Liebhaber hat, fresse ich einen Besen“, dachte ich bei mir und wurde von ihr aus meinen Gedanken gerissen. Lächelnd sagte sie nämlich: „Also, wenn Sie dann mit ihrer Inspektion fertig sind, könnten wir fahren. Hallo, ich bin Frau

Gronefeld!“

Sie sagte das so hintergründig, das ich nicht sagen konnte, was sie mit der „Inspektion“ gemeint hatte – den Wagen oder sich.

„Hallo“, ich war ein wenig verdattert, „äh, Entschuldigung, guten Tag, ich bin Karl!“

Ihr Lächeln wurde zu einem breiten Grinsen.  
„Können wir?“

„Ja, natürlich. Wo soll's den hingehen?“

„In die Stadt, erst mal Ku'damm und dann Potsdamer Platz, wohin genau, sage ich ihnen, wenn wir da sind.“

Ich wollte ihr die Tür öffnen, aber sie saß schon drinnen, bevor ich das Auto umrunden konnte. Als ich neben ihr saß und den Anlasser betätigte, sagte sie: „Diese Förmlichkeiten können Sie sich sparen – die

Türe kann ich mir schon alleine aufmachen. Ich bin ihnen dankbar, wenn Sie mir helfen, schwere Taschen zu tragen und dergleichen, aber was ich selbst tun kann, möchte ich auch selbst tun.“

Ich nickte und betrachtete für einen Moment ihre fantastischen Beine, die jetzt wunderbar zu sehen waren, weil ihr sonnenblumenfarbenes Kleid bis über die Knie hinauf gerutscht war. Dann widmete ich mich aber dem, was ich am besten kann, ich denke sogar noch besser als ficken, dem Fahren.

Sie schien zufrieden zu sein, mit meinen Künsten, dirigierte mich zu ihren Zielen, und als wir gegen Abend nach Hause kamen, sagte sie beim Aussteigen: „Gut gemacht, ich denke, Mathilde hat eine gute Wahl getroffen. Sie hat Sie ja auch in den höchsten Tönen gelobt!“

„Das war sehr freundlich von ihr!“, sagte ich und Frau Gronefeld lachte: „Ja, ja, Mathilde, ich denke, es war auch nicht ganz uneigennützig, habe ich recht?“

Ich konnte es nicht verhindern, rot zu werden, und sie legte mir vertraulich ihre Hand auf die Schulter: „Hallo, das ist nicht nötig – ich wäre eine schlechte Chefin, würde ich meine Pappenheimer nicht kennen, nicht wahr. Außerdem hat sie auch niemanden, die Arme. Wir sitzen hier alle in einem Boot, wenn Sie verstehen, was ich meine?“

Wenn sie das meinte, was ich verstand, dann kamen ja wunderbare Zeiten auf mich zu, aber ich war mir nicht sicher. Fragend schaute ich sie an und sie deutete meinen Blick richtig: „Sagen Sie Mathilde, morgen Abend haben Sie keine Zeit für sie, ok?“

„Ja, Frau Gronefeld, gerne!“

Sie ging und ich machte mich an den Porsche, checkte ihn durch und ging dann in die Küche, wo mich Mathilde beim gemeinsamen Abendessen mit den anderen Personen des Haushaltes bekannt machte – 3 älteren Herren und der dicken Agathe, die wirklich nichts fürs Bett war, aber eine super Köchin.

Punkt 9 Uhr wartete ich vor der Garage, und als Patrizia erschien, kippte ich beinahe aus den Pantinen. Sie trug extrem hohe Stöckelschuhe, war dadurch fast einen Kopf größer als ich, einen violetten Hosenanzug aus Seide, der glänzte, als wäre er mit Goldfäden durchwirkt und war darunter praktisch nackt. Ihre kleinen Titten bewegten sich frei unter dem dünnen Stoff und das reizte die Nippel, die sich, hart geworden, durch die Seide drückten. Untenherum trug

sie wohl, wenn überhaupt, nur einen winzigen Tanga, denn es war kein Abdruck eines Höschens zu sehen, als sie an mir vorbei zur andern Seite des Wagens ging, und ich sie von hinten bewundern konnte.

Sie bewegte sich sehr geschmeidig, fast wie ein Model und sie wirkte sich fatal auf meinen Schwanz aus, der schon Platzprobleme in der Hose bekam.

Der Porsche ging ab wie eine Rakete, sie beschrieb mir den Weg und sagte dann, entspannt zurück gelehnt: „Karl, wenn wir das nächste Mal abends ausfahren, brauchen Sie diese dämliche Uniform nicht zu tragen. Ich weiß, meine Mutter besteht darauf, weil sie Gerüchte fürchtet, sie hätte einen Liebhaber, aber mir ist das egal.“

Ich nickte: „Geht in Ordnung, Frau Gronefeld!“



Sieh sah mich amüsiert von der Seite an: „He, sei nicht so steif“, dann lachte sie auf, „ha, so habe ich das nicht gemeint. Hier“ und jetzt griff sie mir zu meinem Entsetzen direkt auf den Schwanz, „hier kannst du schon steif sein. Aber ich bin Patrizia, ok?“

Sie ließ die Hand gleich liegen, und sagte: „Oh, das fühlt sich aber gut an. Darf ich mal sehen?“

Wir fuhren gerade im dichtesten Stadtverkehr und sie beugte sich zu mir herüber, öffnete meinen Reißverschluss und holte meinen Lämmel aus seinem Stall.

„Wieso ist denn der so hart, geil ich dich etwa so auf?“

Ich nickte: „Ja, was denkst du denn?“

„Na, super, das wird ja eine schöne Heimfahrt. Hör mal, ich geh da jetzt kurz

rein, trink zwei Martinis und du denkst nach, wo wir am Weg nach Hause zum Ficken anhalten können, ok!“

„Aber warte, bevor ich ihn wieder einsperre, muss ich ihn schon noch küssen!“

Und dann beugte sie sich vor, stülpte ihr Lippen über meine Eichel, saugte kurz daran, leckte über die Spitze und drückte ihm dann einen dicken Kuss auf den Schaft.

„Ist das ein geiler Schwanz, da wird sich Mutter bestimmt auch sehr freuen. Hast du Mathilde schon gefickt?“

Nachdem das ja offensichtlich sowieso alles ganz offiziell war, sagte ich: „Ja, das war so ziemlich das Erste, was ich hier getan habe!“

Sie lachte: „Ja, man sollte es gar nicht für möglich halten, was sie für ein geiles Luder ist, mein Tantchen?“

„Was? Wie? Sie ist verwandt mit Euch?“

„Ja, was denkst du denn? Sie ist die Schwester meines Vaters. Aber sie will nicht, dass das jemand weiß, sie bleibt lieber mit dem Personal. Uns ist das ganz recht, da wissen wir immer, was so läuft. Aber sie ist die Älteste und sie darf unsere Hengste aussuchen und natürlich auch zureiten. Macht sie denke ich ganz gut! Stimmt's?“

Ich war von den Socken, wo war ich denn da hingeraten?

Vor der Galerie legte sie noch einmal ihre Hand in meinen Schritt - „Denk dir eine schöne Stelle aus – ich will, dass du mich ausgiebig fickst, wir sind alle schon total ausgehungert, unser letzter Chauffeur hat uns vor zwei Monaten verlassen!“

Sie war schon fast draußen, da fragte ich noch: „Warte, warum ist er gegangen?“

Sie drehte sich um und schaute grinsend zur Tür herein: „Na, was denkst du? Konditionsprobleme!“

„Na, das konnte ja heiter werden“, dachte ich und überlegte, wo wir anhalten konnten. Ich ließ die Strecke Revue passieren und bald hatte ich einen Platz gefunden.

Sie kam wirklich nach einer guten Stunde wieder zurück, setzte sich in den Wagen, zwinkerte mir zu und fragte: „Na, hast du schon eine Idee?“

„Lass dich überraschen!“, grinste ich.

Wir fuhren eine halbe Stunde durch die Stadt und sie beschränkte sich darauf, ihre Hand auf die Beule in meiner Hose zu legen und sie leicht zu streicheln. Die andere hatte sie

im Schoß liegen, zwischen ihren leicht gespreizten Beinen und ich hatte den Eindruck, dass sie ihren Kitzler ganz leicht mit den Fingerspitzen stimulierte, denn hie und da entschlüpfte ihr ein leichtes Stöhnen.

Als wir schon Richtung Villa fuhren, durch die Wohnstraßen des Berliner Geldadels, kamen wir bei einem kleinen Park vorbei, in dessen Zentrum ein Weiher lag und ich war mir sicher, dass ich dort im Vorbeifahren ein paar Trauerweiden gesehen hatte, mit Ästen bis zum Boden.

Ich hielt an, öffnete ihr die Tür und nahm sie an der Hand.

„Wo willst du hin?“, fragte sie mit leichtem Zittern in der Stimme, das, wenn ich es richtig deutete, mehr von ihrer Erregung kam, als von der Angst vor dem nächtlichen Park.

Ich sagte nichts und zog sie im gedämpften Licht der Straßenlaternen zu den Bäumen. Dort schob ich die Äste wie einen Vorhang zur Seite und schob sie durch. Kaum waren wir verschwunden hinter dieser natürlichen Wand, gab es kein Halten mehr für sie. Sie flüsterte: „Los zieh dich aus, ich kann nicht mehr warten, ich will jetzt ficken.“ Und sie machte es mir vor, knöpfte die Jacke auf, ließ sie hinter sich fallen. Ihre Brüste standen wir zwei aufgepumpte Halbkugeln waagrecht von ihrem Körper ab, mit kleinen, harten Nippelkrönchen in der Mitte, dann löste sie den Gürtel ihrer Hose, ließ sie hinunter rutschen und stieg heraus – sie war tatsächlich splitternackt, ganz ohne Unterwäsche.

Mein Schwanz war ohnehin hart wie Beton, aber bei dem Anblick des schlanken, knabenhaften Mädchenkörpers war ich schon bereit abzuspritzen, bevor sie mich nur

berührt hatte. In Halbdunkel konnte ich noch sehen, dass ihr Schoß rasiert war, aber dann drehte sie sich auch schon um, stelzte auf ihren Highheels zum Baumstamm, beugte sich vor, stützte sich ab und reckte mir ihren flachen, aber trotzdem sehr appetitlichen Hintern mit seinen zwei Halbmonden entgegen: „Ich flehe dich an, fick mich“, sagte sie mit gepresster Stimme und beugte sich ganz weit nach vorne.

Ich trat hinter sie, griff ihr brutal zwischen die Beine, fühlte die nackte, feuchte Möse und steckte ihr probeweise zwei Finger hinein – sie schrie auf: „Den Schwanz, los, bitte, den Schwanz!“

Ich erfüllte ihr den Wunsch, brachte meine Eichel in Anschlag und stieß zu – ihre Fotze war heiß, geschmeidig und unheimlich eng – so eng, dass ich schon dachte, ich würde ihr weh tun, aber sie stöhnte vor Wollust, nicht

vor Schmerz, sie stöhnte ununterbrochen, schlug mit einer Hand an den Baumstamm und presste ihren Arsch gegen mein Becken, nur um noch mehr aufnehmen zu können von meinem Prügel.

Wir waren beide wie irr - ich rammelte richtiggehend, wie ein Hase, in sie hinein und sie feuerte mich an: „Los, fick mich, fick mich, mehr, mehr!“ und es dauerte leider nicht lange und wir kamen gemeinsam in einem gewaltigen Orgasmus. Ich bog mich zurück und trieb ihr den Schwanz bis zum Anschlag in die Fotze und sie schrie so laut, dass ich schon dachte, die Anrainer würden wach werden.

Ich spürte, wie die Säfte meinen Schwanz durchrasten, und zog ihn im letzten Moment heraus, aus ihrem dampfenden Loch und spritzte ihre eine heiße Fontäne nach der anderen auf ihren Arsch und den Rücken.



Sie griff zurück und verrieb den Samen auf ihrer weißen Haut, richtete sich dann stöhnend auf und stellte sich atemlos vor mich hin.

„He, du bist ein geiler Ficker, danke, ich habe das so dringend gebraucht. Aber nächstes Mal nehmen wir uns Zeit und ein Bett und machen es nicht wie die Tiere, ok?“

Ich umarmte sie und drückte sie an mich, sie war so dünn und zerbrechlich, aber auch hart und stark, und gab ihr einen Kuss: „Ist schon ok, aber schlecht war das auch nicht!“

Sie lachte: „Ja, stimmt“, dann nahm sie ein Tuch aus ihrer Jackentasche und bat: „Sei so lieb, wisch mich ab und nächstes Mal spritzt du mir entweder in die Fotze, ich verhüte, keine Angst oder in den Mund, ich liebe Sperma, ok?“

„Gerne, Patrizia!“

20 min später waren wir zu Hause, im Schatten der Garage gab sie mir noch einen tiefen, leidenschaftlichen Zungenkuss und griff mir zwischen die Beine.

„Schön, dass du da bist, hoffentlich erträgst du uns eine Weile!“

Ich lächelte: „Mach dir da keine Sorgen, wenn du nicht noch drei Tanten oder Cousinen aus dem Hut zauberst, dann werde ich mit Euch schon fertig!“

Langsam ging ich die Treppen zu meinem Gelass hoch und direkt ins Bad, zog mich aus und stellte mich 10 Minuten unter die Dusche. Es war bald ein Uhr durch und morgen musste ich Hendrik um neun in den Kindergarten und seine Mutter zum Zahnarzt bringen, wie sie mir im Fortgehen noch

zugeflüstert hatte.

Also hängte ich die Uniform ordentlich über einen Haken und ging ins Schlafzimmer. Wenn ich gedacht hatte, ich würde meinen verdienten Schlaf finden, war ich aber schiefgewickelt, denn unter meiner Bettdecke lag Mathilde, lächelte mir lüstern zu und sagte leise: „Ich habe gehört, morgen hast du Dienst bei der Chefin, also dachte ich, dann schlaf ich heute bei dir. Was dagegen?“

Ich grinste: „Wie könnte ich. Ich habe doch gesagt, du bist jederzeit willkommen.“ Ich trat ans Bett, zog die Decke weg und siehe da, Madame war fleißig gewesen – ihre Möse leuchtete mir entgegen, befreit von allem Urwald, nackt und glatt, glänzend, feucht und ziemlich geil.

Sie streckte die Arme nach mir aus und

flüsterte: „Weißt du, ich will nur noch einmal ficken und dann einfach neben dir schlafen. Ich habe das schon so lange nicht mehr gemacht – einverstanden?“

Ich nickte: „Ja, aber ich will dich von hinten, los, knie dich hin!“

In ihren Augen flammte Begeisterung auf und sie sagte: „Wieso weißt du, dass das meine Lieblingsstellung ist?“

„Das wusste ich nicht, aber es freut mich!“

Als sie vor mir kniete, ihren Arsch hochgereckt, gab ich ihr erst mal ein paar sanfte Klapse auf ihre etwas faltigen Arschbacken, was sie gleich zu ziemlich lautem Stöhnen veranlasste, dann kniete ich mich hinter sie, zog die Halbmonde auseinander und leckte über ihre heiße Pussy. Jetzt gab es kein Halten: „Oh, ist das

schön, ja, leck mich, komm, gib mir deine Zunge!“ und das tat ich ausgiebig, fickte sie mit der Zungenspitze, dann trieb ich ihr ein paar Finger ins Loch und schließlich, als sie schon nass und glitschig war, kriegte sie meinen Schwanz – ich fickte sie mit langen Stößen, griff nach vor, packte die baumelnden Euter, drückte sie fest zusammen, kniff in die dicken Nippel und gab ihr schließlich ein paar Finger zu lecken. Da war es um sie geschehen, sie brach vor mir zusammen, krümmte sich auf dem Laken, schrie und stöhnte, keuchte und wälzte sich schließlich, immer noch zuckend auf den Rücken.

„Lass mich schlucken“, bettelte sie, „bitte bitte, gib mir deinen Saft!“

Ich kniete mich vor ihr Gesicht mit dem weit aufgerissenen Mund, wichste meinen Lümmel ein paar Mal und dann spritzte ich

ihr meine Ficksahne ins Maul, dass sie Mühe hatte mit schlucken.

Aber es gelang und dann lag sie ermattet da, lächelte mich an und klopfte neben sich aufs Laken: „Komm her, du Held, jetzt hast du dir ein Mützchen Schlaf verdient. Wie war es denn mit Patrizia?“

Ich grinste: „Auch sehr schön.“

„Na, dann kannst du dich morgen auf den Höhepunkt gefasst machen, die Chefin höchstpersönlich.“

„Wieso Höhepunkt, wie meinst du das?“

„Naja, sie ist wirklich so geil, wie sie aussieht und“, jetzt hob sie den Zeigefinger, „sie liebt es anal!“

„Aha, das passt ja, das mag ich nämlich auch. Und du?“

Sie nickte verschämt: „Ja, ich auch, ob wir das wohl einmal machen könnten?“

Ich gab ihr einen Kuss auf die Wange: „Machen wir, Mathilde, aber jetzt müssen wir schlafen. Komm her!“

Ich zog sie mit dem Kopf auf meine Schulter und drei Sekunden später waren wir eingeschlafen.

Der nächste Tag begann mit einem Kuss, eigentlich sogar mit zweien.

Den ersten gab mir Mathilde, die früh aufstand, wohl um sich ins Haus zu schleichen, bevor alle wach wurden und sie küsste meinen Schwanz, saugte ihn ein und spielte mit ihm im Mund, bis er steif wurde. Dann stand sie auf, wackelte mit ihrem Hintern vor mir und flüsterte: „Das wartet auf dich, bei unserer nächsten Begegnung!“

Um neun war ich an der Garage, der Bentley fahrbereit und da kamen auch schon Patrizia und Hendrik. Sie sagte zu ihm: „Los Hendrik, setz dich schon mal rein, ich muss Karl noch etwas in der Garage zeigen.“

Er krabbelte in den Fond und sie presste mich gegen die Wand der Garage, griff mir in den Schritt, zwängte ihre Zunge zwischen meine Lippen und küsste mich wild. Atemlos sagte sie dann: „He, ich bin so geil, ich könnte dich hier auf dem Boden vernaschen. Dein Schwanz hat mich ganz wild gemacht!“

Ich legte meine Hände auf ihren Arsch und presste sie an mich, dass sie mit ihrem Becken an die Beule stieß, die ich in meiner Hose hatte.

Leise sagte ich: „Ich möchte dich auch. Du musst bloß sagen, wann. Heute Nacht ist deine Mutter dran!“



„Ja, ich weiß, lass mich nur machen.“

Dann gab sie mir noch einen Kuss und wir waren unterwegs.

Gegen Mittag waren wir wieder zuhause, Patrizia war ein wenig gezeichnet vom Zahnarzt und musste sich hinlegen und ich hatte eine Tour mit der Chefin, nach Potsdam, in die Stadt, zu einer Freundin und das dauerte den ganzen Nachmittag.

Sie war ganz Dame, wir unterhielten uns kaum und sie saß auch die ganze Zeit über im Fond.

Wieder zuhause half ich ihr mit den Paketen, und als ich alles in der Halle abstellte, zeigte sie die Treppe hoch: „23 Uhr, zweite Türe rechts. Kommen sie ausgeruht.“

Da keine anderen Termine mehr anstanden, zog ich mich nach dem Essen zurück, stellte

den Wecker auf 10 Uhr und schlief drei Stunden. Ich wusste, wenn ich diesen Job als Gemeindestier behalten wollte, musste ich tatsächlich mit meinen Kräften haushalten.

Um fünf vor elf betrat ich die Villa. Es brannte eine Stehlampe in der Halle und oben im Korridor war ebenfalls Licht – also musste jemand wissen, dass ich kam, und würde wohl jetzt abschließen. Ich tippte auf den Butler, aber eigentlich war es mir egal.

Leise ging ich die Treppe hoch und klopfte an die besagte Tür: „Herein“ ertönte es von drinnen und ich trat ein. Es war ein großer Raum, an der gegenüberliegenden Wand stand ein riesiges Messingbett, größer als Kingsize, über ihm war ein gleich großer Spiegel montiert, daneben standen zwei große Nachtkästchen mit Ablagen für Bücher, Getränke und mit drei Schubladen, eine halb geöffnete Tür führte in ein dezent

beleuchtetes Bad und an der Türseite standen Schränke und eine Spiegelkommode. Es war alles in gebrochenem Weiß lackiert, nur das Bettzeug war blutrot.

Die Bettdecke war nicht zu sehen und auf dem Laken, da lag sie, die „Chefin“ im Licht der Nachttischlampe, auf hochgestellten Kissen etwas aufgestützt, ein Bein ausgestreckt, eines angewinkelt, splitternackt, wie eine blonde Göttin. Das ganze Zimmer roch nach einem schweren, verführerischen Parfüm und sie lächelte, als ich nähertrat, ließ eine Hand über ihren Körper gleiten, von den herrlichen Titten, die immer noch fest auf ihrer Brust thronten, mit kleinen roten Höfen und spitzen, harten Nippeln, über den flachen, faltenlosen Bauch hin zum Venushügel, auf dem ein kleines Dreieck kurzer blonder Haare saß, hin zu ihrer Scham, die leicht geöffnet, ihr rosiges Geheimnis offenbarte, feucht und glänzend.

„Das alles gehört dir, wenn du dich würdig erweist und noch vieles mehr – du kannst mit mir machen, was du willst. Wenn es mir gefällt, wirst du mein neuer Prinzgemahl, mein Bettgenosse, mein Liebediener, was immer du willst. Wenn nicht, bleibst du Chauffeur und kannst mit meiner Schwägerin ficken, hast du das verstanden?“

Ich nickte und starrte auf diesen Körper, auf die langen, schlanken aber doch wohlgeformten Beine und diese Zehen, die mich fast wahnsinnig machten, bloß durch ihren Anblick.

Wenn ich daran dachte, an ihnen lutschen zu dürfen, dann war ich abschussbereit, so geil sahen sie aus.

Ich hatte eine Idee: „Was halten Sie davon, wenn ich mit einer speziellen Massage beginne?“

Sie lachte: „Nicht sehr einfallsreich, aber da ich nicht weiß, was du unter speziell verstehst, bitte. Diverse Öle findest du in diesem Schränkchen.“

Ich schüttelte den Kopf, während ich mich auszog: „Dazu brauche ich keine Öle, die notwendige Flüssigkeit e ich selbst:

Jetzt schaute sie zum ersten Mal interessiert und sei es auch nur, weil ich von etwas sprach, worunter sie sich nichts vorstellen konnte.

„Wie soll ich mich platzieren?“, fragte sie und ich antwortete: „Bleiben Sie so, der Anblick ist so fantastisch, ich möchte nicht, dass sie ihn verändern.“

„Oh, du bist ja ein Schmeichler“, sagte sie und dann, als ich endlich meine Hose auszog und sie die Beule in meinem Slip sah,

wurden ihre Augen glasig: „Komm her, das möchte ich machen!“

Ich stellte mich vor das Bett und sie setzte sich auf, veränderte jetzt doch ihre Position, und zwar in den Schneidersitz, was die Ansicht auf ihre Möse nicht weniger geil machte.

Sie griff nach meinem Slip, zog den Saum nach unten und griff mit der anderen Hand hinein: „Oh“, entfuhr es ihr, und als sie ihn ans Tageslicht beförderte, sagte sie mit leicht zitternder Stimme: „Wenn du damit auch umgehen kannst, werden wir viel Spaß haben, mein Junge.“

Das klang irgendwie komisch, denn sie war ja höchstens 15 Jahre älter als ich mit meinen 33 und ich war wirklich kein Junge mehr, aber sie hatte jetzt kein Ohr für Scherze, sie wollte Sex.

Ich räusperte mich: „Ich werde mir Mühe geben, Frau Gronefeld. Darf ich jetzt mit der Massage beginnen?“

„Ich lasse ihn ungern gehen, warte!“, und mit ihrer rosigen Zunge leckte sie einmal über die Eichel, zog einen Faden meines Lusttropfens und saugte ihn ein: „Bloß ein kleiner Vorgeschmack. Na los, fang an!“

Sie legte sich jetzt rücklings aufs Bett, die Beine halb gespreizt, die Hände hinterm Kopf verschränkt, und erwartete wohl, dass ich mich jetzt auf Titten oder Möse stürzen würde.

Ich bestärkte sie auch noch darin, weil ich ihre Beine weiter auseinander drückte und mich auf Kniehöhe dazwischen kniete. Die glänzende, nackte Möse und der geschwollene Kitzler machten mir für einen Moment die Entscheidung schwer, aber ein

Blick auf ihre geilen Zehen ließ mich alles andere vergessen und ich hoffte inständig, dass sie es auch mochte, wobei die Wahrscheinlichkeit hoch war – ich hatte noch keine Frau kennen gelernt, die nicht geil wurde dabei.

Ich begann, ihren linken Schenkel zu massieren, hob dann ihr Bein an der Kniekehle an, legte es mir mit der Ferse auf die Schulter und massierte ihre Wade, die sehr kräftig und sehnig war, rutschte dann etwas zurück, dass sie ihr Bein etwas absenken konnte, nahm den Fuß und knetete Spann und Fußsohle mit gerade so viel Kraft, dass es nicht kitzelte. Dann widmete ich mich jedem einzelnen Zeh, rubbelte ihn zwischen zwei Fingern, drückte und knetete die einzelnen Glieder und dann begann ich sie zu küssen, vorne an der Spitze und ein Funken des Verständnisses leuchtete in ihren Augen und sie legte sich zurecht.



Aber noch war es nicht so weit, obwohl ich mich selbst kaum beherrschen konnte. Ich ließ meine Lippen und die Zungenspitze nun über ihre Wade gleiten, langsam und sehr zart und sah in ihren Augen den Wunsch nach mehr, also leckte ich über den Spann, bis dahin, wo er sich teilt in diese feingliedrigen Zehen, leckte über die Ansätze und dazwischen hinein und schließlich stülpte ich meine Lippen über sie, zuerst über jeden Einzelnen, beim kleinsten beginnend und leckte sie ab, während ich daran lutschte und dann alle 5 auf einmal in den Mund schob.

Und als ich das tat, reagierte sie: „Oh, ist das geil, los, mach weiter“ stöhnte sie und drückte mir den zweiten Fuß gegen die Brust, während sie mit einer Hand begann, ihren Kitzler zu stimulieren.

Ich leckte nun abwechselnd an beiden und küsste und lutschte diese herrlichen Dinger,

die sie auch noch bewegte, auseinander spreizte oder krümmte, je nachdem, was ich gerade mit ihnen machte.

Ihr Gesicht war schon ganz erhitzt, die Nippel steif und ihre Finger rasten über den Kitzler und endlich rief sie: „Los, ich will dich, komm zu mir!“

Also legte ich mich auf sie, zwischen ihre schönen, langen Beine, die sie sofort um mich schlang, genau wie die Arme – sie drückte mich an sich und mein Gesicht war ganz knapp ober ihrem - „küß mich“, flüsterte sie „und fick mich!“

Dann griff sie mit einer Hand zwischen unsere heißen Leiber, suchte nach meinem Lümmel, kriegte ihn zu fassen und manövrierte ihn zum Lustloch. In dem Moment, wo ich in sie eintauchte, presste sie ihre Lippen auf meine, und als mein Schwanz

in sie vordrang, schob sie mir ihre heiße Zunge in den Rachen und begann mich mit ihr im gleichen Rhythmus zu ficken, wie ich sie mit meinem Liebesspeer.

Ihre Möse war feucht und glitschig, nicht so eng, wie die von Patrizia, aber sie umschloss meinen Schwanz perfekt und ihr Muskelspiel reizte mich aufs Äußerste. Ich hoffte inständig, dass sie bald so weit war, denn ich wusste, lange konnte ich mich nicht mehr beherrschen – das Vorspiel, ihre Geilheit und ihre Schönheit hatten mich unheimlich aufgegeilt.

Plötzlich zog sie die Zunge zurück, drückte meinen Kopf an ihre Brust und stöhnte gepresst: „Ich bin gleich soweit, bleib in mir bitte, spritz mir in die Pussy, hörst du?“

Und dann klammerte sie sich an mich, buchstäblich mit allen Vieren und ich spürte

die Wogen der Erregung in ihrem Inneren, es begann zu brodeln und zu zucken in ihr, die Vagina zog sich zusammen und umschloss meinen Schwanz, ihre Lider flatterten und ihrer Kehle entrang sich ein langgezogenes Wimmern, ehe sie ihren Mund auf meinen presste und explosionsartig kam – die Anspannung löste sich in einem wilden Schrei und in dem Moment ließ auch ich meinem Saft freien Lauf und füllte sie ab mit meinem Samen.

Sie hielt mich lange fest umklammert, bedeckte mein Gesicht mit kleinen, zarten Küssen und sagte endlich leise: „Sie haben beide recht gehabt – wir haben einen Glücksgriff gemacht!“

Ich lächelte: „Tauscht ihr Euch regelmäßig aus, über euren Chauffeur?“ und sie nickte: „Natürlich, das ist der einzige Weg, dass es zu keinen Eifersüchteleien kommt. Was

denkst du denn, 3 Frauen und ein Mann, das geht nur mit Offenheit!“

Dann schob sie mich weg, stand auf und sagte: „Ich gehe jetzt ins Bad. Wenn ich wiederkomme, werde ich dich ein bisschen verwöhnen und dann habe ich noch eine besondere Aufgabe für dich“.

Als ich sie fragend anblickte, beugte sie sich weit nach vorne, zog mit beiden Händen ihre festen, völlig faltenlosen Arschbacken, legte ihre Rosette frei, drehte den Kopf zu mir und sagte: „Das ist nämlich meine Leidenschaft!“

Und, wie sich herausstellte, nicht nur ihre – aber dazu vielleicht ein andermal mehr.



---

## Im Schloss der Lüste

Erster Dreier, erster Analsex, erster  
schwuler Analsex

Irgendwo in Sachsen-Anhalt, zwischen  
Kiefernwäldern und Maisfeldern, an einem  
kleinen Weiher, steht ein Schloss. Einst  
Heimstätte reicher Landedelleute, wurde es  
durch das Mühlrad der Geschichte gedreht,  
war Gefängnis, Sanatorium, Kinderheim und  
schließlich lange Jahre nichts, nichts als  
Mauern, blinde Fenster und verwilderte  
Grünflächen.

Jetzt hielt ich mit meinem uralten Golf auf  
einer fein eingeebneten Kiesfläche vor einem  
wunderschön renovierten Gebäude, dessen  
Bewohner folgendes Inserat in allen

Tageszeitungen des Landes geschaltete hatte:

*„Für die Neuordnung unserer  
Privatbibliothek (ca. 25.000 Bücher und  
5000 Handschriften) suchen wir einen  
jungen, engagierten  
Literaturwissenschaftler für eine  
Festanstellung.*

*Wir bieten neben einem angemessenen  
Gehalt freie Kost und Logis in unserem  
Schloss.*

*Selbstständiges Arbeiten ist erwünscht und  
wird von uns gefördert.*

*Bitte bewerben Sie sich unter Chiffre ...“*

Ich meldete mich sofort und sandte meine  
Unterlagen ein. Schon ein paar Tage später  
bekam ich einen Anruf. Eine angenehme  
Männerstimme meldete sich mit „von  
Steinhausen“ und lud mich zu einem



Bewerbungsgespräch ins Schloss ein.

Ich zog den schmiedeeisernen Glockenzug und eine junge Frau in der Tracht eines Stubenmädchens öffnete mir. Sie war klein und zierlich, aber sehr weiblich gebaut. Unter dem Häubchen lugten blonde Locken hervor, die offenbar kaum zu bändigen waren, genauso wenig, wie der ziemlich üppige Busen unter der weißen, engen Bluse.

Ich stellte mich vor und sie bat mich mit piepsiger Stimme herein: „Folgen Sie mir bitte, Sie werden schon erwartet!“

Durch ein weitläufiges Foyer mit Marmorboden und Vertäfelung aus Eichenholz führte sie mich vor eine hohe Tür, klopfte und auf ein lautes „Herein“ öffnete sie und ließ mich eintreten. Sie selbst zog sich zurück. Ich blieb stehen und wartete auf eine Reaktion des Herren, der in Papiere

vertieft hinter einem riesigen Schreibtisch saß.

Er blätterte in einem Ordner, war offenbar ganz gebannt von dem, was er da las und schien mich vergessen zu haben. Also räusperte ich mich nach ein paar Minuten, in denen ich das schöne helle Arbeitszimmer bewundert hatte mit den alten, dunklen Möbeln – ein unheimlich angenehmer Kontrast.

Er blickte hoch: „Oh, Gott, entschuldigen Sie, wie peinlich! Treten Sie näher. Sie müssen Herr Gerber sein?“

Ich ging auf ihn zu und er stand auf – ein schlanker Mittvierziger mit graumeliertem, etwas längerem Haar, Brille auf der Hakennase, schmalen Lippen und hochgewachsen. Sein Händedruck war fest und sein Blick offen.

„Nehmen Sie Platz“, sagte er und griff zum Telefon, „Kaffee, Tee?“

„Kaffee bitte“, sagte ich und da sprach er schon ins Telefon: „Liebling, unser Gast ist hier, kommst du bitte und bring uns Kaffee mit!“

Dann wandte er sich wieder mir zu: „Sie sind also Literaturwissenschaftler?“, fragte er irgendwie ein wenig erstaunt. Das lag wohl daran, dass ich nicht dem landläufigen Typ eines Bücherwurms entsprach.

Mit meinen breiten Schultern, dem Sixpack und den muskulösen Beinen sah ich eher aus wie ein Sportlehrer, was auch nicht so weit hergeholt war, denn bis kurz vor dem Besuch bei Herrn von Steinhausen war ich mangels fachgerechter Beschäftigung als Berichterstatter über Extremsportarten unterwegs und das konnte man nur machen,

wenn man selbst körperlich sehr, sehr gut drauf war.

Ich hatte mein Leben lang Sport betrieben und das hatte mir in dieser wilden Zeit, in der ich auf dem Mount Everest war und mit dem Fahrrad Amerika durchquerte, sehr geholfen.

Aber jetzt wollte ich sesshaft werden mit meinen immerhin schon 32 Jahren und da kam mir das Inserat sehr gelegen.

Das erzählte ich Herrn von Steinhausen auch und er schien beruhigt, vor allem als ich ihm berichtete, dass ich davor fünf Jahre in der Universitätsbibliothek in Hamburg gearbeitet hatte.

Wir wurden unterbrochen, weil die Tür aufging und „der Liebling“ eintrat. Sie trug ein Tablett in der Hand und schob mit der

Schulter die Tür auf. Ich stand auf, um ihr zu helfen und blieb einen Moment wie gebannt stehen – sie war eine Schönheit mit wallendem roten Haar, leuchtend grünen Katzenaugen, einer strahlend weißen Haut im Gesicht und auf Armen und Beinen, die ausreichend zu sehen waren, weil sie ein kurzes, zu ihren Augen passendes grünes Kleid trug, vollen Lippen und einem unheimlich geilen Körper mit einem ausladenden Becken und großen, festen Brüsten.

Ich wollte ihr das Tablett abnehmen, aber Sie sagte mit einer tiefen, rauchigen Stimme: „Danke, lassen Sie nur, machen Sie einfach die Tür zu“

Dann stellte sie das Tablett ab, wandte sich mir zu, maß mich mit einem durchdringenden Blick von Kopf bis Fuß und fragte ihren Mann, ohne mich aus den Augen zu lassen:

„Ist er qualifiziert?“

Herr von Steinhausen sagte: „Ja, ich denke schon!“

„Gut, junger Mann, Sie sind engagiert. Ich bin Gerda, Frau von Steinhausen und Sie sind ...?“

Ich verbeugte mich: „Hans Gerber, gnädige Frau!“

Sie lachte: „Das können Sie gleich weglassen, nennen Sie mich Gerda, das genügt. Du hast doch nichts dagegen, Wolfram?“

Er schüttelte den Kopf, lächelte und meinte: „Nein, Schatz, natürlich nicht“, und zu mir, „Wissen Sie, meine Frau liebt den natürlichen Umgangston, wie überhaupt alles Natürliche.“ Er sagte das mit so einem anzüglichen Unterton, dass ich mich des

Eindruckes nicht erwehren konnte, dass die liebe Gerda wohl tatsächlich das war, nach dem aussah, nämlich ein geiles Luder. Ihr Alter war schwer zu schätzen, aber ich dachte, dass sie nicht älter als vielleicht 45 sein konnte und damit lag ich auch richtig. Jedenfalls war sie eine Klassefrau und es fiel mir schwer, mich auf das folgende Gespräch zu konzentrieren, das sich um meine zukünftige Aufgabe drehte.

Es ging im Prinzip darum, die Bücher, die Herr von Steinhausen geerbt und im Laufe seines Lebens gekauft hatte, zu katalogisieren, zu ordnen und in der Bibliothek dementsprechend zu platzieren.

Nachdem wir den Kaffee getrunken hatten und ich mit Mühe meinen Blick auf ihn und nicht auf ihre halbnackten Oberschenkel gerichtet hatte, stand er auf: „Haben Sie ihre Sachen schon mit?“

Ich wurde rot: „Ehrlich gestanden ja. Aber nicht, weil ich mir sicher war, den Job zu kriegen, sondern weil ich im Moment sowieso keine Bleibe habe und sonst zu Freunden nach Berlin gefahren wäre.“

„Na, das ist ja fantastisch. Dann können Sie ja gleich hierbleiben und sich an die Arbeit machen. Ich schlage vor, Sie bringen Ihre Sachen in ihre Wohnung – Maria soll Ihnen alles zeigen – und dann gehen wir beide Mal in die Bibliothek, einverstanden?“

Jetzt meldete sich Gerda zu Wort: „Schatz, Maria ist in der Küche beschäftigt, das kann ich ja auch machen. Nachher komme ich dann zu dir und wir besprechen das Sommerfest, wenn dir das recht ist?“

„Ja, wie du meinst, Liebling!“, und dann vergrub er sich wieder in den Ordner. Nur einmal sah er noch auf: „Also, ich warte hier



auf Sie!“

Ich machte eine kleine Verbeugung und sagte: „In Ordnung, und vielen Dank!“, aber er hörte schon nicht mehr zu.

Als wir draußen waren, sagte Gerda: „Es ist manchmal schlimm mit ihm - er lebt nur seinen Büchern und Aufzeichnungen und Forschungen!“

„Was forscht er denn?“

„Ach, ich weiß nicht, es hat irgendetwas mit den Mondphasen zu tun, aber da müssen Sie ihn schon selbst fragen. So kommen Sie, hier hinauf.“

Als wir die breite, teppichbespannte Treppe hochgingen, kam uns Maria, das Stubenmädchen entgegen, warf mir einen sehr freundlichen Blick zu und schien überhaupt nicht in der Küche beschäftigt

gewesen zu sein.

Gerda warf mir einen herausfordernden Blick zu: „Na, und? Ich wollte dir – oh, ich darf doch „du“ sagen?- deine Unterkunft zeigen. Problem?“

Zuerst nickte ich, wegen des „Du“ und dann schüttelte ich den Kopf: „Nein, überhaupt nicht!“

Wir gingen einen langen Korridor entlang und sie erklärte: „Hier schläft mein Mann“, dann ein paar Türen weiter; „Hier sind meine Zimmer“, nach einer Weile: „Das ist das Zimmer von Maria. Sie ist übrigens ein reizendes Mädchen und hat einen wundervollen Körper!“

Ich schaute sie überrascht an, aber da waren wir schon angekommen: „So, da wären wir. Bitte schön!“

Wir betraten einen Wohnraum, gemütlich eingerichtet mit Sitzecke, Fernseher Bücherschrank, Kommode und Kamin. Von da aus ging es in ein geräumiges Schlafzimmer mit großem, hölzernen Doppelbett und hoher Schrankwand und in ein Bad mit Wanne und Duschkabine – alles da, was man brauchte, super.

„Sehr schön, wunderbar“, sagte ich zu ihr, weil ich den erwartungsvollen Blick sah, den sie mir zu warf.

„Dann werde ich jetzt mal meine Sachen holen“, sagte ich und wendete mich zur Tür.

„Halt, nicht so eilig“, meinte sie, trat auf mich zu und legte mir ihre schlanken Hände um den Nacken.

„Eines solltest du noch wissen – mein Mann schläft nicht mit mir, also muss ich mir

anderweitig Befriedigung verschaffen. Bis jetzt habe ich das bei Maria versucht und das war sehr schön, aber ich brauche dringend einen Schwanz in meiner Möse, ganz dringend. Also wundere dich nicht, wenn es nachts manchmal klopft an deiner Türe – das bin dann ich, oder vielleicht auch Maria, oder wir beide – fühlst du dich dem gewachsen?“

Ich schluckte – es war eigentlich nicht mein Plan gewesen, hier den Gemeindestier zu spielen, also fragte ich: „Und was wird da dein Mann dazu sagen?“

Sie lachte kehlig: „Der wird froh sein, vielleicht mal zusehen dabei und sich einen runterholen, mehr nicht!“

Das auch noch – aber anderseits, die Aussicht auf einen Fick mit der Schlossherrin, nicht zu vergessen die kleine

Maria und die Anstellung - „Na“, dachte ich, „es gibt Schlimmeres“ und sagte: „Ok, dann gerne, klopft nur!“

Als sie dann ihre vollen Lippen auf meinen Mund drückte und mir ihre heiße Zunge zwischen die Lippen schob, wusste ich, dass die Entscheidung richtig war. Wir küssten uns mit tanzenden Zungen und ihrer Hand in meinem Schritt, aber als ich meine Hände über ihren Rücken gleiten ließ, schob sie mich weg und sagte etwas atemlos: „Später, Hans, später. Hol deine Sachen, ich gehe zu meinem Mann. Wir haben am Wochenende unser erstes großes Sommerfest, da gibt es noch viel zu besprechen.“

Also ließ sie mich alleine, alleine mit einem gewaltigen Ständer, aber was sollte ich machen. Ich trottete zu meinem Auto und stellte Koffer und Taschen und Plastikbeutel und Schachteln auf den Kies, auch die

Einzelteile meines Rennrades und begann langsam, alles nach oben zu transportieren. Als ich zum zweiten Mal zum Wagen kam, stand da bereits Maria, mit den Händen voll Plastiktaschen: „Ich dachte, ich helfe ein bisschen. Alles nach oben?“

Als ich lächelnd sagte: „Ja, sehr freundlich von Ihnen“, lachte sie: „Mit der Chefin per du und mit mir per Sie – du bist witzig. Ich heiße Maria!“

„Und ich Hans“ - Hand geben ging nicht, weil Sie schon bepackt war, also verschob ich das. „Was für ein Hintern“, dachte ich, als ich hinter ihr ins Haus ging und weiter: „Da würde ich auch gerne mal zusehen, wenn die Zwei es miteinander treiben!“

Im Zimmer angekommen, legten wir unser Gepäck ab, und als sie sich zu mir umdrehte, nahm ich sie kurzerhand in den Arm, küsste

sie und sagte dann: „Das war für das „Du“!“  
und sie nicht faul, stellte sich auf die  
Zehenspitzen, schlang ihre Arme um mich  
und schob mir ganz fix ihre Zunge in den  
Mund – wieder ein geiler Kuss, fast an  
selber Stelle: „Das war die Begrüßung!  
Schön, dass du da bist!“

Dann ging sie zu Tür, drehte den Schlüssel  
um und begann, sich die Bluse aufzuknöpfen,  
während sie langsam auf mich zukam.

„Ich will die Erste sein“, sagte sie, „wer  
weiß, wann ich die Chance wieder kriege.  
Wenn dich die Chefin erst mal in ihren  
Krallen hat, komm ich so schnell nicht mehr  
an dich ran. Los, zeig mir deinen Schwanz,  
schnell!“

Und während Sie die Bluse achtlos auf das  
Bett warf und den BH öffnete, ließ ich die  
Hosen runter, inklusive Boxershorts und

freudig sprang mein Lämmel aus seinem Gefängnis. Ihre Titten waren der Hammer – groß, fest, mit großen Höfen und geilen, harten Krönchen drauf.

Ich wollte nach Ihnen greifen, aber da kniete sie schon vor mir und leckte über meinen Schwanz, von der Wurzel bis zur Eichel, reizte mit der Zungenspitze vorne das Pissloch, schob ihn sich ins Maul, bis in den Rachen, würgte, zog lange Speichelfäden, die sie weg schlürfte und ihn sich wieder hinein stieß bis zur Speiseröhre. Dann leckte sie rund um den Ansatz der Eichel und sah dabei nach oben, aus ihren schönen blauen Augen, setzte ab und sagte: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ich das herbei geseht habe. Endlich einen richtigen Schwanz, nicht nur die blöden Dildos von Gerda.“

Dann stand sie auf, raffte ihren Rock hoch



und war darunter zu meiner Verblüffung nackt. Als sie meinen erstaunten Blick sah, lachte sie: „Anordnung von den Herrschaften – er will manchmal meinen nackten Arsch sehen, wenn ich bei ihm aufräume und sie will mir dauernd auf die Muschi greifen, vor allem wenn wir bei Tisch sind. So jetzt komm her und fick mich, bitte, fick mich einfach!“

Und sie ließ sich aufs Bett fallen, riss die Beine hoch, spreizte sie und entblößte ihre süße Möse, glatt rasiert, rosarot, heiß und feucht glänzend.

Ich dachte nicht mehr nach über die Vorlieben meiner neuen Dienstherrn und auch nicht darüber, was mich alles hier erwarten würde, ich legte mich einfach vorsichtig zwischen die prallen Schenkel von Maria und sie griff sofort nach meinem Schwanz, brachte die Spitze vor den Eingang

ihrer Spalte und flüsterte aufgeregt: „Komm, stoß zu!“

Ich machte das auch ohne viel Getue und schob ihr meinen Liebesspeer ins nasse Loch. Sie schrie auf, umarmte mich, zog mich an ihre Brust, und während ich sie fickte, in langen, tiefen Stößen, saugte ich mich an ihren Titten fest undleckte die Nippel, die hart und immens lag geworden waren.

Sie stöhnte und keuchte und setzte mir die Fingernägel ein, feuerte mich an: „Ja, gib mir, oh Gott, er ist so groß, ja, gib ihn mir, ja, ja, fick mich!“ So ging es dauernd und sie drückte mir die Schenkel in die Seiten wie einem ungehorsamen Pferd und suchte mein Gesicht, küsste mich undleckte mir über die Wangen und den Hals.

Schließlich begann sie hemmungslos zu

stöhnen, laut und kehlig und ächzte: „Oh, es kommt, ja fick weiter, oh es kommt, ja, jaaaaa!“, und sie schlang die Beine um meinen Arsch, drückte sich an mich, zitternd und wimmernd. Ich verharrte ruhig in ihr, bis sie wieder zu Atem kam und sagen konnte: „Worauf wartest du, mach weiter!“

„Gut, aber so nicht, los, knie dich hin!“ und bald konnte ich Herrn von Steinhausen verstehen – der Anblick ihres kleinen, festen Hinterns, kugelrund und geil, war wirklich kaum zu toppen. Ich packte sie an den Hüften, zog sie zum Bettrand, stellte mich auf den Boden genau hinter sie, zog ihre Halbmonde auseinander, legte die Möse frei und platzierte die Eichel am Eingang. Als sie mich spürte, schluchzte sie: „Bitte, komm, spieß mich auf“, und als ich das machte, mit einem harten Stoß, da schrie sie „Ja, oh ist das gut!“ und reckte mir ihren Hintern entgegen. Laut klatschten meine Schenkel

gegen ihre und schmatzend bewegte sich mein Schwanz in ihrer Fotze aus und ein – es war ein heißer Tanz und ich spürte, dass sie wieder reif wurde und auch ich war soweit. Der Anblick meines Schwanzes, wie er in ihrem Loch verschwand, die gespreizten Arschbacken mit ihrem Poloch, das dem Chef anscheinend so gut gefiel und ihre Lustschreie, das alles ließ meine Eier hart werden und mein Sperma schussbereit.

Endlich schrie sie auf: „Oh, Gott, es kommt“, und ließ sich fallen, nach vorne, weg von meinem Schwanz, auf den Bauch, eine Hand zwischen den Beinen und zuckte und krümmte sich unter lautem Stöhnen.

Ich stand hinter ihr und rief: „Maria, ich bin so weit“, und sie rappelte sich hoch, öffnete ihren Mund und stülpte ihn über meine Eichel – keine Sekunde zu früh, denn schon entlud ich mich und jagte ihr meine Ladung

in den Schlund.

Würgend und mit rollenden Augen fing sie alles auf, schluckte einen Teil und den Rest sammelte sie in der Mundhöhle, gab meinen Schwanz frei, zeigte mir den großen Batzen, wühlte mit der Zunge darin herum und schluckte ihn schließlich hinunter.

„Ah“, stieß sie dann hervor, „war das ein Traum.“ Dann nahm sie ihn noch einmal, küsste die letzten Tropfen von der Eichel und stand auf. Ich nahm sie in den Arm, gab ihr einen Kuss und sagte: „Das war eine nette Begrüßung. Ich hoffe, wir können das wiederholen.“

Lachend schob sie sich den Rock über den Hintern: „Da kannst du sicher sein. Ich werde dir auflauern, wo immer ich kann!“ Dann verbarg sie die herrlichen Möpfe wieder im BH, und als sie ihre Bluse bis

obenhin zugeknöpft hatte, stellte sie sich noch einmal auf die Zehenspitzen, küsste mich und flüsterte mir ins Ohr: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass du da bist!“

Bevor ich noch etwas sagen konnte, war sie schon verschwunden. Ich holte nun die restlichen Sachen, baute das Fahrrad zusammen und überlegte gerade, wo ich es hinstellen sollte, als mich eine Stimme aus meinen Gedanken riss: „Na, ist sie gut?“

Ich fuhr herum und blickte in das anzüglich grinsende Gesicht von Gerda. Ich lächelte zurück und sagte: „Wer wüsste das besser als du. Ja, sie hat wirklich einen schönen Körper und sie hat mich neugierig gemacht“, und dann beugte ich mich nach vor und flüsterte ihr ins Ohr, „und heiß!“

„Wo kann ich mein Fahrrad hinstellen?“,

fragte ich dann, als ob nichts gewesen wäre und sie schluckte, bevor sie sagte: „Da hinter dem Haus ist ein Schuppen, da ist Platz.“

Dann drehte sie sich um und ging und ich wäre jede Wette eingegangen, dass ihr Höschen feucht geworden war - wenn sie denn eines trug.

„Ach, da sind Sie ja! Wie schön kommen Sie, ich zeige ihnen jetzt die Bibliothek!“ Er war ganz aufgeregt und ich folgte ihm hinaus auf den Korridor und durch einen langen Gang, an dessen Ende eine große, zweiteilige Tür den Weg versperrte. Er schloss auf und dann sah ich zum ersten Mal meine zukünftige Wirkungsstätte und war überwältigt. Es war ein riesiger Saal, sicherlich 25 Meter lang und 15 m breit. Die Wände waren bis unter die Decke, und das

waren mindestens 6 Meter, vollgestellt mit hölzernen Bücherregalen. An jeder Wand hing an Schienen eine Leiter, mit der man bequem jede Stelle der Regale erreichen konnte. Das Wichtigste aber türmte sich in der Mitte des Saales – was heißt in der Mitte, es nahm die größte Fläche in Anspruch – hunderte Kisten, vollgepackt mit Büchern, es mussten mehrere LKW-Fuhren gewesen sein. Und die sollte ich alle katalogisieren – ein Wahnsinn.

„Herr von Steinhausen, ich hoffe, es ist Ihnen bewusst, dass das keine Arbeit ist, die man in ein paar Monaten erledigen kann?“

Er lachte: „Natürlich, mein Freund, zumal ich ja ständig zukaufe und sie damit noch zur Raserei bringen werde. Nein, nein, ich dachte hier schon an eine langfristige Zusammenarbeit. Ich möchte die Bibliothek auch der Öffentlichkeit zugänglich machen.



Also, wenn Sie wollen, können Sie hier bleiben“, und dann, nach einer kurzen Pause, „zumal es ja durchaus noch zusätzliche Einsatzmöglichkeiten gibt!“

Ich schaute ihn fragend an und er sagte lächelnd: „Ich liebe meine Frau über alles, wir haben leider Schwierigkeiten mit unseren sexuellen Neigungen. Die passen überhaupt nicht zusammen und deshalb bin ich sehr froh, dass sie hier sind und ihr gefallen. Seien Sie gut zu ihr und stillen Sie ihre Sehnsucht nach einem richtigen Mann, die ich nicht erfüllen kann. Sie werden sehen, es wird Ihr Schaden nicht sein.“

Ich sah ihn offen an und antwortete: „Herr von Steinhausen, es ist eine etwas merkwürdige Situation, aber ich werde versuchen, alles zu Ihrer Zufriedenheit zu erledigen. Übrigens“ und jetzt macht ich eine kleine, verlegene Pause, „wir haben noch gar

nicht über mein Gehalt gesprochen!“

„Ja, ganz recht, aber ich habe es nicht vergessen, ich wollte, dass sie die Situation kennen und wissen, was auf sie wartet. Sind Sie mit 3.500 Euro einverstanden?“ Das war weit mehr, als ich erwartet hatte, zumal mich ja das Leben praktisch nichts kosten würde und ich nickte: „Ja, bin ich, Herr von Steinhausen!“ und reichte ihm die Hand. Insgeheim dachte ich: „Ob er wohl da meine Liebesdienste mit eingerechnet hat?“

Aber dafür brauchte man mich nicht extra zu bezahlen. Ich muss zugeben, ich konnte es gar nicht mehr erwarten, Gerda bei mir im Bett zu haben.

Er zeigte mir noch die technische Ausstattung – auch das ließ keinen Wunsch offen und bewies, dass er ein Fachmann war – die Computerprogramme waren vom Feinsten.

Also gingen wir zurück, es war ohnehin Zeit zum Abendessen und ich dachte, das Personal würde separat in der Küche abgefüttert werden, aber weit gefehlt, Maria und ich speisten mit den Herrschaften. Nur die Köchin und der Fahrer, Heinz, ein langes Elend aus der Gegend, der nicht hier schlief, aßen gemeinsam in der Küche.

Maria trug die Speisen auf und setzte sich dann zu uns. Der Chef saß an der Stirnseite der Tafel, rechts und links die Frauen und ich neben Gerda.

Man forderte mich auf, von meinen Erlebnissen zu berichten und ich erzählte ein wenig vom Mount Everest und erkannte anerkennende Blicke von den Damen ein und eine Hand auf meinem Schenkel, die gefährlich nahe zu meinem steifen Schwanz wanderte. Gerda machte auch gar kein Hehl aus ihren Absichten, denn nach ein Paar

Gläsern Wein sagte sie zu ihrem Mann:  
„Wolfram Schatz, ich werde heute bei Hans  
schlafen, er soll doch gleich einen Eindruck  
davon gewinnen, was ihn erwartet. Maria,  
Liebling, du bleibst heute alleine, wir  
wollen ihn doch nicht überfordern!“

Alle nickten, ich wischte mir mit der  
Serviette den Mund ab, weil ich nicht  
wusste, was ich sonst tun sollte und Gerda  
kniff mich ins Bein – das schien wohl eine  
Aufforderung zu sein. Jedenfalls trank ich  
aus und stand auf: „Ich ziehe mich dann  
zurück“ und mit einer Verbeugung zum Chef,  
„Herr von Steinhausen!“ und zu Gerda, „wir  
sehen uns ja noch!“

Maria zwinkerte ich zu und sie winkte mir  
leicht verlegen: „Gute Nacht, Hans!“

In meiner Wohnung angekommen, duschte  
ich, rasierte mich, einschließlich Sack und

Intimbereich – ich dachte mir, darauf wird sie sicher sehen und dann legte ich mich aufs Bett und las. Es war warm, also verzichtete ich auf die Zudecke.

Es dauerte vielleicht eine halbe Stunde, bis es klopfte: „Herein!“ Die Tür ging langsam auf und sie erschien – sie trug ein durchsichtiges, schwarzes Nichts, unter dem man im Schein meiner Nachttischlampe ihre großen, schweren Titten sehen konnte, die wie Glocken an ihrer Vorderfront baumelten, mit großen, dunklen Höfen und noch schlafenden Knospen. Und man sah das Dreieck, haarig, buschig und dunkel, unter dem verborgen ihre Möse ruhte und auf meinen Schwanz wartete. Mit Sicherheit feucht und heiß.

Als sie mich liegen sah, eine Hand am steifen Schwengel, kam sie näher und sagte leise: „Oh, du bist schon bereit, wie schön.

Was für einen langen Speer du hast – was willst du denn mit dem machen, wieso ist er denn so groß und steif?“

Ich spielte mit: „Weil er auf dich gewartet hat, auf dich und deine Muschi!“

Sie kam zu mir aufs Bett und näherte sich auf allen Vieren: „Darf ich ihn anfassen?“

„Ja, bitte.“

Sie griff nach ihm, zog die Vorhaut zurück, betrachtete mit leuchtenden Augen die feuchte Eichel, an deren Spitze ein großer Tropfen glänzte.

„Darf ich ihn auch küssen?“

„Ja, natürlich!“, und dann streckte sie die Zunge heraus und fragte nur mehr mit den Augen, und als ich nickte, leckte sie über den Lusttropfen, zog einen langen Faden und

saugte ihn laut und genussvoll ein.

Dann leckte sie am Ansatz der Eichel rund um den Schwanz, bog ihn zurück und sagte: „Oh, und diese Eier, darf ich an denen lutschen?“

„Nur zu“, sagte ich, „aber gib mir auch etwas zu tun!“

Sie richtete sich auf: „Das lässt sich machen!“, schlüpfte aus dem Negligé und kam über mich, Arsch zu Gesicht, 69, und wackelte mit ihrem Hintern: „Reicht das?“ hörte ich noch, bevor sie meinen Lümmel in den Mund nahm und an ihm zu saugen begann.

Ich sagte gar nichts mehr, legte meine Hände auf die festen, großen Halbmode, zog sie näher heran, dass sie in Zungenreichweite war und dann zog ich die Backen

auseinander, leckte durch die Ritze, bedeckte sie mit feuchten Küssen und suchte mit der Zunge nach ihrer Möse, die sich unter dem geringelten roten Haar verbarg, das einen geilen Kontrast bildete zu ihrer schneeweißen Haut, die nur durch tausende Sommersprossen kleine, farbige Punkte bekam.

Ich nahm meine Hand zu Hilfe, um mir den Weg zu bahnen durch ihren Dschungel und kam bald zu der heißen, feuchten Spalte, die ich spreizte mit zwei Fingern und dann meine Zungenspitze folgen ließ. Ihre Haare kitzelten in der Nase, aber ihre Möse schmeckte so gut, wie das Meer und die Heide und ein bisschen wie Tee. Ich leckte durch den Schlitz, suchte den Kitzler, fand ihn und saugte daran, während meine Nase in ihrem Loch verschwand. Sie begann zu stöhnen und es klang dumpf, hatte sie doch den Mund voll, mehr als voll, wie ich am



zeitweiligen Würgen hörte und auch spürte, wenn ihre Lippen sich der Schwanzwurzel näherten, von oben wohlgemerkt.

Ich saugte an den Schamlippen, fleischigen Wülsten, die ihren Schlitz umgaben, leckte innen an ihnen entlang und steckte die Zunge ins feuchte Loch, so weit ich konnte.

Sie hatte mittlerweile eine Hand an meinem Sack und kraulte ihn, während sie den Schwanz auf und ab leckte und immer wieder fast bis zum Anschlag schluckte.

Endlich warf sie den Kopf zurück und rief aus: „Willst du mich nicht endlich vögeln, lieber Hans?“

„Nichts lieber als das, dreh dich um und reite mich!“ - und sie entzog mir ihren Arsch, aber sie drehte sich nicht um, sie rutschte nur tiefer und bot mir einen supergeilen Anblick,

als sie sich auf meinen Schwanz gleiten ließ und begann, sich auf und ab zu bewegen. Ihr Arsch, ihre Rosette, ihre Möse, in der mein Schwengel verschwand – geiler ging es nicht, dachte ich, bis sie sich vorbeugte, auf meinen Waden abgestützt ihren Arsch hoch und niedersausen ließ und mich fickte, dass mir Hören und Sehen verging. Sie hämmerte auf mir auf und ab, dass es nur so klatschte, wenn sie auf meinen Schenkeln landete und mein Schwanz glänzte bald von ihrem Saft, der einen weißen Rand um ihren Schlitz bildete, so als hätte ich längst abgespritzt. Sie stöhnte laut und rief mit ihrer rauen Stimme: „Oh, habe ich das vermisst. Dein Schwanz ist so groß, so hart, los, fick mich jetzt!“

Und sie sprang von mir herunter und ließ sich neben mich fallen, breitete die Arme aus und sagte: „Los, komm zu mir, ich will dich spüren und spritz in mich hinein, hörst du,

ich will deinen Saft in meinem Bauch, füll mich an damit!“

Und ich legte mich zwischen ihre weit gespreizten Beine, ließ mich von ihr umarmen und gegen diese festen Brüste drücken, küssen und ablecken und schob meinen Schwanz in ihr heißes Loch. Als sie mich in sich spürte, wurde sie wild, umschlang mich mit den Beinen, presste mir die Fersen in den Arsch und packte mich an den Oberarmen. Sie zog mich zu sich hinab, presste ihre Lippen ganz fest auf meine, schob mir dann die Zunge in den Schlund und leckte meine Mundhöhle aus, so wie ich zuvor ihre Fotze. Ich stieß in sie hinein, so fest und schnell ich konnte und sie stöhnte auf: „Ja, Hans, bitte fick mich, ja, mach weiter, ich komme gleich, lass mich nicht allein, ich will, dass du auch spritzt“, und dann sah sie mich an, mit weit aufgerissenen, leuchtenden Augen - “Bist du so weit?“ und

als ich nickte, da ließ sie sich fallen, ich spürte richtig, wie der Damm brach und sie kam, wie sich ihre Möse um meinen Pimmel zusammenzog, wie sie mir die Nägel einsetzte und mit den Fersen auf meinen Arsch trommelte und dabei schrie: „Los, spritz, komm, ich will dich!“

Und ich bäumte mich auf, streckte das Kreuz durch, schob ihr meine Rute hinein, so weit es nur ging und spritzte ihr eine Ladung nach der anderen in die Röhre und sie schrie auf bei jedem Einschlag und umarmte mich ganz fest und bedeckte mein Gesicht mit nassen Küssen, während es sie schüttelte und die Wogen der Wollust sie durchrasten.

Endlich ließ die Anspannung nach, sie steckte die Beine aus und öffnete die Augen, sah mich an und lächelte: „Das war schön, Herr Bibliothekar!“

„Ja, Frau von Steinhausen, es war ein Traum. Du bist eine sehr aufregende Frau!“

„Und du hast einen geilen Schwanz, da zwischen deinen strammen Beinen. Hast du Maria auch so gefickt wie mich!“

„Ja, aber zum Schluss von hinten und ich bin in ihren Mund gekommen!“

„Das machen wir beim nächsten Mal auch, ich liebe den Geschmack von Sperma. So und jetzt schlafen wir, mein Kleiner. Du musst schließlich morgen arbeiten!“ Und damit drehte sie sich auf die Seite und schloss die Augen. Ich war ein wenig erstaunt. Ich hatte eigentlich erwartet, sie wollte die ganze Nacht vögeln, so ausgehungert, wie sie war. Aber es war mir auch recht, ich war ohnehin den ganzen Tag auf den Beinen gewesen. Also legte ich mich hinter sie, einen Arm auf ihren Möpsen,

küsste sie auf den Nacken: „Gute Nacht!“

Sie drehte das Licht aus und ich schloss die Augen.

Es war schön, so an sie angeschmiegt zu liegen und beinahe wäre ich eingeschlafen, da flüsterte sie: „Ich glaube, er ist weg!“

„Was, wer?“, fragte ich ein wenig schlaftrunken.

„Na, Wolfram, wer sonst. Ich habe dir doch erzählt, er sieht gerne zu!“

„Ja, aber wie ...?“

„Ach, da sind überall Löcher in den Wänden, in den Bildern und wer weiß noch wo. Er hat das alles so eingerichtet. Was soll's, er sieht eben gerne zu. Selbst fickt er nur Ärsche – manchmal Maria, die lässt das zu. Ich will es nicht, mein Poloch ist nicht

zum Ficken da und daher haben wir keine Gemeinsamkeiten im Bett. Aber das haben wir gewusst, wir haben trotzdem geheiratet, weil wir uns lieben und Sex ja schließlich nicht alles ist“, und dann, nach einer kleinen Pause, „aber sehr viel. Ich denke, du kannst gleich so bleiben. Was ich da spüre, fühlt sich ausgesprochen gut an. Los, schieb ihn mir rein, ja, so, oh, ja, so ist es gut!“

Sie drückte ihren Hintern gegen mein Becken und ich schob ihr den Riemen langsam und stetig in die Möse, die wunderbar glitschig von ihren Säften und meinem Sperma war, und begann sie in gleichmäßigen, langen Stößen zu ficken.

Sie machte das Licht wieder an, griff hinter sich, legte eine Hand auf meinen Arsch und knetete und drückte ihn und ich spielte mit ihren Nippeln, kniff hinein, und zwirbelte sie zwischen zwei Fingern,

Sie ächzte und schluchzte: „Oh, Hans, du fickst so gut, ja, gib ihn mir, ja, oh ist das schön!“

Manchmal bleib ich einfach ruhig liegen, den Schwanz ganz tief in ihr und bewegte nur ihn durch Muskelkontraktion – das machte sie fast verrückt und sie wollte mehr davon und machte das Gleiche mit ihrer Möse, spannte sie um meinen Schwengel, ließ locker, spannte wieder an – ein geiles Spiel.

Aber dann spornte sie mich wieder an: „Los, jetzt, fick mich, und diesmal will ich schlucken, also sag es rechtzeitig, hörst du?“

Erst mal vögelte ich sie jetzt richtig durch. Ich packte den oben liegenden Schenkel von ihr, hob ihn hoch, damit ich besser in sie eindringen konnte und sie griff sich zwischen die Beine und massierte die Lustperle. Ich bewegte mich mit dem



Oberkörper von ihr weg und schob das Becken so nahe an sie heran, wie möglich und penetrierte sie so tief, dass ich spürte, wie ich am Ende ihrer Fotze anslug. Das gab ihr den Rest und sie flog ab – sie schlug mich auf den Arsch vor Geilheit und Erregung, sie stöhnte und keuchte und zitterte am ganzen Leib. Ihre Möse umschloss meinen Schwanz wie ein Schraubstock, und erst als die Spasmen abklangen, gab sie mich frei, drehte sich um und kommandierte: „Los, spritz, hierher, in meinen Mund“, und sie legte sich auf den Rücken, streckte die Zunge heraus und ich kam über ihr Gesicht, wichste mich ein paar Mal und schleuderte ihr meinen Saft in den Rachen, ja direkt in die Speiseröhre, so weit hatte sie ihr Maul aufgerissen. Schmatzend schluckte sie meinen Samen und dann leckte und saugte sie am Schwanz, bis alles in ihrem Schlund gelandet war.

Jetzt hatte sie genug, jetzt war sie erst mal befriedigt und kuschelte sich an mich, mit dem Kopf auf der Schulter und einer Hand am geschrumpften Pimmel. Sie küsste mich auf die Wange und sagte leise: „Ach ist das schön, wieder einmal neben einem Mann liegen zu können!“

„Aber du hast doch einen Mann, warum schläfst du nicht bei ihm, wenn du schon nicht mit ihm schläfst!“

„Weil es für uns beide eine Qual ist – er möchte meinen Arsch und ich seinen Schwanz und beides geht nicht. Also haben wir uns dafür entschieden, es so zu machen.“

„Ist dein Mann schwul?“

„Ich weiß es nicht, aber ich denke schon – er hat mir mal erzählt, dass sie in der Schule immer wieder ihre Lehrer – er war in einer

Klosterschule – befriedigen mussten und er hat das nicht so schlimm empfunden, denen einen runter zu holen oder sogar zu blasen.“

„Und Maria fickt er manchmal?“

„Ja, du hast ja ihren Hintern gesehen, das kann ich schon verstehen, dass er das gerne macht und sie liebt das, also machen sie es manchmal. Aber er lässt sie nicht an seinen Schwanz, kein blasen, keine Muschi nichts. Dabei möchte er immer, dass ich dabei zusehe, aber ich will das nicht. Ich bin kein Voyeur.“

„Aber wieso treibt ihr es denn nicht gemeinsam – vielleicht kommt ihr euch ja dann auch näher?“

„Ach ich weiß nicht, aber komm, lass uns schlafen und zerbrich dir nicht den Kopf über unser verkorkstes Sexleben. Sonst sind

wir nämlich ganz ok!“

Ich gab ihr einen Kuss auf die immer noch glühende Wange: „Du bist überhaupt ok, schlaf gut!“

Etwas Feuchtes, Warmes zwischen meinen Beinen weckte mich, und als ich schlaftrunken die Augen öffnete, sah ich, was es war – Gerda kniete da und leckte über meinen Schwanz, der sich schon ganz ohne mein Zutun aufgerichtet hatte und die ersten Tropfen des Kristallwassers von sich gab.

Als sie merkte, dass ich wach war, schenkte sie mir ein Lächeln und sagte: „Guten Morgen, ich möchte mir nur mein Frühstück abholen, wenn du gestattest. Man soll in der Früh immer mit dem weitermachen, womit man abends aufgehört hat!“

Und dann begann sie mich zu lecken, zu

wachsen und zu saugen, dass ich schnell wach wurde und sie machte das so gut, dass es gar nicht lange dauerte und sich in mir alles zusammenzog und ich ihr eine Morgengabe verabreichte, die sie nicht bewältigte – links und rechts aus den Mundwinkeln troff der Samen auf meinen Bauch und meine Schenkel, obwohl sie tüchtig schluckte. Als nichts mehr kam, schlürfte sie mich sauber, leckte sich die Lippen, kam dann über mich und küsste mich auf den Mund. Ich spürte den salzigen Geschmack auf ihren Lippen und unsere Zungen verschmolzen zu einem leidenschaftlichen Guten Morgen – Kuss.

Dann löste sie sich aus meiner Umarmung, stand auf, schlüpfte in ihr Negligé und warf mir eine Kusshand zu: „In einer halben Stunde gibt’s Frühstück!“

Wo war ich da nur gelandet? Wegen der Bücher war ich gekommen und schon in der ersten Nacht hatte ich die Hausherrin gevögelt und so nebenbei auch noch das supergeile Stubenmädchen. Nachdenklich ging ich ins Bad und erschien pünktlich zum Frühstück, wo mich eine aufgekratzte, sichtlich zufriedene Gerda, ein gut gelaunter Hausherr und eine neugierig drein blickende Maria empfangen.

Ich bestrich gerade ein Toastbrot mit Butter, da begann Wolfram zu sprechen: „Liebe Gerda, ich wurde gestern zufällig Zeuge eurer nächtlichen Unterhaltung und konnte dem Vorschlag von Herrn Gerber viel abgewinnen, einmal eine Nacht gemeinsam zu verbringen“ - Gerda und ich blickten uns an, war er also doch nicht gegangen, wie sie vermutet hatte - „und schlage daher vor, dass wir uns heute nach dem Abendessen in meinem Zimmer treffen, alle vier. Ich denke,

es ist einen Versuch wert. Was meint ihr dazu?“

Gerda klatschte in die Hände: „Ja, natürlich, es freut mich“, Maria nickte und sagte lakonisch: „Warum nicht, ist mal was anderes“, und dann blickten alle auf mich: „Naja, der Vorschlag kam schließlich von mir, also kann ich schlecht dagegen sein“, sagte ich lächelnd und ohne zu ahnen, auf was ich mich da eingelassen hatte.

Damit war das Thema vorerst beendet und ich machte mich nach dem Frühstück zum ersten Mal über „meine“ Bücher her.

Schon bei den ersten Kisten wurde klar, dass sich für mich ein Traum erfüllte – Bücher aus vielen Jahrhunderten, zu allen möglichen Themen, Lexika von unglaublicher Vielfalt, lateinische, griechische, englische, deutsche, unglaublich wertvolle, aber auch banale – es

war ein Streifzug durch die Buchdruckerei seit dem Mittelalter und ein wahrer Schatz – im wörtlichen, monetären Sinn genau so wie im ideellen.

Jedenfalls war es eine Lebensaufgabe - wenn er wirklich vorhatte, weiter zu kaufen und auszubauen, dann konnte das hier etwas ganz Phänomenales werden.

Ich ließ mich in den Stuhl vor meinem Schreibtische fallen und seufzte laut und glücklich auf.

„Na, zufrieden?“ - zum Teufel, das Beobachten schien seine Vorliebe zu sein. Er trat hinter einem Bücherstapel hervor und lächelte ein wenig verlegen.

Ich schluckte meinen Ärger hinunter: „Ja, es ist wirklich ein Traum, unglaublich, dabei habe ich erst ein paar Kisten aufgemacht.“



Er setzte sich mit einer Backe auf den Schreibtisch: „Alle meine Vorfahren waren Büchernarren und Gott sei Dank haben sie es durchwegs geschafft, ihr Erbe zu erhalten, zu mehren und weiter zu geben, naja, und das ist das Resultat. Wenn Sie einen Überblick haben, dann werden wir entscheiden, in welche Richtungen wir den Bestand ausbauen, ok?“

Ich nickte – das war genau, was ich vorhin auch gedacht hatte - Schwerpunkte herausarbeiten. Wenn er auch ein komischer Kauz war - auf dieser Ebene verstanden wir uns gut, keine Frage.

Er ging und ich begann die Programme zu installieren, Dateien anzulegen und mir meine Strategie zu überlegen.

Unterbrochen durch ein unspektakuläres Mittagessen, von dem außer Gerdas

obligatorischer Hand auf meinem Oberschenkel nichts zu berichten ist, verbrachte ich den ganzen Tag ungestört in meiner Bibliothek.

Beim Abendessen herrschte erwartungsvoll gedämpfte Stimmung, die sich erst löste, als Wolfram eine Flasche Kognak auf den Tisch stellte: „40 Jahre alt, die hat mein Vater noch gekauft, auf einer seiner letzten Frankreichreisen.“

Es war ein wahrer Göttertrunk, mild, geschmacksintensiv und ölig – ein Traum. Er heizte auch die Stimmung ein wenig an und vor allem Gerda wurde ziemlich ausgelassen, streichelte mich völlig ungeniert bis in den Schritt, wo mein Ständer bereits auf Befreiung lauerte und auch Maria hatte glänzende Augen und bei der Vorstellung, dass sie sicherlich nichts an hatte unter ihrem kurzen Rock, wurde mir

ganz heiß.

Dem Hausherren schien es ähnlich zu ergehen, denn plötzlich forderte er Maria auf: „Liebe Marie, komm sei so gut, zeig uns doch meinen kleinen Liebling. Auch wenn wir ihn alle kennen, so ist er doch immer wieder ein schöner Anblick – geh ein paar Mal auf und ab!“

Als die aufstand und sich anschickte unter wiegenden Bewegungen ihrer Hüften den Rock hochzuziehen und wir bereits ihr Möslein sehen konnten, erhob sich Gerda plötzlich.

„Nein, nein, mein Lieber, so machen wir das nicht. Bevor das hier womöglich entgleist und wir am Esstisch enden, schlage ich vor, dass Maria und ich uns jetzt zurückziehen und wir erwarten Euch dann, sagen wir in einer halben Stunde in meinem Boudoir. Ist

euch das recht?“

Wolfram zuckte mit den Schultern: „Dein Wunsch ist uns Befehl, nicht war, Herr Gerber?“

Ich nickte: „Selbstverständlich!“

„Gut“, sie erhob sich, gab Maria einen Klaps auf den nackten, wirklich entzückenden Arsch und schob sie hinaus. Wir hörten Sie noch kichern, als sie die Treppe hochgingen.

Der Hausherr schmunzelte auch: „Na, das kann ja was werden. Haben sie eigentlich homoerotische Erfahrungen, Herr Gerber?“

Irgendwie war ich auf so eine Frage gefasst – er musste mich ja vorbereiten, aber ich wusste nicht, wieso ich log: „Nein, keine. Wieso fragen Sie?“

„Nun, weil ich einen Hang dazu habe und

mich frage, ob wir beide nicht vielleicht ...?“

Ich dachte an Manny, meinen Freund beim Bund – er war ein paar Monate älter als ich und schwul, aber ein unheimlich netter Kerl und wir hatten viel Spaß miteinander. Wenn man monatelang auf engem Raum zusammenlebt, bleibt einem natürlich nichts verborgen und seine vielen Anspielungen und sein Drang, mich zu umarmen oder sonst wie zu berühren, blieben mir nicht verborgen, und als wir eines Nachts bei einem saublöden Manöver im Hochsommer in einem Wald Wache schoben, da ist es zum ersten Mal passiert.

Wir machten eine Pause auf unserem Rundgang und ich lehnte mein Gewehr gegen einen Baum und sagte: „Mensch, ich bin schon wieder so geil, ich habe praktisch ne Dauerlatte!“

Er sagte leise: „Komm, lass sehen!“

„Spinnst du?“, fragte ich und er meinte:  
„Kann dir doch egal sein, ob du dir selbst  
einen runter holst, oder ob ich das für dich  
mache!“

Ich lachte auf: „He, Manny, sag nicht, du bist  
schwul?“

Er nickte: „Doch! Na los, zeig schon her!“

Ich weiß auch nicht, was mich geritten hat,  
jedenfalls machte ich meine Hose auf und  
holte ihn raus. Er ging vor mir in die Knie,  
nahm ihn in die Hand und begann sanft, ihn  
zu wichsen und mir nichts dir nichts hatte er  
ihn im Mund und blies mir einen, mit allen  
Schikanen und ehrlich gesagt besser, als  
meine damalige Freundin. Er packte ihn  
richtig an, er saugte so geil daran und  
schließlich, als ich kam, schluckte er alles

weg. Dann stand er auf, leckte sich über die Lippen und fragte: „Möchtest du auch, meiner steht gerade wie ne Eins. Musst ihn ja nicht in den Mund nehmen – wichsen reicht!“

Er lehnte sich gegen den Baum, nahm seinen Pimmel heraus und ich hockte mich vor ihn hin und nahm in erst mal in die Hand. Er fühlte sich eigentlich gut an und ich begann ihn zu bearbeiten, wichste ihn, wie wenn ich es mir selbst machte und es zeigte sich bald das Resultat – er stöhnte auf und ich spürte, wie sein Schwanz zu zittern begann und dann spritzte er ab. Ich hielt ihn fest, bis alles vorbei war, streifte mit der Vorhaut die letzten Tropfen ab und ließ los. Ein bisschen was hatte sich auf meiner Hand gefangen, das leckte ich ab, als er nicht hersah – ich wollte wissen, wie es schmeckte und es war gar nicht so schlecht. Naja, jedenfalls das Ende vom Lied – ein paar Wochen lang

hatten wir echt so etwas wie eine kleine Affäre – wir wuchsen uns gegenseitig bei jeder Gelegenheit und nach ein paar Tagen blies ich auch und noch ein paar Tage später schluckte ich seinen Saft genau so, wie er meinen.

Zu mehr ist es aber nicht mehr gekommen, weil dann war unser Grundwehrdienst vorbei und wir wurden versetzt - ich habe auch nie wieder etwas von ihm gehört. Damit meinte ich eigentlich auch, sei meine schwule Laufbahn beendet, obwohl ich immer wieder an ihn und seinen Schwanz gedacht hatte.

Nach dem Bund hatte ich ein paar Jahre lang eine feste, sehr geile Freundin, mit der ich im Bett alles anstellte, was man nur machen kann und danach, auf meinen Reisen nahm ich, was ich so kriegen konnte – wie eine Biene, von Blüte zu Blüte. Und jetzt war ich



hier gelandet, auf der Suche nach einer festen Bleibe in diesem Sündenpfuhl – naja, eigentlich auch nicht schlecht.

Jedenfalls hatte ich gelogen und seine Augen blitzten, als ich sagte: „Ich stehe auf dem Standpunkt, dass man alles probieren sollte, solange es nicht weh tut!“

Er lachte: „Das ist eine gute Einstellung. Komm – ich sage jetzt auch „du“ sonst wird das langsam kindisch – komm, lass uns nach oben gehen.“

Ich ging in die Dusche, band mir ein Handtuch um die Hüften und klopfte an Gerdas Tür.

„Ja, herein“, war zu hören und ich trat ein und genoss den Anblick, der sich mir bot: Maria lag zwischen den gespreizten Beinen Gerdas und präsentierte ihren reizenden

Arsch samt Möse, die schon verdächtig glänzte. Ich legte mich neben die Zwei, nachdem ich mein Handtuch über eine Sessellehne geworfen hatte, und schaute zu, wie sie sich leidenschaftlich küssten und gegenseitig die Hälse und Ohren ableckten. Gerda sagte plötzlich: „Maria, wir können unseren Gast doch nicht einfach so liegen lassen – los, du unten, ich oben!“

Sie drehten mich auf den Rücken, und während die kleine Maria sich um meinen Schwengel bemühte, kam Gerda mit ihrem Arsch über mich, Blickrichtung zu Maria, Möse direkt auf mein Gesicht.

Ich griff nach oben, nordete sie richtig ein und dann versenkte ich meine Zunge in ihrem Geschlecht, das tropfnass und heiß auf meinen Mund drückte. Sie schrie auf, als ich so in sie eindrang und dann begann sie auf mir vor und zurückzurutschen, in kurzen,

schnellen Bewegungen. Ich packte sie an den Hüften und unterstützte sie mit kräftigen Schüben und im Nu war mein Gesicht klitschnass von ihrem geilen Sekret und meinem Speichel. Meine Zunge tat ganze Arbeit, denn sie stöhnte laut und rief: „Ja, ist das gut, mach weiter, du geiler Hund, du machst das gut!“

Ich musste überhört haben, dass Wolfram den Raum betreten hatte, ich merkte nur plötzlich, dass sich außer Marie noch jemand an meinem Schwanz zu schaffen machte. Ich spürte zwar weiterhin ihre kleine Hand am Schaft, wie sie mich wichste, aber der Mund, der sich um ihn schloss, war eindeutig nicht ihrer. Er ging also gleich in die Vollen. Nun gut, mir sollte es recht sein, ich war sowieso damit beschäftigt, unter der nassen Fotze Gerdas, die sich immer schneller bewegte, nicht zu ersticken.

Maria hatte sich nunmehr tieferen Regionen zugewandt und leckte meinen Sack und lutschte an den Eiern. Außerdem schickte sie einen Finger auf Erkundung und streichelte meine Kimme und alsbald auch meine Rosette, eine angenehme, lange nicht gemachte Erfahrung.

Ich hob meine Beine etwas an, um ihr das zu erleichtern und sie rückte gegen den Muskel vor und ich spürte, wie sie versuchte, einzudringen. Das machte aber Gerda zunichte, die sich plötzlich von mir löste und sich neben mich kniete. Damit bekam ich freien Blick auf die Szene rund um meinen Schwanz, der gerade zu mehr als halber Länge in Wolframs Rachen verschwunden war. Marie streichelte nicht nur mein Arschloch, sondern mit der zweiten Hand auch seines und längst hatte er Hand an meinen Pimmel gelegt, so vor mir kniend, dass Maria ihn gut erreichen konnte.

„Meine Herren, Zeit zum Ficken. Wer will mich?“

Jetzt meldete sich zur allgemeinen Überraschung Wolfram: „Liebes, ich habe einen Vorschlag zu machen. Nachdem wir ja heute zwei Männer sind, also zwei Schwänze zur Verfügung stehen, schlage ich vor, dass wir die Damen heute gemeinsam beglücken, ich meine gemeinsam in beide ...!“

„Jetzt fängst du schon wieder an, du weißt, dass ich das nicht will!“

Er ließ sich nicht beirren: „Wir werden mit Maria beginnen, sie werde ich in den Hintern ficken und bei dir würde ich es umgekehrt machen wollen!“

Jetzt war sie erstaunt: Du meinst, du möchtest mich normal nehmen, meine Muschi

ficken, ehrlich?“

Er lächelte: „Ja, mein Schatz, eine Hand wäscht die andere und vielleicht fällt es dir bei Hans ja leichter!“

Zwei Minuten später saß Maria mit ihrem kleinen Arsch auf Wolframs Schoß und Gerda schob ihr seinen Schwanz ins Poloch, das sie vorher eingespeichelt hatte. Dann hockte ich mich vor die Zwei und wieder brachte Gerda mich in Anschlag und dann war ich auch schon in Marias heißer Möse und spürte Wolframs Schwengel und wir fickten sie in einem einheitlichen Rhythmus. Sie schrie und jubelte und ließ sich zurückfallen auf Wolframs Brust, umarmte mich und genoss die zwei Prügel in ihren Löchern. Ich genoss nicht nur das, sondern vor allem die Behandlung, die mir Gerda zu teil werden ließ. Sie hatte sich rücklings unter mich gelegt, so, dass sie direkt unter

meinem fickenden Schwanz lag und immer, wenn ich ihn ein Stück herauszog, aus Marias Fotze, leckte sie darüber. Aber damit nicht genug, hatte sie einen Finger nass gemacht, ich nehme an, in ihrer Möse und führte nun das Werk zu Ende, dass Maria begonnen hatte. Sie schob mir einen Finger in den Arsch und fickte mich – im selben Tempo, wie wir Maria und das war so geil, dass ich bereits damit rechnete, abzuspritzen. Aber Maria kam mir zuvor, sie schrie plötzlich auf, verdrehte die Augen, begann so zu strampeln, dass Gerda in Deckung gehen und meinen Hintern verlassen musste und dann entzog sie sich uns und fiel auf die Seite. Gerda umarmte sie und hielt sie fest, bis die Krämpfe der Lust nach gelassen hatten.

Wolfram und ich blickten uns an und waren uns einig – jetzt kam die Chefin an die Reihe. Dazu musste ich sie aber noch etwas

vorbehandeln. Ich zog sie weg von Maria und überließ die dem Hausherrn, der sich an den Kopfteil des Bettes lehnte und sie zu sich hochzog und hielt wie ein Baby, an sich drückte und küsste – also ganz so schwul war er jedenfalls nicht.

Ich sagte zu Gerda: „Komm, knie dich hin, ich möchte dich ein bisschen vorbereiten“, und sie sah mich mit ängstlich an: „Wirst du mir weh tun, Hans?“

Ich schüttelte den Kopf: „Hab keine Angst, wenn du mithilfst, tut es überhaupt nicht weh. So und jetzt halt still, ich mach jetzt dasselbe, wie du bei mir – das hat dir ja auch gefallen, oder nicht!“

Sie nickte, dann vergrub sie ihre schönen Locken unter einem Kopfkissen und streckte mir ihren Po entgegen.



Wolfram griff nach einer ihrer Hände, mit denen sie sich im Laken festgekrallt hatte, drückte sie und hielt sie fest. Ich kniete mich hinter sie, küsste ihre wunderschönen Melonen, leckte darüber und biss leicht hinein, dann zog ich sie auseinander, legte ihre Rosette frei und presste meine Lippen darauf. Ich küsste sie mit viel Speichel, ließ die Zunge um ihr Poloch kreisen und sie begann schneller zu atmen und murmelte: „Ja, Hans, das ist gut, ja mach weiter!“, und ich stieß die Zunge hinein, so weit es eben ging, machte alles schön nass und dann nahm ich einen Finger und drückte gegen den Muskelring, sagte zu ihr: „Komm, Mädchen, entspanne dich, gib den Muskel frei, ja, so ist es gut, siehst du, es tut nicht weh“, und schob ihr den Finger hinein. Sie schrie auf, aber nicht vor Schmerz, vor Wollust und rief: „Oh, ja, weiter!“, und dann richtete ich mich auf und gab Wolfram ein Zeichen.

Er legte sich auf den Rücken und wir ließen sie über ihn krabbeln. Maria übernahm jetzt die Einweisung, nahm seinen Riemen und brachte ihn bei ihr in Anschlag. Er umarmte sie und lächelte, als er in sie eindrang und sie schrie auf: „Oh mein Gott, Wolfram, wie schön, du in mir!“ Er begann sie langsam zu stoßen und wir ließen die beiden ein bisschen alleine vögeln. Maria leckte ein wenig an meinem Schwanz und ich streichelte weiter Gerdas Poloch, damit es nicht austrocknete und gedehnt blieb. Dann war es soweit – ich hockte mich hinter die beiden, Wolfram hielt still, Maria packte meinen Schwanz kurz unterhalb der Eichel und dann sagte ich: „Jetzt musst du mithelfen – entspanne dich“, und als sie nickte, stieß ich zu.

„Oh mein Gott, ja ist das gut, oh Gott, fickt mich, ihr zwei, los macht!“

Jetzt schon aufeinander eingespielt vögelten wir sie im Takt und entlockten ihr laute Schreie der Lust. Sie kam praktisch unentwegt, sie war eine Meisterin der multiplen Orgasmen und schrie sich die Seele aus dem Leib, während wir sie unerbittlich rammelten. Die Hand von Maria an meinem Arsch machte mich so geil, dass es schließlich so weit war. Ich schrie: „Es kommt“, und Maria rief: „Spritz ihr auf den Arsch“, und ich riss meinen Prügel aus ihrem Hintern und versprühte meinen Honig auf Rücken und Melonen, eine Fontäne nach der anderen. Ich war noch gar nicht fertig, da war Maria schon da und schlürfte die Batzen weg und ließ sie sich auf der Zunge zergehen.

Dann kam Wolfram und Maria war schon wieder bereit: „Als er rief: „Maria“, zog sie seinen Schwanz aus Gerdas Fotze und stülpte ihre Lippen darüber. Ich sah, wie sie

schluckte und wie schwer es ihr fiel, aber sie ließ nichts zurückkommen, alles trank sie aus, bis zum letzten Tropfen.

Gerda blieb lange auf Wolfram liegen und die beiden küßten sich zärtlich und leidenschaftlich, eng umschlungen und sichtlich glücklich. Maria und ich machten das Gleiche. Sie hatte einen so schönen, anschniegenden Körper, dass es eine Freude war, sie in den Armen zu halten und ihre Küsse schmeckten ausgezeichnet.

Nach einiger Zeit, Wolfram und ich hatten durch die ausgetauschten Zärtlichkeiten und Streicheleinheiten der Frauen bereits wieder einen Steifen, sagte Gerda auf einmal: „Nachdem ich heute sozusagen entjungfert worden bin, gewissermaßen und mein Mann mich auch vorne erstmals beglückt, also quasi auch entjungfert hat, möchte ich Hans bitten, Wolfram eine Freude zu machen. Ich

weiß, dass er sich seit langem wünscht, einen Mann ficken zu dürfen“ - mir wurde heiß und kalt zugleich - „und deshalb möchte ich dich fragen Hans, erlaubst du ihm das, wenn Maria und ich in nächster Zeit ganz lieb sein werden zu dir?“

Ich kratzte mich am Kopf, sah Wolfram an, der verlegen grinste und die zwei Frauen, die, wenn sie Gerdas Versprechen wahr machten, mir gar viele Wonnen bereiten würden. Aber einen Schwanz im Arsch? Ich dachte an die vielen schönen Bücher, den tollen Job, das viele Geld und immer wieder an die zwei supergeilen Frauen.

„Ok, aber du Gerda, bereitest mich vor, und du Maria bleibst die ganze Zeit bei mir, ok? Und Wolfram, ich habe dir gesagt – alles, was nicht weh tut, bitte halte dich daran!“

Er nickte, stand auf und ging aus dem

Zimmer, ich legte mich inzwischen auf den Rücken, Maria kam über mich, setzte sich mit ihrem reizenden Popo auf mein Gesicht, nahm meine Beine, die ihr Gerda gereicht hatte, und hob sie hoch, drückte die Waden an ihre Brust und legte so mein Arschloch frei. Gerda lag schon auf dem Bauch und leckte über meinen Anus, während ich die Möse von Maria mit der Zunge untersuchte und ihr erste Glücksschreie entlockte.

Dann hörte ich die Türe und Wolfram, der irgendetwas zu Gerda sagte. Gleich darauf fühlte ich etwas Feuchtes, Warmes, Angenehmes an meinem Arsch – es war ein Gleitöl, das er geholt hatte und damit dehnte Gerda jetzt mein Poloch, schob bereits zwei Finger problemlos aus und ein, und als ich merkte, dass er sich vor mich hinkniete und sich an meinen hochgehobenen Beinen abstützte, dachte ich an das, was ich Gerda geraten hatte – entspannen.

Ich spürte nicht viel, erst als er ganz in mir drinnen war, mich ausfüllte und sich am Muskel rieb, stellte ich fest, dass es eigentlich ganz angenehm war, total ausgefüllt von diesem Schwanz, der aus und einfuhr und den Ring stimulierte – es tat nicht weh, es war geil. Aber noch viel geiler waren die zwei Frauen, die bereits begannen, lieb zu mir zu sein – Maria wetzte auf meiner Zunge auf und ab und Gerda hatte meinen Pimmel in der Hand und wichste mich im selben Tempo, in dem Wolframs Schwanz mich fickte – es war total geil und mir wurde bewusst, dass mehr nicht ging – eine Möse im Gesicht, den Schwanz in einem geilen Mund und einen Riemen im Arsch – das war die totale Vollendung.

So bearbeiteten sie mich, und als ich spürte, dass meine Säfte stiegen, konnte ich nichts sagen, aber Gerda bemerkte es und rief: „Los, spritz mich voll“, und sie lenkte den

Strahl auf ihr Gesicht und die Titten und in diesem Moment war auch Wolfram so weit und auch er sprühte seine Saft auf sie. Jetzt stieg Maria von mir ab, ließ mich durchatmen und zusehen, wie sie sich über Gerda hermachte, ihr das Sperma vom Gesicht leckte und dann die Zunge in ihren Rachen schob, sie teilhaben ließ an ihrem Festmahl. Endlich war alles sauber abgeleckt und die Frauen legten sich zwischen Wolfram und mich, Maria bei ihm, Gerda neben mir. Sie dreht ihren Kopf zu mir und flüsterte: „Danke, lieber Hans – du hast ein Wunder vollbracht, nein eigentlich zwei.“

Ich schaute sie fragend an und sie sagte: „Er hat mit mir geschlafen und ich habe endlich meine Po-Blockade geöffnet. Danke!“

Sie gab mir einen Kuss und sagte dann zu Maria und mir: „Wenn ihr nichts dagegen



habt, ich bleibe heute bei Wolfram – was ihr macht, überlasse ich euch!“

Wir wussten das genau. Maria kam mit zu mir und seit dieser Nacht schläft sie nicht nur bei und mit mir – wir sind sozusagen zusammen.

Die von Steinhausens übrigens auch, sie schlafen meistens in einem Bett, außer sie kommen manchmal zu uns und wir vögeln die ganze Nacht gemeinsam. Da kommt es dann schon mal vor, dass Wolfram und ich auch miteinander vögeln! Ja, ich habe ihn auch schon gefickt, na und?



---

## Seitensprung anal

Ich klappte den Aktendeckel zu, atmete einmal kräftig durch und sagte zu meinem Gegenüber: „Bin ich froh, dass wir das jetzt endlich erledigt haben. Mein Mandant lässt sich bedanken und hofft, dass damit wirklich alles aus der Welt geschafft ist!“

Die Dame erhob sich und lächelte: „Ja, Herr Rechtsanwalt, ich denke schon. Danke für ihre Bemühungen und ihre Fairness. Ich glaube, ohne Sie wären wir uns wohl wirklich in die Haare geraten, ihr Mandant und ich!“

Ich hob die Hände: „Ich bitte, Sie, das ist mein Beruf. Aber jetzt, da die Sache vorbei ist, darf ich Sie zum Abschluss auf einen

Drink einladen? Hier um die Ecke ist ein netter Italiener, vielleicht wollen Sie ja auch eine Kleinigkeit essen?“

Sie schaute mich aus ihren großen, dunklen Augen an: „Ja, warum nicht, ich bin eigentlich auch in Feierlaune. Gerne gehen wir!“

Ich muss ehrlich gestehen, dieser Fall war mein Erster in 25 Jahren Berufsleben, bei dem ich nicht hundertprozentig im Sinne meines Mandanten gearbeitet hatte. Das Ergebnis konnte sich trotzdem sehen lassen und er war zufrieden, aber insgeheim musste ich zugeben, dass mehr drinnen gewesen wäre, aber dazu hätte ich ihr weh tun müssen, finanziell und emotional und das wollte ich nicht, und zwar genau wegen dieses Moments. Ich wollte den Fall abschließen und dann wollte ich sie ins Bett kriegen, und zwar je eher, desto besser.

Während der letzten beiden Meetings hatte ich die ganze Zeit über einen Ständer wie in besten Jugendtagen und musste mir danach einen runter holen und heute war es ganz schlimm gewesen. Ich konnte mich kaum mehr auf das Gespräch konzentrieren und das lag vor allem auch an ihrem Aufzug. Es war ein heißer Sommertag und sie trug ein tief ausgeschnittenes, sehr kurzes Kleid. Ein Kleid, das nicht viele Frauen in ihrem Alter, sie war immerhin 48 Jahre alt, tragen könnten. Aber sie hatte eine tolle Figur, war schlank, aber trotzdem sehr fraulich mit einem ausgesprochen knackigen Hintern und einer ansehnlichen Oberweite. Das Tollste aber waren neben dem hübschen Gesicht und den vollen, dunklen Haaren ihre Beine und die kamen in diesem Kleid fantastisch zur Geltung.

Es reichte nur bis zu den halben Oberschenkeln und ihre runden Knie und die

langen, schlanken Waden waren wunderbar zu sehen, und als sie dann auch noch die Beine übereinanderschlug und der Saum ein Stückchen weiter nach oben rutschte, war es ganz um mich geschehen. Ich musste mich zwingen, nicht dauernd auf ihre Schenkel zu gaffen und ich denke, sie hat das bemerkt, denn in heiklen Momenten änderte sie immer mal wieder ihre Sitzposition und lenkte mich so von meinen Gedankengängen ab.

Als alles unter Dach und Fach war, fiel mir jedenfalls ein Stein vom Herzen, und als sie dann neben mir ging, untergehakt und sich in den Hüften wiegend, kam meine alte Sicherheit wieder.

Ich bin ja auch kein heuriger Hase mehr mit meinen 55 Jahren, aber noch ziemlich gut in Schuss. Als meine Frau vor 5 Jahren gestorben war, an Krebs, begann ich aus Trauer und um mich abzulenken, Sport zu

treiben und probierte alles Mögliche aus. Letztendlich landete ich dann beim Schwimmen und das mache ich täglich – jeden Morgen in meinem eigenen Indoor-Pool, eine halbe Stunde, und das hält mich fit.

Ein paar Jahre lang hatte ich Frauen überhaupt aus meinem Leben verbannt, zu groß war die Trauer um meine Gattin und erst so langsam kamen Verlangen und Sehnsucht – in dieser Reihenfolge – wieder zurück.

Zum Stillen meines Verlangens hatte ich meine langjährige Sekretärin, auch schon über 40 und unglücklich mit einem Trinker verheiratet.

Solange meine Frau gelebt hatte, war nichts zwischen uns, obwohl ich wusste, dass sie mir sehr gewogen war und obwohl ich

manchmal auch darüber nachdachte, mit ihr etwas anzufangen, aber wir hielten uns beide zurück.

Nach Ende meiner Trauerzeit fuhren wir eines Abends von einem Gerichtstermin zurück ins Büro, und als wir oben unsere Aktenkoffer abgestellt hatten, sahen wir uns an, und dann war es geschehen – das erste Mal vögelten wir auf meinem Schreibtisch. Wir nahmen uns nicht einmal Zeit, uns auszuziehen, sie schob sich bloß ihr Kleid über die Hüften hoch, schlüpfte aus ihrem Tanga und ich ließ meine Hosen zu den Knöcheln rutschen. Sie legte sich vor mich auf den Tisch und spreizte die Beine und ich steckte ihr meinen Schwanz in die Möse, ohne Vorspiel, ohne alles. Ich hatte drei Jahre keine Frau gehabt und dementsprechend schnell ging alles – ein paar Minuten rein, raus und ich kam und knallte ihr eine Riesenladung Sperma auf die



Möse. Danach waren wir beide ein wenig verlegen, weil wir es fast wie Tiere getrieben hatten. Ich holte ihr ein Handtuch aus dem Bad, und als sie wieder angezogen war, sagte ich: „Weißt du was, Annette, wir vergessen, was jetzt gerade passiert ist, du fährst jetzt mit mir nach Hause und dann fangen wir noch einmal von vorne an, einverstanden?“

Sie lächelte glücklich, nickte und umarmte mich. Wir küssten uns lange und dann fuhren wir zu mir und verbrachten eine unheimlich aufregende und schöne Nacht. Auch sie hatte Nachholbedarf, weil mit ihrem Trunkenbold praktisch nichts mehr lief, außer, dass er sich manchmal im Suff auf sie stürzte und sie fickte, nach Alkohol stinkend und mit Pimmel auf Halbmast.

Wir fuhren also alle paar Wochen zu mir, vergnügten uns miteinander, aber an Liebe

dachte ich dabei nicht, dafür kannten wir uns wohl schon zu gut. Der Erfüllung unserer körperlichen Bedürfnisse und Vorlieben tat das aber gut, weil wir keine Geheimnisse voreinander haben mussten und keine Tabus. Als sie mir eines Tages erzählte, dass sie gerne einmal in den Hintern gefickt worden wäre, machte ich das mit Freuden, erstens, weil auch meine Frau das nicht haben wollen und zweitens, weil Annette eine derart schönen, festen Hintern hatte, dass es eine reine Wonne war. Ich vögelte sie auch so gerne von hinten, weil der Anblick ihres Popos und ihrer Hüften so geil war.

So war diese Seite bei mir also gut abgedeckt und ich hatte keinen Grund, mich zu beklagen. Es kam auch durchaus vor, dass einer den anderen um einen Quickie im Büro bat, wenn es dringend war und sie sich abends nicht freimachen konnte – dann mussten wir immer an unser erstes

Zusammensein denken und lachten darüber.

Was mir fehlte, war der zweite Teil, der fürs Herz. Ich sehnte mich nach Liebe und Zuwendung und bei Angelika, so hieß meine Kontrahentin, hoffte ich, das zu finden. Ich entnahm das verschiedenen Signalen, die sie mir während der letzten Wochen zugesandt hatte, seien es Blicke gewesen oder die eine oder andere Berührung ihrer schönen, langgliedrigen Finger. Außerdem war sie natürlich auch eine unheimlich aufregende Frau – im Grunde genau das, was ich mir wünschte.

Noch dazu wusste ich aus den Unterlagen, dass sie in einer ähnlichen Lage war wie ich – Witwe seit drei Jahren, eine Tochter mit 22 und offensichtlich ohne männlichen Anhang, zumindest offiziell.

Ich hatte sicherheitshalber bei Adolfo,

meinem italienischen Freund einen Tisch bestellt, für zwei, ein bisschen abgeschieden in einer Nische und er kam auch sofort auf uns zu, dienstbeflissen, wie immer.

Signore Thomaso, Buona sera, Signora, willkommen, bitte hier ist eure Tisch, Giorgio kommt gleich, mit Speisenkarte.“

Wir setzten uns nicht, wie eigentlich üblich, gegenüber, sondern sie zog mich neben sich auf die schmale Bank, wo man zu zweit nicht ohne Tuchfüllung sitzen konnte. Das war mir natürlich überhaupt nicht unangenehm, vor allem, als ich bemerkte, wie sie ihren Schenkel an meinem rieb.

Entschuldigend sagte sie: „Ich hoffe, das macht ihnen nicht aus, aber ich habe das gerne, so nebeneinander.“

Ich lächelte sie an und legte wie zufällig eine

Hand auf ihren Schenkel, dort, wo noch Stoff zu finden war, also schon ziemlich weit oben und sagte: „Wie könnte mir das unangenehm sein, dicht neben so einer schönen Frau zu sitzen?“

Sie drohte mir mit dem Zeigefinger: „Sie Schmeichler. Gerade waren Sie noch mein Feind und jetzt machen Sie mir Komplimente!“

„Wenn ich wirklich ihr Feind gewesen wäre“, sagte ich ein wenig beleidigt, „dann wäre die Sache wohl ganz anders ausgegangen!“

Jetzt war sie es, die mir eine Hand auf den Schenkel legte, und zwar ganz weit oben, fast schon in den Schritt und ganz knapp neben meinem steifen Schwanz: „Aber das weiß ich doch und dafür bin ich auch ganz, ganz dankbar. Sie werden sehen, wie

dankbar ich sein kann!“ Und dann legte sie mir ihre Hand direkt auf die Beule in meiner Hose, ich dachte, ich träume und atmete scharf ein. Wahrscheinlich machte ich auch ein ziemlich dummes Gesicht, denn sie lachte und fragte: „Geht dir das zu schnell?“, und wollte ihre Hand wegziehen. Ich hielt sie fest: „Nein, überhaupt nicht. Ich habe nur nicht damit gerechnet, dass ...!“

„Du meinst, dass ich das Gleiche will wie du? Schon seit unserer ersten Begegnung und ich kann es kaum mehr erwarten. Lass uns nur eine Kleinigkeit essen und dann zeigst du mir bitte deine Briefmarkensammlung, ist das ok?“

Adolfo war ganz erstaunt, dass wir ihn nach dem Carpaccio mit Ruccola schon verließen, aber wir hatten Wichtigeres zu tun. Ich nahm sie in meinem Wagen mit, ihren stellten wir auf meinen bewachten Parkplatz vor dem

Büro und schon im Auto gab sie mir einen kleinen Vorgeschmack von dem, was mich erwartete. Sie öffnete, kaum, dass wir saßen, meinen Reißverschluss, ließ ihre langen Finger in meine Hose gleiten und umschloss damit meinen Schwanz. Sie streichelte ihn ganz sanft, strich mit der Handfläche über seine feuchte Eichel, nahm die Hand wieder heraus, leckte sie sorgfältig ab und sagte: „Das schmeckt gut, mein Lieber – ob ich davon mehr bekommen kann?“

Mit belegter Stimme sagte ich: „Ganz sicher, Angelika, es ist genug da.“

„Bei mir auch“, sagte sie, nahm meine Rechte vom Lenkrad und schob sie sich unter das Kleid und – ich glaubte zu träumen – legte sie direkt auf ihre Muschi, die heiß war und ganz nass.

„Ich trage selten Unterwäsche, ich liebe

dieses Gefühl, wenn mein Döschen an der frischen Luft ist, weißt du!“ Ich ließ meine Hand dort, teilte mit einem Finger ihre Schamlippen und schob ihn ein paar Zentimeter hinein, in diese feuchte Grotte, was sie veranlasste, leise aufzustöhnen. Ich zog ihn heraus und steckte ihn in den Mund wie einen Lollipop. „Mmh“, sagte ich, schmeckt auch nach mehr!“

„Das kannst du haben, ich liebe es, geleckert zu werden und es ist schon sehr lange her, dass es jemand gemacht hat!“

„Ja, aber du wirst doch jemanden haben, eine so schöne Frau wie du muss doch zehn Verehrer an jedem Finger haben?“

Sie lachte und drückte wieder meine Hand gegen ihre nasse Muschi: „Ja, aber es war eben nie der Richtige. Ich habe es zwei, drei mal versucht, aber entweder war er im Bett



gut und sonst ein Idiot, oder umgekehrt und das will ich nicht, ich will meine Zeit nicht verplempern. Da bin ich lieber allein und mache es mir selbst, wenn es unbedingt sein muss. Das hast du es leichter, du hast eine Sekretärin!“

Ich schaute sie erstaunt an: „Wieso weißt du das?“

„Ach, das merkt man doch. Menschen gehen anders miteinander um, wenn sie Sex haben.“

„Dann wird man das morgen bei uns auch merken?“, fragte ich belustigt und sie sagte: „Ja, sicher, wenn uns morgen jemand sieht. Aber ich glaube, du wirst mich kaum aus dem Bett bringen. Thomas, ich habe seit einem Jahr keinen Mann mehr gehabt, weißt du, was das bedeutet?“

Es bedeutete, dass sie, kaum waren wir im Haus, sich nach irgend etwas umsah, worauf man es treiben konnte und im Wohnzimmer ein Sofa entdeckte. Sie zog mich an der Hand dorthin und ich wollte noch einwenden, dass es nicht weit sei ins Schlafzimmer, aber das hörte sie gar nicht, weil da hatte sie sich bereits ihr Kleid über den Kopf gezogen und ihren Schoß entblößt. Der BH flog in hohem Bogen zu Boden, die Highheels ließ sie an und dann legte sie sich auf die Couch, ein Bein über die Lehne, das andere auf dem Boden abgestützt, die Möse klaffend offen und nass glänzend, wie poliert. Eine Hand hatte sie an den Titten und mit der anderen winkte sie mir: „Los,, Thomas, ich warte und sieh, wie mein armes Döschen wartet, es ist schon ganz nass.“

Ihr Anblick war so unglaublich geil, ihre langen, gespreizten Beine, die Stöckelschuhe und die lackierten Zehen, der gierige

Gesichtsausdruck, die schwellenden Titten mit den kleinen, aber steifen Nippeln, dass mein Schwanz stand wie eine Eins und tropfte vor Geilheit.

Als ich ihn ausgepackt hatte und nackt vor ihr stand, lächelte sie: „Junge, Junge, du bist aber wirklich gut in Schuss. Jetzt komm her, ich sterbe vor Sehnsucht nach deinem Schwanz!“

Ich legte mich auf sie, schob eine Hand unter ihr Bein auf der Lehne und stützte mich mit dem andern am Sofa ab, dann brachte ich meinen Schwengel vor ihr nasses Tor und sie griff danach, packte ihn knapp hinter der Eichel, sah mich mit runden, erwartungsvollen Augen an und schob ihn sich hinein in ihre Grotte der Lust. Ich stieß zu und sie schrie auf, verschränkte ihre Arme hinter meinem Nacken und zog mich zu sich hinab. Wir waren Gesicht an Gesicht und als

ich sie in gleichmäßigen Stößen zu ficken begann, flüsterte sie heiser: „Ja, Thomas, ja, das ist es, oh Gott, ja gib mir deinen Schwanz, ja, hör nicht auf und mach weiter, lass mich kommen, immer und immer wieder, ich habe das Gefühl so vermisst“ und dabei rannen ihr Tränen übers Gesicht.

Ich küsste sie weg und keuchte: „Lass dich fallen, Angelika, denk an nichts, lass dich fallen und entspanne dich!“

Und das tat sie, legte mir das eine Bein auf die Schulter und ich umfasste sie an der Hüfte, zog sie an mein Becken und trieb ihr meinen Riemen in die Möse, dass sie immer lauter stöhnte, schließlich zu schreien begann und mit einem Lauten „Aahhhh!“ entlud sich die gesamte aufgestaute Erregung und sie zog sich an mir hoch, umfing mich mit ihren Armen und hob mit dem Hintern vom Diwan ab, hing an mir, gepfählt von meinem Speer

und gab sich den Wellen der Lust hin, die in ihr wogten.

Schließlich ließ sie sich zurückfallen und ich blieb bei ihr, suchte mit meinen Lippen ihre und dann küssten wir uns, zum ersten Mal und sehr innig. Sie schmeckte so gut, ihre vollen Lippen waren weich und samtig und die Zunge fest, spitz und flink.

Lange blieben wir so, bis sich ihr Atem wieder beruhigte und sich zwischen unseren Leibern ein dünner Schweißfilm gebildet hatte.

Leise flüsterte ich ihr ins Ohr: „Ich habe auch ein Bett, dort ist es vielleicht bequemer.“

„Treibst du es da mit deiner Sekretärin?“ und als ich nickte, „ist sie gut?“

Ich nickte noch einmal: „Ja, sehr gut sogar,

keine scheidt meine Diktate fehlerfreier als sie.“

Sie schlug mir mit der Hand auf die Schulter: „Ach, du, das habe ich doch nicht gemeint. Ich will wissen, ob sie gut im Bett ist!“

Ich gab ihr einen Kuss: „Annette ist eine alte Freundin, wir geben uns gegenseitig, was wir brauchen, wir lieben uns nicht, aber wir schlafen miteinander, weil wir es brauchen und weil wir uns mögen. Und ja, sie ist gut im Bett, auf eine angenehm unkomplizierte Art.“

„Wirst du jetzt immer noch mit ihr vögeln?“

„Nein, mein Schatz, jetzt habe ich ja dich. Aber ich würde jetzt gerne weitermachen, ich bin nicht gerne untätig in solch angenehmer Umgebung!“ - schließlich war mein Schwanz ja immer noch in ihrer Möse.

Sie stieß mich vor die Brust: „Na gut, dann bring mich eben in dein sündiges Bett. Hier wird es auf die Dauer wirklich unbequem.“

Also verließ ich sie schweren Herzens und zog sie hoch. Mit schwingen Brüsten kam sie auf die Beine und ich zog sie hinter mir her, die Treppe hoch ins Schlafzimmer.

Dort umarmte ich sie und wir küssten uns leidenschaftlich – tief schob ich meine Zunge in ihren Rachen und sie saugte an ihr und leckte an meinen Mundwinkeln. Ich drängte sie zum Bett, eng umschlungen ließen wir uns nieder und sie flüsterte mir ins Ohr: „So, leg dich hin, jetzt bist du dran“!

Ich streckte mich aus und sie war schon zwischen meinen Beinen, griff nach meinem steifen Riemen und begann ihn zu lecken, von der Wurzel bis zur Eichel, den ganzen Schaft entlang. Dann drückte sie ihn gegen meinen

Bauch und tauchte ab, zum Sack, saugte die Eier ein, schleckte sie ab gierig und geil und endlich nahm sie ihn in den Mund, stülpte sich darüber und saugte an ihm.

Immer wieder suchte sie Blickkontakt, wenn die Eichel gerade in ihrem Mund verschwunden war. Starrte mich an aus gierigen Augen und ächzte schließlich: „Jetzt will ich ihn.“

Sie bestieg mich, kniete über mir, visierte mit ihrer Möse die Schwanzspitze an und ließ sich auf ihm nieder, saugte ihn ein bis zum Anschlag und begann mich dann zu reiten, wild und schnell, auf und ab, vor und zurück, stützte sich auf meinen Schultern ab, ließ die Titten vor meinem Gesicht baumeln. Ich griff danach, packte sie, knetete sie und kniff in ihre Nippel, so fest, dass sie aufschrie vor Schmerz und vor Lust.



Zur Strafe presste sie ihre Lippen auf meine, stieß mir die Zunge tief in den Rachen, so lange, bis mir die Luft wegblieb und ich sie zurückschob.

Sie lachte wild, legte eine Hand auf meinen Hals und während sie mich immer schneller ritt, drückte sie langsam zu, immer fester und mir fiel es schwer, zu atmen und ich schwankte zwischen Geilheit und Angst, bekam echte Atemnot und riss schließlich ihre Hand weg, atmete kräftig durch und hielt sie an den Schultern weg von mir. Ihr Gesicht nahm einen fast irren Ausdruck an und dann kam es ihr und sie ließ sich auf mich fallen, umarmte mich, drückte sich an mich, leckte mir übers Gesicht, wild, wahllos und geil, völlig hemmungslos und stöhnte dabei laut: „Ja, oh Gott, wie gut ist das, es hört nicht auf!“

Kaum konnte sie wieder ein bisschen atmen,

löste sie sich, ging wieder in die kniende Position und begann mich nun zu wichsen. Jetzt wollte sie meinen Saft, das war klar und das sagte sie auch: „Los, spritz, los, komm in meinen Mund, komm, gib mir dein Sperma, gib es mir!“

Und sie wichste und leckte und wartete dann mit weit aufgerissenem Mund, die Zunge herausgestreckt und immer wieder suchte sie Blickkontakt: „Komm, spritz mich voll, los!“ und dann entlud ich mich, es war gigantisch, welche Menge, sie aus mir heraus melkte und in ihrem gierigen Schlund verschwinden ließ. Eine Fontäne nach der anderen schluckte sie hinunter und dann saugte sie sich noch einmal voll, ließ ab von meinem Schwanz und kam hoch zu mir, presste ihre Lippen auf meinen Mund, stieß ihn auf mit der Zungenspitze und gab mir meinen eigenen Saft zu trinken, schob ihn mir in den Rachen und dann lachte sie: „Na,

schmeckts?“

Seufzend ließ sie sich neben mich auf das Bett fallen: „Ach war das schön. Na, bin ich besser als deine Sekretärin?“

„He, Angelika, denk nicht an meine Sekretärin, das ist kein Wettbewerb!“

„Für mich schon, ich will dich für mich alleine und ich kenne Euch Männer – wer besser fickt, gewinnt. So einfach ist das!“

„Ach, das stimmt doch gar nicht. Es gibt ja auch noch andere Kriterien, menschliche Qualitäten, Aussehen und vieles andere.“

„Ja, aber am Ende bleibst du bei der, die du am liebsten vögelst und die es dir am besten besorgt. Und das, lieber Thomas, das werde ich sein. Ich will dich nämlich ganz für mich alleine.“

„Du hast mich doch auch, keine Angst!“

„Wann sagst du es ihr?“

„Was? Wem?“

„Na, deiner kleinen Schlampe. Dass du sie nicht mehr brauchst?“

„Angelika, bitte, sie ist zu aller erst meine Sekretärin, und das andere sage ich ihr bei nächster Gelegenheit, keine Sorge, ich brauche keine zwei Frauen!“

„Na, gut mein Schatz, fürs Erste will ich dir glauben. So jetzt komm her und küss mich!“

Sie zog mich halb auf sie und wir versanken in einem langen Kuss. Ich schickte eine Hand auf die Reise, streichelte ihre Brüste, die immer noch wunderbar fest waren und zwirbelte ihre Nippel, die sofort steinhart wurden. Sie stöhnte leise, begann an meinen

Ohrläppchen zu knabbern und suchte meinen Pimmel, der noch im Ruhemodus war. Sie nahm ihn in die Hand, begann ihn zu streicheln und flüsterte mir dabei ins Ohr: „Jetzt mache ich ihn hart, damit du ihn mir wieder rein schieben kannst. Mein Döschen hat riesen Appetit auf ihn und weißt du was, ich hab ja auch noch einen zweiten Eingang. Der wartet schon jahrelang auf einen Besucher. Möchtest du der Erste sein, der mich da hinten vögelt? Möchtest du?“ und als ich nickte, fuhr sie fort: „Gut, dann musst du mich aber vorbereiten, dann musst du den Eingang erst mal schmieren und ein bisschen dehnen. Weißt du, wie man das macht?“

Heiser sagte ich: „Ja, knie dich hin!“

„Nein, mein Lieber, so einfach geht das nicht, was soll ich denn dann die ganze Zeit mit meiner Zunge machen und mit meinen Händen? Nein, schau, wir machen das so....“

Und dann hatte ich ihren Prachtarsch schon vor Augen. Sie kniete sich über meine Brust und tauchte ab, zwischen meine Beine und fing an, meinen Schwanz zu lecken – ihren Hintern streckte sie mir entgegen. Ich packte sie an den festen Halbmonden, zog sie an mich heran und begann erst mal, ihre Fotze zu lecken. Jedes mal, wenn ich sie ihr in die herrlich feuchte Möse schob, stieß ich mit der Nase an ihr Arschloch und allein schon diese Berührung ließ sie aufstöhnen. Also zog ich ihre Backen auseinander, um Platz zu schaffen und dann presste ich meine Lippen auf ihre Rosette und ließ meine Zunge um sie kreisen. „Ja“, schrie sie auf, „ja, mach weiter, das ist so geil!“ und jetzt schob ich ihr die Zunge hinein, soweit der Muskel es zuließ und sie half mit und öffnete sich, entspannte sich und ich begann sie zu ficken. Sie wurde total wild, wichste mich und massierte meinen Sack und rief: „Nimm einen Finger, bitte, fick mich mit einem

Finger!“

Ich griff nach vor, hielt ihr meine Hand hin und sagte: „Los, mach ihn nass!“ und sie schob sich die Hand in den Mund, leckte alle meine Finger ab, einzeln und alle auf einmal und leckte schließlich lange am Zeigefinger. Dann ließ sie mich los: „Jetzt ist er nass, los, schieb ihn rein. Ich fackelte nicht mehr lange, ich sah, wie sie das Loch öffnete und stieß zu, hinein in das dunkle, heiße Loch und begann sie sofort zu ficken, hinein, hinaus und drinnen drehte ich ihn auch noch, um den Muskel ein wenig zu dehnen.

Nach ein paar Minuten, in denen sie immer lauter gestöhnt hatte, rief sie plötzlich: „Genug, wenn du mir jetzt nicht gleich deinen Schwanz gibst, kommt es mir auch ohne ihn.“

„Na, dann knie dich hin, hierher, zur

Bettkante!“ - sie befolgte meine Forderung, ich stellte mich vor das Bett, packte sie an den Hüften, zog sie mir zurecht und sie griff nach hinten, zerrte an ihren Arschbacken, spreizte sie auseinander und kommandierte mit dumpfer Stimme, weil sie ihr Gesicht in der Bettdecke vergraben hatte: „Fick mich, aber hart, ich will es spüren!“

Ich setzte die Eichel an, an ihrer Rosette und dann stieß ich zu – ein Aufschrei und dann nur mehr pure Geilheit. Ich musste sie festhalten, so tobte sie an meinem Spieß, sie wand sich unter mir, immer wieder rutschte ich heraus aus ihrem heißen Loch und immer wieder stieß ich hinein und immer wieder schrie sie auf vor Wonne und Lust und Schmerz.

Dann endlich, mit einem langgezogenen Schrei und zuckender Rosette kam sie, bäumte sich auf, schrie sich hemmungslos



die Seele aus dem Leib, ließ sich fallen - mein Schwanz flutschte mit einem schmatzenden Geräusch aus ihr heraus - und legte sich vor mich auf den Rücken. Sie spreizte die Beine beinahe obszön weit auseinander, ihre Fotze öffnete sich und man konnte das rosige, feuchte Innere sehen: „Fick mich, los, komm!“

Ich warf mich auf sie, mein Schwanz verschwand in ihr, ohne jeden Widerstand, ihre Möse war geschmiert von unser beider Säften und ich stieß zu, hart, immer härter und sie legte ihre Beine um mich und rief: „Würge mich, los, würgen mich, ich brauche das!“

„Wow“ - das hatte ich ja wirklich noch nie getan und ich wusste, wie gefährlich das werden konnte und zögerte: „Los, mach schon, ich habe das im Griff, ich mach dir ein Zeichen, wenn es genug ist.“ keuchte sie und griff nach meinem rechten Arm.

Also legte ich meine Hand um ihren schlanken Hals und drückte zu, anfangs leichter, aber sie gab keine Ruhe: „Fester, los, fester!“ und ich drückte immer stärker und sah, dass es jetzt wirklich knapp wurde mit ihrer Luft und fickte sie weiter und ihre Augen wurden kugelrund und riesengroß, es schien, als quollen Sie aus den Höhlen und mir wurde angst und bang und ich lockerte den Druck, aber sie schüttelte den Kopf und ich verstärkte ihn wieder. Ich spürte, wie sie sich total verspannte, wie sie nach Atem rang und wie schwer es ihr schon fiel und ich drückte weiter zu und als ich bemerkte, dass sie kam, dass es in ihrem Inneren Explosionen gab, da ließ ich los und zugleich brach es aus ihr heraus und würgend und röchelnd und stöhnend schüttelte es sie durch und sie wand sich unter mir und schrie mit heiserer Stimme: „Los, spritz ab, los, ich will deinen Saft!“ und ich fickte weiter in ihre immer noch

zuckende Möse und sie drückte mir ihre Schenkel in die Seite und umarmte mich, zog mein Gesicht auf ihr Titten und ich saugte an den Nippeln und dann war es soweit und ich jagte ihr meine Ladung Honig in die Möse und sie schrie noch einmal auf, bei jeder Fontäne, die in ihr detonierte.

Dann ließ ich mich schweißgebadet neben sie fallen, lag auf dem Rücken und ächzte: „Angelika, du bist eine Verrückte. Was wenn ich dich erwürgt hätte?“

„So schnell stirbt man nicht, Thomas, aber es ist das geilste Gefühl, dass ich kenne. Du wirst sehen, ich bringe dir das bei, es ist unübertroffen.“

Ich war mir nicht so sicher, ob ich das wirklich lernen wollte und auch ihre nächste Übung war gewöhnungsbedürftig. Sie schien getrieben zu sein und konnte keine Minute

ruhig liegen.

Mit einer schnellen Bewegung war sie über mir, kniete sich über mein Gesicht und sagte: „Los, ich gebe dir deinen Saft zurück, mach den Mund auf“ und dann spreizte sie mit einer Hand ihre Schamlippen auseinander und ein dicker Batzen meines Saftes tropfte in meinen Mund.

„Los, schlürfe mich aus, los, mach schon, das sind unsere gemeinsamen Säfte!“

Ich drückte meine Lippen auf ihren nassen Schlitz und saugte ihn aus, aber diesmal schluckte ich nicht, ich behielt alles im Mund, und als ich fertig war, warf ich sie aufs Bett, kam über sie, presste meinen Mund ganz fest auf ihren, den Sie ahnungslos oder nicht, das weiß ich nicht, bereitwillig öffnete und dann kriegte sie meine Ladung zum zweiten Mal

und sie genoss es, schluckte es in kleinen Dosen und leckte sich danach die Lippen.

„Was für ein geiler Geschmack, ach wie ich das liebe!“

Es war mittlerweile schon spät geworden und ich schlug vor, zu duschen und schlafen zu gehen.

„Ja, komm, wir duschen gemeinsam, ich liebe das und dann kann man sich so schön dabei aufgeilen. Das hast du mit ihr sicherlich nicht gemacht, stimmt?“

Hätte ich ihr jetzt erzählt, dass für Annette und mich das Duschen zu zweit einer der schönsten Teile unserer gemeinsamen Nächte war, hätte die nachfolgende Diskussion wahrscheinlich ewig gedauert und wer weiß, zu welchen Höchstleistungen sie das angestachelt hätte – also schüttelte ich den

Kopf: „Nein, nie!“

„Na, siehst du, ich habe ja gesagt, ich bin die Beste!“

Irgendwie lief das alles nicht ganz so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Es war ja auch nicht zu erwarten gewesen, dass sie eine Art Sexmaniac sein würde. Aber lange konnte ich darüber nicht nachdenken, denn sie hatte bereits den Duschkopf in der Hand und prüfte die Wassertemperatur. Kaum hatte ich die geräumige Kabine mit der Schiebetür geschlossen, begann sie auch schon, mich zu waschen. Sie seifte mich am ganzen Körper ein, wirklich sehr angenehm und sehr sorgfältig. Sie kniete sich sogar vor mich hin, wusch meinen Schwanz und den Sack mit großer Hingabe, küsste zwischendurch die Eichel und ließ mich umdrehen, widmete sich meinem Hinterteil, zog meine Arschbacken auseinander, seifte die Rosette

ein, streichelte sie und presste ihre Lippen darauf, spielte mit der Zunge daran herum und brachte natürlich in kurzer Zeit meinen Schwanz wieder in den Arbeitsmodus.

„So jetzt du“, sagte sie und gab mir den Duschkopf. Ich bemühte mich natürlich um ähnliche Sorgfalt und als ich ihre Möse wusch und zwei Finger tief hinein schob, stöhnte sie auf, umarmte mich und flüsterte: „Ja, fick mich, los wir machen es uns einfach so, mit den Händen!“

Und während ich sie mit Zeige- und Mittelfinger fickte, wichste sie mich in Höchstgeschwindigkeit. Sie stand breitbeinig vor mir und ließ sich von mir aufgeilen, legte mir gleichzeitig den freien Arm um den Hals und küsste mich mit geiler, zuckender Zunge.

Sie begann bald zu wimmern und ächzte: „Ja, das machst du gut, komm spritz, ich bin bald

so weit“. Das war ich auch und als sich ihr Fotze um meine Finger zusammenzog und ihre Knie zitterten, schleuderte ich ihr meinen Samen auf den Bauch, in mehreren, sehr intensiven Schüben.

Sie ließ meinen Schwanz los, verrieb die Soße auf ihrem Bauch und leckte sich die Handflächen ab. Dann musste ich sie noch einmal waschen und abtrocknen und endlich lagen wir im Bett.

Sie schmiegte sich an mich, eine Hand auf meinem nun doch schon etwas erschöpften Pimmel und flüsterte: „Das kannst du jetzt jeden Abend haben Thomas, und das ist noch lange nicht alles, was ich drauf habe und was so lange in mir geschlummert hat. Morgen früh werden wir uns mit Wasserspielen der anderen Art beschäftigen. Du stehst doch auf Naturekt, oder? Weißt du, mein Mann mochte das nicht sonderlich



und nur manchmal, mir zuliebe, hat er mich angepinkelt, aber wollte nicht, dass ich ihn anpisse, dabei ist das so schön, nicht wahr?“

Mir wurde langsam angst und bange: „Also ehrlich, ich habe das noch nie gemacht und ich weiß nicht, ob ich...!“

„Du wirst sehen, es ist unheimlich geil. Morgen zeig ich dir das. Aber jetzt schlafen wir. Ich hoffe, du träumst von meiner Muschi, gute Nacht!“

Dann drehte sie sich um und gleich darauf hörte ich ihr gleichmäßiges Atmen. Ich brauchte nicht lange nach zu denken, um festzustellen, was für ein Idiot ich gewesen war und fasste einen Entschluss-

Sie schlief noch, als ich am nächsten Morgen wach wurde. Ich stand leise auf, ging ins Bad und als sie die Augen öffnete, stand ich

angezogen vor ihr.

„Thomas, was ist los? Ich dachte, wir wollten heute im Bett bleiben. Ich bin doch schon wieder so geil und pinkeln muss ich ganz dringend, Ich war doch gestern extra nicht mehr!“

Ich räusperte mich: „Angelika, ich muss dir etwas sagen. Ich denke, wir, also besser gesagt, ich, habe einen Fehler gemacht. „

Sie stützte sich auf, die Bettdecke rutschte nach unten und gab den Blick frei auf ihre tollen Titten, die übrigens wirklich besser waren, als die schon etwas schlaffen von Annette, und fragte erstaunt: „Was meinst du, ist etwas nicht in Ordnung?“

„Ach, weißt du, ich habe mir eingebildet, du wärst die Frau, mit der ich alt werden könnte., aber dein Tempo und deine

Sexualität sind mir einfach zu viel und auch ein Stück weit zu anstrengend. Manche Dinge mag ich auch gar nicht und ich will dir nichts vorspielen. Sei mir nicht böse, es war eine schöne Nacht, aber mehr wird daraus leider nicht.“

Sie machte plötzlich kein freundliches Gesicht mehr, strampelte sich aus der Decke und sagte: „Du bist also auch nur so ein Schlappschwanz wie die anderen. Ich hätte es mir ja denken können – wer mit so einer abgetakelten Sekretärin vorlieb nimmt, für den bin ich eine Nummer zu groß. Na ja, kann man nichts machen. Wenigstens hast du den Mumm gehabt, es mir gleich zu sagen und nicht noch ein paar Ficks abzustauben!“

Ich hätte jetzt vieles sagen können, aber ich zog es vor, zu schweigen, ihr bei der Suche nach ihren wenigen Kleidungsstücken zu helfen und sie hinaus zu begleiten. Sie wollte

ein Taxi und nicht von mir chauffiert werden.

Ich räumte auf, wechselte die Bettwäsche und fuhr ins Büro, es war Freitag und ich hatte eine dringende Angelegenheit zu regeln.

Annette saß wie immer im Vorzimmer und drehte sich nicht wie sonst zu mir um, sondern hackte in ihre Tastatur.

„Guten Morgen, wie gehts“, fragte ich betont fröhlich und sie sah zu mir auf, mit roten, verweinten Augen.

„Annette, was ist los?“ fragte ich besorgt, aber sie schüttelte den Kopf, „nichts, gar nichts. Möchtest du Kaffee oder hast du heute schon gefrühstückt?“

„Nein, habe ich nicht, wieso fragst du?“

„Naja, weil du normalerweise hungrig bist nach einer heißen Nacht.“

Ich schaute sie verblüfft an: „Woher weißt...?“, aber natürlich, Angelikas Auto. Sie hatte das Auto gesehen, zwei und zwei zusammen gezählt und war traurig.

„Und deshalb weinst du, Annette? Das ist ja wundervoll!“

Sie sah mich entgeistert an: „Ja, sag spinnst du? Was ist denn daran wundervoll, wenn ich, wenn ich ...?“

Ich kniete mich vor sie hin und nahm ihre Hand: „Annette, das ist für mich das sicherste Zeichen, dass ich gerade noch rechtzeitig die richtige Entscheidung getroffen habe!“

„Was meinst du damit? Was hast du vor? Und warum kniest...?“

„Annette, ich war so ein Idiot. Ich habe immer gedacht, wir zwei sind so etwas wie

beste Freunde, die eben alles miteinander teilen, die Arbeit, die Sorgen und manchmal auch das Bett.“

Sie schniefte: „Ja, du hast recht, du bist ein Idiot. Hast du denn nicht gemerkt, dass ich dich liebe. Glaubst du denn, dass ich so eine Frau bin, die einfach mit jemandem schläft, ohne etwas zu empfinden für ihn. Das mit der Freundschaft war so eine fixe Idee von dir, aber Freunde schlafen nicht miteinander, Freunde betrinken sich.“

Ich nickte: „Du hast ja recht und deshalb möchte ich dir einen Vorschlag machen: Lass dich scheiden, von diesem Säufer, ich helfe dir natürlich dabei und bleib bei mir. Annette, ich möchte, dass du meine Frau wirst, heirate mich.“

Ihre Augen schwammen in Tränen und sie lächelte und dann entzog sie mir ihre Hand,

streichelte mir über die Wange und sagte: „Thomas, und das fragst du mich, nachdem du die Nacht mit einer anderen Frau verbracht hast. Das bringst wirklich nur du fertig!“

„Annette, ohne diese Nacht wäre mir das nicht bewusst geworden, ich hätte es womöglich nie bemerkt, dass ich dich liebe, deine unkomplizierte Art, deine Treue deine Herzlichkeit und deinen Körper. Ich schlafe gerne mit dir, ich küsse dich gerne und ich wache gerne neben dir auf und das möchte ich einfach ab heute jeden Morgen. Komm, sperr das Büro zu, wir fahren weg.“

Sie stand auf, ging zur Bürotür, sperrte ab, ging zu den beiden Fenstern und schloss die Jalousien, machte sie die kleine Lampe am Computertisch an und dann begann sie, ihr Bluse aufzuknöpfen: „Jetzt, mein lieber Thomas, beenden wir eine Ära und zwar

genau so, wie wir sie begonnen haben.“

„Du bist verrückt“, sagte ich und öffnete den Knoten meiner Krawatte. Gebannt sah ich ihr zu, wie sie die Bluse langsam auszog, den Verschluss ihre BH's löste und die zwei Möpse heraus plumpsten – ja, sie hingen schon ein wenig, aber sie waren ja auch schwer und hatten viel größere, geilere Nippel als die Titten von Angelika.

Sie griff hinter sich, öffnete den Reißverschluss ihre Rockes und ließ ihn einfach fallen – sie trug einen roten Spitzenslip, der gerade mal ihren Venushügel bedeckte und das kleine Dreieck aus stets penibel gestutzten dunklen Haaren, das ich so liebte und das in der Nase kitzelte, wenn ich ihren Kitzler leckte.

Aufreizend langsam schob sie den Tanga jetzt nach unten, legte den Schoß frei, lehnte



sich dann an den Tisch, stieg aus dem Höschen und winkte mir geziert mit einem Finger: „Kommen Sie her, Herr Rechtsanwalt, ich habe ein Problem.“

Ich war bereits nackt und mein Schwanz hatte die Anstrengungen der letzten Nacht offenbar gut überstanden, er war steif wie ein Eisenrohr. Ist trat vor sie hin und sie griff mit einer Hand nach unten, umfasste ihn und begann ihn zärtlich zu streicheln, die andere legte sie mir um den Nacken.

Ich umarmte sie, verschränkte die Hände knapp oberhalb ihres sehr appetitlichen und festen Hinterns und fragte: „Welches Problem, gnädige Frau?“

„Ein Herr hat mir einen Antrag gemacht und ich weiß nicht, was ich machen soll?“

„Ja, lieben Sie ihn denn?“

Sie blickte mich ganz offen und direkt an und ihre Augen leuchteten: „Ja, ich liebe ihn schon seit fast 10 Jahren!“

„Ja, wo ist denn dann das Problem?“

„Das Problem ist, dass er es die ganze Zeit nicht bemerkt hat!“

„Der gute Mann ist offenbar ein Kamel, aber vielleicht hat er ja auch gute Seiten und ist einfach nur ein bisschen naiv.“

„Aber wie kann er naiv sein, er ist Rechtsanwalt wie Sie?“

„Ach das sagt gar nichts, das sind oft die Schlimmsten – im Beruf ganz taff und im Privatleben wie die kleinen Kinder. Aber ich bin sicher, er liebt Sie auch und er wäre tot unglücklich, wenn durch seine Gedankenlosigkeit seine womöglich letzte Lieb kaputt ginge.“

Und dann küsste sie mich, lange und so zärtlich wie nie zuvor, oder jedenfalls wie ich es nie zuvor bemerkt hatte. Etwas atemlos nach dem langen, leidenschaftlichen Kuss und immer noch mit der Hand an meinem Ständer sagte sie: „Also, Thomas, wenn es dir wirklich ernst ist, dann wirst du mich auch nicht mehr los. Ich sage ja, und ich sage gerne ja und ich bleibe bei dir, ab sofort und ich liebe dich und jetzt komm, einmal noch auf dem Bürotisch und dann nur mehr in unserem Bett.“

Und sie setzte sich auf die Tischplatte, spreizte ihre Beine, und ließ mich ihre Möse sehen, diese feuchte Spalte, in der ich mich so wohl fühlte und dann nahm sie meinen Schwanz, führte ihn sich ein, umarmte mich und zog mich über sie und wir liebten uns in blindem Verständnis, kamen zu einem gemeinsamen Orgasmus, während dessen wir uns gegenseitig festhielten und die

Erregung des anderen spürten und dann  
führen wir heim.



---

# Die Lustreise

## 1. Ein verheißungsvoller Beginn

Ich war mal wieder ziemlich am Boden – ich weiß nicht, warum, aber mein Leben verlief in seinen ersten 35 Jahren wie eine Achterbahn, nach super Schulabschluss mit Bomben-Abi das Medizinstudium geschmissen, trotzdem tollen Job als Vertreter für Heilmittel, toll verdient, tolle Frau, tolles Haus, übermütig geworden, Freundin angelacht.

Die Frau kam dahinter - Scheidung, Haus weg, Frau weg, Geld weg, Freundin weg, gesoffen wie ein Loch, Job weg – das war

vor fünf Jahren.

Aufgerappelt, neu angefangen, Webshop für Homöopathie, gut verdient, neues Auto, neues Haus, neue Freundin, kleine Firma, große Umsätze, vom Buchhalter betrogen, Probleme mit dem Finanzamt, Pleite, Haus weg, Geld weg, Freundin weg – das war vor zwei Monaten.

Jetzt saß ich da in meiner 1-Zimmer-Wohnung in Berlin/Marzahn, Platte, 9. Stock, Ausblick auf Berlin/Marzahn und Aussichten Null/Zero/Niente.

Mein Computer war mir geblieben und so surfte ich eben den ganzen Tag auf der Suche nach irgendetwas.

Es war Mai, die Sonne schien und ich war schon ewig nicht am Meer gewesen. Das war schon schlimm genug, aber dass ich

auch keine Aussicht hatte, in absehbarer Zeit hinzukommen, das war noch viel schlimmer. Also schaute ich mir Kataloge an, las Blogs und auf einmal war ich auf einer Seite, wo Leute Reisebegleitung suchten – He, das hatte ich noch nie gehört. Ich stöberte und da war der pensionierte Oberstudienrat, der die antiken Stätten Kretas besuchen wollte und eine verwandte Seele suchte, und Jenny aus München suchte den Camper, der mit ihr nach Italien fuhr und, und, und.

Ja, und da war Camilla: „Gutsituierte Dame aus Berlin sucht Begleiter für eine Rundreise durch Italien. Alter zwischen 30 und 40, gutes Aussehen, gepflegtes Erscheinungsbild, Italienischkenntnisse und Führerschein sind Voraussetzung. Die Reisekosten werden übernommen. Bevorzugter Reisetermin: Juni, 3 – 4 Wochen. Vorheriges Treffen absolut notwendig. Bitte rufen Sie bei Interesse an!“



„Meine Güte, das wäre was“, schoss es mir durch den Kopf und es würde passen – alle Voraussetzungen könnte ich erfüllen, sogar Italienisch sprach ich halbwegs gut. Aussehen war ok, gepflegt – na, ja, Friseur könnte nicht schaden, aber sonst – alles paletti.

Ich rief an und es meldete sich eine Dame mit angenehmer, dunkler Stimme: „Hallo, Grosberg?“

„Guten Tag, Freitag, ich rufe wegen ihres Inserats an, sie wissen schon, die Reisebegleitung.“

Sie lachte: „Da sind sie nicht der Erste. Ich habe schon so viele Bewerber, ich weiß gar nicht, wie ich das machen soll - ich glaube, sie sind der Fünfzigste und ich will nächste Woche fahren.“

„Dann gestatten Sie, dass ich ihnen einen Rat gebe - vergessen Sie die anderen neunundvierzig und treffen sie sich mit mir. Ich bin Berliner und stehe zur Verfügung.“

„An Selbstvertrauen scheint es Ihnen nicht zu mangeln – erfüllen Sie denn die Voraussetzungen?“

„Si, Signora, perfekt, glauben Sie mir!“

„Na, gut, ist ja auch egal, mit wem ich anfangen – heute Abend im Café Einstein, Unter den Linden, sagen wir sieben Uhr?“

„Ja, wunderbar und vielen Dank!“

Ich war wirklich knapp bei Kasse, aber für einen anständigen Haarschnitt reichten meine Mittel noch. Wovon ich reichlich hatte, war Kleidung. In meinen guten Zeiten hatte ich einiges angehäuft und die hatte man mir auch gelassen. Daher erschien ich pünktlich in

schicken Jeans mit Krokodil-Polo, schwarzen Halbschuhen und einem Pullover von Gucci, lässig über die Schultern gelegt.

Ich schaute mich im Lokal, das ziemlich voll war, um und versuchte zu erraten, wer denn wohl diese Camilla sein könnte. Aber außer einer ziemlich aus den Fugen geratenen Endfünfzigerin, die sich in ein Stück Torte vertieft hatte, kam niemand in Frage und ich betete, dass sie es nicht war. Ich beschloss, mich zu setzen und mit freiem Blick auf die Tür ein wenig zu warten. Ich bestellte einen Cappuccino und harrete der Dinge, die da kommen mochten.

Und sie kamen, in Gestalt einer hochgewachsenen schwarzhaarigen Dame, die das Café betrat und sich suchend umsah, so wie ich, 10 Minuten davor. Wenn sie das war, dann musste ich alles daran setzen, das Rennen zu machen, das war klar. Sie war

Ende vierzig, schätzte ich, hatte eine tolle Figur – vor allem eine Mörder-Oberweite, die ganz schön spannte unter der gelben Bluse, wohlgeformte Beine, das sah man bei dem knielangen, schwarzen Rock und ein breites Becken, d.h., Arsch war auch vorhanden.

Ich stand auf und machte ein paar Schritte auf sie zu – sie lächelte und fragte schon von weitem: „Herr Freitag?“

Wir reichten uns die Hand – sie hatte gepflegte, lange, schlanke Finger - und ich führte sie zum Tisch. Als wir uns gegenüber saßen, musterte sie mich kritisch und neugierig.

Dann sagte sie: „Also, die Äußerlichkeiten scheinen ja zu passen. Italienisch sprechen sie?“

„Nicht fließend, aber für normale Konversation reicht es.“

„Führerschein und Fahrpraxis?“

„Beides vorhanden, Praxis reichlich. Ich war viele Jahre beruflich mit dem Auto unterwegs.“

„Gut“, sagte sie, „und jetzt zum Wichtigsten. Warum hat ein so gut aussehender, junger Mann wie Sie Zeit und Lust, mit mir drei Wochen nach Italien zu fahren?“

Jetzt war guter Rat teuer, aber ich entschloss mich in Sekundenschnelle zur Wahrheit. Ich hatte das Gefühl, alles andere wäre falsch und es war ja sowieso egal – entweder sie nahm mich, dann würden wir in drei gemeinsamen Wochen so viel reden, dass sie automatisch alles über mich erfahren würde oder sie nahm mich nicht, dann war es

ohnehin gleichgültig.

Also erzählte ich ihr meine Geschichte brühwarm und endete damit, dass ich im Moment von Hartz IV lebe und Arbeit suche und mir in absehbarer Zeit selbst keinen Urlaub würde leisten können.

Sie schaute mich unverwandt an, lange, dann lächelte sie und sagte: „Ich denke, von 100 hätten 99 gelogen, in dieser Situation. Sie haben recht, ich brauche mich mit den Übrigen nicht zu treffen, Sie kommen mit. Wir fahren am nächsten Sonntag, sehr früh. Können sie Samstag am späten Nachmittag zu mir kommen? Ich habe ein Gästezimmer, dann packen wir und fahren so um fünf, halb sechs los.“

Sie gab mir eine Adresse in Tiergarten und verabschiedete sich. Wohl um mich nicht zu beschämen, ließ sie mich die Rechnung

bezahlen und dann verließen wir gemeinsam das Lokal. Draußen sagte sie: „So, ab jetzt bin ich Camilla und ich freue mich auf unsere gemeinsame Reise. Gute Nacht!“

Ich konnte noch schnell sagen: „Und ich Thomas, auf Wiedersehen“, da stieg sie schon in ein Taxi und entschwand.

Am liebsten hätte ich einen Luftsprung gemacht – ich hatte es geschafft und ich war wirklich happy. Drei Wochen Sonne, gutes Essen und Trinken in Gesellschaft einer kultivierten, schönen Frau, was konnte man sich mehr wünschen?

Auf dem Heimweg fragte ich mich bloß, was Sie eigentlich von so einem Arrangement hatte und dachte: „Na, sie wird doch wohl nicht ...?“ Aber wenn doch, wäre ich auch nicht böse gewesen, meine Sexleben lag sowieso total im Argen.

Als ich Samstag um vier zu der angegebenen Adresse kam, dachte ich zuerst, es sei ein Irrtum – da stand hinter einem übermannshohen schmiedeeisernen Zaun eine riesige Villa aus dem 18. Jahrhundert, aber in perfektem Zustand, umgeben von einem Park mit alten Bäumen und gepflegten Blumenrabatten und erreichbar über eine breite Auffahrt, die auf einem Rundweg vor dem Portal endete. Ich läutete und elektrisch öffnete sich eine kleine Pforte unter einer Kamera.

Ich zog meinen Koffer die asphaltierte Zufahrtsstraße entlang, und als ich vor dem Haus stand, öffnete Camilla selbst die Tür und das war das zweite Mal, dass ich beinahe in Ohnmacht gefallen wäre – sie war im Negligé. Und noch dazu in einem lächerlich kleinen, kurzen Seidending, das ihr nur bis knapp unter den tatsächlich ziemlich voluminösen Hintern reichte und



den Blick auf ihre straffen Schenkel freigab. Über dem Busen spannte es sich gefährlich, obwohl zur Entlastung ohnehin schon zwei Knöpfe zu viel offen standen.

Die Haare hatte sie unter einem Turban verborgen und sagte zur Begrüßung: „Hallo, entschuldige, ich habe mich im Bad mit der Zeit vertan und mein Personal habe ich schon nach Hause geschickt. Komm herein und setz dich bitte, ich komme gleich.“

Sie platzierte mich in einem riesigen Wohnraum mit Blick auf den rückwärtigen Teil des Gartens, in dem ich neben viel Grün auch einen großen Swimmingpool ausnehmen konnte.

„Ich bin gleich wieder da, sieh dich ruhig ein wenig um!“

Das Einzige, was ich sah, war ihr wogendes

Hinterteil, als sie davoneilte und das Einzige, was ich fühlte, war mein steif gewordener Schwanz in meinen engen Jeans.

Nach ein paar Minuten erschien sie tatsächlich wieder, aber nicht, wie ich gedacht hatte, umgezogen, nein, sie hatte nur den Turban weggetan und ließ jetzt ihre feuchten Locken über die Schultern wallen. Als sie vor mir stand und ich ihren frischen Geruch nach einem feinen Duschgel einatmete, hätte nicht viel gefehlt und ich hätte sie auf meinen Schoß gezogen.

Sie gab mir die Hand und zog mich hoch: „Komm, ich zeig dir dein Zimmer!“

Wir schritten über eine breite, mit Teppich bespannte Freitreppe nach oben und einen Korridor entlang, an dessen Ende sie halt machte: „Hier wäre es also“, und sie stieß die Tür auf, „allerdings denke ich, es ist

eigentlich nicht nötig, wo wir jetzt dann sowieso drei Wochen in einem Bett schlafen werden.“

Das war das dritte Mal, dass mir die Luft wegblieb. Also bestätigte sich meine vage Theorie, aber dass sie gleich so ran gehen würde, das hatte ich eigentlich nicht erwartet. Aber, ehrlich gesagt, warum nicht – ich habe meinen Schwanz schon in weniger attraktive Weiber gesteckt und es war auch schön.

Also sagte ich: „Da hast du recht, das ist wirklich nicht nötig, aber vielleicht lasse ich den Koffer hier?“

„Nein, nimm ihn nur mit, ich möchte dich doch morgens beim Ankleiden beobachten!“

Dann drehte sie sich um und öffnete die nächste Tür: „Bitte, tritt ein, das ist mein

Schlafzimmer!“

Es war wie im Film – ein riesiger Raum, Hauptdarsteller ein King-Kingsizebett mit Messinggestell und schwarzer Seidenwäsche, ein Diwan, ein wunderschöner Spiegelschrank, flauschige Teppiche, ein riesiger Flachbildschirm an der Wand und eine offene Tür ins angeschlossene Bad.

Ich trat ein, sie folgte mir und schloss die Tür. Dann sah sie mich an und fragte: „Was dagegen?“

„Überhaupt nicht, im Gegenteil.“

„Damit gerechnet?“

„Gehofft, aber ehrlich gestanden nicht so schnell!“

Sie kam auf mich zu und legte mir die Arme

um den Hals. Da war er wieder, dieser frische Duft und ich spürte die Wärme ihres Körpers und fühlte wieder, wie mein Schwanz reagierte.

Dann küsste sie mich zum ersten Mal, zuerst fast zaghaft, ihre vollen Lippen schmeckten gut, wie grüner Tee, und dann, als ich mit meiner Zunge Einlass begehrte in ihren Mund, wurde sie sofort leidenschaftlich, öffnete ihre Lippen weit und drückte sich an mich, dass ich ihre schweren Brüste spürte und vor allem die dicken Nippel, die sich in meine Haut drückten.

Ich ließ eine Hand über ihren Rücken gleiten und sie griff mir in den Schritt, stieß ein anerkennendes „Oh“ aus und sagte dann, wieder beide Arme um meinen Nacken gelegt: „Ein paar Sachen muss ich dir noch sagen - also, wir werden immer, egal wo wir sind, in einem Zimmer schlafen und natürlich

auch in einem Bett. Ich möchte wirklich viel vom Land sehen, aber ich möchte auch so viel wie möglich ficken, und zwar ziemlich ohne Tabus. Ich hoffe, das stört dich nicht?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, solange es nichts mit Schmerzen oder Fesseln oder Peitschen zu tun hat!“

Sie lachte: „Nein, keine Sorge, das mag ich auch nicht, aber ...?“

„Aber was?“

„Ich habe schon gesagt, ich möchte dir beim Ankleiden zusehen, aber auch beim Duschen, wenn wir das nicht sowieso gemeinsam machen und beim Pinkeln. Manchmal darfst du mich sogar anpissen, aber nur, wenn ich es erlaube. Das ist alles!“

Ich schluckte einmal, aber dann willigte ich ein: „Ok, dann können wir ja gleich damit

anfangen, ich muss duschen und pinkeln!“

„Gut“, sagte sie, „dann zieh dich aus.“

Sie setzte sich aufs Bett und begann, ihr Negligé aufzuknöpfen, während sie mir gebannt zusah, wie ich mein Polo über Brust und Kopf zog und dann den Gürtel meiner Hose löste.

Ich konnte allerdings auch nicht den Blick von ihr wenden, denn sie schlüpfte aus dem Seidenteil und stand auf. Ihre Titten hingen wie zwei große, schwere Glocken an ihrer Brust, mit großen Höfen und dicken, geschwollenen Nippeln. Ihr Schoß war rasiert, bis auf einen kleinen schmalen Streifen kurzer schwarzer Haare, der vom Venusberg zur Spalte führte, die den Anfang ihrer Fotze markierte.

Ihre Schenkel waren prall, aber nicht fett und

die Beine lang und wohl proportioniert. An den Hüften hatte sie ein paar Kilo zu viel, aber das machte ihren Anblick eher noch geiler. Erwartungsvoll schaute sie mich an, als ich meine Jeans abstreifte und sie die Beule in meinen Boxershorts sah.

Sie machte aber keine Anstalten, näher zu kommen, sie wartete.

Also schob ich einen Finger unter den Saum und zog ihn nach unten, bis mein Schwanz heraussprang, wie von der Feder geschneit und hoch aufgerichtet mit nasser Spitze genau auf sie zeigte, wie eine Lanze.

Ihre Augen glänzten vor Verlangen, als sie in die Hände klatschte und sagte: „Es war die richtige Wahl – dreh dich bitte um!“

Ich machte eine Kehrtwendung und im nächsten Moment spürte ich ihre kühle Hand



an meinem Arsch. Sie knetete meine Backen und ließ ein zufriedenes „Mmh“ vernehmen.

Dann gab sie mir einen Klaps und sagte: „Komm, lass uns gehen“

Im Bad wartete die nächste Überraschung – es gab keine Duschkabine, sondern nur eine große, quadratische geflieste Fläche mit einer 20 cm hohen Umrandung, aber ohne Vorhänge oder Schiebetüren. Nur den Duschkopf und sonst gar nichts.

Wir betraten das Quadrat, sie nahm die Dusche zur Hand, regulierte Temperatur und Stärke des Strahls, nahm meine Hand und ließ mich probieren: „Gut so?“

Ich nickte: „Perfekt“, also begann sie mich zu waschen, hingebungsvoll und langsam machte sie mich nass, seifte mich ein, überall vom Kopf bis zu den Zehen, ging vor

mir in die Knie, wurde selbst natürlich auch nass, nahm einen Lappen, verteilte die Seife, widmete sich besonders meinem Rohr, aber auch der Arschfalte, ich musste mich vorbeugen, damit sie mein Arschloch ordentlich waschen konnte, dann spülte sie mich ab, stellte sich knapp vor mich hin und sagte: „So, jetzt kannst du pinkeln!“

Ich gab meinem Drang nach und sie nahm meine Latte und lenkte den Strahl, der wegen der Erektion schön stark war, über ihren Bauch, zwischen die Beine, dann drehte sie sich um und sagte: „Piss mir den Arsch voll“, und bückte sich, hielt ihre riesigen Arschbacken auseinander und ich besprühte ihre Rosette mit dem goldenen Nass und schließlich formte sie aus ihren Händen einen Kelch, fing die letzten Spritzer auf, wusch sich damit das Gesicht und leckte danach die Finger ab.

Dann hockte sie sich hin und sagte: „Jetzt ich, komm her zu mir!“

Und ich stellte mich vor sie und sie ließ mir einen warmen Schauer über die Füße rinnen.

„So, jetzt wasch mich“ kommandierte sie dann und ich wiederholte den Vorgang von vorhin und machte alles so, wie sie bei mir, vor allem seifte ich Möse und Arschloch ein und rieb meine Hand daran.

Sie begann bereits zu stöhnen und ich spürte, wie sich ihre Nässe mit dem Wasser mischte und wie heiß sie war zwischen den Beinen. Als ich ihre Rosette wusch, sah ich, wie sie den Muskel spannte und entspannte und sich das Loch auftat, als riefe es nach meiner Latte.

Ich dachte: „Warte nur, den Tunnel stopfe ich dir, wie du es noch nie erlebt hast.“

Dann trockneten wir uns gegenseitig ab, aber nur mehr sehr oberflächlich, zu geil waren wir schon aufeinander und schließlich zog sie mich zum Bett.

Ich ließ mich rücklings darauf fallen und dann war sie schon bei mir. Sie kniete sich über meine Brust und ich konnte ihre nasse Fotze spüren, knapp über dem Nabel. Vor mir baumelten ihre Titten und sie nahm sie in die Hand und hielt sie mir vor das Gesicht, wohl um sie zu lecken. Ich öffnete meinen Mund und sie schob mir eines dieser Prachteuter in den Rachen. Ich lutschte an dem riesigen Nippel, der bei dieser Behandlung noch größer wurde. Meine Hände legte ich auf ihre Hüften und streichelte diese massiven Vorboten eines noch massiveren Hinterns. Sie stöhnte, wenn ich in ihre Brustwarzen biss, rutschte immer weiter an mir hinab und hinterließ eine breite feuchte Spur auf meinem Bauch. Jetzt

musste sie schon meinen Ständer in ihrer Arschfalte spüren und richtig, sie griff nach hinten, hob ihren Hintern hoch, stellte meinen Schwanz unter ihre Fotze und mit einem Aufschrei ließ sie sich auf ihm nieder.

Ich presste sie auf mein Rohr und sie stöhnte auf: „Oh Gott, ist der groß, oh ja, durchbohre mich, ja, gib ihn mir!“, und sie bewegte sich auf und ab, hob und senkte diesen Prachtarsch und stützte sich dabei auf meinen Armen ab.

Ihre Brüste schaukelten wir prall gefüllte Schläuche hin und her und ihre Warzen waren geschwollen und sahen aus wie Kandiszucker-Stücke.

Ihre Möse war nass und heiß, mein Schwengel flutschte aus und ein und sie biss sich auf die Lippen, wimmerte und knirschte mit den Zähnen, während ich mit einer Hand

ihre Brüste knetete und ihr von der anderen Hand drei Finger in den Mund steckte. Sie saugte sofort wie wild daran, leckte mit der Zunge darüber, schob sie sich wieder hinein und dann war es so weit – sie schrie auf, versteifte sich auf mir, warf den Kopf zurück und kam mit zuckender Fotze. Ich spürte die Spasmen, die ihren Bauch hart machten und dann ließ sie sich nach vorn fallen, vergrub ihr Gesicht an meinem Hals, bedeckte mich mit ihren Haaren und stöhnte leise und atemlos: „Oh, war das gut!“

Schnell hatte sie sich erholt, schwang sich von meinem Schwanz und kniete sich neben mich. Sie wichste ihn ohne Erbarmen, ich hatte den Eindruck, sie wollte mich spritzen sehen. Sie knetete die Rute mit beiden Händen, dann wieder wichste sie mit einer und schob mir die andere unter den Sack, drückte die Eier und legte mir die Spitze des Zeigefingers aufs Arschloch.

Lange dauerte es nicht, ihr Anblick, diese Geilheit in ihrem Gesicht, die baumelnden Titten und ihre Hände an meinem Schwanz machten mich schnell spritzbereit.

Ich rief: „Achtung“, und dann legte sie eine Hand unter die Eichel, ja, deckte sie fast ab, und als ich kam, fing sie damit die ganze Ladung auf – es war ein schöner Batzen der schwabbeligen Flüssigkeit, und als nichts mehr kam, hob sie die Hand und ließ sich die ganze Soße langsam in den Mund tropfen. Unter vielen „Ahs“ und Mmhs“ schluckte sie alles hinunter und leckte sich am Ende noch die Finger sauber.

Ich lag auf dem Rücken und sie seitlich neben mir, einen Arm aufgestützt und schaute mich an: „Also, Prüfung bestanden, ich denke, wir werden viel Spaß haben auf unserer Reise. Ich schlage vor, wir essen jetzt eine Kleinigkeit und dann ab in die

Heia, morgen müssen wir früh raus.“

Hungrig wie ein Wolf hatte ich nichts dagegen und wir gingen, nackt, wie wir waren, sie bestand darauf, hinunter in die Küche, wo im Kühlschrank schon vorbereitete Platten mit allerlei Essbarem warteten.

Wir saßen nebeneinander auf einem tiefen Sofa und sie hatte ständig eine Hand irgendwo an mir, entweder auf dem Oberschenkel oder am Bauch oder am Schwanz. Sie fütterte mich mit kleinen Häppchen und hielt mir immer wieder ihre Titten hin, dass ich sie küsste oder ableckte. Sie schienen sehr sensibel zu sein, trotz ihrer enormen Größe, denn sie stöhnte jedes Mal auf, wenn ich sie berührte, egal ob mit Zunge oder Hand. Natürlich stand mein Schwengel auch schon wieder und ich befürchtete, dass er das die nächsten drei Wochen wohl



ununterbrochen tun würde.

Aus einem schönen Kristallglas flößte sie mir Rotwein ein, stark und trocken, nur um ihn dann mit einem tiefen Kuss wieder aus meinem Mund zu schlürfen.

Einmal nahm sie meine Hand und legte sie sich in den Schoß: „Fühl nur, wie feucht ich bin, das bin ich dauernd – ich könnte den ganzen Tag ficken.“

Ich musste sie jetzt fragen, was mir schon die ganze Zeit durch den Kopf ging: „Wieso hast du keinen Mann oder Liebhaber, Camilla. Du bist eine so schöne und aufregende Frau, die Männer müssten doch Schlange stehen!“

Sie lachte: „Danke, Thomas, für die Blumen. Du hast recht, aber die sind alle nur hinter meinem Geld her und ich glaube, wenn sie das einmal sicher hätten, wäre es mit der

Vögelei auch vorbei und ich wäre erst wieder gezwungen, mir jemanden zu suchen. Ich habe mit dieser Reisebegleitungsgeschichte gute Erfahrungen gemacht. Ich fahre dreimal im Jahr weg, vögle mich aus und den Rest der Zeit genüge ich mir selbst, ficke mich mit einem Dildo und, wenn es gar nicht mehr geht, hole ich mir einen Escortboy. Sieh mal, ich bin jetzt 48, wie viele Jahre bleiben mir denn noch?“

Ich legte einen Arm um sie und drückte sie an mich: „Schon noch ein paar, so wie du aussiehst. Dann machst du das also nicht zum ersten Mal?“

„Nein, ich habe das schon öfter getan. Natürlich war es nicht immer ein Erfolg – ich habe Reisen abgebrochen oder ab dem dritten, vierten Tag in einem eigenen Zimmer geschlafen. Aber im Grunde ist es eine gute Lösung. Ich habe mir nur bisher immer mehr

Zeit für die Auswahl genommen. So einen Schnellschuss wie mit dir habe ich noch nie gemacht!“

Ich fühlte mich geschmeichelt: „Na, ich hoffe, du wirst es nicht bereuen!“

Sie gab mir einen Kuss: „Ich denke nicht. Aber du kannst mich gleich noch einmal überzeugen. Komm, lass uns hochgehen!“

Wir räumten auf und 10 Minuten später kniete sie vor mir, ich hielt mich an ihren geilen Arschbacken fest und fickte sie von hinten, was das Zeug hielt, sie kam dreimal, dann melkte sie mich und schluckte zum Nachtisch noch eine Ladung Sperma.

Es war eine merkwürdige Erfahrung, jemanden beim Pinkeln dabei zu haben – sie stellte sich neben mich und beobachtete, wie ich in die Toilette pisste und ich musste

bleiben, bis sie fertig war – dies schien ihr einen besonderen Kick zu geben, aber meinetwegen, jeder hat so seine Marotten, zumal sie keinerlei Ambitionen zeigte, das andere Geschäft auch mit zu verfolgen, denn da wäre bei mir eindeutig Schluss gewesen.

Danach gingen wir schlafen – sie machte den Wecker scharf, kuschelte sich an mich und gab mir noch einen langen Gute Nacht – Kuss. Dann schloss sie die Augen und schon bald hörte ich ihre gleichmäßigen Atemzüge und schlief auch ein.



---

## 2. On the road

Halb fünf ist normalerweise nicht so meine Zeit, aber die Vorfreude auf die Reise und die warme, weiche Haut von Camilla, die dicht neben mir lag, als wir aufwachten, machten es mir leicht.

Sie begrüßte mich mit einem Kuss auf meinen Schwanz und ich dachte, sie wollte schon wieder, aber sie überraschte mich erneut: „Jetzt wird nicht gevögelt, wir haben eine weite Reise vor uns, lass uns aufbrechen. Ich freue mich schon so auf die Fahrt, ich kann es gar nicht mehr erwarten.“

Lachend sagte ich: „Mir geht es genau so. Wollen wir unterwegs frühstücken, wenn wir aus Berlin draußen sind!“

„Ja, das machen wir, los schnell unter die Dusche und ab durch die Mitte!“

Natürlich duschten wir gemeinsam und mein sofort wieder steifer Freund hätte um ein Haar alle Pläne durcheinandergebracht.

Aber sie blieb standhaft und sagte: „Ab morgen ist das anders, da wird er nicht mehr leiden müssen, da werde ich ihm Erleichterung verschaffen, wann immer es nötig ist, aber jetzt darf er nur pinkeln.“

Und zwar wieder auf Bauch und Arsch, auch meine Füße wurde besprengt und dann waren wir so weit – es ging zum Ankleiden. Sie setzte sich aufs Bett und schaute mir zu, wie ich in meine Unterhosen schlüpfte, in die Jeans und in das Polo und dann begann sie.

Zuerst ein Höschen, das sich über ihrem Arsch spannte wie eine zweite Haut, dann

sah sie mich fragend an: „BH?“

Ich schüttelte den Kopf: „Ich mag es, wenn sich was bewegt!“

Also ließ sie ihn weg und stieg in ein luftiges Sommerkleid mit einem runden, ziemlich gewagten Ausschnitt. Zur Verzierung noch eine dreireihige Perlenkette, die wahrscheinlich mehr gekostet hatte, als ein Mittelklassewagen und zwei Spritzer eines verführerischen Parfüms – fertig.

Sie hatte zwei riesige Koffer, neben denen sich meiner wie ein Kindergepäckstück ausnahm. Ich wuchtete sie die Treppe hinunter und vor die Haustür. Dort ließen wir sie stehen, sie führte mich zur sehr großen Garage und dann wurde es wieder Zeit für einen Beinahe-Ohnmachtsanfall.

„Womit möchtest du denn fahren?“, fragte sie



mich grinsend und ich sollte mich entscheiden, zwischen einem Porsche Carrera, einem Mercedes AMG Roadster und einem Mercedes S-Klasse.

„Wow“, rief ich aus, „das musst du sagen, mir ist jeder recht!“

Sie lachte: „Na, offen reisen wäre schon schön, speziell in Italien, aber mehr Platz hätten wir natürlich in der Limousine.“

„Brauchen wir denn so viel Platz?“

„Na, und was, wenn wir unterwegs mal ein bisschen ficken wollen und es regnet?“

Ich nahm sie bei der Nase und drückte sie zärtlich: „Dann warten wir eben, bis wir im nächsten Hotel sind, du geiles Monster!“

„Oh, das hat noch keiner zu mir gesagt. Wenn ich gewusst hätte, wie frech du bist, hätte ich

dich nicht mitgenommen!“

„Noch kannst du mich ja hier lassen!“

„Nein, ich geb dir noch eine Chance, ich kann dich ja jederzeit unterwegs rausschmeißen!“

Lachend packten wir also unsere Siebensachen in den Roadster und ich steuerte ihn vorsichtig auf die Straße. Camilla verschloss das Tor und dann ging's los. Unser erstes Ziel war Udine und die Weinorte in dessen Umgebung. Das war eine ordentliche Tour und Camilla meinte, wenn es denn zu anstrengend würde, könnten wir ja auch in Salzburg übernachten.

Der Wagen war ein Traum und wir kamen gut voran, nachdem wir an einer Raststätte gefrühstückt hatten.

Bald schon machte ich das Verdeck auf,

Camilla drapierte ein Tuch über ihren Haaren und wir genossen den morgendlich kühlen Fahrtwind. Manchmal sah sie mich von der Seite an, und wenn ich ihren Blick erwiderte, lächelte sie zufrieden und streichelte mich kurz am Arm oder Oberschenkel.

Bald schon unterhielten wir uns über alles Mögliche und nach einiger Zeit erkundigte ich mich: „Camilla, womit verdienst du dein Geld. Ich meine, du scheinst ja wirklich sehr reich zu sein?“

„Sieht man das“, fragte sie kokett und lachte. „Ich habe drei Fabriken für Elektrobauteile. Mein Vater ist gestorben, da war ich 22 und studierte Physik. Ich war sein einziges Kind, also Studium abgebrochen und in der Firma malocht und so ist es geblieben, bis heute. Gott sei Dank habe ich endlich ein gutes Team an Technikern und einen vernünftigen

Geschäftsführer und daher kann ich es mir erlauben, solche schlimmen Sachen zu unternehmen. Das war bis vor ein paar Jahren unmöglich.“

„Aha“, nickte ich, „deshalb auch keine Familie!“

„Genau, die besten Jahre habe ich in den Fabriken verbracht. Mein Vater hat mir eine hinterlassen, die anderen beiden habe ich gebaut – naja, da war nicht viel Zeit für Liebe und Kinderkriegen. Gevögelt habe ich mit Arbeitern, irgendwo hinter einer Maschine oder mit einem Chauffeur, deren ich etliche hatte und das war's. Nicht besonders prickelnd, aber vielleicht verstehst du jetzt, warum ich, na sagen wir, Nachholbedarf habe.“

Wir waren schon kurz hinter Nürnberg, es war schon Mittagszeit, da sagte sie plötzlich:

„Thomas, fahr runter von der Autobahn, such uns ein schönes Plätzchen zum Pinkeln und hungrig bin ich auch!“

Bei der nächsten Ausfahrt fuhr ich ab und bald danach kam ein kleines Wäldchen. Bei einer Abzweigung folgte ich einer schmalen Asphaltstraße und nach weniger hundert Metern erreichten wir eine Wiese, von Wald umschlossen. Ich hielt an und wir stiegen aus.

Sie nahm mich bei der Hand und sagte: „Komm, gehen wir ein Stück“, und wir querten die Lichtung und gingen ein paar Schritte in den Wald hinein.

Plötzlich raffte sie ihr Kleid über den Hintern hoch, hielt es fest und sagte zu mir: „Sei so gut, zieh mir das Höschen aus, ich kann so nicht pinkeln. Ich trat hinter sie und zog den Slip über ihre festen Hinterbacken

und ließ ihn über Schenkel und Waden zu Boden gleiten, wo sie mit ihren Sandalen aus ihm heraus stieg.

Dann drehte sie sich zu mir, ging in die Hocke und pisste mir einen goldenen Strahl vor die Füße – man sah ihrem Gesicht an, dass sie das nicht nur erleichterte, sondern auch erregte. Sie fasste in ihre Handtasche, nahm ein Kleenex heraus und reichte es mir: „Wisch mich trocken, bitte!“

Ich bückte mich, schob ihr das Taschentuch zwischen die Beine, trocknete ihre feuchte Muschi und stand wieder auf.

Gierig fragte sie mich: „Musst du auch?“, und als ich nickte, kam sie zu mir, öffnete meine Jeans, nahm meinen Schwanz heraus, der natürlich schon wieder steif war und sagte: „Los!“ Ich entleerte meine Blase und sie hielt mein Rohr, bis ich fertig war,

schüttelte die letzten Tropfen ab und dann drehte sie sich zu mir, legte die Arme um meinen Hals und murmelte: „Küss mich, Thomas!“, und schon hatten sich unsere Lippen gefunden und unsere Zungen auch und vereinten sich zu einem leidenschaftlichen Kuss. Ich streichelte mit einer Hand ihren Popo und sie spielte mit den Fingern an meinen Ohren.

Plötzlich trennte sie sich von mir, steuerte den nächsten Baum an, hob wieder ihr Kleid, hoch über den Hintern und stützte sich mit beiden Händen gegen den Stamm: „Los, fick mich, bitte, ich brauch es jetzt!“

Ich stellte mich hinter sie, umfasste diesen fantastischen Arsch und ging ein wenig in die Knie. Ich nahm meinen Schwanz und zog ihn ein paar Mal durch ihre Ritze, was ihr sofort ein lautes Stöhnen entlockte. Dann suchte ich mit einer Hand den Eingang in ihr

Wunderland und brachte die Eichel in Stellung.

Sie schrie: „Ja, stoß zu, schnell!“, und ich schob ihr meine Latte in das nasse Loch und sie schrie auf vor Lust, ließ sich weiter gegen den Baum fallen und streckte den Arsch noch höher hinaus, sodass ich tiefer als zuvor in sie eindringen konnte.

Ich fickte sie mit langen, tiefen Stößen und sie wimmerte unentwegt. „Ja, fick mich, ja, das ist so schön, ja, hör nicht auf!“ und ich hörte nicht auf, bis ich merkte, dass sie immer schneller atmete und ihre Schreie immer spitzer wurden.

Es zuckte ihre Vulva und ihr Arsch drängte sich an mich und ich wusste, sie kam, kam zu einem wilden, mitreißenden Orgasmus und ich spürte, wie ihre Knie weich wurden, und griff nach vorne und hielt sie fest, dass sie



nicht hinfiel. Aber sie hatte sich gleich wieder gefangen, drehte sich um und nahm meinen Schwengel in den Mund, saugte und leckte und wichste ihn und es dauerte nicht lange und eine Portion Sahne ergoss sich in ihr weit aufgerissenes Maul.

Genüsslich leckte sie sich die Lippen, stand auf, strich sich ihr Kleid glatt und sagte: „Siehst du, so habe ich mir das vorgestellt – eine Pinkelpause nach Maß. Lass uns jetzt etwas essen gehen.“

Nach einem guten Mittagessen in einem schönen Landgasthaus entschieden wir uns, nur mehr bis Salzburg zu fahren und während ich zügig über die Autobahn bretterte, organisierte Camilla ein Hotel über ihr Smartphone.

Der Gedanke, dass sie ohne Höschen und BH neben mir saß, hielt mich ständig unter

Strom und ich spürte, dass meine dauernd steife Latte meine Unterhose eingesaut hatte mit der ständigen Absonderung von Lusttropfen. Ich war versucht, ihr zwischen die Beine zu greifen, aber bei 200 auf der Autobahn war das einfach nicht ratsam.

Als wir eingeecheckt hatten und unsere Suite bezogen, meinte sie: „So, jetzt ein kleiner Bummel und ne schöne Bar – was sagst du?“

Ich sagte gar nichts, ich zog sie an mich, küsste sie und zog dieses Kleid hoch, bis ich eine Hand auf ihren nackten Arsch legen konnte. Sie wollte etwas sagen, aber ich verschloss ihr mit meiner Zunge den Mund und knetete ihre Arschbacken, bis ich merkte, dass sie überredet war.

Sie löste sich von mir: „He, du bist ja noch schlimmer als ich!“ und ich erwiderte: „Nein nein, du bist ja die ohne Unterwäsche,

glaubst du, das kann ich einfach so wegstecken. Los zieh dich aus, jetzt will ich dich!“

Und sie stieg aus diesem Kleid, mit wippenden Titten und nasser Möse. Ich legte mich aufs Bett und ließ sie aufsitzen. Sie fackelte nicht lange, setzte sich auf meinen Schwanz und ritt mich wie ein Rodeopferd. Ich packte ihr Titten, gab ihr leichte Klapse auf die Nippel und nach 10 Minuten war es auch schon wieder vorbei – sie brach auf mir zusammen und schrie sich den Orgasmus aus der Brust und ich jagte ihr eine Ladung Honig in die Fotze, dass sie bei jeder Fontäne jubelte.

Nachher lag sie schwer atmend neben mir, die riesigen Brüste bedeckten ihren Oberkörper wie zwei runde Kissen und sie keuchte: „Wow, das war schön, so Quickies liebe ich. Weißt du, ich bin jetzt schon froh,

dass wir uns begegnet sind – du bist so was von auf meiner Wellenlänge“ und sie drehte sich zu mir und leckte mir mit ganzer Zunge quer übers Gesicht, lachte laut, als sie meinen verdutzten Gesichtsausdruck sah, und gab mir einen zärtlichen Kuss inklusive Schwanzstreichler.

Aber dann, nach üblicher Zeremonie im Bad machten wir uns schick und gingen bummeln, so wie sie es eine Stunde zuvor gewollt hatte.

Eine merkwürdige Szene gab es allerdings noch. Als ich mich anzog und frische Boxershorts aus dem Koffer nahm, fragte sie: „Hast du eigentlich nur diese langweiligen Shorts? Keine knackige Unterwäsche?“

Ich lachte: „Nein, nur die, die sind doch bequem.“

„Ja, aber überhaupt nicht sexy!“, sagte sie mit strengem Gesichtsausdruck.

Was sie meinte, sah ich dann bei ihr: Sie trug einen schwarzen Spitzenslip, weitestgehend transparent - gerade die Spalte konnte man nicht sehen - und einen dazu passenden, ebenfalls durchsichtigen BH, der freien Blick auf ihre großen Höfe und die Nippel gewährte – ein unheimlich geiles Teil.

Beim Abendessen in einem urnoblen, urteuren Schuppen in der Mozartstadt lernte ich wieder eine neue Facette an ihr kennen – sie liebte es, anwesende Personen mit ihren Sexträumen in Verbindung zu bringen.

Das ging so: Ein junger Kellner, schlank, gegelte Haare, weiches Gesicht, also eher von der anderen Seite der Männerwelt, brachte die Getränke und als er zurückging, zum Tresen, sagte sie: „Ob der schwul ist?“

Hast du schon einmal was mit einem Mann gehabt?“

Ich schaute sie entrüstet an: „Nein, natürlich nicht!“

Aber sie ließ nicht locker: „Und nicht einmal an einem Schwanz gelutscht, vielleicht als Junge?“

„Nein, nie, ich bin nicht schwul.“

Sie lachte: „Ich bin auch nicht lesbisch, aber mal ne heiße Möse lecken, dagegen hätte ich nichts.“

„Hast du schon?“, fragte ich und sie schüttelte den Kopf, „nein, leider noch nicht, aber es steht auf dem Wunschzettel – vielleicht finden wir ja eine nette Dame, die wir uns teilen können. Würde dich das freuen?“

Nachdem ich mir geschworen hatte, ehrlich zu ihr zu sein, nickte ich: „Ja, sicher – hab ich aber auch noch nicht gemacht!“

„Ok, wir machen Folgendes – eine Nacht verbringen wir mit einer zweiten Frau und eine mit einem zweiten Mann – was sagst du dazu?“

Das erfreute mich weniger, aber schließlich war sie die Chefin: „Na gut, wenn ich ihn nicht ficken muss!“

Sie lachte: „Alles kann, nichts muss!“

Und dann ging es weiter. Ein Paar betrat den Raum, er so um die sechzig, sie maximal 30 und ein steiler Zahn. Grinsend sagte Camilla: „Na, da möchte ich auch nicht wissen, wer die Kleine vögelt – der alte Zausel sicherlich nicht. Die wäre doch was für dich, möchtest du nicht so eine heiße, junge

Braut vernaschen?“ und ich spürte ihren Fuß im Schritt – dieses geile Luder hatte einen Schuh ausgezogen und kitzelte mich, verborgen durch das bodenlange Tischtuch zwischen den Beinen, kraulte meinen Schwanz mit ihren langen, schlanken Zehen und lächelte mich höhnisch an.

Wahrheitsgemäß sagte ich: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass dir die in irgendeiner Hinsicht das Wasser reichen kann, liebe Camilla.“

Und dann griff ich nach unten, kriegte ihren Fuß zu fassen und begann, ihr eine Massage zu verabreichen. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich und ich merkte, wie sie schneller atmete. Jetzt kannte ich kein Erbarmen – verborgen durchs Tischtuch streichelte ich ihren Fuß bis hinauf zur Wade, jede einzelne Zehe massierte ich, und auch die Fußsohle und die Ferse.



Sie schaute mich flehend an, flüsterte: „Hör auf, du Wahnsinniger!“, aber ich lächelte nur und erwiderte: „Entspanne dich, je schneller es dir kommt, umso früher bist du erlöst!“

Um nicht aufzufallen, nahm ich manchmal eine Gabel voll Salat und hielt sie nur mit einer Hand fest, aber meistens arbeitete ich beidhändig und dann merkte ich schon, wie ihre Augen größer wurden und wie ihr Bein zu zittern anfang und wie sie die Tischplatte festhielt und die Zähne zusammenbiss. Es kam ihr tatsächlich.

Niemand hatte etwas bemerkt und ich ließ lächelnd ihren Fuß los.

Sie entspannte sich und grinste mich an: „Das, mein Freund schreit nach Rache. Da wird mir schon etwas einfallen.“

Daran zweifelte ich nicht. Nach dem

kurzweiligen Abendessen suchten wir noch eine Bar auf und tanzten ein bisschen, aber auch das war mit ihr schwierig, weil sie sich derart an mich ran warf, dass ich sie am liebsten auf der Tanzfläche gevögelt hätte – sie war einfach ein Wahnsinn, schob mir einen Schenkel zwischen die Beine, rieb sich an meinem Rohr, betastete ungeniert meinen Hintern – lange hielt ich das nicht aus und relativ schnell waren wir wieder im Hotel.

Schon im Lift küsste sie mich und griff mir auf den Schwanz, den Gang liefen wir mehr oder minder entlang und kaum waren wir im Zimmer, rief sie: „Los, ausziehen, ich halte es nicht mehr aus!“

Sie schälte sich aus dem schwarzen Kleid und ich wollte schon abspritzen, als ich sie wieder in dieser Unterwäsche sah – sie drehte ich um: „Hilf mir“ und ich öffnete den Verschluss von dem BH, griff nach vorne und

drückte ihre zwei Ballone – die Nippel waren schon wieder steinhart und die Brüste so schwer wie zwei Melonen. Ich knabberte an ihrem Hals und sie begann bereits, wieder zu stöhnen. Rasch zog sie sich das Höschen über den Arsch und ließ es zu Boden fallen.

„Los komm, schnell“ und schon lag sie auf dem Bett, die Beine gespreizt und zeigte mir ihre Spalte, die glänzte von ihrem Liebessekret und während ich noch meine „Liebestöter“ auszog, massierte sie bereits mit einer Hand ihren kirschgroßen Kitzler und mit der anderen die Titten.

Ich legte mich auf sie und sofort umschlossen mich ihre Schenkel und drückten mich gegen ihr Becken. Ich vergrub mein Gesicht zwischen diesen duftenden Gebirgen und streichelte sie gleichzeitig, während sie schon nach unten griff, meinen Speer suchte, fand und ihn hineinschob in ihre heiße Möse.

Ich begann sofort, sie hart zu ficken und ramnte ihr den Schwanz bis zum Anschlag in ihre Fotze. Sie umarmte mich, drückte mein Gesicht an ihren Busen und stöhnte: „Oh Gott, ja, mach es mir!“, und das tat ich.

Sie hob ihre Beine hoch und spreizte sie, so weit es ging und wühlte in meinen Haaren und suchte zwischen unseren feuchten schwitzenden Körpern nach ihrer Lustperle, traktierte sie mit ihren Fingern und ichleckte diese riesigen Nippel, lutschte an ihnen und saugte, als suchte ich Milch.

Wir kamen gemeinsam und ich füllte sie ab, während sie ihre Arme auf meinen Arsch presste. Ich spritzte Ladung um Ladung in ihren Bauch und sie heulte bei jedem Schuss, der sich in ihr entlud.

Ich rollte von ihr herunter, mein Schwanz glänzte von unseren Säften und sie rappelte

sich hoch, immer noch atemlos und leckte den schrumpfenden Pimmel, nahm ihn in den Mund lutschte ihn sauber und küsste ihn so lange, bis er trocken war.

Dann legte sie sich halb auf mich, schaute mir ins Gesicht und sagte, zärtlich lächelnd: „Thomas, das war ein Tag nach meinem Geschmack. Denkst du, es ist auszuhalten mit mir, drei Wochen?“

Ich seufzte, gespielt groggy: „Ach, ich weiß nicht, vielleicht können wir es ja wie bei den großen Radrennen machen, die dauern auch drei Wochen und da gibt es einen Ruhetag pro Woche, damit die Sportler ihre Wunden lecken können.“

„Ok“, sagte sie, „lecken werde ich dich, keine Sorge, aber es müssen ja keine Wunden sein, oder?“

„Nein“, sagte ich, es kann auch etwas anderes sein – du kannst es dir aussuchen.“

„Das wird schwer, du hast so viele Stellen, die ich gerne lecken möchte – ich denke drüber nach. So, aber jetzt schlafen wir, mein Held. Wir brauchen morgen wieder volle Power!“

Und sie rollte sich ein, zog mich hinter sich, sodass mein Schwanz an ihrem Arsch lag und meine Hand auf ihren Titten. So schliefen wir ein und so wachten wir auf.

Drei Minuten später hatte ich sie schon aufgespießt zu einem Morgenfick, ich hatte meine Nudel einfach in ihr Loch geschoben, das anscheinend dauerfeucht war, weil es flutschte hinein, ohne nennenswerten Widerstand. Sie war noch im Halbschlaf und schnurrte wie eine Katze, als sie mich in sich fühlte.

Sie sagte: „Oh, guten Morgen, das ist mir der allerliebste Wecker. Fick mich, mein Prinz, fick mich, aber ganz langsam, ich bin ja noch gar nicht richtig wach!“

Es war eine Freude, wie meine Schenkel gegen ihren Arsch klatschten und wie herrlich sich ihre Titten anfühlten und wie sie langsam auftaute und mich anfeuerte: „Ja, das ist gut, ja, mach weiter so, ja, komm tief, ja, spritz mich voll!“

Als ich spürte, wie ihr Hintern hart wurde von den kontrahierenden Muskeln und als sie rief. „Oh Gott, es kommt!“, da ließ auch ich mich fallen in einen herrlichen Orgasmus und sandte ihr eine Ladung Ficksahne in den heißen Lusttunnel.

Nach einigen wenigen Augenblicken drehte sie sich um zu mir und umarmte mich: „Wenn du so weitermachst, werden wir wohl nicht

weit kommen, auf unserer Reise, du Casanova!“

Dann küssten wir uns ausgiebig, schmusten noch eine Weile und zwei Stunden später waren wir auf der Autobahn Richtung Italien.





---

### 3. Benvenuto di Italia

Camilla hatte sich für Jeans entschieden, was einerseits gut war, weil ich dadurch nicht in Versuchung kam, ihr zwischen die Beine zu greifen, aber anderseits ihr Hintern derart geil aussah, dass ich jedes Mal einen Steifen bekam, wenn wir ausstiegen und sie vor mir ging. Das T-Shirt trug auch das Seine dazu bei, dass ich nicht zur Ruhe kam – es spannte sich über ihren durch einen BH hoch geschnallten Titten derart, dass es aussah, als könnte es jederzeit zerplatzen.

Sie wusste das natürlich und trug die zwei Melonen vor sich her wie Trophäen.

Wir kamen gut voran und waren am frühen Nachmittag schon im Kanaltal unterwegs,

hatten bereits die ersten Spaghetti intus, die wir in Tarvisio verzehrt hatten und die fröhliche Sonne begrüßte uns mit ihren warmen Strahlen.

Gerade überquerten wie eine langgezogene Brücke über den Tagliamento, da erblickte sie einen Stausee: „Ach sieh nur, wie schön, wie das Wasser grünlich schimmert, komm, lass uns da hinunter fahren. Meinst du, wir finden die Zufahrt?“

Ich versprach, es zu versuchen und nach einigen Irrfahrten standen wir am Ufer dieses künstlichen, aber nicht minder schönen Sees. Wir fanden einen Parkplatz unter einer Baumgruppe, mit einem kleinen Wiesenfleck, der bis zum Wasser reichte.

„Meinst du, man kann hier schon baden, oder ist es noch zu kalt?“, fragte sie.

Ich tauchte eine Hand in das sehr kühle Nass und schüttelte den Kopf: „Also ich denke, es ist noch ziemlich frisch!“

„Schade, ich wäre gerne ein bisschen geschwommen – ich schwimme gerne nackt!“

„Natürlich“, dachte ich bei mir, „nackt schwimmen und anschließend vögeln, ist ja klar!“

Sie öffnete den Kofferraum und nahm die Decke heraus, die dort wahrscheinlich für solche Zwecke lag: „Aber zumindest können wir uns ein bisschen sonnen, was meinst du?“

Ich hatte nichts dagegen und schon gar nicht, als sie begann, sich auszuziehen und sich in ihrer Unterwäsche auf die Decke warf. Ich tat es ihr gleich, auch wenn sie wie immer

die Nase rümpfte, als sie mich in meinen Boxershorts sah. Sie zupfte daran herum und sagte: „Wenn wir in Udine sind, gehen wir einkaufen und die hebst du auf, bis du 80 bist.“

Lachend legte ich mich neben sie: „Willst du mich etwa in einen Tanga stecken?“ und sie schnalzte mit der Zunge und sagte: „Warte ab, wir werden schon etwas Passendes finden.“

Sie sah zum Anbeißen aus und das tat ich auch. Ich stützte mich auf einen Arm und begann sie mit der anderen Hand zu streicheln, über den Hals glitt ich weiter zur Brust, küsste ihr Dekolletée und die Nippel, die das dünne Gewebe des BHs zu durchstoßen drohten, spielte mich mit der Zunge an ihrem Nabel und kam wieder zurück zum Mund, zu einem zärtlichen Kuss. Sie quittierte das Ganze mit leisem,

wohligem Stöhnen, lag unbeweglich und ließ sich einfach nur verwöhnen. Ich machte das gerne, ich konnte ohnehin nicht genug kriegen, von diesem aufregenden Weib, das mit allen Vorzügen der Natur überreich ausgestattet war. Ich kniete mich hin und begann mich mit ihren Beinen zu beschäftigen, mit diesen herrlichen, Cellulite-freien Schenkeln, die so fest waren und trotzdem so geschmeidig, mit der dünnen, weichen Haut der Kniekehlen, die ich küsste, und mit den muskulösen, schlanken Waden. Jetzt begann sie sich zu bewegen, zu winden wie eine satte Python und zog mich zu sich.

„Komm her, mein Prinz“ und umarmte mich und küsste mich und leckte mir über die Ohren und den Hals. Ich hatte eine Mordslatte und war bereit zum nächsten Fick, aber plötzlich schob sie mich weg.

„Hier können wir nicht vögeln, es kann jederzeit jemand vorbei kommen, das will ich nicht!“

„Ach komm“, warf ich ein, „wer soll denn hier schon kommen. Ein Quickie wäre jetzt wirklich klasse, fühl mal meinen Schwanz“ und ich wollte ihre Hand nehmen und an meinen Schwengel bringen. Aber sie zog sie mir weg und wurde richtig böse: „Ich habe gesagt nein, also heißt es nein. Ich möchte jetzt weiter fahren““

„Oho“, dachte ich, ganz neue Töne und sagte: „Jawohl, Frau Direktor, ganz wie sie wünschen!“, stand auf, zog mich an und legte die Decke zusammen.

Sie schaute mich von der Seite an: „Was soll das, wie nennst du mich?“

„Na, so wie du es offenbar gewohnt bist.“

Entschuldige, ich habe meine Kompetenzen überschritten, ich werde dir nicht mehr widersprechen. Ich habe kurz vergessen, wer hier das Sagen hat.“

Sie nickte beifällig: „Na, dann ist es ja gut!“ und stolzierte zum Wagen.

Ich wendete und ein paar Minuten später fuhren wir wieder auf der Autobahn Richtung Süden. Ich war sauer, einerseits, weil ich mich hatte hinreißen lassen, andererseits, weil sie mir meine Rolle so deutlich unter die Nase gerieben hatte – ich war eben nur ein Gigolo für sie und das hatte ich wegen der guten Stimmung zwischen uns einfach verdrängt.

Sie war natürlich auch schlechter Laune, starrte geradeaus oder saß mit geschlossenen Augen neben mir und sprach kein Wort.



Langsam näherten wir uns Udine und ich wusste nicht, was sie vorhatte, also fragte ich: „Wohin?“ und sie antwortete: „Fahre bitte bei der nächsten Abfahrt ab und such einen Platz zum Stehen bleiben. Wir müssen reden!“

„Ok“, dachte ich, „das war's wohl. Sie fackelt nicht lange und ich hab's wieder mal vermässelt. Weil ich auch meine Klappe nicht halten konnte.“

Ich verließ die Autobahn und nach ein paar Minuten kam ein riesiger Weingarten auf der rechten Seite - Rebstöcke, so weit das Auge reichte und alle hundert Meter eine Traktorzufahrt. Bei der Zweiten blieb ich stehen und schaltete den Motor ab. Ich wollte aussteigen, aber sie hielt mich am Arm zurück.

„Halt, warte einen Moment, Thomas. Bleib

sitzen!“

Und sie sah mich bittend an, gar nicht mehr zornig. Ich ließ mich zurückfallen und wartete.

„Thomas sei mir bitte nicht böse. Ich habe das nicht gewollt, ich wollte dich nicht verletzen oder beleidigen!“

Ich wollte etwas sagen, aber sie hob die Hand: „Nein, bitte, warte, lass mich erklären. Schau, ich war zeit meines Lebens verantwortlich für sehr viele Menschen. Derzeit arbeiten über 700 Leute für mich und die erwarten, dass ich immer richtig entscheide und keine Fehler mache. Das ist eine große Verantwortung, der ich auch gerne nachkomme und meistens mache ich auch alles richtig. Und weil ich das weiß, habe ich mir angewöhnt, nur auf mich zu hören und kaum mehr auf jemanden anderen. Einfach

weil ich weiß, was richtig ist. Aber das stimmt eben nur für meine Firma – mein Privatleben habe ich dadurch zu Grunde gerichtet und jetzt wäre es um ein Haar schon wieder passiert. Thomas, ich bin in Gefühlsdingen eine furchtbare Kuh. Bitte sei mir nicht böse und danke, dass du gleich so reagiert und mir den Kopf zurecht gesetzt hast. Ich brauche das und bitte, mach es wieder. Ich kann nicht versprechen, dass es nicht mehr vorkommt – ich verspreche aber, dass ich mich bemühen werde und ich verspreche dir auch, wir holen nach, was wir vorhin versäumt haben. Bitte sei wieder gut!“

Ich muss zugeben ich war überrascht: „Aber Camilla, so schlimm ist das auch wieder nicht, es geht ja auch gar nicht darum, ob wir einmal mehr oder weniger miteinander schlafen. Es war ja auch im Prinzip richtig, was du gesagt hast, aber wie du es gesagt

hast, war nicht so toll, weil es eben so ein schöner Moment war. Aber ich habe es schon vergessen und jetzt komm, gehen wir ein paar Schritte durch diese Weinplantage, magst du?“

Sie nickte und ich täuschte mich nicht, sie hatte Tränen in den Augen, die sie rasch wegwischte, während ich ums Auto ging, ihr entgegen.

Sie nahm meine Hand und so spazierten wir eine Weile durch die herrliche Landschaft mit ihren Gerüchen nach frischem Gras und Süden.

Plötzlich blieb sie stehen: „Küss mich, bitte!“

Der Aufforderung kam ich gerne nach und wir küssten uns zärtlich und umarmten uns dabei ganz fest. Danach wanderten wir

zurück zum Auto und erst beim Einsteigen ließ sie meine Hand wieder los.

Sie hatte schon von unterwegs das beste Hotel gebucht, und als wir kurz vor vier eintrafen, ließ sie sich vom Empfangschef ein paar kulinarische Tipps geben und dann gingen wir aufs Zimmer.

Sie hatte für diese Region drei Tage eingeplant, also wollten wir nicht aus dem Koffer leben, sondern die Schränke und Schubladen einräumen. Sie inspizierte dabei genau, welche Sachen ich mitgenommen hatte und schien, außer mit den Unterhosen, halbwegs zufrieden zu sein.

Während sie ihre Kleider verstaute, legte ich mich auf das sehr geräumige Bett und schaute ihr zu. Endlich war sie fertig und klatschte in die Hände: „Nun, was machen wir jetzt?“

„Ehrlich gestanden möchte ich wirklich gerne duschen!“

„Das trifft sich gut, das möchte ich auch.“

„Na, dann – wer zuerst?“, fragte ich absichtlich und prompt reagierte sie enttäuscht.

„Was willst du nicht gemeinsam?“

Ich ging zu ihr und nahm sie in die Arme: „Du bist wirklich ein Dummchen. Was denkst du denn, natürlich gehen wir gemeinsam, ich muss ja auch noch etwas anderes dringend erledigen, das kann ich ja gar nicht mehr ohne dich!“

Sie strahlte: „Gut, dann zieh dich aus, du böser Mensch, du!“

Die Dusche war ganz nach Camillas Geschmack, nämlich so wie zuhause – das

ganze Bad war Dusche – ein Abfluss in der Mitte des gekachelten Fußbodens, wie in Italien sehr verbreitet. Warum das so ist, weiß ich nicht, aber den Vorlieben meiner Reisebegleiterin kam das jedenfalls sehr entgegen.

Sie übernahm natürlich wieder das Kommando – seifte mich ein, wusch mich und sich selbst und als wir beide so richtig schön nass waren ging sie in die Hocke, nahm meinen Schwanz in die Hand, zielte auf ihren Busen und sagte: „Los piss mich voll! Und mein Strahl ergoss sich auf ihre Titten, die sie hochhob und deren Nippel steif wurden unter dem Schwall des goldenen Regens. Dann beugte sie sich vor, ließ sich das Gesicht benetzen, öffnete den Mund und ließ die letzten Tropfen hineinfallen.

Dann stand sie auf, stellte sich breitbeinig vor mich hin und verlangte: „Gib mir deine

Hand“, nahm sie und führte sie zwischen ihre Beine.

Ich spürte die warme Flüssigkeit über meine Finger laufen und dann weiter ihre Beine entlang und sie stöhnte vor Wohlbehagen und ich ließ meine Hand gleich dort und begann ihr Pussy zu massieren. Ihr Stöhnen wurde lauter und ihre Möse wurde nass und nasser. Ich schob ihr zwei Finger hinein und begann sie zu ficken, während sie meinen Schwanz wichste und so standen wir uns gegenüber und machten es uns mit der Hand, bis es uns beiden kam, sie sich bebend an mir festklammerte und ich ihr die Sahne auf den Bauch schoss.

„Du bist ja verrückt“, sagte sie, während sie uns beide noch einmal einseifte – wir müssten eigentlich längst unterwegs sein, zu diesem fantastischen Lokal. So schnell, angezogen und ab mit uns.“



Am liebsten wäre ich gleich noch einmal mit ihr ins Bett gegangen – sie war eine so aufregende Frau. Ich beobachtete sie beim Ankleiden, wie sie sich bewegte, wie sie liebevoll ihre Titten im BH verstaute und sich den Slip über den Hintern zog – alles war pure Sexualität. Auch als sie vollständig angezogen vor mir stand, nach ihrem dezenten, aber verführerischen Parfum duftend, war es kaum auszuhalten.

Dabei hatte sie sich dezent gekleidet, Hosenanzug, alles weitgehend verhüllt, und trotzdem – sie war eine Granate.

Wir fuhren ein paar Kilometer weiter ins Collio, eine hügelige Landschaft mit kleinen Dörfern, dominiert vom Weinbau und vom sanften Tourismus.

Während wir uns in einer kleinen Taverne mit regionalen Speisen und Getränken – ich

weniger, als Autofahrer, dafür Camilla umso mehr – verwöhnen ließen, ging sie wieder ihrer Lieblingsbeschäftigung nach: „Sieh nur, die junge Frau dort, mit dem Knackarsch, wetten, dass es die am liebsten durch den Hintereingang hat.“

„Wieso glaubst du das?“

„Weil sie ihren Hintern so betont – das ist ein Signal an die Männer: „Seht her, ihr könnt mich in den Arsch ficken!“

Ich schüttelte den Kopf: „Das glaube ich nicht, dann wäre ja jede mit einem geilen Hintern automatisch geil aufs ...!“

„Ja, was denkst du denn, ich habe gelesen, die Hälfte aller deutschen Frauen macht das regelmäßig.“

„Echt? Dann hatte ich fast immer mit der anderen Hälfte zu tun.“

„Du hast dich vielleicht nur nicht getraut“, mutmaßte sie und ich musste ihr recht geben.

„Und was ist mit dir, hast du das gerne?“

„Na, was denkst du?, fragte sie mich augenzwinkernd und ich lachte: „Na ja, wenn man nach deinem geilen Arsch urteilt, dann ja!“

Sie nickte: „Ja, ich liebe es, du kannst es ja heute ausprobieren, wenn du möchtest. Oder soll ich die Kleine fragen, ob sie mit kommt? Möchtest du lieber mit der?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, das möchte ich definitiv am liebsten mit dir.“

„Warum?“, fragte sie, kokett den Kopf zur Seite legend.

„Weil du den super geilsten Hintern hast, den ich je gesehen habe und weil ich dich am

liebsten nur von hinten ficken würde, damit ich ihn immer vor Augen habe und da ist es mir egal, in welches Loch!“

Sie leckte sich die Lippen: „Na, dann frage ich mich, was wir hier noch sollen. Lass uns ins Hotel fahren. Wir können ja noch einen Drink in der Bar nehmen, was meinst du?“

Da war ich gleich dabei, hatte ich doch außer einem kleinen Glas Wein nichts getrunken und ein wenig aufholen wollte ich schon zu Camilla, die doch schon einiges intus hatte, was ihre Geilheit nicht gerade bremste.

Während der Fahrt legte sie jedenfalls eine Hand auf die Beule in meiner Hose und streichelte sie sanft, was nicht dazu führte, dass sie an Härte einbüßte.

Die Bar war gut gefüllt, aber wir ergatterten

ein kleines Tischchen an der Tanzfläche und bestellten Wein für Camilla und Whiskey für mich.

Es tanzte ein Pärchen, junge Leute, sie eine typisch rassige Italienerin mit langem schwarzen Haar, blutroten Lippen und dunklen Augen, gut proportioniert und einem sehr knackigen Hintern. Er auch mehr der dunkle Typ, groß, schlank und gut aussehend, beide wohl so um die 30 Jahre und offenbar ziemlich verliebt, so wie sie sich hielten und begripschten.

Ich sagte zu Camilla: „Also nach deiner Theorie bekommt die heute Nacht ihr Arschloch noch versorgt.“

„100-prozentig, sie ist der Klassiker!“ war die fachmännische Antwort.

Die Musik machte Pause und die Zwei

setzten sich unweit von uns an ihren Platz und prosteten sich mit Champagner zu.

Camilla beugte sich zu mir: „Thomas, wenn die Musik wieder beginnt, fordere sie auf, mit dir zu tanzen und sprich ein wenig mit ihr. Frag, ob sie auch im Hotel wohnen und wenn ja, wie lange und mach dich ein bisschen bekannt mit ihr.“

Ich schaute sie ungläubig an: „Du willst mit ihnen ...?“

„Na, ja, wäre doch eine Möglichkeit, zwei Fliegen mit einer Klappe, sozusagen. Hättest du etwas dagegen?“

Hatte ich eigentlich nicht, die Frau sah ja wirklich zum Anbeißen aus, und wenn Camilla recht hatte mit ihrer Vermutung, dann erst recht nicht.

Also machte ich mich auf den Weg, als die

raue Stimme von Joe Cocker erklang und „You are so beautiful“ intonierte. Höflich verbeugte ich mich und bat in meinem Berliner Italienisch den Herrn um einen Tanz mit seiner Begleiterin. Sichtlich ein wenig erstaunt gab er die Erlaubnis und sie erhob sich und folgte mir mit belustigtem Gesichtsausdruck auf die Tanzfläche. Sie fühlte sich fantastisch an, kühle, trockene Hände, festes Fleisch an den Hüften und geschmeidige Bewegungen. Wir kamen gleich ins Gespräch, ich erzählte von unserer Italienreise, und dass wir noch zwei Nächte in Udine bleiben würden und sie erklärte mir, ihr Mann sei für eine Woche für Geschäfte hier und sie begleite ihn. Leben würden sie in Mailand. Wir plauderten und tanzten, ließen Joe Cocker hinter uns und begrüßten gemeinsam Eros Ramazotti, der uns mit etwas flotteren Weisen zu mehr Bewegung und weniger Gespräch antrieb. Danach lieferte ich sie wieder ab und

bedankte mich für den netten Tanz.

Natürlich passierte genau das, was Camilla erwartet hatte, der Italiener revanchierte sich und holt sie zu einem langsamen Song von Frank Sinatra und einer Beatlesnummer, ich denke, es war „Let it be“.

Bald danach brachen wir auf, winkten unseren neuen Bekannten zu und begaben uns in unsere Suite.

„Was war los, wolltest du dann doch nicht?, fragte ich Camilla und die lachte: „Ach, die ungeduldige Jugend. Wir haben ja noch Zeit, müssen uns erst ein bisschen besser kennenlernen und dann kann's losgehen. Jedenfalls würden die Zwei schon passen. Gefällt sie dir?“

„Ja, sie ist ziemlich knackig und was sagst du zu ihm?“



Sie schnalzte mit der Zunge: „Südländer gefallen mir sowieso. Ist halt schade, dass sie so unzuverlässig sind. Aber für eine Nacht würde ich ihn schon nehmen.“

Dann trat sie zu mir, legte theatralisch einen Arm um meinen Hals und sagte: „Aber für längere Zeit ist mir ein solider deutscher Hengst schon lieber, überhaupt wenn er so tickt wie du, mein Schatz.“

Nach einem ausgiebigen Kuss mit ihrer Zunge fast an meinem Gaumensegel sagte sie etwas außer Atem: „Darf ich dich jetzt ins Bad bitten, mein Prinz – ich möchte, dass wir mit unserer Zeremonie beginnen.“

Also zogen wir uns aus – ziemlich schnell, denn wir waren beide so voll aufgetauter Geilheit, dass wir es kaum erwarten konnten, uns nackt gegenüberzustehen und uns zu berühren.

Und wieder hatte sie sich eine neue Variante ausgedacht – sie machte uns nur nass mit dem warmen Wasser aus dem Duschkopf, dann legte sie sich vor mich hin, auf den grün gekachelten Boden spreizte die Beine und sagte: „So, du geiler Bock, jetzt piss mich voll“, und ich gehorchte und verteilte meinen Sekt über ihren ganzen Körper, vom Gesicht bis zu den Füßen, natürlich mit einer ordentlichen Ladung auf die Fotze und den Bauch.

Nach getaner Arbeit musste ich mich ausstrecken und sie hockte sich über meinen Bauch, sodass ich ihren geilen Arsch vor mir hatte, und besprühte meine Latte mit ihrem warmen Quell. Dann beugte sie sich vor, leckte meinen nassen Pimmel und zeigte mir ihre Rosette, die ich mir für heute Nacht als Ziel auserkoren hatte.

Nach ausgiebiger Dusche und den

zeremoniellen Waschungen unserer Intimzonen gingen wir zu Bett.

Sie lag auf dem Rücken, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, ihre herrlichen Titten vor mir ausgebreitet und die Beine gespreizt, dass ich frei Sicht auf ihre glänzende Fotze hatte. Ich lag neben ihr auf der Seite und sie machte einen Schmollemund.

„Was ist denn? Wieso machst du so ein Gesicht?“

„Das kann ich dir sagen. Das ist jetzt schon unsere dritte Nacht und du hast noch nicht einmal meine Muschi geküsst, weiß du das?“

Ich überlegte kurz und musste ihr recht geben: „Das stimmt wirklich, aber ich hatte einfach noch keine Zeit dafür“, und dann lachend, „das heißt, eigentlich hast du mir keine Zeit gelassen.“

„Ja, natürlich, immer bin ich schuld. Aber jetzt habe ich es gesagt und Ausrede hast du jetzt auch keine: Also bitte!“ und sie zeigte genau dahin, wo sie mich haben wollte.

Aber so schnell, wie sie dachte, ging das natürlich nicht. Ich leckte nicht gleich ihr Pussy, sondern begann ganz oben, beim Haaransatz und küsste und leckte praktische jede Stelle ihres Oberkörpers hingebungsvoll und feucht ab, was ihr zunehmendes Wohlbehagen verschaffte, denn sie wühlte in meinen Haaren und stöhnte leise, vor allem, als ich Nippel und Nabel bearbeitete.

Schließlich positionierte ich mich zwischen ihren Beinen, leckte die Innenseiten der Oberschenkel, die Kniekehlen, die Waden und dann die Füße samt Zehen. Jedes Mal, wenn ich die Zunge zwischen zwei Zehen schob oder an einem lutschte, schrie sie auf

und ich spürte, wie geil sie das machte. Ich streichelte mit einer Hand das Bein, während ich mit der anderen den Fuß festhielt und daher spürte ich, wie sie plötzlich ganz steif wurde und mit einem Aufschrei kam.

Sie verdrehte die Augen, rammte mir den großen Zeh, den ich gerade leckte, in den Mund und rief: „Mach weiter, das ist so geil“, und ich lutschte und küsste ihre Füße bis zum nächsten Höhepunkt.

Dann endlich wendete ich mich ihrer Möse zu, presste ohne Vorwarnung meine Lippen auf sie und schob ihr die Zunge in das nasse Loch, dass sie sich aufbäumte und schrie: „Oh mein Gott, du bist ja irre, du bringst mich um!“

Nun gab es kein Halten mehr, ich fickte sie mit meiner Zunge, die ich zu einem harten Röhrchen formte, und rieb gleichzeitig meine

Nase an ihrer Lustperle, dass sie nicht mehr aufhörte, zu schreien und erst ein gewaltiger Höhepunkt ließ sie verstummen. Sie drückte mein Gesicht gegen ihren Schoß, dass ich glaubte, ersticken zu müssen, hielt meinen Kopf zwischen ihren Schenkeln fest, wie in einem Schraubstock und bäumte sich auf, dass es ihren Arsch vom Bett wegriss. Noch fünf Minuten später, als ich schon wieder neben ihr lag, keuchte sie noch und ihr Busen hob und senkte sich, als würde ein Blasbalg in ihm arbeiten.

Aus glasigen Augen schaute sie mich an: „Du bist verrückt, weißt du das. Du bringst mich zu Höhepunkten, wie ich sie bis jetzt nicht gekannt habe, du bist einfach ein Wahnsinn!“

Ich lachte: „Das freut mich, aber das war nicht der Letzte heute, das verspreche ich dir, ich muss ja schließlich meinen Schwanz auch noch wo hineinstecken. Los dreh dich

um.“

„Nein, willst du, dass ich die Nacht nicht überlebe? Wie viele Orgasmen kann man denn haben, ohne zu sterben!“

„Von Orgasmen stirbt man nicht, im Gegenteil, die verlängern das Leben. Los, umdrehen, hinknien, schnell!“

„Oh Gott, du willst es wirklich tun, wirklich jetzt?“

„Ja, darauf freue ich mich schon den ganzen Tag, los, zeig mir deinen Arsch!“

Und sie kniete sich hin, den Kopf auf dem Kissen, den Hintern in die Höhe und ich war schon hinter ihr, zog ihre Arschbacken auseinander, diese zwei Honigmelonen und vergrub mein Gesicht dazwischen, leckte durch die Ritze vom Anfang, dort wo sich der Hintern in zwei Hälften teilt, bis zur

triefenden Möse und wieder zurück.

Jedes Mal stöhnte sie auf und wimmerte laut: „Oh, ist das gut, ja mach weiter, fick mich doch endlich!“, aber ich war unnachgiebig, ich wollte es auskosten und leckte rund um ihre Rosette, um diesen geheimnisvollen zweiten Eingang, dann drückte ich mit der Zunge fest dagegen, sprengte den Muskelring und steckte sie ihr hinein.

Sie wurde ganz irr, wackelte mit ihrem Hintern, streckte ihn mir entgegen so weit es nur ging und schrie ununterbrochen: „Fick mich, fick mich!“

Als ich ihr Loch genug eingespeichelt und gedehnt hatte, ging ich zum Angriff über, platzierte meine Eichel am Anus, drückte dagegen und unter einem lauten Schrei von Camilla brach ich durch in ihren Darm und begann sofort, sie zu ficken, schob den



Schwanz in sie hinein bis zum Anschlag und vögelte sie, dass sie nur mehr ein zuckendes, schreiendes und wimmerndes Etwas war, das kaum mehr ihre Position halten konnte. Ich musste sie auf meine Nudel zwingen, indem ich ihre Hüften hielt und an mich drückte.

Sie schrie: „Ich flehe dich an, komm endlich, du zerreißt mich, spritz ab, schnell, ich halte es nicht mehr aus. Oh Gott, es kommt schon wieder.“

Und dann war ich so weit und schleuderte ihr meine Ficksahne ins schwarze Loch und es schüttelte mich gehörig durch und die Spasmen wollten auch bei mir nicht enden.

Sie ließ sich nach vorne fallen, das Arschloch noch weit geöffnet und gedehnt von meinem Schwanz und keuchte schwer. Ich legte mich neben sie, auch auf den Bauch

und so lagen wir, Gesicht an Gesicht und versuchten, zu Atem zu kommen.

Sie legte mir einen Arm auf die Schulter: „Thomas, das war der beste Arschfick meines Lebens. Du bist ein Traum.“

„Das bin nicht ich“, dabei gab ich ihr einen Klaps auf diesen Prachtarsch, „das ist dein fantastischer Hintern, der mich dazu bringt.“

Sie lachte: „Du Schmeichler!, was soll ich altes Huhn schon für einen tollen Arsch haben, warte nur, morgen wirst du ein Prachtexemplar sehen – einen italienischen Knackarsch!“

Ich gab ihr einen Kuss auf die Wange: „Du verstehst das nicht – es ist deine Ausstrahlung. Du wirkst auf mich wie ein Aphrodisiakum. Ich muss dich nur sehen und schon steht er mir!“

Jetzt drehte sie sich um, legte sich auf die Seite und schaute mich an und zum zweiten Mal sah ich Tränen in ihren Augen. Sie streichelte mir über den Kopf: „Das ist das schönste Kompliment, das du mir machen konntest. Du bist ein lieber Kerl!“ und dann beugte sie sich vor und gab mir einen sehr zärtlichen Kuss auf die Wange.

Ich legte mich auf den Rücken und breitete die Arme aus. Sie legte sich zu mir, platzierte eine ihrer Titten auf meiner Brust und den Kopf auf meiner Schulter und sagte leise: „Das war ein ereignisreicher Tag – unser erster Streit, unser erster Abend in Italien und so toller Sex. Danke schön!“

„Ich danke. Ich bin froh, dass du mich mitgenommen hast und den Streit, der eigentlich gar keiner war, haben wir doch schon längst vergessen!“

„Bist du eigentlich immer so?“

„Wie meinst du das? Wie bin ich?“

„Na, so angenehm, so rücksichtsvoll und so unaggressiv?“

„Das hängt doch immer davon ab, mit wem man es zu tun hat. Du wirst ja mit deinen Angestellten auch anders umgehen als mit mir, nehme ich an!“

„Ja, da hast du auch wieder recht. Aber bei dir kann ich mir gar nicht vorstellen, dass du laut wirst oder auf den Tisch haust.“

Jetzt seufzte ich: „Das ist ja wahrscheinlich auch die Erklärung für meine berufliche Erfolgsgeschichte. Bei mir lag's nie am Wissen oder am Fleiß, sondern am Durchsetzen, am hart Sein und an solchen Dingen – das Einzige, was bei mir wirklich hart ist, das ist mein Schwanz!“

Camilla lachte: „Na, das ist ja auch nicht zu verachten.“ Dann griff sie nach der zusammengeknüllten Bettdecke und breitete sie über uns; „So mein Prinz, jetzt schlafen wir, komm her, wieder so wie gestern, das ist so schön“ – Löffelchenstellung, Hand auf den Busen - „Gute Nacht!“

Der nächste Morgen begann, wie der Abend geendet hatte – mit Kuscheln. Madame war liebesbedürftig und nach einem kurzen Ausflug zum Pinkeln kehrten wir wieder in die Federn zurück und schmusten ein bisschen. Wir hatten auch keine Eile, denn aus dem Fenster sahen wir, dass es regnete. Da für heute shoppen angesagt war, die Geschäfte in Italien vor 10 oder 11 Uhr sowieso nicht aufsperrten und das Wetter auch dementsprechend war, was lag da näher, als im Bett zu bleiben. Natürlich ging das mit Camilla nicht so einfach, bloß kuscheln, denn ihr ganzer Körper war

praktisch eine erogene Zone und was immer ich machte und streichelte ich nur ihren Nacken oder gab ihr einen Kuss auf die Schulter, reagierte sie sofort, und zwar mit einer feuchten Möse und dem Drang, gefickt zu werden.

Sie schnurrte wie eine satte Katze und flüsterte: „Möchtest du nicht zu mir kommen? Ich will dich. Komm, gib ihn mir.“

Und da hatte sie schon ihre Hand an meinem Prügel, knetete ihn und zog daran, unmissverständlich.

Also schwang ich mich auf sie, zwischen ihre Schenkel, die sie bereitwillig öffnete und ihre herrlich, nasse Fotze darbot, bereit, durchbohrt zu werden.

Gierig griff sie nach meinem Schwanz, ließ die Eiche ein paar mal rund um ihr Loch

kreisen, drückte damit auf die Lustperle und schob ihn sich dann hinein, laut stöhnend und keuchend: „Oh, ist das gut, los, komm, fick mich jetzt!“

Ich entschied mich für die harte Variante, packte sie bei den Fesseln, hob ihre Beine hoch, zog sie weit auseinander und dann hämmerte ich in sie hinein mit aller Kraft und so schnell ich konnte. Sie winselte und drückte mir ihr Becken entgegen, schaute mich mit großen Augen verwundert an, aber ich sah auch die Geilheit in ihrem Blick, ich sah, dass ihr das gefiel, und machte weiter. Ich keuchte und der Schweiß rann mir in Strömen über den Körper, es klatschte jedes Mal laut, wenn ich mit meinen Schenkeln auf ihren Arsch prallte und sie kam, mehrmals, aber ich ließ nicht nach. Ich ließ ihre Beine los, griff unter ihren Hintern, hob ihn hoch und zog sie mir richtiggehend auf den Schwanz, ich hielt sie fest und drückte ihr

die Beine gegen die Brust und sie stöhnte und schrie und endlich, endlich spürte ich, dass es bei mir auch so weit war und ich rief: „Ich komme“, und sie schrie: „Bleib in mir, ich will dich spüren, bleib in mir“, und so füllte ich ihren Honigtopf mit meiner Sahne und ließ mich einfach auf sie fallen, schwitzend, keuchend und ausgepumpt.

Sie umarmte mich, massierte meinen nassen Rücken und flüsterte mir ins Ohr: „Na, du Wilder, was ist denn jetzt in dich gefahren?“

Lachend gab ich zur Antwort: „Ich weiß es nicht, du animierst mich zu so verrückten Dingen – du und deine Aura, deine Aura der Geilheit!“

Sie machte große Augen: „Aber das empfindest nur du so, mir hat das noch nie jemand gesagt, nicht derartig eindringlich wie du. Aber es ist schon komisch, ich habe



auch noch nie mit einem Mann so gerne gevögelt wie mit dir – eigenartig!“

Ich küsste sie, lange, zärtlich und mit Zunge: „Na, das ist doch schön. Stell dir vor, ich würde so empfinden und du würdest dich ekeln vor mir, das wäre vielleicht furchtbar!“

„Ach, du bist ein Idiot, los steh auf, das Bad wartet!“, und dann bäumte sie sich auf unter mir, wie ein störrisches Pferd, warf mich ab und eilte voraus ins Badezimmer. Als ich nachkam, stand sie dort, den Duschkopf im Anschlag und begrüßte mich mit einer Portion eiskalten Wassers. Ich schrie auf und stürzte mich auf sie und wir rangelten eine Weile und dann wusch sie mich, besonders zärtlich, wie es mir schien.

Der darauf folgende Einkaufsbummel wird mir unvergesslich bleiben. Nachdem der

Regen aufgehört hatte, begaben wir uns ins Zentrum Udines und zielsicher machte Camilla ein Geschäft aus, das Dessous für Sie und Ihn feilbot.

Eine Verkäuferin, so ungefähr in ihrem Alter, typische Italienerin, gepflegt, hochgesteckte schwarze Haare, Adleraugen, Hakennase, blasser Teint, dunkelblaues Kostüm, sehr schlank, lange, rot lackierte Nägel, gutes Parfum und Gott sei Dank deutschsprachig – das dachte ich zumindest am Anfang.

Camilla übernahm also die Verhandlungen, nachdem die Verkäuferin nach unseren Wünschen gefragt hatte: „Mein Mann liebt diese schlabbrigen Boxershorts, aber die gefallen mir nicht und ich möchte, dass er etwas trägt, was mehr körperbetont ist, wenn sie wissen, was ich meine.“

Sie wusste, wie die nächste Frage verriet:

„Mein Herr, sind sie Linksträger?“

In diesem Moment hasste ich Camilla. Ich wurde rot bis an die Haarwurzeln und stotterte: „Nein, äh, ich ..., Rechtsträger“, und automatisch, wie um mich zu vergewissern, griff ich mir unter den Augen der beiden in den Schritt, ich Narr. Camilla grinste unverhohlen und die Augen der Verkäuferin blitzten auf, vor Vergnügen.

„Gut“, sagte sie, ich frage nur wegen des Schnitts, denn das macht natürlich einen gravierenden Unterschied.“

Camilla nickte verständnisvoll und ich wäre gerne unter dem Teppich verschwunden.

Jetzt brachte die Dame diverse Beispiele italienischer Schneiderkunst und ich musste in die Umkleide, jedes einzelne probieren und dann vor den Damen posieren. Es waren

unglaublich Stücke dabei – Tangas mit einem Band im Arsch, winzige Slips, bei denen klar wurde, warum ihre Frage berechtigt war, Schwanzfutterale, die überhaupt nichts mehr mit Unterwäsche zu tun hatten und halbwegs normale Slips in Seide, die mir gut gefielen und offenbar Camilla auch, weil sie lugte einmal durch den Vorhangspalt, natürlich, als ich gerade splitternackt war, schnalzte mit der Zunge und sagte:

„Am besten ganz ohne, mein Herr“ und dann ernst; „ich denke, wir nehmen die“ und drehte einen dieser halbwegs normalen Teile um den Zeigefinger. Um das Verfahren abzukürzen und weil mein Schwanz gerade steif wurde, während sie ihn so anzüglich betrachtete, nickte ich und flüsterte: „Ja, und bloß raus hier!“

Während ich mich anzog, regelte Camilla das Geschäftliche, kaufte 10 Stück von

diesen Dingen in verschiedenen Farben und bezahlte dafür mehr, als ein Arbeiter in ihren Fabriken in zwei Monaten verdiente.

Das beschämte mich irgendwie und in einer Cafeteria am Stadtpark sagte ich ihr das auch.

Sie lächelte mich an: „Du bist ein guter Junge, aber versteh mich doch, ich führe ein ziemlich anstrengendes und freudloses Leben, und wenn es mir gefällt, den Mann, mit dem ich unterwegs bin, so auszustaffieren, dass er mich anregt, dann leiste ich mir das eben. Glaube mir, für meine Arbeiter ist es auch besser, wenn ihre Chefin dann und wann ein bisschen glücklich ist!“

Dass ich mir wieder ziemlich Gigolo-mäßig vorkam, verschwieg ich, weil ich ihre offensichtliche Freude nicht trüben wollte,

aber es war nun mal so. Wenn man sich aushalten lässt und dafür vögelt, dann ist man eben auch ein Gigolo, einer, wie er im Buche steht. Dass ich sie auch gevögelt hätte, wenn sie arm gewesen wäre, stand ja nicht zur Debatte, entsprach aber der Wahrheit, genau so, wie ich auch einfach gerne mit ihr zusammen war und der Gedanke, sie heute Nacht mit einem anderen Mann teilen zu müssen, gefiel mir eigentlich immer weniger. Da half auch die Aussicht auf diesen italienischen Knackarsch nichts, ich war jetzt schon eifersüchtig auf diesen Kerl.



---

#### 4) Kein italienischer Vierer

Der Rest des Tages verging mit einer gewaltigen Einkaufstour Camillas und schwer mit Paketen und Taschen bepackt kamen wir am späten Nachmittag zum Hotel – Kleider, Hüte, Blusen, ein traumhaftes Negligé, bei dessen Anprobe ich beinahe abgespritzt hätte, so geil sah sie darin aus und noch tausend andere Dinge waren über die Ladentische gewandert, darunter auch noch zwei Hemden und ein paar Polohemden, natürlich Designerware, für mich.

Sie kaufte sie trotz heftigster Gegenwehr und sagte nachher, als ich mich beschwerte: „Ach sei doch kein Spielverderber, ich mach das so gerne.“



Sie ließ sich mit einem zufrieden Seufzer auf das Bett fallen: „War das schön“, rief sie aus, „es ist doch viel lustiger, wenn man zu zweit einkaufen geht, findest du nicht?“

Ich setzte mich zu ihr und nickte: „Naja, wenn es nicht gerade um Unterhosen geht!“ und sie lachte, „also das hat zum Beispiel mir am besten gefallen!“

„Und mir das Negligé – wenn du mir wieder einmal eine Freude machen willst, ziehst du es an, ok?“

„Du machst mir eine Freude, wenn ich dir so gut gefalle. Das sind so schöne Komplimente für eine ältere Frau, das kannst du dir gar nicht vorstellen.“

Ich streichelte ihre Wange und schob eine Locke zurück, die ihr über das rechte Auge fiel.

Dann gab ich ihr einen Kuss und sagte: „Sei doch nicht so dumm, du bist eine wunderschöne Frau im besten Alter. Ich mag das nicht, wenn du so daher redest. Und ich meine, was ich sage, ich rede dir nicht ums Maul, das kannst du mir glauben.“

Sie legte eine Hand auf meine: „Thomas, ich weiß und ich glaube dir ja auch. Es ist nur so ..., so ungewohnt. Ich habe eben keine Freunde, sondern nur Leute, die sagen, was ich hören will oder die hinter meinem Geld her sind.“

Ich gab ihr noch einen Kuss und dann machte ich einen Vorschlag: „Weißt du was, jetzt werden wir schön duschen und dann massiere ich dich. Das ist nämlich auch eines meiner versteckten Talente – möchtest du?“

Sie schaute mich ganz verträumt an: „Wow,

ist heute vielleicht mein Glückstag – ich möchte nichts mehr als das und mit Schwerpunkt Füße, die tun mir nämlich schon ein bisschen weh, nach unserem Einkaufswandertag.“

Das hatte ich mir gedacht und eigentlich deshalb den Vorschlag gemacht. Ich spürte ja selbst die Beine kaum noch und sie war ja trotz allem kein junges Mädchen mehr.

Wir zogen uns aus und gingen gemeinsam, wie immer, unter die Dusche. Sie stellte die Temperatur ein, dann steckte sie den Duschkopf wieder in die Halterung, ließ den Strahl auffächern, als käme er aus einer Gießkanne und richtete ihn auf die Mitte des Duschbeckens. Dann umarmte sie mich und stellte uns so auf, dass wir direkt unter dem Wasserstrahl standen.

Sie drängte sich richtig an mich und sah mich

von unten aus ihren schönen Augen an: „Thomas lassen wir es einfach laufen, gemeinsam“ und wir standen da, eng umschlungen und ließen unseren Goldsekt sich mit dem Wasser vermischen und über unsere Beine laufen, während wir uns innig küssten – es war wirklich ein geiles Gefühl.

Dann begannen wir wieder mit unseren Waschungen und ich genoss ihre zarten Hände auf meiner Haut. Meinen steifen Schwanz wusch sie zwar, aber außer einem Kuss gab es für ihn keine Zuwendungen. Ich revanchierte mich dementsprechend und leckte nur ein paarmal über ihre Nippel, die sofort anwuchsen und hart wurden.

Aber in stiller Übereinkunft hielten wir uns zurück, trockneten uns gegenseitig ab, alberten ein bisschen herum und schließlich ging sie zum Bett.

„Wie hätten sie mich denn gerne, Herr Masseur?“, fragte sie geziert und ich antwortet: „Zuerst auf den Bauch, gnädige Frau, Sie wissen ja, wie mich ihr Allerwertester inspiriert!“

Sie lachte und wackelte mit den herrlichen Po-Backen, dass sie zitterten wie Vanillinpudding: „Und wozu inspiriert sie mein Hinterteil, wenn ich fragen darf?“

Ich kniete mich über ihre Oberschenkel, gab ihr einen kräftigen Klaps auf ihr Prachtstück und lachte: „Glauben Sie mir Madame, die Massage ist das bei weitem Anständigste, was mir bei diesem herrlichen Anblick einfällt!“

Ich beugte mich vor und begann ihren Nacken und die Schulterpartie kräftig zu bearbeiten. Sie gab Laute des Wohlbehagens von sich, und jedes Mal, wenn es zu fest

war, kniff sie ihre Pobacken zusammen und signalisierte so, dass es kraftmäßig reichte. Ihr Rücken war wirklich ein bisschen verspannt und ich lockerte ihre Muskeln durch Kneten und leichtem Schlagen mit den Handkanten.

Sie seufzte vor Behagen und wackelte immer wieder mit dem Hintern, wohl um mich aufzugeilen. Natürlich hatte ich einen Steifen, und immer wenn ich mich vorbeugte, streifte ich sie damit.

„Junger Mann, was spüre ich da dauernd an meinem Hinterteil?“

„Gnädigste, das ist nur eine Kollateralerscheinung, bitte beachten Sie das nicht. Konzentrieren Sie sich auf meine Hände.“

Sie kicherte: „Das ist aber schwierig!“

„Nun denn, dann muss ich wohl die Position wechseln“ - das wollte ich ohnehin, rutschte hinunter und kniete mich über ihre Waden. Jetzt bearbeitet ich den Po, knetet die Melonen und gab ihr leichte, durchblutungsfördernde Klapse, was sie mit schnellerem Atem quittierte und seufzte: „Oh, mein Herr, wieso züchtigen Sie mich?“

„Das versteht sich doch von selbst. Weil sie äußerst ungehorsam sind und schamlos obendrein“ und wieder ein paar Klapse.

Zunehmend erregter fragte sie: „Wie meinen Sie das. Was habe ich denn angestellt!“

„Sie entblößen sich vor fremden Männern, planen gar ein unzüchtiges Vierergespann für die Nacht und wollen sich von einem Italiener den Arsch bedienen lassen!“

„Höre ich da etwa Eifersucht aus ihren

Worten, mein Herr?“

Jetzt wurden die Schläge fester und sie schrie entrüstet: „Aua, das hat jetzt aber wehgetan!“

„Daran werden Sie sich gewöhnen müssen. Ja, natürlich bin ich eifersüchtig!“

Mit einem Mal warf sie sich herum und schaute mich erstaunt an: „Im Ernst, Thomas. Wirklich?“

Ich schaute wohl ein wenig verlegen drein und nickte: „Ja, ein bisschen schon!“

„Ja, aber wieso, wir machen das doch gemeinsam. Du willst ja auch die kleine Italienerin!“

„Hast ja recht. Wird ja auch bestimmt schön. Ich mag nur den Gedanken nicht, dass du mit ihm ...!“



„Vögelst? Thomas, das ist doch nur Spaß, wir werden die beiden nachher nie wieder sehen!“

„Ja, ist ok. Können wir jetzt weiter machen? Ich werde mich jetzt deinen Beinen zuwenden und deinen Füßen, die tun dir doch bestimmt auch weh?“

Sie nickte: „Ja, ziemlich, mein eifersüchtiger Galan!“

Ich nahm eine Position zwischen ihren leicht gespreizten Beinen ein mit freiem Blick auf ihren Schoß mit dieser geilen Spalte und dem dicken Kitzler, der darüber Wache hielt. Ich begann mit dem rechten Bein, massierte und knetete die Wade, knetete sie richtig durch, dasselbe machte ich auch beim anderen Bein und dann packte ich eine kleine Überraschung für sie aus – ich hatte nämlich mal einen Kurs besucht für

Reflexzonenmassage und das machte ich jetzt bei. Ich bearbeite diese schönen Füße, massierte, drückte, knetete die entsprechenden Stellen und manchmal küsste ich sie auch. Sie lag völlig entspannt vor mir und genoss.

Nach einiger Zeit sagte sie: „He, Thomas, du hast das gelernt, du machst das nicht einfach so!“

Ich lachte: „Nein, ich habe es nur ein bisschen erweitert“, nahm den kleinen Zeh in den Mund und lutschte daran. Ich wusste ja schon, wie sie das aufeilte, also hielt ich mich noch zurück, ich wollte zuerst den medizinischen Teil vollenden.

„Du hast ja viele versteckte Talente, da bin ich neugierig, was da noch alles zu Tage treten wird.“

„Mach dir da keine zu großen Hoffnungen, mein Pulver ist bald verschossen!“ und dann machte ich weiter und sie, das merkte ich, wurde immer geiler. Sie hatte schon begonnen, ihre Muschi zu streicheln, langsam und träge, aber immerhin und die zweite Hand hatte sie an den Titten, spielte mit den Nippeln, die schön langsam hart wurden und sie spreizte das Bein, das ich gerade nicht in Arbeit hatte, immer weiter vom anderen ab, so als wollte sie ihrer heißen Fotze Kühlung verschaffen.

Nachdem alle ihre Reflexzonen behandelt, und die Beinmuskulatur wieder lockergemacht war, kam der angenehme Teil an die Reihe, jetzt widmete ich mich wirklich nur mehr den Zehen, jetzt tat ich das, was ich auch liebte, jetzt begann ich zu lecken und zu lutschen und ihr spitze Schreie der Lust zu entlocken. Am meisten fuhr sie ab, wenn ich den ganzen Fuß ins Maul nahm

und ihn ablutschte und einspeichelte.

Immer fester massierte sie ihr Loch und immer schneller ging ihr Atem: „Oh, ist das geil. Ja, mach weiter so“ und das tat ich auch.

Zwischendurch beugte ich mich manchmal vor, küsste die Haut auf ihren Schenkeln oder auch ganz kurz die Möse, aber immer nur für Augenblicke. Dann leckte ich wieder schmatzend ihre Füße ab, bis sie endlich schrie: „Jetzt komm und fick mich, bitte!“

Das war mir nur recht, mein Schwanz vibrierte schon vor Geilheit und ich legte es auf einen gemeinsamen Höhepunkt an. Kaum war ich zwischen ihren Schenkeln, griff sie auch schon nach meinem Riemen, schob ihn sich ins nasse Loch und gab mir mit den Fersen mächtig die Sporen. Ich fickte sie in langen, gleichmäßigen Stößen und leckte

dabei ihre harten Nippel, die aus diesen prächtigen Brüsten wuchsen.

Sie umschlang mich mit ihren Armen, suchte mit ihrem halb offenen Mund meine Lippen und wir vereinigten uns zu einem leidenschaftlichen, feuchten Kuss und dann überfiel uns ein Orgasmus. Er kam wie aus dem Nichts und durchfuhr uns beide wie ein Blitz, die lange aufgestaute, immer größer werdende Begierde des Nachmittags entlud sich mit einem Mal und wir klammerten uns aneinander, wälzten uns zuckend und eng umschlungen auf dem Bett und spürten die Spasmen des anderen und mein Saft füllte ihre Möse bis zum Rand.

Sie ließ mich nicht los und flüsterte atemlos in mein Ohr: „Thomas, das war aber eine tolle Massage. Wieso hast du das denn nicht schon früher gemacht?“

Ich flüsterte zurück: „Hab ich ja gesagt, ich will nicht mein ganzes Pulver auf einmal verschießen. Am Ende wirst du meiner überdrüssig, wenn ich nichts Neues mehr zu bieten habe, und lässt mich irgendwo zurück!“

Jetzt hielt sie inne und sah mich mit ganz dunkel gewordenen Augen an: „Glaubst du das etwa wirklich von mir? Glaubst du, dass ich so sensationslüstern bin? Schätzt du mich so ein?“

„Oh weh, das war daneben gegangen.“ Schnell wiegelte ich ab: „Aber Camilla, so war das doch nicht gemeint, das war ein Scherz. Natürlich glaube ich das nicht!“

Obwohl, ehrlich gestanden, ganz sicher war ich mir nicht bei ihrem Heißhunger.

Sie umarmte mich, ganz fest und schlang ihre

Beine um mich, sodass ich mich überhaupt nicht bewegen konnte.

Dann brachte sie ihre Lippen ganz nahe an mein Ohr: „Das kann ich dir versprechen, im Moment ist keine Rede von überdrüssig werden“, und sie küsste mich sehr innig auf den Mund.

Nach einer ausgiebigen Schmusestunde rappelte sie sich schließlich hoch: „Ich bin hungrig, mein Prinz. Was meinst du, suchen wir uns eine urige Pizzeria?“

Nach einer halben Stunde Wanderung durch das abendliche Udine wurden wir fündig – eine kleine, schmucklose Pizzeria, aber das Produkt war ein Wahnsinn - hauchdünn, trocken, knuspriger Rand und traumhaft gewürzt. Meine Quattro Stagione war der Hammer und Camillas Calzone ebenso. Wie immer kosteten wir beim anderen und hatten

ziemlichen Spaß beim Essen, vor allem weil sie wieder jemanden entdeckt hatte, über den sie sich den Mund zerreißen konnte.

„Siehst du, die zwei Männer dort drüben – die sind hundertprozentig schwul.“

Ich sah mir die zwei Typen an, ganz normale Männer in meinem Alter, Italiener, schauten aus wie Bankangestellte: „Wie kommst du denn da drauf?“

Sie lachte: „Erstens sehen die wenigsten Schwulen so aus, wie man sich die so vorstellt und zweitens habe ich gesehen, wie sie sich geküsst haben, als ich zur Toilette ging!“

„Das ist unfair, wenn du einen solchen Wissensvorsprung hast!“

„Ja, aber trotzdem interessant. Sehen möchte ich das schon einmal, wie zwei Männer es



miteinander treiben, ich meine live.“

Ich schüttelte mich: „Danke, da muss ich ja sicher nicht dabei sein!“

„Nein, natürlich nicht“, sie machte ein gelangweiltes Gesicht, „vielleicht finde ich ja auch zwei Bi-Männer, die mich auch mit einbeziehen und es mir beide machen“.

Sie sagte das Wort wirklich nicht, aber ich war so auch schon wieder auf der Palme: „Na, gut, dann helfe ich dir eben beim Zusehen und bei dem anderen auch!“

Sie lächelte mich an: „He, Thomas, was ist los mit dir, du bist ja wirklich eifersüchtig!“

Ärgerlich schüttelte ich den Kopf: „Nein, das ist nicht Eifersucht, so ein Blödsinn, das steht mir ja nicht einmal zu. Nein, das ist eher, ich weiß nicht, ich fühle mich irgendwie verantwortlich, so wie ein

Leibwächter. Ich will nicht, dass dir was zustößt, dass du aus Leichtsinn irgendetwas anstellst.“

„Das ist aber lieb von dir“ - und sie machte ein Gesicht, das mir fast ein bisschen nach Rührung aussah - „aber ich bin doch schon ein großes Mädchen und ich hab ja bisher auch überlebt, ohne Leibwächter!“

„Na, dann ist es ja gut, dann brauch ich mir ja keine Sorgen mehr zu machen!“ - ich wusste selbst nicht, warum ich so zornig geworden war, aber es stimmte schon, ich wollte sie beschützen. Ich erkannte mich selbst kaum wieder.

Sie sah mich merkwürdig an, nachdenklich irgendwie und ein bisschen ironisch, und winkte der Kellnerin. Die kam mit der Rechnung, ich bezahlte – wir machten das immer so, sie wollte nicht, dass es aussähe,

als hielte sie mich aus, was sie ja tat, weil sie mir das Geld vorher gab – und gingen vor die Tür.

Dort hängte sie sich bei mir ein: „Los, suchen wir uns irgendeine nette Bar, ich hab unglaublich Lust auf einen Campari!“

„Lass uns ins Hotel gehen die Objekte deiner Begierde sind sicherlich schon da. Nicht, dass wir sie versäumen!“

Sie blieb stehen: „Thomas, ich habe es mir anders überlegt. Schließlich ist es eine gemeinsame Reise und ich will nicht, dass wir etwas machen, was du nicht willst. Wir lassen das. Vielleicht ergibt sich etwas anderes, wir haben ja noch viele Tage vor uns, aber heute will ich nicht.“

Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte. Insgeheim fiel mir ein Stein vom Herzen,

aber: „Jetzt habe ich dir den Abend verdorben, Camilla, das tut mir leid. Komm vergiss mein blödes Gerede, gehen wir ins Hotel!“

Aber sie schüttelte vehement den Kopf: „Du dummer Thomas, du hast überhaupt nichts verdorben, im Gegenteil, ich habe wieder was gelernt. Aber Schluss jetzt. Sieh nur, dort die Lichter, „Bar Ideal“, da gehen wir jetzt hin.“

Es wurde ein überaus aufschlussreicher Abend, wir stiegen bald von Campari auf Grappa um und das blieb nicht ohne Wirkung.

Camilla erzählte viel von ihrer Arbeit und ein wenig von Ihrem Leben – sie arbeitete sechs Tage die Woche, Montag – Freitag in der Firma und Samstag zuhause. Sonntag, und das hielt sie strikt ein, war ein Ruhetag.

Da ließ sie sich von Berta, ihrer Köchin seit Kindestagen, verwöhnen, baumelte mit der Seele und erholte sich. Immer wieder kam sie darauf zu sprechen, dass es nie geklappt hatte, mit einer festen Beziehung.

„Ein einziges Mal, da war einer, mit dem hätte es was werden können, und das habe ich vermässelt. Er war nicht hinter meinem Geld her, davon hatte er selbst genug, er liebte mich wirklich, er hat mich geradezu vergöttert und er war ein guter Kerl. Aber ihn habe ich leichtsinnig verspielt. Zu dieser Zeit gab es einen jungen Verkäufer, ein Prachtexemplar von Mann und mit ihm hatte ich schon etwas vor diesem bewussten Herrn, habe es aber beendet. Eines Abends, ich war noch in der Firma, kam er in mein Büro, nahm mich wortlos in den Arm – er wusste, dass wir alleine waren, riss mir meinen Rock hinunter und legte mich über meinen Schreibtisch. Er fickte mich so hart,

dass ich am nächsten Tag überall blaue Flecke hatte – am Hintern, auf den Schenkeln und sogar meine Möse tat mir weh. Aber viel schmerzlicher war, dass uns mein Freund erwischte – er wollte mich abholen, hatte Blumen gekauft und einen Tisch bestellt und wollte mich überraschen. Das ist ihm auch gut gelungen. Er hat uns gesehen, ich lag gerade bäuchlings auf der Schreibtischplatte und der junge Mann nagelte mich von hinten, da sah ich ihn im Fensterglas, gespiegelt, mit den Blumen in der Hand, wie er sich umdrehte. Ich stieß den Kerl weg und schrie ihm nach: „Bleib stehen, es ist nicht so, wie du denkst - übrigens der blödeste Satz der Weltgeschichte, denn was soll man denken, wenn sich zwei die Seele aus dem Leib vögeln – und er blieb stehen, überreichte mir das Bukett, küsste mich auf die Stirn und ging. Ich holte rasch meine Tasche und den Autoschlüssel, suchte ihn die ganze Nacht, aber er war weg, wie vom Erdboden

verschluckt. Viel später habe ich erfahren, dass er sich ein paar Tage in einem Hotel versteckt, dann seine Koffer gepackt hatte und nach Südafrika geflogen war. Von dort aus hat er hier alles verkauft und drüben neu angefangen. Aber er konnte nicht Fuß fassen, hat sich zurückgezogen und ist zwei Jahre später bei einem Badeunfall ums Leben gekommen. Siehst du Thomas, ihm habe ich das Herz gebrochen. Wie gesagt, in Beziehungsdingen bin ich eine Kuh.“

Ich schaute sie scharf an: „Hat dein heutiger Sinneswandel etwas mit dieser Geschichte zu tun?“

„Unbewusst vielleicht schon, ja. Wahrscheinlich wollte ich nicht wieder durch diese Gier nach Sex jemanden verletzen, obwohl man das ja nicht vergleichen kann.“

„Nein, natürlich nicht“, pflichtete ich ihr bei und dachte, „wieso eigentlich nicht?“

Aber bevor wir all zu sentimental wurden, schneite plötzlich eine besonders auffallende Erscheinung ins Lokal – eine aufgetakelte Blondine, mindestens 1,80 Meter groß, grell geschminkt, lange gelockte Haare, ein hautenges Kleid und sehr hohe Pumps – attraktiv, keine Frage. Sie stolzierte zu einem Tisch, wo schon ein älterer Herr saß, Typ Fabrikant, schlohweiße Haare, zurück gekämmt, dunkler Anzug, Hakennase und dicke Brille, aber zweifelsfrei reich.

Camilla wusste sofort Bescheid; „Siehst du, der Alte ist geil auf Transvestiten. Die Frage ist ja nur, will er das Gefühl haben, dass ihn eine Frau in den Arsch fickt, oder dass er einer Frau einen blasen kann.“

„Du meinst, das ist ein Mann?“



„Du brauchst dir ja nur seine Hände anzusehen, Hände lügen nicht.“

Natürlich hatte sie recht. Die Pranken hatten zwar lange, lackierte Fingernägel, aber es waren zweifelsfrei Männerhände – unglaublich.

„Hast du schon einmal ...?“, fragte ich neugierig und sie schüttelte den Kopf. Nein, und dieses Mal werde ich ja wohl auch keine Gelegenheit haben.“

Ich schaute sie fragend an: „Na ja, wenn mein Leibwächter nicht will, dass mich ein anderer als er selbst vögelt, was soll ich da machen? Transvestiten sind auch Männer, sie sehen nur nicht so aus, aber sie haben einen Schwanz und ficken am liebsten Ärsche!“

„Camilla, bitte hör auf. Wenn dir danach ist, dann werde ich dich nicht hindern. Das steht

mir ja überhaupt nicht zu. Wer bin ich denn, dass ich dir Vorschriften machen könnte.“

Jetzt sah sie mich wieder so tiefgründig an: „Wer du bist? Thomas, du bist ein Freund, wahrscheinlich überhaupt mein bester Freund. Und da werde ich etwas machen, was dir nicht gefällt? So eine Kuh bin ich auch wieder nicht, dass ich wegen irgendeiner italienischen Transe unsere Freundschaft aufs Spiel setze. So und jetzt trink aus, ich möchte nach Hause!“

Leicht schwankend und Hand in Hand traten wir lange nach Mitternacht den Heimweg an. Sie zerrte mich in jeden zweiten Hauseingang und küsste mich. Je näher wir dem Hotel kamen, umso leidenschaftlicher wurden unsere Küsse und Berührungen und zwei Blocks vom Hotel entfernt kamen wir durch einen kleinen Park. Suchend schaute sich Camilla um, dann zog sie mich zu einer

Baumgruppe, unter der, vor Blicken etwaiger Passanten ziemlich verborgen, eine kleine Holzbank stand.

Dort blieb sie stehen, umarmte mich zum zwanzigsten Mal auf unserer Wanderung, küsste mich und flüsterte mir ins Ohr: „Jetzt musst du mich ficken, mein Prinz!“

Ich flüsterte zurück: „Mit dem größten Vergnügen, meine Königin, komm, knie dich auf die Bank.“

Sie trug ein knielanges Kleid aus Chiffren an diesem Abend, dunkelblau und sehr körperbetont. Ich schlug den Saum hoch über ihren Hintern und entblößte einen Tanga aus durchsichtiger Spitze. Ihr Arsch ging auf wie der Vollmond, weiß und rund. Ich öffnete nur den Reißverschluss meiner Leinenhose, nahm meinen Schwengel heraus, der bei der Küsserei und Schmuserei schon längst steif

geworden war und flüsterte: „Los, beuge dich nach vorn, über die Lehne.“

Das machte sie und brachte dadurch ihre Möse in die perfekte Position. Ich packte ihren Hintern, stellte mich zurecht, schob das Bändchen zur Seite, und dann führte ich mit einer Hand die Eichel hin zu ihrer nassen Möse – es brauchte nicht viel Druck und ich war eingetaucht ins Himmelreich, in diesen herrlich nassen und warmen Kanal, der meine Nudel umschloss, wie ein feuchtes Futteral.

Ich fickte sie in langen, gleichmäßigen Stößen und jedes Mal klatschten meine Schenkel gegen ihren Prachtarsch und sie keuchte: „Ja, fick mich, mach schnell, bevor uns jemand sieht!“

Ich knurrte zurück: „Das ist mir egal, soll er uns ruhig sehen, gönne doch den Menschen

auch etwas!“ Aber ich beschleunigte meine Bewegungen und sie brauchte nicht viel, ihre Möse war sicher schon seit Stunden feucht und sie war sowieso allzeit bereit. Und wirklich, bald schon spürte ich, wie ein Beben durch sie ging, wie sie sich verkrampfte und mir ihren Arsch entgegen reckte. Sie wimmerte mit hoher Stimme: „Oh, Thomas, ja, es kommt, oh, ist das gut“ und dann ging es ab, sie wippte mit dem Hintern auf und ab, schlug mit einer Hand gegen die Lehne und keuchte wie wild.

„Was ist mit dir“, fragte sie und als ich sagte:

„Bin auch gleich so weit“, drehte sie sich um, setzte sich mit ihrem nackten Arsch auf die Bank und packte meinen Schwanz.

Mit offenem Mund wichste sie mich, leckte ein paarmal über die Spitze und dann entlud

ich mich, schoss ihr den Samen in den Mund und sie umschloss mit ihren geilen, weichen Lippen meine Eichel und saugte den Rest aus mir heraus.

Ein paar Minuten später betraten wir das Hotelfoyer und ließen uns vom Nachtportier den Schlüssel geben. Es war unglaublich, ihr war nichts anzumerken, nicht einmal der Lippenstift war verschmiert.

Im Bad bepinkelten wir uns noch gegenseitig, wuschen uns, und als wir endlich im Bett lagen, war es drei Uhr früh. Sie deckte uns gewissenhaft zu, legte ihren Kopf auf meine Schulter und sagte: „Gut, dass wir für uns geblieben sind, es war ein wunderschöner Abend.“

Ich drehte mich zu ihr: „Ja, das finde ich auch, vielen Dank!“

So wie wir lagen, schliefen wir ein. Am Morgen, eigentlich war es schon beinahe Mittag, weckte mich ein Kuss auf meine Morgenlatte. Sie kniete über mir und starrte voll Wonne auf meinen steifen Schwanz. Sie hielt ihn in einer Hand und legte ihre Lippen sanft auf die Eichel.

Ich spürte ihre Zungenspitze in meinem Pissloch und sagte: „Wenn du nicht für die Reinigung zahlen willst, musst du mich aufstehen lassen, ich platze.“

Sie lachte: „Guten Morgen, das sollte es mir eigentlich wert sein, aber ich weiß etwas Besseres.“

Sie stand auf und wieder bewunderte ich ihren schönen, reifen Körper, diese schwingenden Brüste, diesen herrlichen Hintern – natürlich konnte man sehen, dass sie keine 30 mehr war, aber sie strahlte

diese Lust aus, diese Körperlichkeit und dieses Bekenntnis dazu und das machte sie aufregend – es gab keine Tabus, nichts war verboten und nichts eklig.

So auch jetzt – sie nahm den Hocker, der neben dem Waschtisch stand, trug ihn zur Dusche und setzte sich drauf mit gespreizten Beinen.

„Komm“, sagte sie, „stell dich vor mich hin“ und nahm meinen zum Bersten geschwollenen Schwanz in die Hand. Die Spitze zeigte direkt auf ihre Titten.

„Erleichtere dich“ und schon spritze ich sie voll, der Druck war enorm und der Strahl brach sich an ihren Titten und der Sekt verteilte sich auf ihrem ganze Körper. Sie lenkte ihn auf ihre Nippel, auf den Nabel, zwischen ihre Beine und dann, als der Druck schon nachließ, nahm sie ihn einfach in den



Mund und trank ihn leer. Natürlich wurde er davon nicht schlaff, im Gegenteil, es geilte mich unheimlich auf und sie merkte das, schaute mich spitzbübisch an und begann, mich zu lecken. Sie zog mich nahe an sich heran, rieb die Nudel an ihren Brüsten, machte sie nass und leckte sie ab, steckte sie sich in den Mund und saugte sie aus,

Dann kommandierte sie: „Dreh dich um!“

Ich wusste nicht, was sie vorhatte, aber als sie sagte: „Und jetzt bück dich, war es mir klar. Sie holte sich den Schwanz zwischen meinen Beinen zurück und wichste mich, während sie anfang, meine Ritze zu lecken. Ich wurde unheimlich geil und griff hinter mich, zerrte meine Arschbacken auseinander und zeigte ihr meine Rosette. Sie wichste unablässig weiter, aber mit der zweiten Hand tastete sie nach meinem Anus, spuckte drauf, mehrmals und ich spürte, wie ich dort

nass wurde und mit dieser Nässe weichte sie alles auf und plötzlich, ich dachte, ich explodiere, schob sie mir einen Finger ins Loch und fickte mich im gleichen Rhythmus, wie sie mich wichste. Ich versuchte mich zu entspannen und ließ sie aus und ein flutschen und es war der Wahnsinn. Lange hielt ich das nicht aus und ich kam in einem gewaltigen Orgasmus – es war das erste Mal, dass ich wirklich vor Wonne schrie. Ich blies ihr meinen Saft in die hohle Hand und sie nahm den Finger aus meinem Arsch und ich drehte mich um.

Sie saß da und ließ sich den Saft über die Brust laufen, rieb sich damit den Bauch ein, vermischte sozusagen meine Säfte und hielt mir dann die Hand hin und ich leckte sie ab.

Dann stand sie auf, ich setzte mich auf den Hocker und sie ließ sich auf meine Knie nieder, Gesicht zu mir, Beine gehockt und

reichte mir die Hände. Dann ließ sie sich zurückfallen, dass ich ihre Möse im Blickfeld hatte, und ließ es laufen oder besser gesagt auch spritzen. Ihr Strahl traf mich auf Bauch und Brust und auch sie hatte die ganze Nacht gespart und es dauerte lange, bis der Quell versiegte.

Ich zog sie zurück, umarmte sie und drückte sie ganz fest an mich, ihre Titten an meine Brust und jetzt vermischten sich unserer beider Säfte und das war es, was sie gewollt hatte. Glückliche rieb sie sich an mir und dann stand sie auf und griff zum Duschkopf.

Prustend standen wir uns unter der Dusche gegenüber und neckten uns, ich kniff sie in den Hintern und sie mich in die Nase.

„Was hältst du davon, wenn wir nach dem Mittagessen weiterfahren? In zwei, drei Stunden könnten wir in Venedig sein und

heute Abend schon am Markusplatz  
lustwandeln.“

Lachend sagte ich: „Na, ganz ohne Lust  
geht's bei dir wohl nicht, oder?“ Aber die  
Idee gefiel mir und um drei Uhr waren wir  
bereits auf der Autobahn unterwegs, Camilla  
hatte das Hotel klargemacht und ich den  
Parkplatz und ein Motorboot, sie wollte mit  
dem vielen Gepäck kein Vaporetto nehmen.

„Halte mich bitte nicht für abgehoben, aber  
es ist einfach viel praktischer und spart Zeit.  
Ich gehe eben lieber mit dir spazieren, als  
dass ich Koffer schleppe.“

Diesem Argument hatte ich nichts  
entgegenzusetzen.



---

## 5) Venezia

Mit dem Hotel hatte sich Camilla selbst übertroffen. Es lag direkt am Canale Grande, war eingerichtet wie ein Schloss aus dem Rokoko, aber ausgestattet mit modernster Technik. So war etwa das Himmelbett in unsere Suite nach Höhe und Härte elektronisch verstellbar, hatte verschiedene Massageprogramme und ein verstellbares Kopfteil, auch jeweils für alle beide oder einen alleine. Das Badezimmer war ein Traum mit Whirlpool, einer riesigen Duschkabine, die auch Camillas Platzanforderungen gerecht wurde und zwei Waschtischen nebeneinander.

Die Minibar war ohne „Mini“, es war ein richtiger kleiner Tresen, den man aus einem

Schrank heraus klappen konnte, mit zwei Hockern und einer ganzen Wand voll mit Getränken, Gläsern und Snacks, teils gekühlt, teils in Raumtemperatur.

Das Allerschönste aber war der Balkon, der die Ausmaße einer Terrasse hatte und direkt über dem Canale Grande einen Ausblick bot, wie man ihn nicht einmal von Ansichtskarten kennt. Von unten nicht einsehbar saß man in einer Sitzgarnitur aus Korbgeflecht unter einen riesigen Sonnenschirm und genoss den Blick über die Stadt.

Als ich zu Camilla trat, die schon in einem geräumigen Fauteuil Platz genommen hatte und ein Glas Campari Soda vor sie hinstellte, sagte sie: „Ich denke, hier bleiben wir eine Weile – schöner geht’s wohl kaum.“

Da war ich mir zwar nicht so sicher, denn mit ihrem Geld kann man es sich praktisch

überall gemütlich machen, aber sie hatte schon recht, dieses Hotel und der Flair Venedigs, das war schon etwas Besonderes, überhaupt für mich, der ich vor einer Woche noch in Marzahn gesessen war und nicht gewusst hatte, wie es weiter gehen sollte. Nur mit Grauen konnte ich daran denken, dass dieser Traum auch einmal ein Ende haben würde. Aber angesichts ihrer guten Laune und des glücklichen Gesichtes verdrängte ich die trüben Gedanken und prostete ihr zu.

Die Luft war so mild und der Lärm, der von den vielen Motorbooten und Vaporettos bis zu uns herauf drang, war angenehm gedämpft. Der einzigartige Geruch nach Meer, Motorabgasen, Küche und Fäulnis, der für Venedig so typisch war, wurde im dritten Stock auch schon etwas verdünnt, durch den leichte Wind, der vom Meer her wehte.



Ich setzte mich auf den Diwan und blickte in die Ferne, hinaus auf die Lagune und sah dem bunten Treiben der Schiffe zu.

„Welche Pläne hast du denn für Venedig, Camilla“, fragte ich neugierig und sie zählte begeistert auf:

„Also einen kulturellen Tag mit Kirchen und Museen müssen wir auf jeden Fall einlegen, einmal möchte ich nach Murano, ein bisschen Glas einkaufen, einmal möchte ich unbedingt mit einer Gondel fahren, den Dogenpalast besichtigen, in die Oper gehen und jeden Tag auf dem Markusplatz den teuersten Cappuccino Europas trinken und die Tauben füttern“, und dann reichte sie mir ihre Hand über den Tisch, und als ich danach griff, „und so oft es geht, mit dir schlafen!“

„Na ja, dann werden wir schon einige Tage bleiben müssen. Was hast du denn sonst noch

vor?“

„Ach da bin ich ganz offen – vielleicht die Toscana, vielleicht Rom, vielleicht ein paar Tage ans Meer, wie es uns gefällt. Und, Thomas, wenn du irgendetwas Spezielles möchtest, musst du es sagen!“

„Ach Camilla, für mich ist alles speziell, ich bin wirklich zufrieden, so wie es ist. Ich denke manchmal, ich bin in einem Traum und habe Angst, jeden Moment aufzuwachen.“

Sie drückte meine Hand – wir hatten ganz darauf vergessen, dass wir uns festhielten und sagte: „Ach komm, es kann ja auch einmal etwas Schönes Realität sein oder etwas Reales schön, es muss ja die Wirklichkeit nicht immer hässlich sein.“

„Ja“, stimmte ich lächelnd zu, „da hast du recht.“

Sie stand auf: „Komm, machen wir einen Bummel und weißt du was, suchen wir uns irgendeine kleine Taverne, da wo keine Touristen sind, kaufen uns eine Karaffe vom Hauswein und ein paar kalte Sachen aus der Vitrine, was meinst du?“

„Das ist eine super Idee, es muss ja wirklich nicht immer nur vom Feinsten sein!“

„Ja, aber dann ziehe ich mich noch um, du kannst so bleiben, du bist ok so“ – Jeans und Polo waren also geeignet für ihre Pläne.

Fünfzehn Minuten später traute ich meinen Augen nicht – sie erschien ebenfalls in Jeans, aber nur drei Viertel lang und in einem einfachen T-Shirt mit irgendeinem Aufdruck von einer amerikanischen Uni. Die Haare hatte sie zu einem Rossschwanz gebunden und an den Füßen hatte sie ganz einfache Mokassins, wie gemacht für einen

Stadtbummel – sie sah umwerfend aus und zehn Jahre jünger.

„Wow, wer ist denn die Studentin?“, rief ich begeistert aus und sie wurde rot. „Ach, was redest du denn da?“

„Nein wirklich, du siehst toll aus, Camilla!“

„Danke, freut mich, wenn ich dir gefalle!“

In der Rezeption schnappten wir uns einen Stadtplan und dann machten wir uns auf den Weg. Schon bald verließen wir die touristischen Trampelpfade und stürzten uns in das Gewirr von schmalen Gassen und Kanälen. Wir entdeckten kleine, fast menschenleere Plätze mit den für Italien typischen Bars, wo die alten Männer sitzen und Karten spielen, den ganzen Tag bei einem Espresso oder Sambuca. Wir fanden herrliche alte Palazzi, wohl etwas herunter

gekommen, dafür aber umso romantischer, mit kleinen Gärten und versteckten Anlegestellen und wir fanden die Trattoria d' Alberto, in einer engen Gasse, direkt an einem schmalen Kanal mit drei 2-er Tischen dicht an der Hausmauer, die den Passanten gerade so viel Platz ließen, dass sie vorbei gehen konnten, ohne fürchten zu müssen, ins Wasser zu fallen.

Der Wirt, ein grauhaariger, rotgesichtiger Mann, eine grüne Schürze über den ganz ansehnlichen Bauch gebunden, trat mit einem freundlichen Lächeln an unseren Tisch und ich bestellte, was wir vorher schon besprochen hatten, allerdings mit einer Ausnahme – ich ließ mich von ihm zu einer warmen Vorspeise überreden – schwarze Tintenfisch-Pasta, ganz frisch, wie er sagte.

Camilla hatte das noch nie gegessen und wollte es trotz meiner Warnung, dass der

Geschmack etwas eigenwillig war, probieren.

Die Nudeln waren ein Traum und nach einer ersten Schrecksekunde, als sie die schwarzen Dinger sah, schmeckte es ihr auch und wir putzten die zwei Teller weg, bevor wir uns über Prosciutto, Parmesan, Oliven, Salami und alle möglichen anderen Köstlichkeiten hermachten. Der Wein war einfach, aber süffig und am Ende unserer Völlerei stellte Alberto eine Flasche Grappa auf den Tisch, „vom Haus“, wie er sagte und das stimmte auch – das war keine Industrieware, wie der unverwechselbare Geruch, auch der gewöhnungsbedürftig, bewies.

Nachdem ich die für venezianische Verhältnisse lächerlich kleine Zeche bezahlt hatte, wanderten wir weiter. Es war schon dunkel und jetzt erst kam Leben in die

Gassen. Die Menschen strömten ins Freie, zu einem Abendspaziergang, zum Markt, zu den vielen kleinen Bars. Kinder wuselten herum, mit und ohne elterliche Begleitung, die Kanäle waren voll mit Booten, verliebte Paare ließen sich mit Gondeln durch das verwinkelte Wassernetz schippern und wir beide „lustwandelten“, wie Camilla das treffend genannt hatte.

Mit glänzenden Augen blieb sie vor einem Juweliergeschäft stehen: „Sieh nur, diese Perlenkette, ist die nicht ein Traum?“

Das war sie tatsächlich, dreireihig, eine Perle schöner als die andere, für Camillas Dekolleté ein wahrlich perfekter Schmuck. Der Preis war astronomisch, ungefähr so viel, wie ich im Jahr für meinen Lebensunterhalt brauchte.

„Komm, ich will sie probieren!“

Der Geschäftsinhaber ließ sich natürlich von dem saloppen Aufzug Camillas nicht täuschen, erkannte sofort das Geld und den Sachverstand und bediente sie mit ausgesuchter Höflichkeit. Ich übersetzte und sie probierte erst ein paar andere Ketten, bis sie dann nach dem Ausstellungsstück verlangte.

Sie legte sie um, zog den Ausschnitt de T-Shirts ein wenig nach unten und begutachtete, wie die Kette ihr Dekolleté schmückte – sie war wirklich wie für ihren ausladenden Busen gemacht.

Camilla war überzeugt und zückte ihre Karte. Ich handelte den Juwelier noch um mehrere 1000 Euro herunter und schließlich ging das Geschäft über die Bühne.

Auf der Straße strahlte sie mich an: „Ist sie nicht toll, so etwas habe ich schon lange



gesucht. Sag, wie viel hast du denn heraus geschlagen?

„Ach, das war nicht schwer, das hat er ja sowieso erwartet - 5.000!“

Sie machte große Augen: „Wow, das habe ich ja noch nie gemacht. So viel. Siehst du, jetzt hast du das Geld schon verdient, das du mich bis jetzt gekostet hast.“

Ich erstarrte. So konnte man es natürlich auch sehen. Eine Kosten-Nutzen-Rechnung, jetzt war das Ficken für sie praktisch schon umsonst.

Als sie sich bei mir einhängen wollte, zog ich meinen Arm weg und zischte: „Super, dann sind wir ja jetzt quitt.“

Sie starrte mich entgeistert an: „Wie meinst du das? Was ist denn plötzlich los mit dir!“

„Nichts, was soll los sein? Alles gut, ich wusste bloß nicht, dass du das alles mitrechnest. Machst du eine Kosten-Nutzen-Analyse? 5000 Euro für 5 Tage und 10-mal ficken, das sind 500 Euro pro Fick – naja, das geht, wenn er gut ist. Das ist weniger als ein Escortboy kostet. Und jetzt hat er die Kohle auch noch eingespart, jetzt fangen wir wieder bei null an. Ach nein, die Unterhosen habe ich vergessen, die muss ich noch abficken!“

Während ich sprach, ging in ihrem Gesicht eine Veränderung vor sich, eine schreckliche. Sie sah plötzlich alt aus – die Mundwinkel rutschten mit den Wangen nach unten, die Stirn zog sich in Falten, die Augen verloren ihren Glanz und wurden feucht und die Schultern sanken nach unten. Der Körper verlor seine Spannung, selbst die Titten schienen zu hängen und die Hüften schwer zu werden.

„Thomas, was ..., was redest du da? Bist du verrückt geworden? Wie kannst du so etwas auch nur glauben?“

Ich blieb unbarmherzig, obwohl sie mir schon wieder leidtat: „Du hattest recht, du bist für Beziehungen nicht geeignet, nicht einmal für eine Reise. Du machst alles kaputt, du bist gehirn- und kapitalgesteuert. Dein Herz ist vergraben unter Elektromotoren oder was weiß ich, welchen Maschinen. Ich hatte das nur kurz vergessen. Es ist meine Schuld, ich hätte das alles viel geschäftsmäßiger sehen sollen. Das werde ich ab jetzt auch. Meine Vorgänger scheinen das ja auch hingekriegt zu haben.“

„Aber ich habe das doch gar nicht so gemeint“, jetzt flossen dicke Tränen über ihre Wangen, vermischten sich mit dem Make-up und ließen sie noch älter aussehen, „das war doch nur ein Scherz. Glaubst du,

ich denke wirklich eine Sekunde ans Geld?“

Jetzt konnte ich nicht mehr zurück. Obwohl wir uns in diesem engen Gässchen gegenüberstanden und die Passanten um uns herumgehen mussten und uns seltsame Blicke zusandten, sagte ich: „Ein Scherz? Hast du einmal eine Sekunde darüber nachgedacht, wie ich mich bei solchen Scherzen fühlen könnte, oder wie ich mich überhaupt fühle. Wie sich ein Mann fühlt, der sich in einer solchen Situation befindet und um Augenhöhe ringt. Der nicht sich und nicht dir das Gefühl geben will, dass er ein Gigolo ist, der das mit dieser Scheißkette natürlich genau deshalb gemacht hat, dass etwas zurückkommt, aber instinktiv, weil er eben kein Gigolo ist, weil er beitragen will, nicht nur mit seinem Schwanz. Aber das verstehst du nicht, die Mühe machst du dir nicht. Du regelst alles mit Geld, und wenn ich weg bin, was ja jetzt der Fall sein wird, dann

kaufst du dir halt den nächsten“, und obwohl sie bitterlich weinte und die Blicke der Vorübergehenden schon ziemlich feindselig waren, legte ich noch mal einen drauf: „Und das Schlimmste ist, du wirst den Unterschied gar nicht merken.“

Das war jetzt genau der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Sie trat dicht an mich heran, das Gesicht schon ganz nass von ihren Tränen, warf ihre Tasche zu Boden und den Beutel mit der Kette und trommelte plötzlich mit den Fäusten auf meine Brust und schluchzte: „Natürlich merke ich den Unterschied, du Idiot, natürlich. Darum habe ich das ja auch gesagt, weil ich stolz war auf dich und weil ich dir das sagen wollte. Ich habe es eben nicht richtig gemacht, aber ich wollte dich nicht kränken, Thomas, das darfst du nicht glauben. Bitte, Thomas, du irrst dich!“

Ich packte sie jetzt an den Handgelenken und hielt sie fest, aber sie riss sich los, mit einer Hand und schlug wieder auf mich ein, immer gegen Brust und Schulter: „Ich verstehe schon, wie du dich fühlst, aber glaubst du denn, mir geht es besser, wenn ich Männer dafür bezahlen muss, dass sie mit mir irgendwohin fahren und mit mir vögeln. Glaubst du, das ist so toll. Denk nicht immer nur an dich. Für mich ist das auch schwer. Aber mit dir war es anders, besser, das habe ich schon gespürt. Deshalb habe ich das ja auch gesagt, verdammt. Du hast mich falsch verstanden, du, du ...“

Sie fand nicht das richtige Wort und ich half ihr aus: „Narr, vielleicht?“

„Ja, du Narr, du verrückter Narr!“

Und dann standen wir uns gegenüber, beide atemlos, von der Rangelei und plötzlich flog

sie mir um den Hals, dass ich beinahe nach hinten gekippt wäre, drückte sich an mich, vergrub ihr Gesicht an meiner Schulter und flüsterte immer wieder: „Halt mich fest, bitte halt mich fest!“

Das tat ich auch und streichelte über ihre Locken am Hinterkopf und sagte beruhigend: „He, ist ja schon gut, Camilla, alles in Ordnung, pst, ich bin ja bei dir!“

Schließlich löste sie sich von mir, lächelte unsicher und fragte: „Wie sehe ich denn aus?“

„Ehrlich?“

Sie nickte schniefend und ich grinste: „Furchtbar!“

Noch einmal schlug sie mir mit der Faust gegen den Brustkorb: „Du Ekel, alles deinetwegen! Los bring mich zum Hotel!“

Dann nahm sie ihre Utensilien wieder auf, sah sich in ihren kleinen Spiegel, stöhnte auf und begann, sich ein wenig zu restaurieren. Das gelang auch ziemlich gut und so kamen wir ohne Aufsehen zum Hotel, passierten das Foyer und waren schließlich wohlbehalten in unserer Suite angelangt.

Sie stellte ihre Taschen auf den kleinen Tisch, schlüpfte aus den Schuhen und kam auf mich zu: „Was machst du bloß mit mir, ich habe schon eine Ewigkeit nicht mehr geweint und wegen eines Mannes schon gar nicht.“

Ich nahm ihre Hände und ihre schlanken Finger schlossen sich um meine: „Das wollte ich nicht, aber weinen schadet manchmal nicht. Komm her!“

Und ich nahm sie in die Arme, dieses merkwürdige Wesen, diese starke Frau, die



mit ihren Gefühlen nicht umgehen konnte, weil sie es einfach nie gelernt hatte. Unsere Lippen suchten sich und wir küssten uns sehr zärtlich, lange ohne Zunge, einfach nur mit den Lippen, die wir immer wieder aneinander pressten und voneinander kosteten. Endlich steigerte sich unsere Leidenschaft und wir schickten nicht nur unsere Zungen auf die Reise, sondern auch unsere Hände und plötzlich erfasste uns eine wilde Raserei, wir rissen uns gegenseitig die Kleider vom Leib, rieben unsere nackten Körper aneinander, leckten unsere Gesichter mit unseren nassen Zungen und fielen schließlich in wilder Umarmung aufs Bett, wo ich sie nahm, hart, entschlossen und mit schnellen Stößen. Sie öffnete mir bereitwillig ihren Schoß, ihre feuchte Möse glühte vor Wollust und schon nach wenigen Minuten explodierten wir beide in einem gewaltigen Orgasmus und schreiend, keuchend und stöhnend, wälzten wir uns auf

dem Bett, während ich ihr meinen Saft in die Spalte jagte.

„Du bist ein verrückter Kerl“, keuchte sie atemlos, „was machst du bloß mit mir?“

„Na, du bist gut, fällst über mich her und dann wäre ich schuld! Weißt du was, ich schlage vor, wir setzen uns jetzt auf die Terrasse und trinken Grappa. Einverstanden?“

„Ja, aber erst gehen wir duschen, ich möchte dieses Ding ausprobieren.“

„Ok, aber bloß duschen, ohne alles, einverstanden? Mein Körper verlangt nach Ruhe und Alkohol!“

Lachend sagte sie: „Gut, mir geht es ähnlich, aber ich möchte Champagner, wenn du nichts dagegen hast?“

„Überhaupt nichts, aber einen Wunsch hätte ich.“

„Welchen denn“, fragte sie neugierig und ein bisschen misstrauisch.

„Ich möchte, dass du nichts trägst außer deiner neuen Kette.“

Sie strahlte endlich wieder und lächelte verführerisch: „Das mache ich gerne, aber danach habe ich noch eine Überraschung für dich.“

Wie ein kleines Kind probierte sie alle Variationen des riesigen Duschkopfs aus, der von einem dünnen, haarfeinen Strahl bis zum tropischen Regenguss alles drauf hatte, aus und ich wusste, dass sie sich schon ausmalte, wofür welcher Strahl am besten geeignet sei. Gepinkelt wurde schon vor der Dusche konventionell – sie schien auch auf die

Terrasse zu wollen.“

Nachdem sie mich abgetrocknet hatte, sagte sie: „Geh voraus und mach uns die Getränke, ich komm gleich nach.“

Nackt ließ ich mich nieder, auf den Fauteuil und platzierte Champagner und Grappa auf dem Tisch. Der Blick auf die nächtliche Lagune, die Stadt und den Canale Grande war atemberaubend und eigentlich durch nichts zu toppen – dachte ich. Aber dann hörte ich Schritte und drehte mich um. Sie hatte sich dezent geschminkt, die Haare hochgesteckt und mit zwei Holznadeln fixiert und sie trug die Perlen. Sie lagen wie ein glänzender Ring oberhalb ihrer schönen Brüste, der Widerschein der tausend Lichter brach sich in ihnen und sie schimmerten in einem rosigen Licht. Dann fiel es mir auf – sie hatte sich rasiert, nachdem ich das Bad verlassen hatte, und war jetzt vollständig

glatt. Der Venushügel verlor sich zwischen ihren Beinen, geteilt durch den Beginn der Spalte, die in ihrer Möse endete, unterbrochen nur durch die Lustperle, die jetzt unter ihrer Hautfalte verborgen lag und auf unser nächstes Abenteuer wartete.

Sie war barfuß und sah mich erwartungsvoll an. Ich stand auf, mein Schwanz begann, steif zu werden und sie kam zu mir: „Camilla, du siehst toll aus und die Kette ist der Tupfen auf das I. Komm, setz dich neben mich!“

Ich reichte ihr die Hand und führte sie zum Diwan, dann gab ich ihr das Glas und prostete ihr zu. Dabei sagte ich: „Auf die schönste und aufregendste Frau, die mir je begegnet ist. Verzeih mir meinen heutigen Ausrutscher, aber ich hoffe, du verstehst mich ein bisschen!“

Ihre Augen bekamen wieder diesen

verräterischen Glanz und sie antwortete: „Thomas, ich habe nichts zu verzeihen. Ich habe dich gekränkt und war einfach gefühllos. Ich bitte dich um Entschuldigung und möchte noch etwas sagen und das meine ich ganz ehrlich: „Du bist der beste Mann, den ich seit langem kennen gelernt habe und ich bin sehr, sehr froh, dass du bei mir bist. Und sage nie wieder so etwas Dummes, wie dass unsere gemeinsame Reise zu Ende ist, hörst du.“

Und dann stellte sie ihr Glas ab, umarmte mich und gab mir einen überaus wohlschmeckenden Champagnerkuss.

Wir ließen uns auf den Diwan fallen und schaute in die Nacht, tranken dann und wann und unterhielten uns ein wenig über die Pläne für morgen. Sie hatte eine Hand an meinem Schwanz und streichelte ihn gedankenverloren. Ich küsste manchmal

ihren Hals oder ihre Schulter, aber wir waren träge und satt und genossen unsere Zweisamkeit.

Plötzlich stand sie auf.

„Schenkst du noch mal ein?“, sagte sie und verschwand im Schlafzimmer.

Ich hörte sie in ihren Sachen herumstöbern, die Kastentür schlagen und dann erschien sie und sie übertraf sich noch einmal. Sie trug jetzt dieses Negligé aus Udine, auberginefarbene Spitze, ein Nichts von Kleidchen, durchsichtig, hauchdünne Träger, mit etwas stützenden Körbchen, die den Titten eine prachtvolle Form gaben, reichte es bis knapp unter den Popo und ließ erkennen, dass sie weiterhin darunter nichts trug. Als sie sich schnell um die eigene Achse drehte, hob es sich etwas und gab den Blick frei auf die zwei Halbmonde, die ich

so liebte. Sie sah unheimlich aufregend aus.

„Du bist im Begriff, mich verrückt zu machen, meine Schöne“, sagte ich und zog sie auf meinen Schoß.

„Genau das ist mein Wunsch“, antworte sie lachend und umarmte mich, „denn du bist der beste Komplimentemacher, den es gibt und sie werden immer schöner, je verrückter du bist!“

Sie lehnte sich an meine Schulter, ich spürte den zarten Stoff dieses betörenden Teiles und sog den Duft ein von ihrem Parfüm und ihrer Haut und war ziemlich glücklich in diesem Moment, der Gott sei Dank sehr lange dauerte.

Wir dösten schon halb, als sie sagte: „Komm mein Prinz, lass uns schlafen gehen, es war ein langer Tag.“



Sie hatte schon zuvor das Bett wieder zurecht geschüttelt, nahm jetzt ihre Kette ab, schlüpfte aus dem Kleid und nach unserer gemeinsamen Abendtoilette legten wir uns hin. Sie deckte uns zu - auch schon so ein Ritual – und sagte: „Heute will ich nur mehr kuscheln, ist dir das recht.“

„Na klar, meine Schöne, komm her“ und ich nahm sie in den Arm und das war auch das Letzte, woran ich mich erinnern kann.



---

## 6) Im Garten der Sinne

Der nächste Tag brachte herrliches Wetter. Als ich erwachte, schlief Camilla noch, lag auf der Seite, ihren Popo mir zugewandt. Ich gab ihr einen leichten Kuss und stand auf. Die frische Morgenluft und der erwachende Verkehrslärm am Kanal waren der Mix, der die Lebensgeister weckte. Nackt stand ich am geschlossenen Geländer, das eventuelle Beobachter nur meinen Oberkörper sehen ließ, und betrachtete das Panorama, das im milden Licht der Morgensonne vor mir ausgebreitet lag.

„Schön, nicht wahr?“, sagte plötzlich Camilla, die sich leise angeschlichen hatte, jetzt ihre Arme um ihn legte und sich hinter meinen breiten Schultern versteckte. Sie

küsste meinen Nacken und griff nach vorne zu meinem Schwanz, der wie immer um diese Zeit unter Druck stand und steif war, wie ein Stück Holz.

Sie massierte ihn ganz leicht und leckte an meinem Ohrläppchen: „Na, mein Prinz, kommst du mit mir, lass uns den Tag mit Wasserspielen beginnen!“

Ich griff hinter mich, legte eine Hand auf ihre feuchte Pflaume und raunte: „Gerne, meine Königin, der Wunsch nach Erleichterung ist groß!“

Zwei Stunden später saßen wir am Markusplatz, umgeben von Tausenden Tauben und noch mehr Touristen und schlürften den zugegeben sehr guten, aber über alle Maßen teuren Cappuccino. Trotzdem war Camilla glücklich und schaute voll Forscherdrang um sich. Es wurde ein

anstrengender Tag – keine Kirche, kein Museum war sicher vor ihr, jeder Palazzo wurde besichtigt und jedes Standbild bestaunt. Sie war für diesen Tag auf Kultur getrimmt und das zog sie durch, eisern, wie sie war.

Als wir am frühen Abend endlich bei Alberto angekommen waren, brannten meine Füße wie Feuer und Camilla kündigte an, dass die Fußmassage heute auf der Terrasse stattfinden würde und sie mich auch bedienen würde. Das hätte ich mir verdient.

Nach einem wirklich fantastischen Abendessen schlenderten wir Richtung Hotel, als mir das Licht einer Bar ins Auge sprang, wo man unter alten Platanen auf der Straße sitzen konnte. Ich schlug vor, noch einen Absacker zu nehmen und hörte keine Widerworte.

Wir ergatterten einen kleinen Tisch und ließen uns in die gemütlichen Korbsessel fallen, die so tief waren, dass man es sich überlegte, das Grappaglas wieder auf den Tisch zu stellen, denn es war anstrengend, danach zu angeln.

Wir plauderten belanglos dahin, bis ich bemerkte, dass Camilla jemanden anstarrte, der am Nebentisch saß.

Leise fragte ich: „Was ist? Kennst du den?“

„Nein, aber er schaut mich so komisch an.“

„Soll ich ihm eine kleben?“

„Nein“, lachte sie, „lass ihn, mein Ritter!“ und dann kurz darauf: „Oh, jetzt kommt er her!“

Ich richtete mich auf und blickte über die Schulter. Ein sehr gepflegter,

hochgewachsener Herr so um die 50 kam auf uns zu, Jeans, weißes Polo, den blauen Pullover über die Schultern gelegt – das Sinnbild des italienischen Playboys mit graumelierten, etwas zu langen Haaren, stechendem Blick und Adlernase, natürlich braun gebrannt.

Er blieb vor unserem Tisch stehen, verbeugte sich und sprach uns auf Italienisch an: „Entschuldigen sie bitte meine unverzeihliche Unhöflichkeit, aber ich sitze schon eine ganze Weile hier und beobachte sie mehr oder minder zwangsläufig. Sie sind so ein schönes Paar und das hat mich neugierig gemacht. Gestatten Sie, mein Name ist Giuseppe Sforza.“

Ich übersetzte Camilla, was er gesagt hatte, während ich aufstand und ihm die Hand schüttelte: „Thomas Freitag, meine Frau!“

Sie nickte ihm zu und er lächelte ein wenig spöttisch, als ich Camilla als meine Ehegattin vorstellte – er glaubte das nicht, war aber natürlich höflich genug, das nicht oder fast nicht zu zeigen.

„Sehr erfreut, mein Herr, was können wir für sie tun? Wollen Sie vielleicht Platz nehmen?“

Er hob entsetzt die Hände: „Nein, um Himmels willen, ich habe sie ohnehin schon viel zu viel strapaziert. Ich möchte sie einladen, morgen Abend findet in meinem Palazzo wie jeden Monat, ein Fest statt. Es ist ein Fest für die Jünger des Amor, für die Liebenden und Tabulosen, für die Freunde der körperlichen Liebe unter unbekannten Gleichgesinnten. Ich habe ein sehr geschultes Auge für unsere Freunde und in ihnen habe ich welche entdeckt. Besuchen Sie uns – hier ist meine Karte. Das Fest beginnt um 22 Uhr



und endet, wenn der Letzte geht. Ich empfehle mich.“ Er reichte mir eine Visitenkarte und verbeugte sich vor Camilla, dann ging er zurück zu seinem Tisch, an dem er mit mehreren Männern gesessen war, verabschiedete sich auch von ihnen und verschwand im Gewirr der Gassen.

Camilla schaute mich an: „Was hat er gesagt?“

Ich war so perplex, dass ich ganz vergessen hatte, zu übersetzen und versuchte jetzt, alles noch einmal zu wiederholen. Als ich fertig war, fragte sie: „Du meinst, er hat uns zu einem Fickfest eingeladen?“

„So hat es sich angehört – körperliche Liebe unter unbekannten Gleichgesinnten. Das klingt nach Swingerclub!“

„Was steht auf der Karte?“

Ich las laut vor: „Il Giardino die sensi - Der Garten der Sinne - dann sein Name und eine Adresse.“

„Und wieso hat er ausgerechnet uns eingeladen?“

„Weil er meint, wir wären die Richtigen für so etwas.“

Sie sah mich an: „Sind wir das?“

Da ich nicht wieder als Spielverderber da stehen wollte, sagte ich: „Ich weiß es nicht, Camilla, aber wenn du möchtest, sehen wir uns das an. Wir müssen ja nicht bleiben, wenn wir nicht wollen!“

„Na, gut, anschauen kostet nichts, aber irgendwie seltsam ist das schon!“

Nachdenklich gingen wir nach Hause, unter die Dusche und dann auf den Balkon.

Wir waren beide nackt und sie kommandierte: „Los, mein Prinz, leg dich hin, dafür, dass du meinen Kulturwahn den ganzen Tag ohne Murren ertragen hast, wird das heute dein Abend. Jetzt werde ich dich mal verwöhnen.“

Der Diwan war angenehm breit und länger als ich. Sie hatte vorsorglich Kissen vom Bett geholt und die Decke ausgebreitet, dass man weicher lag. Ich machte es mir bequem, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sie kniete sich über meine Oberschenkel.

Mit schwingenden Brüsten begann sie mich zu massieren, Schultern, Brust, Bauch – ihre schlanken Finger waren kräftig und zärtlich zugleich und mein Schwanz reagierte sofort, die Adern füllten sich mit heißem Blut und er reckte sich ihr entgegen mit pulsierender Eichel.

Sie rutschte weiter nach unten und ich fühlte ihre feuchte Möse über meine Waden gleiten. Mit harter Hand knetete sie meine Oberschenkel und ich betrachtete fasziniert ihre Titten, die wie schwere, überdimensionale Birnen an ihr baumelten, wenn sie sich vorbeugte. Ihre Nippel waren dick geschwollen und die Versuchung war groß, sie zu berühren. Jetzt kauerte sie sich ans Ende des Sofas, hob eines meiner Beine hoch und begann, den Fuß zu massieren, so, wie ich das gemacht hatte, den Spann, die Ferse, den Ballen und jeden einzelnen Zeh. Sie revanchierte sich und leckte und lutschte an meinen Zehen und das Gefühl, dort ihre Zunge zu spüren und sie zu sehen, wie sie hingebungsvoll mit geschlossenen Augen an meinen Füßen lutschte, das machte mich unglaublich scharf und ich war zu allem bereit – noch nie hatte das eine Frau mit mir gemacht.

Sie wiederholte das alles beim zweiten Bein und ich war schon sehr geil und eigentlich fickbereit. Aber sie war noch lange nicht zufrieden. Sie setzte sich jetzt mir gegenüber auf das Sofa, mit dem Rücken zur Armlehne und legte ihre Füße um den Schwanz. Sie klemmte ihn ein und begann nun, ihn zu wischen. Dabei musste sie die Beine natürlich ein wenig anwinkeln und ich hatte freien Blick auf ihre Möse, die so wunderbar glänzte vor Feuchtigkeit und leicht aufklaffte, sodass ich eine kleine Ahnung bekam vom rosigen Inneren. Immer schneller ließ sie ihre Ballen über meinen Schwanz fahren und das war derartig geil, dass ich es nicht mehr zurückhalten konnte: „Ich komme“, schrie ich und dann spritze mein Samen auch schon senkrecht in die Höhe und klatschte nach seinem Höhenflug auf meinen Bauch, meine Schenkel und ihre Füße. Ich wurde wild durchgeschüttelt von meinem Orgasmus und mein Schwanz zuckte bei jeder Fontäne

wie unter Schlägen. Sie lächelte glücklich und fragte, als ich wieder halbwegs normal atmete: „War das schön, mein Prinz?“

Als ich nickte, rutschte sie etwas näher und hob mir ihre Füße entgegen: „Los, ablecken!“ sagte sie und ich beugte mich vor, griff nach ihren Beinen und leckte meinen Saft von Spann und Zehen, wobei ich das sehr ausgiebig machte, weil ich sah, wie sie das aufeilte.

Trotzdem sagte sie plötzlich: „So, jetzt ich“, kniete sich zwischen meine Beine und leckte mich sauber, saugte das Sperma aus meinen Schamhaaren und vom Bauch und ließ es genüsslich auf der Zunge zergehen.

Dann legte sie sich auf mich und küsste mich lange und sehr, sehr zärtlich.

„So, Madame, aber jetzt werden wir ihre

geschundenen Füße auch noch ein wenig behandeln“, unterbrach ich unsere Schmuserei, legte sie auf den Rücken und verpasste ihr eine schöne Massage, die ihr immer wieder leises Schnurren entlockte.

Das Lutschen an ihren Zehen, ihre Erregtheit und der Anblick ihrer glatt rasierten Möse hatten meinen Schwanz schon bald wieder in eine harte Stange verwandelt und ich sehnte mich danach, ihn ihr zu verpassen. Also legte ich ihr rechtes Bein über die Lehne der Couch, stellte das linke auf den Boden und kam über sie, küsste ihre Titten mit den harten Nippelkronen und ging hoch zu Hals und Ohren und ließ meine Zunge spielen. Ihre Hand war schon an meinem Instrument, sie packte es und brachte es in Stellung – ich musste nur mehr zustoßen und war auch schon drinnen in ihrem Krater der Lust, in diesem heißen, nassen und empfindsamen Kanal.

Sie schlang ihre Arme um meinen Nacken, zog mich zu sich herab und keuchte: „Fick mich zwischen die Titten, ich möchte dich auf mir haben, komm, schnell!“

Also entzog ich ihr meinen Schwanz, kniete mich über sie und legte ihr den Schwengel zwischen die zwei Hügel, die sie mit den Händen zusammenschob und eine Röhre bildete, einen Tunnel aus weichem Fleisch und zarter Haut. Ich bewegte mich vor und zurück, und jedes Mal, wenn die Eichel auftauchte aus dem Kanal, schnellte ihre Zunge aus ihrem halb geöffneten Mund und leckte darüber, wie eine Python über die Maus, die zu verschlingen sie plante.

Ich fickte ihre Titten und sie leckte meinen Schwanz und sie war erhitzt und geil und ich griff hinter mich, kriegte ihre Muschi zu fassen, massierte sie und rieb den Kitzler und wir wurden immer heißer. Als ich



spürte, wie sich ihre Möse zusammenzog und ich in ihren aufgerissenen Augen den nächsten Orgasmus kommen sah, spritzte ich mitten hinein in diesen Höhepunkt und sie wand sich unter mir, das Gesicht voll von meinem Samen und die Möse bebend vor Wonne.

Wie von Sinnen beugte ich mich über sie, leckte mein Sperma von ihrem Kinn, steckte ihr die Zunge in den Mund und sie saugte es in sich hinein, immer wieder, bis nichts mehr da war.

Da wir auf dem Sofa schlecht nebeneinanderliegen konnten, schleppten wir uns zum Bett. Erschöpft ließen wir uns hineinfallen.

„War das ein verrückter Tag, so viel Bewegung habe ich schon lange nicht mehr gehabt“, seufzte sie und küsste sie mich auf

die Wange, „aber mit dir macht es eben Spaß und ich meine nicht nur den Sex, auch alles andere. Ich bin froh, dass du mich gefunden hast!“

„Ich auch“, sagte ich und drückte sie an mich und schon bald merkte ich, dass sie schlief. Ich war auch hundemüde, aber ein wenig bang dachte ich noch daran, was uns wohl morgen erwarten würde. Hätte ich es gewusst, wäre mir wohl noch ein wenig banger zu Mute gewesen.

Obwohl der nächste Tag eigentlich total harmonisch verlief, mit tragem Morgensex, Duschritualen und einem Ausflug zu den Glasbläsern nach Murano, war uns die Spannung irgendwie anzumerken. Nicht einmal beim Essen in einer Taverne am Ufer der Lagune mit Muscheln und Tintenfisch wollte so richtig ein Gespräch aufkommen – diese merkwürdige Einladung beschäftigte

uns beide.

Am späten Nachmittag kamen wir wieder ins Hotel, Camilla packte die Sachen aus, die sie gekauft hatte – Vasen, Gläser, Aschenbecher, alles aus dem lustigen bunten Glas der Insel - und ich sah ihr vom Bett aus zu, sagte sie plötzlich: „Ich weiß nicht, ob wir da hingehen sollen, Thomas, was meinst denn du?“

„Ich weiß es ja auch nicht, aber wie gesagt, anschauen kostet ja nichts.“

„Weißt du was, vielleicht sehen wir erst mal, welche Leute da überhaupt hineingehen, damit wir ungefähr wissen, was uns erwartet.“

So wollten wir es machen. Wir aßen im Hotel zu Abend und dann zogen wir uns um. Camilla trug extrem geile

Spitzenunterwäsche, die Hintern und Brüste mehr entblößte als verdeckte und darüber eine Art Cocktailkleid, schwarz mit dünnen Trägern, mit glitzernden Pailletten besetzt, welches bis knapp unters Knie reichte.

Ich war ganz auf Italiener getrimmt – schwarze Hose, hellblaues Polo, Mokassins ohne Socken.

An der angegebenen Adresse fanden wir tatsächlich einen Palazzo vor, allerdings von außen ziemlich heruntergekommen und direkt an den Bürgersteig gebaut, von irgendwelchen Gärten war nichts zu sehen und auch kein Licht hinter den Fenstern. Wir spazierten daran vorbei und beobachteten, dass laufend Paare an der Tür klingelten und immer sehr rasch eingelassen wurden. Es waren durchwegs sehr gut gekleidete Menschen unterschiedlichsten Alters und das ganz wirkte eher wie der Besucherstrom zu

einer Soiree als zu einem Swingerclub.

Nach etwa 10 Minuten sahen wir uns an, nickten uns aufmunternd zu und gingen zu dem schmiedeeisernen Tor. Ich klingelte, das Tor öffnete sich automatisch und gab den Weg frei in einen kurzen, breiten Korridor, an dessen Ende vor einer geschlossenen Flügeltür ein Tisch stand, hinter dem eine junge Dame saß, in einem strengen blauen Businesskostüm. Sie blickte uns erwartungsvoll an und fragte: „Guten Abend, Sie sind zum ersten Mal bei uns, darf ich ihre Einladung sehen?“

Ich zog die Visitenkarte aus meinem Portemonnaie und zeigte sie ihr. Sie warf einen Blick darauf und stand auf: „Willkommen, darf ich Sie nun mit unseren Regeln vertraut machen? Wenn Sie mir bitte folgen wollen.“

Sie stand auf und ging voraus zu der Tür, die sie schwungvoll öffnete. Wir betraten einen langgezogenen Raum, an dessen einer Seite eine Vielzahl von hölzernen Kabinen standen, aber sehr edel gefertigt und geräumig.

Sie zeigte darauf: „Hier können Sie ablegen, suchen Sie sich einfach eine unversperrte Koje aus.“

Camilla begann: „Sie meinen, wir sollen uns ...?“, aber weiter kam sie nicht, denn soeben öffnete sich eine Kabinentür und ein Paar trat in den Saal, nackt bis auf jeweils ein Handtuch, das sie sich um die Hüften geschlungen hatten. Beide waren im Alter von Camilla, er sehr schlank, fast ausgemergelt, sie ziemlich dick, mit riesigen Hängebrüsten, die beinahe bis zum oberen Rand des Handtuches reichten und mit säulenartigen Beinen, die den massigen

Körper mit schweren Schritten forttrugen.

Camilla und ich wechselten einen Blick nach dem Motto: „Oh, Gott, wo sind wir da hingekommen?“

Die blaue Dame sprach unterdessen weiter: „Sie werden dort durch diese Tür in den Garten der Sinne kommen, dort treffen sie auf Gleichgesinnte, welche die körperliche Liebe pflegen möchten, mit ihnen gänzlich Unbekannten oder mit Menschen, die sie nur hier zum Zwecke der Vereinigung treffen.

Es ist alles erlaubt, wenn der oder die Partner zustimmen, solange kein Blut fließt und Exkreme keine Rolle spielen. Die einzige Regel, die wir haben und die absolut eingehalten werden muss – es darf nicht zum Verkehr mit dem eigenen Partner kommen, auch nicht in Gruppenvereinigungen. Das widerspricht dem Sinn unserer Treffen und

ist daher verboten. Sie werden nicht nach persönlichen Daten gefragt, fragen Sie bitte auch nicht, sie sollen so auseinandergehen, wie sie hergekommen sind – es geht um Treffen mit Unbekannten. Das ist eigentlich alles. Ach ja, den Schlüssel ihrer Kabine werfen sie bitte in jenen Automaten dort. Wenn sie die Nummer eintippen, die auf der Tür steht, fällt er heraus. Ich wünsche ihnen gute Unterhaltung!“

Damit drehte sie sich um und ging zurück zu ihrem Empfangstisch, von dem aus sich gerade ein neues Paar in unsere Richtung bewegte – er höchstens 25, langhaarig und offensichtlich schwul, sie mindestens 60, sehr schlank, sehr gepflegt, mit Adlernase und stechenden Augen, mit denen sie auch mich maß – eine Fickerin, hundertprozentig, nymphoman bis zum Abwinken.

Camilla, die irgendwie paralysiert wirkte,



zeigte auf eine Kabine, deren Tür offen stand: „Hier, hier ist frei!“

Wir betraten den kleinen, praktisch eingerichteten Raum, in dem zwei Spinde standen, eine Bank, ein Gestell für die Schuhe, ein kleiner Safe, so wie in Hotelzimmern, sowie ein Regal für die Handtücher.

Sie setzte sich auf die Bank und blähte die Wangen auf: „Wo sind wir denn da hingeraten, Thomas?“

Ich grinste: „Na ja, in einen Swingerclub für feine Leute, denke ich.“

Sie machte ein verzweifelt Gesicht: „Ich habe das noch nie gemacht, und ganz ohne dich, das wollte ich eigentlich überhaupt nicht.“

Mich wurmte das auch: „Ich auch nicht.

„Weißt du was, wir ziehen uns jetzt aus, gehen da hinaus und sehen uns um. Wenn es uns nicht gefällt, gehen wir einfach wieder nach Hause, einverstanden?“, und dann noch zu ihrer Beruhigung, „und wir halten Sichtkontakt, ok? Ich pass schon auf dich auf!“

Sie atmete auf: „Ja, lass dich aber nicht von so einer wilden Italienerin ablenken und vergiss nicht auf mich!“

Ich gab ihr einen Kuss: „Sei nicht so dumm, los jetzt!“

Als ich sie in ihrer Unterwäsche sah, begann sich mein Schwanz schon zu regen, und als sie sich das Handtuch um die nackten Hüften schlang und ich ihre Titten sah, frei hängend, aber bei weitem nicht so, wie bei der Dicken zuvor, stand er bereits. Ich konnte das mit dem Handtuch nicht kaschieren, aber das

war mir auch egal.

Wir durchquerten den Saal, warfen den Schlüssel ein und öffneten das große Tor zum Garten der Sinne.

Vor uns lag der Innenhof des Gebäudes – ein Quadrat, vielleicht 20 mal 20 Meter, eine Kiesfläche mit großen Palmen, Oleanderpflanzen und anderen Stauden in großen, hölzernen Blumenkübeln und dazwischen weiße, überdimensionale Betten, 3 mal 3 Meter, vielleicht, wie große Matratzen auf Unterlagen. In einer Ecke des Hofes gab es einen kleinen Swimmingpool, in einer weiteren einen überdachten Platz mit Duschen und an der gegenüberliegenden Seite eine Bar. Das Ganze wirkte wie eine Inszenierung von Federico Fellini. Auf den Betten wälzten sich ineinander verschlungen Leiber, es wurde gefickt in allen möglichen Positionen, auf kaum einem Bett lagen

weniger als zumindest drei Personen, auf vielen auch mehr und nur ganz wenige waren frei.

Die Dicke von vorhin kniete auf einer dieser Matratzen, vor sich einen jungen Mann, dessen Schwanz sie leckte, hinter sich einen, der unter ihr lag und zwischen ihren gewaltigen Arschbacken die Möse suchte und sein Gesicht darin vergrub. Auf einem anderen Bett fickten zwei Männer ein sehr dünnes junges Mädchen mit langen Beinen und winzigen Tittchen, wahrscheinlich ein Mannequin. Sie saß auf dem einen drauf, der fickte sie in den Arsch und ein andere kniete vor ihr, seinen Schwanz in ihrer Möse. Sie schrie ununterbrochen und es war fast unglaublich, dass in diesem dünnen Leib zwei Ruten Platz fanden.

Wir gingen langsam über den Hauptweg auf die Bar zu, als sich dort plötzlich eine

Gestalt vom Tresen löste und auf uns zu kam – der Hausherr, Signore Sforza persönlich, auch im Handtuch.

Er kam mit ausgebreiteten Armen auf uns zu, blieb vor Camilla stehen, ergriff ihre Hand, küsste sie und sagte, erstaunlicherweise in ziemlich gutem Deutsch: „Willkommen Verehrteste, wie schön“, und mir nickte er bloß zu.

Natürlich hatte er meine Rolle durchschaut und strafte mich jetzt, da er erreicht hatte, was er wollte, mit Verachtung. Er betrachtete mit geilem Blick Camillas Titten und bot ihr seinen Arm: „Darf ich sie, Gnädigste, zu einem Freund entführen und sie mit ihm gemeinsam verwöhnen?“ und als Camilla unschlüssig zu mir sah und ich auffordernd nickte: „Ihr junger Galan wird sich in der Zwischenzeit sicherlich nicht langweilen, keine Sorge!“

Sie schaute ihn böse an: „Das ist mein Mann, Signore, kein Galan!“

Affektiert legte er eine Hand auf seinen Mund: „Entschuldigen Sie bitte, ich wollte sie nicht verletzen“, und zu mir, „keine Sorge Sie bekommen ihre Frau Gemahlin unversehrt zurück. Vielleicht nehmen sie einen Drink und sehen sich in aller Ruhe um?“

Dann legte er einen Arm um Camillas Hüfte und nahm sie mit, hin zu einem freien Bett, auf dem der junge Mann saß, den wir beim Hereinkommen getroffen hatten und den ich für schwul gehalten hatte.

Sie waren zwar relativ weit weg von mir, trotzdem konnte ich sehen, wie alle drei ihre Handtücher abnahmen und die zwei Herren sich an Camilla zu schaffen machten, die sich rücklings auf dem Bett ausgestreckt hatte.

Der Jüngling kniete sich zwischen ihre gespreizten Beine und beugte sich vor, wohl um ihre Möse zu lecken, während Sforza sich um ihre Titten kümmerte. Ich zwang mich, nicht dauernd hin zusehen, denn ich litt. Es war mir überhaupt nicht recht, dass sie jetzt dann gleich zwei fremde Schwänze bedienen würde. Ich versuchte, mich selbst zur Ordnung zu rufen und mir einzureden, dass mir das ganz egal sein könne, schließlich bezahlte sie mich ja auch im weitesten Sinne für meine Dienste, auch wenn wir mittlerweile gute Freunde geworden waren. Aber es fiel mir trotzdem schwer. Also schaute ich lieber zwei Pärchen zu, die es in unmittelbarer Nähe von mir trieben. Ich nippte an meinem Kognak und beobachtete, wie die beiden Mädchen, denn das waren sie, höchstens zwanzig, kaum älter, von ihren Partnern, zwei Männern so um die fünfzig, von hinten gevögelt wurden und sich dabei gegenseitig

küssten. Es sah ziemlich geil aus, vor allem, weil die zwei wirklich ganz entzückende runde Ärsche hatten, wie ich von der Seite sehr gut feststellen konnte.

Der Anblick gefiel mir und meinem Freund auch – das Handtuch hob sich um ein beachtliches Stück.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Ihnen so junge Dinger gefallen“, sagte plötzlich eine dunkle, rauchige Frauenstimme neben mir – die Dame mit dem jungen Begleiter, der sich gerade an Camillas Möse gütlich tat.

Sie hatte sich von der anderen Seite genähert, stand jetzt neben mir und blickte anzüglich auf das weiße Zelt vor meinem Schoß.

Ich wendete mich ihr zu und antwortete: „Guten Abend, nicht unbedingt, obwohl der



Anblick durchaus nicht unangenehm ist, finde ich.“ Und das stimmte wirklich, denn jetzt kam es den beiden gerade und ihre spitzen Schreie halten durch den Innenhof. Die Frau war tatsächlich nicht mehr die jüngste, das war am deutlichsten an ihren Brüsten zu sehen, die wie halbleere Wasserschläuche an ihrem Körper baumelten. Trotzdem wirkte sie erotisch – sie war sehr schlank, sie bewegte sich geschmeidig und sie wollte vögeln, das war ihr anzusehen, und zwar mich. Sie machte eine Kopfbewegung zu einem der leeren Betten, ganz in unsrer Nähe und ich nickte: „Warum nicht?“, dachte ich, „das wird sicher interessant!“

Und das wurde es in der Tat – bei der Matratze angekommen, zog sie mir das Handtuch von den Hüften und ich sah den Glanz in ihren Augen beim Anblick meines steifen Riemens. Sie ließ ihre Hülle ebenfalls zu Boden gleiten und entblöbte

ihren Schoß, glatt rasiert, der flache Bauch bildete eine kleine altersbedingte Falte über dem Venushügel und die tiefe Spalte verschwand zwischen recht festen, muskulösen Oberschenkeln – sie schien sehr viel Bewegung zu machen.

Jetzt legte sie sich hin und kommandierte: „Knie dich über mich, ich will deine Trompete blasen“ - das machte ich gerne, denn dann konnte ich sehen, was gerade mit Camilla geschah und da traute ich meinen Augen nicht – sie hatten einen Kreis gebildet, alle drei lagen sie auf der Seite, Camilla leckte gerade den Schwanz von Sforza, während zwischen ihren gespreizten Beinen der Jüngling an ihrer Möse schleckte und seinen Riemen Sforza blies – jetzt hatte sie, wovon sie geträumt hatte – 2 Bi-Männer. Während Sforza einen ziemlich großen Prügel in Camillas Mund schob, war das Ding des jungen Mannes eher klein, vor allem dünn –

also bestens für das Penetrieren von Ärschen geeignet. Sforza schob es sich tief in den Mund und saugte daran.

Nun aber forderte die unter mir Liegende meine ganze Aufmerksamkeit – sie hatte sich meine Nudel bis zum Anschlag in den Rachen geschoben, und zwar ganz ohne Würgen und presste ihre Lippen jetzt an meinen Bauch. Dann zog sie sich zurück, schwer atmend gab sie meinen Lümmel frei, zog lange Speichelfäden, die sie mit beiden Händen am Schaft verrieb und ableckte.

Aus von der Anstrengung rot angelaufenen Augen starrte sie zu mir herauf: „Noch einmal?, fragte sie, und als ich nickte, klinkte sie ihr Kiefer aus, wie eine Schlange und ließ ihn wieder verschwinden.

Es war unglaublich. Sie wiederholte die Prozedur noch einige Male und es war

wirklich aufregend. Ich hatte inzwischen hinter mich gegriffen und war zwischen ihren Beinen fündig geworden – eine heiße, nasse Fotze verbarg sich da, nicht mehr sehr eng und elastisch, aber empfindsam, wie ihre Reaktion auf meine Mösenmassage erkennen ließ. Sie bäumte sich jedes Mal auf, wenn ich einen Finger durch die Spalte zog oder ihren Kitzler streichelte, und intensivierte ihre Bemühungen an meiner Vorderfront. Sie bog meine Latte zurück und leckte gierig über meinen Sack, schob sich abwechselnd die Eier in ihren geilen Mund und leckte meine Kimme.

Schließlich sagte sie: „Leg dich hin, ich will geleckert werden“.

Bevor ich das tat, warf ich noch einen Blick auf Camilla – sie kniete jetzt vor dem Lustknaben, der sie fickte – in welche Öffnung, war nicht zu erkennen, aber

naheliegend bei seiner Neigung und seiner Schwanzgröße war wohl der Hintereingang. Er beugte sich weit nach vor über ihren Hintern und Sforza schob ihm gerade seinen Riemen in den Arsch. Mehr konnte ich nicht sehen, denn dann lag ich schon auf dem Rücken und meine Partnerin kam über mich, setzte sich rittlings auf mein Gesicht, ihre Möse direkt auf meinem Mund. Sie bewegte sich vor und zurück und ich schleckte ihre Fotze aus, tief drang ich ein in ihre Spalte und sie begann, zu stöhnen und zu keuchen. Ich griff nach oben, packte ihre weichen, schlaffen Titten und zwirbelte die Nippel, die groß und hart wurden und sich sehr geil anfühlten. Während sie sich immer schneller bewegte, spürte ich plötzlich eine Hand an meinem Schwanz, die unmöglich von ihr stammen konnte, sie saß ja mit dem Rücken zu ihm auf mir.

Dass sie es nicht sein konnte, wurde sogleich

klar, denn ich fühlte heiße Lippen, die meine Eichel umschlossen und eine Zunge, die sie leckte. Die Finger waren lang und feingliedrig, das konnte ich spüren und sie wickelten meinen Schwengel sehr gefühlvoll.

Mein Gesicht war schon ganz nass von ihrer Möse, die sie mit schnellen Bewegungen über meinen Mund und meine Zunge zog und ich packte sie an den schmalen Hüften, hob sie ein Stück hoch, dass ich sprechen konnte und sagte: „Ich will dich ficken!“, und sie ließ ab von mir und ich konnte sehen, wer sich da zu schaffen machte – es war das dünne, langbeinige Mädchen, dass die Behandlung durch die zwei Kerle offenbar gut überstanden hatte und jetzt mit Inbrunst meinen Schwanz leckte. Sie kniete neben mir, reckte ihren kleinen Arsch in die Höhe und ich konnte sehen, wie die Alte sie lüstern betrachtete.

Sie wechselte ein paar leise Worte mit der jungen Frau, und als sie uns in Position brachte, wusste ich, was ich wollte. Sie kniete sich hinter die Dünne und ich mich hinter sie, und während ich mit meiner Eichel nach ihrem Loch suchte, packte sie die Kleine, zog ihr die Po-Backen auseinander und spuckte ihr auf die Rosette, die ja heute schon einmal bedient worden war. Als ich ihr meinen Schwanz ins Loch schob, zwischen ihren faltigen Arschbacken, hatte sie schon zwei Finger im Arschloch des Models und fickte sie im gleichen Rhythmus. Die beiden stöhnten und keuchten und wimmerten um die Wette, und wenn ich meine Stöße beschleunigte, machte Madame das auch.

Camilla lag in der Zwischenzeit unter dem knienden Jüngling und verschlang seinen Schwanz, während Sforza ihn erbarmungslos in den Arsch fickte mit seinem großen

Prügel. An ihren roten Gesichtern war zu sehen, dass die ersten Orgasmen in der Luft lagen. Neben uns auf einem besonders großen Bett war es soeben so weit. Die Dicke wurde von einem dunkelhäutigen Riesen gevögelt – sie am Rücken liegend und er auf ihr, halb vergraben in ihren Fleischbergen und sie strampelte mit den dicken Beinen und schlug ihm mit den Fäusten auf die Schultern, während sie schrie: „Fick mich, fick mich, ich komme!“

Von ihrem Höhepunkt angesteckt war auch er so weit, riss seinen Schwanz aus ihrer unter Fettmassen verborgenen Fotze und spritzte in hohem Bogen seine Sahne auf ihre Melonen.

Sie wischte gierig mit den Händen darüber, leckte sie ab und dann griff sie nach ihm, zog ihn am Schwanz zu sich und schob ihn sich zwischen die Lippen. Sie saugte die letzten Tropfen heraus, dann stand sie auf, hüllte



sich in ihr Handtuch und suchte sich das nächste Opfer. Wenn das Wort vom „Männer verschlingenden Weib“ auf jemanden zutraf, dann auf sie.

Bei meinen beiden Fickgesellinnen war es auch so weit, die Kleine brach als Erste zusammen, ließ sich auf den Bauch fallen und krümmte sich unter den Wellen ihres Höhepunktes. Madame bäumte sich auf, drückte den Rücken durch, griff hinter sich, kriegte mich um den Nacken zu fassen und presste sich an mich, während sie zuckend und stöhnend kam.

Dann drehte sie sich um, ließ sich auf die Knie fallen und begann, meinen Schwanz zu wischen, schnell und fordernd – sie wollte mich abspritzen sehen. Das Model kam dazu und leckte die Eichel, während die Alte wischte und schließlich warteten sie beide Kopf an Kopf mit offenen Müulern auf

meinen Saft. Als mir das Mannequin zwischen die Beine griff und meinen Sack massierte, war es so weit: Mit einem dumpfen Laut bog ich mich zurück, rammte ihnen meinen Schwanz entgegen und spritzte ab – sie stritten sich um jeden Tropfen, schoben sich beiseite, aber schließlich hatte jede etwas abgekriegt und zufrieden geschluckt. Die Kleine saugte mich aus, bis zum Ende, während Madame sich erhob, das Handtuch schnappte und grußlos zum nächsten Lager schritt, wo gerade ein ziemlich beleibter Herr den Schwanz eines jungen Burschen wichste, der aussah, als käme er aus Nordafrika. Sie legte sich so hin, dass sie den rosigen Pimmel des Dicken zu fassen kriegte, und begann ihn zu bearbeiten, mit Lippen, Zunge und Hand.

Camilla wurde mittlerweile von beiden zugleich gefickt – so wie sie es sich ausgemalt hatte, Sforza bediente ihre Möse

und der Jungspund den Arsch. Sie war kurz davor, ich konnte ihr Stöhnen bis zu mir herüber hören.

Die Kleine, die ein sehr hübsches Gesicht hatte, grüne Augen, einen breiten Mund und blasse Haut, ein wenig wie eine Elfe, lag unschlüssig neben mir und ich fragte: „Und, was machen wir beide jetzt?“

Sie lachte und das klang wie ein kleines Glöckchen: „Ich nichts mehr, mir reicht's, ich gehe nach Hause.“

„Schade“, sagte ich, „es war schön mit dir. Ich hätte gerne noch mehr von dir gehabt!“

Sie zuckte mit den Schultern: „Vielleicht sieht man sich ja wieder einmal!“ und da hatte ich eine Idee.

Nachdem wir uns verabschiedet hatten, ging ich an die Bar. Das Treiben wurde immer

wüster, wohl auch, weil viele schon dem Alkohol zugesprochen hatten.

Gleich neben der Bar wurde eine Frau, nicht mehr ganz jung, mit großen, schweren Eutern und einer riesigen, mit roten Haaren bewachsenen Möse von fünf Männern geleckt. Sie lag mit ausgebreiteten Händen und gespreizten Beinen da und die Kerle erforschten sie mit schmatzenden Mäulern am ganzen Körper. Sie schien das aufzugeilen, denn sie wand sich und stöhnte laut.

Camilla lag auf dem Rücken und links und rechts von ihr knieten ihre beiden Verehrer und wichsten sich selbst, das heißt, es war Zeit zum Abspritzen.

An ihren Bewegungen konnte ich sehen, dass es gerade passierte - Camilla hatte den Mund weit offen und wischte mit dem Finger über

Kinn und Lippen, also schluckte sie gerade den Honig der beiden.

Sforza küsste den Jungen auf den Mund, dann erhoben sich alle drei und kamen auf mich zu.

Camilla war sichtlich etwas mitgenommen, erhitzt und immer noch zittrig von einigen Orgasmen, die ihr die beiden verschafft hatten, Sforza war souverän wie immer und der junge Mann war aus der Nähe betrachtet sehr hübsch. Er hatte weiche Züge, einen vollen Mund und die langen Locken gaben ihm etwas Mädchenhaftes.

Sein Körper war muskulös, aber nicht übertrieben und seine Stimme war angenehm, als er mich begrüßte und sagte: „Ich habe gesehen, sie haben sich mit meiner Mutter vergnügt – hat es Spaß gemacht?“

Ich nickte: „Ja sehr, ich kann nur hoffen, ihr auch!“

Er lächelte: „Wissen Sie, meine Mama ist unersättlich, es hat ihr sicher gefallen, sehen Sie nur!“ und er zeigte zu dem bewussten Lager, wo sie jetzt auf dem Gesicht des Arabers saß, der die Beine akrobatisch hochgehoben hatte und von dem Dicken gevögelt wurde.

Camilla und ich wechselten einen Blick und sie sagte: „Signore Sforza, wir werden uns jetzt zurückziehen. Wir danken für die Einladung, es war ein ganz außerordentliches Erlebnis!“

Er bedauerte, dass wir schon gehen wollten, und bat den jungen Mann, uns nach draußen zu führen. Ich ging voraus und bemerkte nicht, dass Camilla und unser schwuler Begleiter noch einmal kurz die Köpfe

zusammensteckten.

Wir verließen den Hof, der von Lustschreien und Stöhnen widerhallte und eine Stunde später waren wir zu Hause. Wir hatten dort nicht duschen wollen, und holten das jetzt nach. Auf dem Heimweg hatten wir nichts gesprochen und Camilla war sogar unter der Dusche einsilbig, nicht einmal gemeinsam pinkeln wollte sie. Sie hatte sich schon vorher erleichtert, und als ich sie jetzt wusch, mit einem großen, weichen Schwamm, fragte ich: „Was ist denn los mit dir? Geht es dir nicht gut!“

„Hm“, machte sie, „ich weiß auch nicht!“

„Hat es dir nicht gefallen?“

„Das kann ich nicht sagen, es war mir, glaube ich, nur zu öffentlich. Das ganz rundherum war mir zu viel.“

„Und dieses Unpersönliche“, fragte ich sie jetzt, „das hat dich nicht gestört?“, denn das war es, was mich irgendwie abgestoßen hatte – die mangelnde Intimität und dieses zielgerichtete Ficken und sonst gar nichts.

Sie nickte: „Ja, das war furchtbar, das war richtig widerlich. Dabei war dieser Junge recht nett und auch ansehnlich!“

„Ja, aber sein Schwanz ist schon ein wenig mickrig“, warf ich grinsend ein.

Sie schaute mich gespielt böse an, während ich gerade ihre Titten wusch, schon zum dritten Mal, weil ich das so gerne tat, und sagte: „Ja, aber für hier“, und dabei zeigte sie auf ihr Hinterteil, „sehr angenehm. Du hast die gleichen Empfindungen, aber es tut nicht weh!“

„Tut es denn bei mir weh?“, fragte ich



erschrocken.

„Na klar, am Anfang schon. Du bist ja auch ganz ein anderes Kaliber!“ und dabei nahm sie meinen Prügel zärtlich in die Hand und drückte ihn.

„Hättest du gedacht, dass dieser Sforza schwul ist?“, fragte ich weiter und sie lächelte: „Ach, der ist alles, oder nichts. Jedenfalls versteh ich ihn, wenn ich ein Mann wäre, würde ich diesen kleinen Arsch auch ficken wollen!“

„Bitte? Im Ernst? Was ist denn da so Besonderes?“

„Ich weiß es auch nicht, aber er hatte einfach einen geilen Arsch und seine Rosette ist irgendwie so knackig und einladend, und sein Schwanz ist übrigens nicht dick, aber ganz schön lang!“

„Na, gut“, lachte ich, „ich habe nichts dagegen, solange ich ihn nicht blasen muss!“

Sie schaute mich irgendwie merkwürdig an, so zwischen Lachen und Weinen, aber nur für einen Moment, dann fragte sie mich schmunzelnd: „Und wie war es bei dir, mit Mama?“

„Naja, die ist keine besondere Offenbarung, rattengeil, aber eben schon ziemlich durchgewalkt. Ich möchte nicht wissen, wie viele Schwänze die schon in ihren Löchern gehabt hat. Aber diese Dünne, dieses Model, die war nicht zu verachten, leider habe ich sie nicht vögeln können, weil mich die Alte ja mit Beschlag belegt hat, aber die war schon eine Sünde wert.“

„Warum hast du sie nicht eingeladen?“, fragte sie ganz unschuldig und seifte meinen Schwanz ein, sehr sorgfältig, wie ich

feststellte, wohl um alle möglichen Rückstände von der Vettel zu entfernen.

Ich konnte nicht anders, ich wurde rot: „Habe ich ja, aber eigentlich für uns zwei, du wolltest doch einmal ein Möschen lecken. Ich denke, da ist diese Gazelle genau die Richtige.“

Sie stand auf und küsste mich: „Das ist lieb von dir, da freue ich mich drauf, aber du musst sie ficken. Ich will dir zumindest einmal dabei zusehen!“

„Ok, wird gemacht und ist auch nicht wirklich eine Strafe!“

Endlich waren wir mit unseren Waschungen fertig und abgetrocknet und Camilla sagte: „So, und jetzt husch, husch ins Bett. Ich möchte jetzt ausgiebig mit dir schmusen und kuscheln und dich spüren und all das tun,

was wir dort nicht machen konnten, aber ficken will ich heute nicht mehr!“

Sie legte sich fast auf mich und ließ sich streicheln und schnurrte wie ein kleines Kätzchen und schmiegte sich an mich und wir genossen unsere Nähe und die Ruhe und schliefen irgendwann ein, glücklich wieder zu zweit zu sein.



---

## 7) Alles muss man einmal probieren

Es regnete am nächsten Tag und so fiel unsere geplante Gondelfahrt ins Wasser.

Nach dem Frühstück gingen wir einfach wieder ins Bett, Camilla rief in ihrer Firma an und unterhielt sich ausführlich mit ihrem Geschäftsführer, während ich sie hinterm Ohr küsste und an ihren Nippeln knabberte. Sie wehrte mich immer wieder ab, aber sehr halbherzig und ich machte weiter, küsste sie am Bauch, am Nabel, auf die Hüften, auf den Venushügel, spürte da die winzigen Haarstoppeln, die bereits wieder nachzuwachsen begannen, und leckte darüber. Sie fuchtelte mit der freien Hand, wie wenn man eine lästige Fliege verscheucht, ich ließ mich aber nicht

verscheuchen, sondern leckte mit meiner Zunge über ihr Brüste, zog den Rand der Höfe nach und saugte an den Brustwarzen, die natürlich schon steif waren.

Als sie mich wieder schubste, drehte ich mich um, zeigte ihr meinen Hintern und Rücken und mimte den Schlafenden. Endlich schaltete sie das Telefon aus und legte es weg. Sie kuschelte sich an mich und sagte. „Na, und was machen wir beiden jetzt?“

Ich murmelte nur: „Gar nichts, ich schlafe, gute Nacht!“

Sie grinste, ich konnte es spüren: „Oh, mein Prinz ist beleidigt, weil ich ihm nicht erlaubt habe, mich zu stören. Wie kann ich das nur wieder gut machen?“

„Gar nicht!“

„Vielleicht mit einer kleinen Massage? Ich

hätte da eine sehr spezielle Idee, mein Prinz!“

„Ich wüsste nicht, was du meinst!“

„Warte es ab, mein Prinz. Ich bin gleich wieder da“. Sie ging ins Bad, kramte in ihren Utensilien und dann war sie auch schon wieder hinter mir.

„Komm, leg dich ein bisschen mehr so hin“ und sie ließ mich die Knie anziehen und den Hintern weiter hinausstrecken – was hatte sie vor?

Sie setzte sich hinter mich und träufelte irgendeine Flüssigkeit auf meinen Hintern. Es fühlte sich an wie Öl, als sie begann, es einzumassieren. Zuerst bearbeitete sie die Arschbacken damit, aber dann spreizte sie die mit einer Hand und tropfte das Zeug auf mein Arschloch und verrieb es da – ich



ahnte, was sie vorhatte und begann mit zu spielen.

„Vielleicht sollte ich mich lieber so positionieren, meine Liebe?“, fragte ich und kniete mich vor sie hin, den Kopf nach unten und den Arsch in die Höhe gereckt.

„Das ist eine gute Idee, mein Prinz“, sagte sie, beugte sich vor und küsste mich, leckte meine Arschbacken und dann meine Rosette, „ich werde dich jetzt ficken, und zwar so lange, bis du mir deinen Saft gibst, bis du mich vollspritzt mit deiner Sahne – hast du das verstanden?“

„Ja, meine Liebe, gerne, wie ihr befiehlt.“

Und dann war sie in mir, ihr langer, schlanker Zeigefinger bohrte sich in mich hinein, völlig problemlos, der Muskelring, durch das Öl geschmeidig gemacht, gab nach

und sie begann mich zu ficken und stieß gegen meine Prostata und verschaffte mir ein völlig neues, sehr geiles Gefühl. Dass sie gleichzeitig meine Rute nach hinten bog und wichste, machte das Ganze schon fast unerträglich und ich begann, aus voller Brust zu stöhnen. Sie steigerte meine Lust noch, indem sie einen zweiten Finger in meinen Anus schob und weiterhin meine Prostata anstupste, bei jedem Stoß.

Sie arbeitete immer schneller, und als sie dann auch noch meine Ritze zu lecken begann, war es vorbei – ich schrie: „Camilla, es kommt“, und drehte mich um, nahm meinen Schwanz in die Hand und spritzte ihr eine solche Ladung auf die Brust, wie ich es noch nie bei mir gesehen hatte – es wollte nicht enden und spritzte und spritzte und sie fing es mit ihren Händen auf und schleckte es ab und verschmierte den Rest auf ihren Brüsten.

Ich fiel keuchend auf das Bett und stöhnte: „Du bist so verrückt, ich fasse es nicht, was machst du bloß mit mir?“

Sie lachte: „Ich dachte mir einfach, heute machen wir einen „Tag der Sinne“ und vergnügen uns mit Dingen, die wir sonst nie machen.“ Dann legte sie sich neben mich und sagte: „Jetzt, mein Prinz bist du dran, lass dir etwas einfallen, wie du mich befriedigen willst. Ich bin zu allem bereit.“

Ich brauchte nicht lange nachzudenken: „Gut“ sagte ich, komm in fünf Minuten ins Bad!“

Damit ließ ich sie liegen und ging schon mal voraus – ich inspizierte den Whirlpool und überlegte mir die besten Positionen, dann setzte ich mich auf die kleine Sitzfläche, drehte das Wasser auf, ließ es aber durchlaufen. Nach ein paar Minuten erschien sie, nackt und neugierig, lachte, als sie mich

in der Wanne sitzen sah, und fragte: „Und was wird das, wenn man fragen darf?“

„Das hängt ganz von dir ab“, gab ich zur Antwort, „wenn zum Beispiel deine Blase leer ist, müssen wir etwas anders machen.“

Sie schüttelte den Kopf und ihre Augen leuchteten auf: „Nein, die ist voll, ich wollte gerade ..!“

„Das kannst du gerne machen, heute möchte ich einmal das volle Programm – los, stell dich da her und pinkle mich an.“

Ich platzierte sie so am Beckenrand, dass sie mit gespreizten Beinen am Beckenrand stand, mit Möse und Pisskanal direkt über mir. Ich lehnte mich zurück und sagte: „So, meine Schöne, leg los!“

Mit seligem Gesichtsausdruck ließ sie nun ihren Sekt sprudeln, direkt auf meine Brust.

Mit einem Finger am Ausgang dirigierte sie den Strahl und traf mich voll ins Gesicht – ich öffnete weit den Mund und fing den warmen Regen auf, spülte damit meine Mundhöhle und schluckte, was ich kriegen konnte. Sie veränderte ein wenig die Position, besprenkelte den Bauch und dann meine steif gewordene Latte.

Als der Druck nachließ, griff ich mit beiden Händen unter sie, fing den letzten Schwall des goldenen Gewässers auf und ließ es mir über das Gesicht laufen.

Als sie fertig war, hob ich den Kopf und begann, ihre Pussy zu lecken, die letzten Tropfen des Sekts vermischten sich mit den ersten ihres Lustsekretes und sie stöhnte unter den Berührungen meiner Zunge. Ich nahm sie an der Hand und sagte: „Komm, komm in den Pool, hierhin, vor mich. Sie setzte sich auf den Boden der Wanne, in das

warme Wasser, das aus den Düsen rieselte und nun erleichterte ich mich und richtete den Strahl auf sie und spritze ihr ins Gesicht und auf die Titten und sie öffnete stöhnend den Mund und ich sah an ihren Augen, wie sie das erregte, von mir besprüht zu werden. Sie beugte sich nach vor, umschloss meinen Schwanz mit den Lippen und trank ihn in gierigen Zügen leer.

Jetzt verschloss ich den Abfluss, das Wasser begann schnell zu steigen und ich ließ sie auf meinem Schoß Platz nehmen, mit dem Rücken zu mir und meinem Schwanz in ihrer Möse. Langsam senkte sie ihren geilen Hintern ab und nahm die Latte auf in ihr heißes, nasses Loch. Ich griff nach vor, fasste nach ihren Titten und zog sie an mich. Sie lehnte sich zurück, öffnete weit ihre Spalte und ich ramnte meinen Lümmel in sie hinein, so tief es ging.

Ich spürte, wie ihre Möse vibrierte, wie sie es genoss, meine Hände auf ihren Titten zu haben und wie sie sich selbst unter die Schenkel griff, nur um ihr Tor noch weiter zu öffnen.

Als sie schon keuchte und ihr Atem raste, sagte ich: „So, nun beuge dich vor“ und dann nahm ich meinen Riemen aus ihrer Spalte und, packte ihn weit vorne, knapp unter der Eichel und suchte die Rosette – sie griff nach hinten, spreizte ihre Arschbacken und rief: „Ja, Thomas, ja, fick mich, fick mich in den Arsch!“, und ich fand den Eingang in ihren zweiten Lusttunnel, brachte mich in Stellung und drückte gegen den Ring - das sprudelnde Wasser und vielleicht auch das Training vom Vortag hatten ihn elastisch und nachgiebig gemacht und ich eroberte ihr Loch mit einem Stoß und sie richtete sich auf und ritt nun meinen Schwanz, der bis zum Anschlag in ihr verschwand und sie schrie vor Lust, und

keuchte wie wild. Ich hielt ihr Titten fest und sie stützte sich am Rand des Bassins ab und dann spürte ich die Spasmen, wie sich der Muskel krampfartig um meinen Schwanz schloss und sie kam, mit einem wilden Schrei. Ich konnte mich auch nicht mehr beherrschen und schoss ihr die Sahne in den Arsch.

Langsam ebbten die Wellen unserer Erregung ab und sie blieb auf mir, bis mein Schwanz, geschrumpft auf Normalgröße, von selbst aus ihr glitt, dann setzte sie sich neben mich, lehnte den Kopf an meine Schulter und sagte leise: „He, mein Prinz, du bist der Beste. Mit dir macht es einfach so viel Spaß und ich komme so schön, wenn du mich fickst!“, und gab mir einen Kuss auf die Wange.

Mir ging es ebenso, sie war einfach eine geniale Partnerin, wir harmonierten so gut und das eigentlich nicht nur im Bett. Wenn



man bedenkt, dass wir uns erst eine gute Woche kannten, verlief unsere Zweisamkeit so, als lebten wir schon Jahre zusammen und wenn ich ehrlich zu mir war, ich hatte sie sehr gerne. Nach außen hin gab sie sich so souverän, so selbstsicher und dynamisch, aber in ihrem Innersten war sie das junge Mädchen, das irgendwie stecken geblieben war, emotional, als ihr Vater starb. Sie hatte anscheinend keine Zeit mehr gehabt, sich weiter zu entwickeln, keine Gelegenheit vielleicht und eben nicht den richtigen Partner und musste sich dann mit allem behelfen, was durch Geld zu haben war, vom Dildo bis zum Escortboy. Das hatte sie natürlich noch verschlossener gemacht, auch vorsichtig, denn sie war ja nicht dumm, und daher würde sie jeden Annäherungsversuch als Versuch sehen, an ihre Kohle zu kommen. Das natürlich besonders dann, wenn er von so einem armen Schlucker kam, wie mir, der noch dazu erheblich jünger war. Wer würde

da an Liebe glauben? Niemand.

So saß ich da, in Gedanken versuchen, im sprudelnden Wasser, Camilla neben mir, glücklich, wie es schien und zufrieden. Sie streichelte meinen Schenkel und sagte: „Weiß du was – ich möchte dich rasieren – darf ich?“

Ich sah sie erstaunt an: „Was? Wo? Du meinst, da unten? Wieso?“

Sie schmalzte mit der Zunge: „Weil mir ein nackter Sack unheimlich gut gefällt. Ich hatte einmal einen Callboy, der war rasiert, das hat derartig geil ausgesehen, unwahrscheinlich. Wenn der nicht so ein Hohlkopf gewesen wäre, hätte ich ihn wahrscheinlich länger gehalten, aber es ging einfach nicht und im Bett war er auch langweilig – ich denke, er war eigentlich schwul.“

„Ok, dann rasiere mich, ich hab nichts dagegen, wenn du mich nicht schneidest!“

Sie lachte: „Warte, ich hole meine Sachen – setz dich an den Beckenrand, zuerst die Brust?“

„Was, ich dachte, nur den Sack?“

„Ach komm, sei kein Spielverderber, ich will dich ganz glatt, bitte – sie wachsen ja wieder nach, wenn es dir nicht gefällt!“

Ich schüttelte den Kopf, ein wenig belustigt, aber auch verwirrt – solche Typen sieht man sonst immer nur in Pornos – aber von mir aus: „Na, gut, aber nur weil du es bist!“

Sie klatschte in die Hände, stieg aus dem Pool und ging zum Spiegelschrank, entnahm ihm alles Mögliche und kam zurück. Sie stellte sich vor mich hin und begann meine Brust mit duftendem Rasierschaum

einzucremen, dann nahm sie ihren Ladyshave und nach ein paar Minuten war ich haarlos, bis hinunter zum Nabel. Jetzt musste ich aufstehen, sie gab meinem Freund einen Kuss, dass der sich sofort wieder zu regen begann und dann verteilte sie den Schaum rund um ihn und auf dem Sack.

Vorsichtig ging sie ans Werk, zog die Klinge über die empfindliche Haut, hob den Schwanz weg, wenn er im Wege war, hielt ihn mit einer Hand, spannte die Haut über den Eiern, damit die Klinge besser glitt, und hantierte zärtlich mit meinen Genitalien, bis die Tat vollbracht war. Sie fühlte mit den Fingerspitzen, ob sie Haarstoppel spürte, und war schließlich nach einigem Nacharbeiten zufrieden mit ihrem Werk.

„So“, sagte sie, „jetzt noch die Beine, dann haben wir es geschafft“

„Camilla, was ist los mit dir, willst du mit einem Baby ins Bett gehen?“

„Nein“, sie wurde ein wenig verlegen, „nein, natürlich nicht, aber es macht mir solchen Spaß, dich zu berühren und mich mit dir zu beschäftigen“, und nach einer kleinen Pause, „und, ehrlich gestanden, es geil mich auf!“

Und wirklich, ihre Nippel waren ganz hart geworden, und als ich probeweise zwischen ihr Beine griff, fühlte ich ihre nasse Pussy.

„Na, gut“, lächelnd legte ich einen Fuß auf den Beckenrand, „dann bediene dich. Wenn es dir Freude macht, freut es mich auch!“

Und sie stürzte sich über meine Beine, schäumte sie ein, wechselte die Klinge, weil die alte schon stumpf war, setzte sich auf meinen Oberschenkel, ich spürte ihre nasse Möse auf meiner Haut und irgendwie geilte

es mich auch auf, dass diese schöne nackte Frau sich so intensiv um mich bemühte.

Während sie so emsig war, hatte ich wieder Zeit, ein bisschen zu sinnieren – ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie es sein würde, wenn wir wieder in Berlin waren – würden wir uns verabschieden und das war's? Würden wir Kontakt halten, uns treffen, schlafen miteinander? Oder würde sie es so machen, wie mit meinen Vorgängern? Tschüs und aus? Das war das Wahrscheinlichste – sie wusste Privates und Geschäftliches zu trennen, keine Frage und sie würde wieder in ihrer Firma aufgehen, für ein paar Monate und wenn ihr Körper danach verlangte, einen neuen Gigolo suchen.

Und ich, ich würde mich um Arbeit umsehen, vielleicht sogar weggehen aus Berlin, oder womöglich in diesem „Geschäft“ bleiben. Es gab doch sicherlich noch viele Damen in

Camillas Alter, die gern ihre Zeit mit einem jüngeren, fickbereiten Herren verbringen würde,

Aber wenn ich mir vorstellte, dass ich womöglich dann an solche Weiber geraten würde wie gestern, an die geile Alte mit den Hängetitten, dann legte ich den Gedanken gleich wieder ad acta. Camilla war eben ein Glücksfall.

Und wie – jetzt war sie fertig und sagte: „So, mein Prinz, steh auf und lass dich ansehen!“

Sie klatschte sich selbst Applaus: „Wow, sieht das toll aus, komm, sieh selbst, da, im Spiegel“ und sie zerrte mich ins Schlafzimmer und stellte mich vor den Kleiderschrank. Stolz zeigte sie auf ihr Werk. Es war gewöhnungsbedürftig, ich sah richtig nackt aus, und irgendwie jünger und fremd. Sie stand neben mir und wir

betrachteten uns gegenseitig und plötzlich sagte sie: „Ein schönes Paar eigentlich!“

Ich lachte: „Ja, der Bettler und die Königin!“ und da drehte sie sich zu mir um, machte ein furchtbar böses Gesicht und sagte mit dunkler Stimme: „Rede nicht solchen Unsinn, hörst du. Ich bin keine Königin, ich bin eine ganz normal Frau, nicht mehr die Jüngste, aber noch ganz gut in Schuss und du bist kein Bettler. Spinnst du? Du bist ein Mann im besten Alter, der halt Pech gehabt hat. Na und? Du wirst auch wieder Tritt fassen, keine Angst!“

Ich war überrascht über diesen Gefühlsausbruch und schaute dementsprechend erstaunt, überhaupt, als ich bemerkte, dass sie wieder feuchte Augen bekam.

Ich nahm sie an den Armen: „Was ist denn



los, wieso regst du dich denn so auf? Das war doch mehr als Spaß gemeint“, aber sie schüttelte den Kopf, ganz energisch: „Das ist kein Spaß, ich mag das nicht, hör bitte auf damit!“

Jetzt nahm ich sie in die Arme und streichelte tröstend über ihren Rücken: „Ist ja schon gut, komm, legen wir uns ein bisschen hin.“

Und ich führte sie zum Bett und sie kam ganz dicht zu mir und legte eine Hand auf meinen Bauch: „Das fühlt sich so gut an, so weich und glatt. Und erst hier“, und sie streichelte mich rund um meinen halbsteifen Schwanz und kraulte meinen nackten Sack. Das Gefühl war ganz anders als vorher, viel direkter, viel intensiver, und als sie sich dann quer zu mir auf den Bauch legte, und mich dort unten zu küssen begann, war er sehr schnell wieder zur Gefechtsgröße angeschwollen.

Sie leckte und küsste mich überall an den rasierten Stellen, drückte mir die Rute auf den Bauch, lutschte an den Eiern und dann wieder an der Eichel. Ich streichelte sie am Rücken und am Hintern und sie wurde immer gieriger, leckte und saugte nun am Schaft und begann mich schnell und fordernd zu wischen. Sie blickte mich an und sagte: „Thomas, komm, ich will, dass du kommst! Ich will deinen Saft, komm, bitte“ und sie wurde immer schneller und beugte sich schon über die Eichel, wartete mit offenem Mund auf mein Sperma und ich gab es ihr. Als sie merkte, dass es losging, umschloss sie die Eichel mit den Lippen und ließ sich die ganze Ladung in den Schlund schießen.

Endlich ließ sie ab von mir, leckte sich die Lippen und sagte: „Das war das richtige Amuse-Gueule, ich denke, wir lassen uns jetzt etwas zu essen bringen und dann machen wir ein Nickerchen. Du musst ja fit

sein heute Abend, wenn du zwei Muschis zu bedienen hast!“

„Oh Gott, das habe ich ganz vergessen“, stöhnte ich auf. Das Mannequin kam ja heute – aber das hatte ich ja so gewollt und es stimmte ja auch, die Kleine wollte ich unbedingt vögeln, und zwar, das war klar, in beide Löcher. Seit ich gestern gesehen hatte, wie sie die zwei Kerle gefickt hatten, wollte ich das, diese schlanken Beine gespreizt vor mir, die rosige Möse und das Arschloch, das so dehnbar war. Das wollte ich und natürlich auch sehen, wie Camilla es mit ihr trieb.

Also hielten wir einen langen Erholungsschlaf und erwachten erst nach siebzehn Uhr, Camilla mit dem Kopf auf meiner Brust, meiner seltsam nackten. Wir verzichteten auf eine Runde, obwohl ich sofort wieder einen Steifen bekam, als wir zusammen in die Dusche gingen. Stattdessen

machten wir einen Spaziergang durch das immer noch regnerische Venedig, bummelten über den Markusplatz, fütterten die Tauben und speisten bei Alberto.

Als wir so gegen 10 ins Hotel kamen, machte uns der Empfangschef ein Zeichen und wir traten zu ihm an die Rezeption.

„In der Bar wartet jemand auf Sie!“, und dabei lächelte er etwas anzüglich.

Wir durchquerten das Foyer, betraten die Bar und sahen uns um. In dem schummrigen Licht erkannte ich ihn zuerst gar nicht. Erst als Camilla lächelnd auf ihn zuing, wurde mir klar, wer da am Tresen saß und uns angrinste – der Jüngling von gestern, der Sohn meiner alten Fickerin.

Ich konnte meine Verwunderung nicht ganz verbergen und Camilla sagte nach der

Begrüßung leise: „Überraschung!“

„Die ist dir gelungen!“

Wir nahmen ihn in die Mitte, bestellten drei Grappa und Camilla sagte, direkt, wie sie nun mal war: „Wir warten noch auf die Gespielin von Thomas und dann gehen wir hoch. Ich möchte keine Zeit verlieren!“

Wie um das zu unterstreichen, legte sie ihm eine Hand auf den Schenkel – sehr weit oben.“

Er nickte: „Wie schön, wir werden zu viert sein – das gibt ja noch mehr Möglichkeiten zur Variation!“, und lächelte mich augenzwinkernd an. Mich beschlich ein etwas mulmiges Gefühl. Mittlerweile kannte ich Camilla ja ein bisschen und mir schwante, was sie im Sinn hatte, dieses Luder.

Keine 10 Minuten später erschien sie und bei ihrem Anblick musste ich zweimal schlucken – sie trug eine gelbe, transparent Bluse, unter der sich ihre kleinen Titten abzeichneten, eng anliegende Jeans, die ihre elend langen Beine umschlossen, wie eine zweite Haut, und so tief an den Hüften saßen, dass man erwartete, beim nächsten Schritt würden sie hinunter rutschen. Die hochhackigen Schuhe, die langen Haare, die sich bei jedem Schritt bewegten, als wären sie direkt mit den Beinen verbunden und der Gang, dieser typische Gang von Mannequins - ein Fuß vor den anderen und sich in den Hüften wiegen – machten sie zu einem Augenschmaus. Dazu noch dieses ausgeprägte Gesicht und die blasse, fast durchsichtige Haut – hätte ich gestern nicht gesehen, wie sie zugleich von zwei Kerlen gevögelt wurde, ich hätte wirklich meinen können, eine Elfe schwebte auf uns zu.

Die beiden kannten sich – das war offensichtlich und hatten es wohl schon öfter miteinander getrieben.

Sie begrüßte ihn mit einem Küsschen und mit „Ciao, Lucca“ - jetzt wusste ich wenigstens, wie er hieß.

Dann machte sie eine angedeutete Verbeugung vor Camilla und stellte sich artig vor: „Guten Abend, ich bin Flora“ und dann umarmte sie mich, küsste mich ganz zart auf den Mund und fragte lächelnd: „Was macht ihr hier? Ich dachte, ihr wartet im Bett auf mich.“

„Wir sind auch gerade erst gekommen, haben ein bisschen geplaudert und auf dich gewartet. Aber jetzt“, und ich blickte in die Runde, sind wir fertig, „oder möchtest du noch etwas trinken?“

Sie nickte und flüsterte mir ins Ohr: „Ja, aber das gibst du mir besser im Bett, gestern hat mir nämlich seine Mutti alles weggenommen.“

Lächelnd legte ich einen Arm um sie, Camilla hängte sich bei Luca ein und gemeinsam fuhren wir mit dem Lift in unser Stockwerk. Camilla drückte sich an ihren jugendlichen Begleiter und Flora griff mir völlig ungeniert in den Schritt, lachte und sagte zu Camilla: „Signora, Sie sind wirklich zu beneiden um diesen Schwanz. Er muss Ihnen viel Freude bereiten!“

Sie sprach sehr gut Englisch, genauso übrigens wie Luca, der aber auch ganz brauchbar deutsch parlierte.

Ich sperrte die Zimmertür auf und war einigermaßen erstaunt – es herrschte gedämpfte Beleuchtung durch eine Vielzahl



von Kerzen, die überall aufgestellt waren, im Wohnbereich war ein kleines Buffet aufgebaut und die Bar war geöffnet und ebenfalls erleuchtet.

„Wow“, sagte Flora, klatschte in die Hände und sagte: „oh, wie romantisch!“

„Wann hast du denn das organisiert?“, fragte ich überrascht und Camilla zwinkerte mir zu: „Du weißt doch, organisieren kann ich!“

Das Bett war abgedeckt und sah ziemlich einladend aus, vor allem mit jemand an der Seite wie Flora, die schon an meinem Ohr knabberte und flüsterte: „Na, los, worauf warten wir noch – darf ich nicht endlich deinen Schwanz auspacken?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, zuerst du.los, zieh dich aus!“

„Nein, ich habe eine bessere Idee – Luca

soll mich ausziehen“, und zu ihm, „los, komm her, Luca, hilf mir!“

Der grinste anzüglich, trat hinter sie, ganz eng, dass sich sein Schritt an ihrem Hintern rieb, mit dem sie auch sofort ein wenig wackelte und griff nach vorne. Langsam begann er die Knöpfe ihrer Bluse zu öffnen, von unten nach oben, zog sie dann auseinander, dass ihre Brüste sichtbar wurden, diese Miniatúrausgaben mit ihren kleinen rosigen Höfen und den noch schlafenden Nippeln.

Achtlos warf er die Bluse hinter sich und griff zum Reißverschluss ihrer Hose, öffnete ihn langsam, als lüfte er ein Geheimnis, dann löste er den Gürtel und den einen Knopf, der noch alles zusammenhielt. Schließlich ging er hinter ihr in die Knie und zog die Hose hinunter, bis zu den Knöcheln, half ihr aus den Schuhen und sie stieg aus den Jeans.

Jetzt war nur mehr der Tanga übrig – er ließ beide Hände flach nebeneinander unter den Saum gleiten, legte sie über ihren Venushügel und presste sie an sich – sie streckte ihm den Po entgegen und er machte Bewegungen, als würde er sie ficken – in den Arsch natürlich. Dann streifte er den Slip nach unten und sie stand nackt vor uns, schneeweiße, makellose Haut, schlank bis knapp vor der Magersucht, kein Haar am ganzen Körper und grell rot lackierte Finger und Zehennägel – mein Schwanz war hart wie ein Stück Ebenholz.

Ich schaute zu Camilla, die neben dem Bett stand und zugesehen hatte – ich konnte sehen, wie erregt sie war, sie biss sich auf die Lippen und wusste nicht mehr wohin mit den Händen.

Flora wollte auf mich zugehen, aber ich schüttelte wieder den Kopf: „Nein, jetzt

musst du ihn ausziehen“ und nachdem sie schon einen Schmollmund ziehen wollte, blitzte es plötzlich auf in ihren Augen und sie hatte meine Dramaturgie verstanden. Lächelnd drehte sie sich um, zeigte uns ihren appetitlichen kleinen, runden Arsch und stellte sich vor ihm hin. Er ließ die Arme hängen und sie befreite ihn von seinem Hemd, zog es ihm ganz langsam aus, ließ es einfach zu Boden fallen und entblößte seinen glatt rasierten Oberkörper – heute würden wir alle ziemlich haarlos unterwegs sein, dachte ich belustigt und dann ging sie vor ihm in die Knie. Der Anblick, den ihr Hintern jetzt bot, war unbeschreiblich. Ich reichte Camilla meine Hand und sie ergriff sie und drückte sie ganz fest. Ich konnte ihre Erregung spüren, es war wie ein leichtes Zittern, das sie durchlief.

Flora hatte ihr Werk fast vollbracht – die Hose glitt zu den Knöcheln, die Schuhe

waren aufgeschnürt und auch er war nackt bis auf einen lächerlich winzigen Slip, der wirklich nur den Schwanz verbarg. Sie zog den Saum nach unten und sein dünner, aber tatsächlich langer Pimmel sprang aus seinem Futteral. Sie nahm ihn in beide Hände und küsste ihn ganz leicht auf die glänzende Eichel. Slip und Schuhe verschwanden zeitgleich und jetzt kam sie endgültig zu mir.

Ich stand auf und gab Luca einen Wink; „Luca, Camilla wartet auf deine geschickten Hände.“

Ich stellte mich so, dass ich die beiden im Auge behalten konnte, aber jetzt war Flora bei mir und legte sich ganz anders ins Zeug als bei Luca: Sie schmiegte sich mit ihrem nackten Körper an mich, zog mir das Hemd aus der Hose und ließ ihre Finger darunter gleiten, streichelte meine nackte, glatte Haut – sah erstaunt zu mir auf: „Wo sind deine

Haare?“

Ich machte eine Kopfbewegung zu Camilla: „Sie hat gemeint, ich brauche sie nicht mehr!“

Lächelnd öffnete sie drei Knöpfe und küsste mich auf die Brustwarzen, leckte darüber und murmelte, während sie daran saugte: „Sie ist eine kluge Frau!“

Ich wollte meine Arme um sie legen, aber sie schüttelte den Kopf: „Nein nein, jetzt noch nicht!“, und während sie mir das Hemd auszog, sah ich, wie der nackte Luca vor Camilla stand, sie küsste und gleichzeitig an ihrem Rücken den Reißverschluss ihres Kleides öffnete. Sie hatte ihre um ihn geschlungen und ließ sie über seinen Hintern gleiten. Ich dachte daran, dass sie davon geschwärmt hatte, wie geil sein Arsch aussähe und insgeheim musste ich ihr recht

geben. Ihr Kleid glitt zu Boden und kurz darauf auch ihr BH, den er gleich in einem Aufwasch öffnete. Jetzt trat er einen Schritt zurück, betrachtete ihre Titten und legte dann seine Hände unter sie, wie kleine Schüsseln, hob sie ein wenig an und leckte über ihre Nippel. Sie stöhnte leise auf und verkrallte sich in seine Arschbacken – ich konnte sehen, wie sie ihm die Nägel einsetzte.

Meine Flora war inzwischen langsam und nicht ohne meinen nackten Bauch mit spitzer Zunge zu lecken, vor mir in die Knie gegangen und hatten den Hosenstall geöffnet. Mit ihren langen Fingern griff sie nun hinein, fand meinen Eisenschwanz und holte ihn heraus. Sie schaute mich von unter fast treuherzig an und sagte: „Ich kann nicht mehr warten, nur ein paar Küsse, bitte!“

Ich nickte und sie flatterte mit den Lippen den Schaft entlang, huschte über die Eichel,

wo sie mit der Zungenspitze einen Tropfen aufnahm und einen langen Faden zog, den sie schließlich genussvoll einsaugte. Dann leckte sie kurz über meinen Sack und küsste die Eier, die sie mit einem Finger streichelte.

Schließlich stand sie auf, zog mich zum Bett und setzte sich neben mich. Gemeinsam sahen wir nun den beiden zu – Luca hatte sich hinter Camilla auf den Boden gekniet und küsste ihre Hinterbacken, während er vorne mit den Händen an ihrer Möse spielte, mit seinen schlanken Händen, die er unter das Dreieck geschoben hatte.

Langsam streifte er nun das winzige Höschen über ihre prallen Schenkel nach unten, entblößte ihren Schoß, verdeckte ihn gleich wieder mit den Händen und ließ seine gierigen Finger über ihren Venushügel gleiten und zwischen ihre Beine. Stöhnend griff sie nach unten und stoppte ihn, sie



wollte zu uns, drehte sich um, reichte ihm die Hand und zog ihn mit sich.

Flora, die ununterbrochen meinen Schwanz gestreichelt hatte, sehr zärtlich, nur um ihn in seiner Position zu halten, ließ mich nun los, umarmte Camilla im Sitzen, das heißt, sie legte ihre schlanken Arme um ihren Hintern, zog sie an sich und vergrub ihr Gesicht in ihrem weichen Schoß, küsste den Venusberg mit ihren zarten Lippen und drückte sich dann fest an sie, während der Jüngling sich hinter uns aufs Bett legte, seinen steifen Schwanz massierend.

Flora schaute auf zu Camilla und schlug vor: „Lasst uns einen Kreis der Freude bilden, mit uns beiden im Zentrum.“

Wir schauten sie fragend an, nur Luca lächelte wissend und dann gab die schöne junge Frau ihre Anweisungen. Sie legte sich

auf die Seite, hob ein Bein und ließ mich meinen Kopf so auf ihren Schenkel legen, dass ich ihre Möse küssen und lecken konnte, nach Belieben. Das Gleiche machte sie selbst bei Camilla, legte sich zwischen ihre Schenkel und gab ihr gleich einmal einen Kuss auf den Kitzler, bevor sich dann Luca so hinlegen musste, dass Camilla seinen Schwanz erreichte, und dann schien der Kreis zu Ende zu sein – dachte ich, aber Flora richtete sich noch einmal auf, ließ Luca weiter in meine Richtung rutschen, bis sich der Kreis dergestalt geschlossen hatte, dass er nach meinem Lämmel greifen und ihn sich einverleiben konnte. Ich befreite mich noch einmal aus meiner an sich wunderbaren Situation zwischen diesen schlanken, duftenden Schenkeln und schaute Hilfesuchend zu Camilla, die bereits an Lucas Eichel leckte.

Schelmisch grinsend sagte sie: „Man muss

alles ausprobieren, lieber Thomas“, dann schloss sie die Augen, stülpte ihre Lippen über seinen Lümmel und schob ihn sich so weit hinein, wie es nur ging.

Luca lächelte freundlich, griff nach meiner Rute und begann sie zu massieren, erstaunlich sanft und fast zärtlich. Ich gab auf – was soll's, solange ich ihn nicht blasen musste, sollte er Spaß haben mit meiner Nudel, ich hatte Besseres zu tun. Ich legte mich wieder auf den samtigen Schenkel von Flora und machte mich über ihre Möse her, die ich direkt vor meinem Gesicht hatte und die einen Duft verströmte, der mich ganz wahnsinnig machte. Ich leckte ganz zart über ihren Kitzler und sofort reagierte sie, zuckte zusammen und ich hörte ein dumpfes Stöhnen, das sie offenbar direkt in Camillas Fotze abgab, an der sie wohl schon leckte.

Dann teilte ich mit der Zungenspitze ihre

Spalte, schob mich hinein und leckte die weichen, feuchten Innenwände ihrer elastischen Scheide. Mit einer Hand griff ich nach oben, suchte die winzigen Brüste und umkreiste mit einem Finger ihre Nippel, die sich schon aufgerichtet hatten. Ihre Muschi wurde durch meine Behandlung so feucht und heiß und sie begann sich zu bewegen, ihre Schenkel zu öffnen und zu schließen und ich hörte nicht nur ihre Lustlaute, nein auch Camilla schien Floras Zunge zu schätzen, denn ich vernahm ihr lautes Keuchen, ein sicheres Zeichen für wachsende Geilheit.

Luca leckte über meinen Schwanz und ehrlich, hätte ich es nicht gewusst, ich hätte gedacht, ein geiles Weib bläst meine Rute, so zart war seine Hand und so weich seine Lippen. Ich gebe es zu, er geilte mich auf und so hatte ich auch nichts dagegen, dass er begann, meinen Sack und meine Eier zu lecken. Flora schien die Erste zu sein, die

auf einen Höhepunkt zusteuerte, denn ich spürte, wie ihre Vagina zu zittern begann und wie sie aufschluchzte, jedes Mal wenn ich ihren Kitzlerleckte. Ich schob nun meine Linke unter sie und verschränkte die Hände hinter ihrem Po, presste dadurch ihre Schenkel zusammen und stieß ihr die Zunge ins Loch – das war zu viel für sie, sie kam, wimmernd und rieb ihre Schenkel an meinem Kopf und griff nach unten, schob mich weg, sodass ich sie nicht mehr lecken konnte, der Reiz war zu groß.

Unser Ring zerfiel, denn sie entwand sich meiner Umklammerung und ließ sich auf den Rücken fallen, immer noch zitternd und schaute mich mit ihren großen Augen an: „Du leckst fantastisch Thomas, das war sehr schön!“

Camilla hatte sich aufgesetzt, ihr Lippenstift ganz verschmiert vom Speichel, den sie auf

Lucas Schwanz verteilt hatte, und lächelte Flora an: „Aber du auch Süße, komm, mach weiter.“

Sie legte sich auf die wieder halbwegs zu Atem Gekommene, streckte ihr den Hintern ins Gesicht und vergrub ihren Kopf im blanken Schoß der schlanken Flora. Die umfasste Camilla an den Hüften zog ein bisschen an ihr herum, bis sie perfekt lag und dann begann sie wie wild an ihrer Möse zu lecken und stieß ihr die Zunge tief ins Loch.

Camilla stöhnte auf, umfasste Floras Schenkel und tauchte ein in die Tiefen ihres geilen Schoßes.

Luca lag neben mir und wichte sich, so wie ich selbst. Er grinste mich an: „Du hast noch nie mit einem Mann, stimmt's?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, und ich habe

es eigentlich auch nicht vor.“

Er nickte: „Schade, eigentlich!“

„Wieso?“

„Weil ich es gerne auch so gemacht hätte, wie die beiden hier!“

„Du meinst, ich soll ...?“

Er nickte, beugte sich vor, griff nach meinem Schwengel und begann ihn wieder zu lecken. Ich gestehe, der Anblick der beiden Frauen, die sich laut stöhnend ihre Fotzen ausschleckten, und mein Schwanz in der Hand dieses Fauns, geilten mich derartig auf, dass meine Hemmungen schwanden. Ich veränderte meine Position so, dass ich seine Rute zu fassen kriegte, und legte meine Hand um sie. Ich spürte das Pulsieren des Blutes und stellte fest, dass sein Schwanz wirklich viel dünner war als meiner, aber deutlich

länger. Er stöhnte leise, als ich anfang, ihn ganz leicht zu wichen und daher intensivierte ich meine Bewegungen, drückte ihn fester und wichste schneller. Wir lagen uns jetzt seitlich gegenüber, jeweils Kopf an Schwanz. Er hatte sich meinen tief in den Schlund gezogen und saugte daran, als wollte er mein Sperma direkt aus den Hoden ziehen. Ich näherte mich mit dem Gesicht immer weiter seiner Eichel und er kriegte das mit, nahm meinen Lolli aus dem Mund und sagte leise: „Bitte Thomas, nimm ihn, leck ihn!“

Camilla hatte das trotz ihrer ekstatischen Leckerei gehört, hob ihren Kopf und lächelte mir zu, sich die Lippen leckend: „Los, sei kein Frosch!“ und als ich probeweise über die Eichel leckte, zwinkerte sie mir zu und das fühlte sich an wie eine Verheißung, so als verspräche sie mir eine Belohnung für meine Bereitschaft, wirklich alles auszuprobieren.



Der salzige Tropfen, den ich auf der Zunge spürte, schmeckte gar nicht schlecht und ich stülpte meine Lippen über seinen Schwanz und machte es ihm nach – saugte an der Eichel und drückte gleichzeitig mit der Zunge dagegen. Das schien ihn mächtig geil zu machen und wohl auch das Wissen um meine Jungfernschaft in homosexuellen Fragen, jedenfalls saugte und leckte er immer gieriger und ich gestehe, dass ich schon ziemlich nah daran war, ihn meinen Saft schmecken zu lassen.

Die zwei Frauen wurden immer lauter, unter ihre schmatzenden Schleckgeräusche mischte sich immer mehr Gestöhne, spitze Schreie und lautes Keuchen und schließlich kamen sie gemeinsam. Ich schaute auf und sah, wie sich Flora unter Camilla aufbäumte, ihr Gesicht in Camillas Ritze verbarg, die Nase an ihrem Arsch rieb und wie wild die Zunge in ihre Möse schob. Ihre Hände hatte sie um

deren Hüften geschlungen und zitterte am ganzen Leib. Camilla vergrub ihr Gesicht zwischen den zuckenden Schenkeln Floras und stöhnte dumpf, die Lippen auf deren Fotze gepresst.

Endlich beruhigten sie sich, Camilla stieg ab und kam neben mich gekrabbelt: „Los“, sagte sie, „melken wir ihn gemeinsam!“ Und sie legte mit Hand an, wir wichsten Lucas Schwanz jetzt gemeinsam und Camilla drückte mir kurz ihre Lippen auf den Mund und ließ mich Floras Saft schmecken. Dann schob sie mir wieder den Pimmel hinein, begann seine Eier zu lecken, griff ihm unter den Hintern und suchte mit einem Finger seine Rosette. Das reizte ihn offensichtlich, denn er wurde ganz steif und stöhnte laut. Ich spürte ebenfalls neue Reize – Flora hatte sich meiner Latte bemächtigt und ließ ihre Zunge über meine Eichel schnellen, während eine Hand sich auf meinen Arsch legte und

ein Daumen meine Ritze entlang fuhr – Luca.

Ich schaute auf und sah sein erhitztes Gesicht, voller Verlangen schaute er mich an und ich wusste, er wollte mich, er wollte mich und mein Arschloch und der Gedanke machte mir Angst, aber mir wurde auch unerklärlich heiß dabei, überhaupt als er sich jetzt über mich beugte, während Flora meinen Schwanz verschluckte und meinen Arsch zu streicheln und zu küssen begann. Er lag bereits quer über meinen Schenkeln und Camilla musste sich auf den Rücken legen, um weiter blasen zu können. Er schleckte bereits meine Ritze und ich konnte nicht anders, ich legte meinerseits eine Hand auf seinen Hintern, der wirklich so fest und rund war, wie Camilla ihn beschrieben hatte. Ich spürte seine Zunge an meiner Rosette und suchte jetzt seine mit meinen Fingern auszuspähen.

Ich spreizte mit einer Hand seine Arschbacken und fand mühelos sein Loch, umkreiste es und schob ihm einen Finger durch den Muskelring und schließlich ganz hinein, in sein dunkles Loch. Als ich ihn damit zu ficken begann, konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er presste seine Lippen auf mein Arschloch und spritze mit einem lauten Aufschrei Camilla seine Sahne ins Maul.

Aber auch um mich war es geschehen, die Lippen Floras an meinem Schwanz, ihre Hände an meinen Eiern und Lucas Zunge in meinem Arsch – das war zu viel und ich schickte Flora eine Ladung Honig, die sie nicht bändigen konnte. Sie musste ihre Lippen von meinem Schwanz nehmen, um nicht zu würgen, schluckte zwar, was möglich war, aber eine ansehnliche Menge tropfte auf ihr Kinn und weiter auf die kleinen Titten. Camilla sah nicht besser aus,

auch sie hatte vieles von Lucas Saft auf Gesicht und Brust und jetzt fielen die beiden übereinander her und leckten sich die Spermareste von den Leibern, nicht ohne dazwischen immer wieder ihre Zungen auszutauschen und sich gegenseitig kosten zu lassen.

Luca und ich lagen ein wenig atemlos daneben und er grinste mich an: „Es ist nichts Schlechtes daran, glaube mir, ich liebe Männer und Frauen gleichermaßen und beide haben ihre Vor – und Nachteile. Du wirst sehen!“ und dann beugte er sich über mich, und ehe ich mich wehren konnte, hatte er mein Gesicht in beide Hände genommen und mir seine Lippen auf den Mund gedrückt.

Ich spürte seine Zunge, die Einlass begehrte und nach einigem Zögern öffnete ich mich, immer an Camillas Spruch denkend: „Man muss alles probieren!“ und ließ ihn ein und

wir küssten uns, lange, intensiv - es war ein völlig neues Gefühl und überhaupt nicht ekelig, aber trotzdem, eigentlich nicht meins. Wenn ich da an Floras oder gar Camillas Lippen dachte, waren mir die schon lieber.

Als die Frauen mit ihren Säuberungsaktivitäten fertig waren, sagte Flora: „Sieh nur die zwei Faune an, ich denke, wir sollten sie jetzt auf den rechten Weg zurückbringen – was hältst du von einem kleinen Wettspiel: „Wer bringt seinen Mann als Erste zum Abspritzen? Wir haben beide leer gemacht – schauen wir, wer schneller wieder so weit ist. Es ist alles erlaubt! Die Gewinner dürfen sich dann etwas wünschen – einverstanden?“

Camilla nickte begeistert: „Welchen willst du?“

„Das ist doch selbstverständlich.

Fairerweise müssen wir den nehmen, den wir nicht so gut kennen – Luca kann ich in drei Minuten zum Spritzen bringen, das ist kein Reiz!“

„Gut, einverstanden, habt ihr das gehört, meine Lieben?“ und als wir nickten, kamen sie auf uns zu.

Flora sagte zu mir: „Ich verlasse mich auf dich, Thomas, ich bin sicher, du bist der Schnellere!“

Aber da hatte sie ihre Rechnung ohne die erfahrene Camilla und den schwulen Luca gemacht. Während sich Flora um meinen Schwanz bemühte, ihn leckte, daran saugte und meine Eier streichelte, ging Camilla zielstrebig vor. Sie ließ Luca hinknien, setzte sich mit untergeschlagenen Beinen hinter ihn, griff mit einer Hand zwischen seine Beine und holte sich seinen Schwanz, der wie

meiner schon wieder begann, steif zu werden und mit der anderen Hand streichelte sie seinen Hintern. Zuerst ganz harmlos – sie zog seine Rundungen nach, bis zu den Oberschenkeln, gab ihm leichte Klapse und beugte sich dann vor und küsste ihn, ebenso harmlos, auf die Pobacken.

Sein Schwanz wurde trotzdem in Rekordtempo hart und er stöhnte bereits leise, was wahrscheinlich auch damit zusammenhing, dass Sie seinen Schwanz ganz zärtlich wichste, überhaupt nicht fordernd, wie meine Partnerin, die mich richtiggehend melkte.

Natürlich war es auch geil, wie sie sich bemühte und ihre langen Finger an meinem Sack zugange waren.

Camilla war nun ganz dicht hinter ihm und ließ ihre Zunge über seinen Arsch gleiten,



zuerst nur über die pralle, weiße Haut aber dann näherte sie sich immer mehr seiner Ritze und schon bald leckte sie diese lange, tiefe Falte entlang, vom Sack bis zum Arschloch. Dort verweilte sie immer länger und versuchte, mit ihrer Zunge, so weit wie möglich einzudringen. Luca stützte sich jetzt nur mehr mit dem Kopf auf und zog sich selbst die Arschbacken auseinander, um Camilla bestmöglichen Zugriff zu verschaffen. Die speichelte seine Rosette kräftig ein und ging zum Endangriff über. Sie legte sich rücklings mit dem Kopf unter ihn, schob sich seinen Schwanz tief in den Mund und zwei Finger in seinen Arsch.

Luca stöhnte auf und begann sich auf und ab zu bewegen, fickte Camillas Mundfotze im selben Rhythmus wie sie sein Arschloch und seinem lauten Keuchen und Stöhnen war zu entnehmen, dass er bald so weit sein würde.

Camilla wichste sich mit der freien Hand selbst ihren Kitzler und der Anblick war fantastisch.

Flora schluckte mittlerweile meinen Lümmel in ganzer Länge – ich spürte ihre Lippen am Schwanzansatz und hielt ihren Kopf in dieser Stellung so lange fest, bis sie zu würgen begann. Jedes Mal, wenn ich sie freigab, löste sie sich schwer atmend von mir und zog dicke Speichelfäden über meinen Schwanz.

Mit weit offenem Mund und blutunterlaufenen Augen feuerte sie mich an: „Na los, Thomas, spritz endlich, ich will deinen Saft, los, komm!“

Aber wir schafften es nicht. Luca bäumte sich plötzlich auf, warf den Kopf zurück und ich konnte sehen, wie er Camilla seinen Saft in den Schlund pumppte, ohne dass sie ihre

Lippen von seiner Eichel nahm. Sie schluckte und kein einziger Tropfen ging verloren.

Er fiel wieder nach vorne und erst jetzt nahm sie ihre Finger aus seinem Hintern und den Schwanz aus dem Mund - keuchend schaute sie zu mir herüber und sagte aufmunternd: „Na los gib's ihr!“

Und wie auf Befehl spürte ich meine Säfte steigen und schoss Flora eine Ladung Ficksahne mitten ins Gesicht, von wo sie sich den Honig in den Mund schob und immer wieder gierig ihre Finger ableckte.

Luca ließ sich auf die Seite fallen und sagte zu Camilla: „Du bist ein geiles Weib, es ist unglaublich. So hat mich eine Frau schon lange nicht mehr kommen lassen!“

Flora war ein wenig gekränkt, aber Camilla

tat so, als würde sie das nicht merken: „Was hast du gesagt? Die Sieger dürfen sich etwas wünschen?“

Flora nickte: „Ja, was immer ihr wollt!“

Camillas Gesicht bekam einen lüsternen Ausdruck, sie schaute zu mir, dann zu Luca, und wieder zu mir. Ich wusste, was sie wollte, aber ich hatte nicht vor, mich von ihm ficken zu lassen – wirklich nicht. Und ihn vögeln wollte ich eigentlich auch nicht. Ich war eh schon sehr weit gegangen, aber schwuler wollte ich wirklich nicht mehr werden und ich schüttelte bittend den Kopf.

Sie sah mich lange an und plötzlich begannen ihre Augen ganz verdächtig zu glänzen und sie lächelte für einen Moment so glücklich und zufrieden, dass ich das Schlimmste befürchtete. Aber wie so oft, überraschte sie mich wieder und nicht nur mich: „Wisst ihr

was, meine Lieben. Ich möchte es bei dem belassen, was wir bisher gemacht haben. Ich möchte euch beide jetzt bitten, uns zu verlassen. Ich habe einfach genug für heute und bin ein bisschen müde.“

Die allgemeine Verblüffung war groß. Ich setzte schon zu einer Frage an, aber sie schickte mir einen Blick, der sagte: „Sei still, ich weiß schon, was ich tue“, also schwieg ich und stand auf.

Luca gab ihr einen langen Kuss auf die Wange und sagte: „Du bist nicht nur eine schöne Frau, Camilla, du bist auch sehr klug. Ich bin glücklich, dich getroffen zu haben.“

Dann reichte er mir die Hand, ich zog ihn hoch und er gab auch mir einen Kuss. „Es war schön mit dir, vergiss mich nicht, und“ nach einer kleinen Pause, „pass gut auf diesen Schatz auf!“, und dabei sah er noch

einmal zu Camilla.

Ganz anders Flora: „Was soll denn das, ich dachte, wir sind zum Vögeln hier. Wenn du müde bist, lass mich doch wenigstens noch einmal deinen Hengst besteigen. Ich bin einfach noch nicht fertig für heute.“

Trotzig griff sie nach mir und zog mich an meinem Pimmel zu sich. Camilla warf mir einen fragenden Blick zu, nach dem Motto: „Möchtest du ...?“, aber ich schüttelte den Kopf und Luca, der Feinsinnige, der das bemerkt hatte, sagte zu ihr: „Los, komm, Flora, Schatz, wir gehen einfach noch zu mir, und wenn du möchtest, gehört mein Schwanz bis morgen früh dir.“

Sie zog einen Schmollmund, einen sehr aufregenden übrigens, mit ihren vollen, breiten Lippen: „Aber du fickst auch mein Döschen, nicht nur den Arsch, ok?“

„Versprochen“, lächelte er, „auch dein süßes Döschen!“

Dann reichte er ihr die Hand, zog sie mit sich ins Bad und Camilla erhob sich auch, schlüpfte in ihr Negligé und schenkte uns zwei Gläser Champagner ein.

Ich war im Bett geblieben und hatte lässig meine Beine und meinen Schwanz zugedeckt.

„Was war los mit dir“?, fragte ich sie leise, aber sie schüttelte den Kopf, zeigte auf die Badezimmertür und sagte: „Nicht jetzt, später!“

Dann tranken wir schweigend und nach 10 Minuten erschienen die beiden, zogen sich an und verabschiedeten sich – Luca herzlich und Flora sichtlich enttäuscht. Camilla ließ sie hinaus, kam dann zurück und legte sich neben mich.

„Na sag schon, was ist passiert? Woher der plötzliche Sinneswandel?“

Sie sah mich von der Seite an: „Du warst so toll heute und ich weiß, du hättest ihn auch noch gefickt, mir zuliebe, denn das wollte ich eigentlich. Aber ich habe gesehen, dass dir das keine Freude gemacht hätte – also habe ich es beendet. Ich hatte meinen Spaß mit Flora gehabt und alles andere gibst du mir 10-mal besser als jeder andere!“

Ich zog sie an mich: „Luca hat wirklich recht. Aber du bist nicht nur schön und klug, du bist auch ein lieber Mensch. Danke, Camilla!“ Dann gab ich ihr einen Kuss und sagte: „Du hast recht, ich hätte es getan, wenn du es wirklich gewollt hättest, aber ich war froh, als du das gesagt hast. Ich habe gefühlt, dass ich das eigentlich nicht wollte, obwohl du recht hast, Luca ist wirklich ein appetitlicher Bursche.“



Sie lachte: „Ja, er war überhaupt der Einzige, mit dem es hätte funktionieren können, sein Hintern ist wirklich zum Anbeißen!“

„Was du ja auch gemacht hast!“, fügte ich verschmitzt lächelnd hinzu.

„Ach du, es war ja auch wirklich schön, oder etwa nicht?“

Ich nickte: „Ja, Flora ist ja auch eine begnadete Bläserin, aber gefickt habe ich sie wieder nicht. Schade, ihre Möse wird mir wohl für immer verschlossen bleiben!“, und dabei machte ich ein gespielt trauriges Gesicht.

Camilla fiel aber darauf hinein: „Oh, das tut mir aber jetzt leid. Du kannst sie ja morgen anrufen und dich noch einmal mit ihr treffen. Sie wäre sicher nicht abgeneigt!“

„Du Dummchen, was hat denn diese Flora, was du nicht hast? Ich bin ganz zufrieden mit dem, was da jetzt so neben mir liegt.“

Ihr Blick war der eines kleinen Schulmädchens, das gerade von seinem Lehrer gelobt worden war und langsam ließ sie ihre Hand zu meinem Schwanz gleiten und sagte: „Mir geht es genau so!“

„Aber um Wasserspiele zu viert bist du umgefallen. Ich dachte, das wäre auch ein Grund gewesen für die Einladung?“

Jetzt wurde sie ein bisschen verlegen: „Du, dazu muss ich dir etwas erzählen. Du bist der erste Mensch, mit dem ich das überhaupt gemacht habe!“

Jetzt war ich aber wirklich erstaunt: „Was? Das glaube ich nicht.“

Sie nickte ganz energisch: „Ja, wirklich. Ich

habe vor ein paar Wochen zufällig bei uns in der Fabrik einen jungen Arbeiter gesehen, der im Hof gegen einen Baum gepinkelt hat. Er hatte einen ziemlich großen Penis, halb steif und einen Mordsdruck auf der Blase und ich merkte, wie geil mich das machte, ihm zuzusehen und wie feucht ich wurde. Also habe ich beschlossen, das bei meiner nächsten Reise auszuprobieren. Naja, und dann hat es eben dich getroffen. Sehr schlimm?“

„Nein, überhaupt nicht“, ich lachte leise, „schon gar nicht, wo ich jetzt weiß, dass das unser kleines Geheimnis ist.“

„Ja“, sagte sie lächelnd, „das ist es wirklich und es ist für mich ein sehr aufregendes Geheimnis. Es macht mich nämlich unheimlich an!“

„Na, dann ist ja vielleicht ganz gut, dass ich

im Moment einen unheimlichen Druck auf der Blase verspüre!“

Ihr Gesichtsausdruck verklärte sich: „Ja, sagte sie, das passt, wir wollten ja sowieso in die Dusche vor dem Einschlafen. Los komm.“, und sie schlüpfte aus ihrem Negligé und zog mich an der Hand hinter sich her.

Als sie dann nackt, warm und nach Duschgel duftend neben mir lag, fiel es mir schwer zu glauben, dass sie sich eine halbe Stunde zuvor in der Dusche von mir hatte anpissen lassen, im Gesicht und auf den Brüsten und sich dabei selbst die Möse gerieben hatte, bis sie kam.

Jetzt schmiegte sie sich an mich und flüsterte mir ins Ohr: „Weißt du, ich glaube, ich brauche in den nächsten Tagen niemanden anderen mehr in meinem Bett. Du reichst völlig!“

Ich drückte sie an mich: „Du mir auch, liebe Camilla, schlaf gut und süße Träume!“



---

## 8) Erstens kommt es anders.....

Ich erwachte von einem angenehmen Gefühl in der Lendengegend, und als ich an mir hinuntersah, gewährte ich eine Hand, die von hinten meinen Schwanz ergriffen hatte und ihn nun leicht und zärtlich streichelte. Wir lagen löffelförmig hintereinander und sie hatte die Situation ausgenützt.

Jetzt knabberte sie an einem Ohr, leckte den Gehörgang und flüsterte: „Guten Morgen, mein Prinz. Wie kann ich Euch zu Diensten sein?“

„Macht einfach so weiter, meine Liebe. Und wenn Euch danach ist, öffnet mir eure Pforte, dass ich Euch besuchen kann!“

„Das ist ein Wort, mein Prinz. Wollt ihr beim

Haupttor zu mir kommen oder durch den Hintereingang?“

„Wie es Euch beliebt, Gnädigste, ihr werdet es mir sagen?“

„Nun, nachdem euch gestern ein Männerarsch erspart geblieben ist, werdet ihr heute einen Weiberarsch beglücken müssen - was meint ihr dazu?“

„Da habe ich nichts dagegen, zumal es Eurer ist, den ich über alles begehre. Aber tut mir die Freude an, ihn erst ein wenig vorzubereiten auf meinen Besuch. Seid so gut und kniet Euch hin, hier vor mich!“

Sie erhob sich auf die Knie, legte das Gesicht seitlich auf die Bettdecke und sagte: „Gestattet, mein Prinz, dass ich euch ein wenig zur Hand gehe“, fasste sich an die Arschbacken und zog sie so weit wie



möglich auseinander. Vor mir öffnete sich die Rosette bereits von alleine ein wenig und ich forderte sie auf: „Nun, entspannt Euch, meine Liebe, lasst Eure Muskeln locker und gebt Euch meinen Liebkosungen ganz hin!“

Mit bereits vor Erregung etwas zitternder Stimme sagte sie: „Nun denn, mein Prinz, bedient Euch und treibt mit mir, was immer ihr wollt.“

Ich beugte mich vor und spuckte auf ihr Loch, was sie sofort aufstöhnen ließ. Dann verteilte ich den Speichel rund um ihr Arschloch und begann es systematisch zu lecken, immer tiefer trieb ich meine Zunge hinein, und immer lauter wurde ihr Stöhnen. Schließlich nahm ich zwei Finger zu Hilfe, setzte sie an und dehnte ihren Muskelring, den Sie mithalf, zu öffnen – ich sah, wie sie mit den Muskeln spielte, und bereitete sie vor: „Jetzt, meine Liebe, werde ich Euch

meinen Freund ins Loch senden, öffnet es ihm weit und seid ganz entspannt.“

Ich setzte die Eichel an und sie keuchte: „Ja, komm, steck ihn hinein, bitte!“

Mit einem Ruck war ich drinnen, der enge Kanal umfing meinen Schwanz und ich begann, sie sofort in langen Stößen zu ficken. Sie hatte immer noch ihre Hände an den Backen, zerrte sie auseinander und manchmal schlug sie sich vor Geilheit selbst auf den Arsch. Sie keuchte: „Oh, ist das gut, ja mach weiter, fick mich!“ und ich befolgte ihre Aufforderung, wurde immer schneller und selbst auch immer geiler.

Ihr weit geöffneter Arsch, ihr Stöhnen und der Druck um meinen Schwanz durch den ständig arbeitenden Schließmuskel erregten mich derart, dass ich plötzlich schreien musste: „Es kommt“, und das war für sie das

Signal – sie begann wie auf Kommando zu zucken, ich spürte, wie ihr Innerstes zu zittern begann und sie schrie: „Ja, komm, spritz mich voll!“

Das tat ich auch, ich füllte sie ab mit einer gewaltigen Ladung meines Honigs und hielt sie umfasste an den Hüften und drückte sie an mich, bis ihre Spasmen abflauten und sie aufhörte, zu keuchen. Dann ließ ich sie behutsam aufs Bett gleiten, mein Schwanz glitt aus ihr heraus und ich legte mich neben sie.

Sie drehte sich zu mir, streichelte mir über eine Wange und flüsterte, noch immer ganz außer Atem: „Na, mein Prinz, ist meiner wirklich um so viel besser wie der von Luca?“

„Kein Vergleich, meine Liebe, kein Vergleich!“ und damit gab ich ihr einen

kleinen Klaps auf den Halbmond, der mir am nächsten war.

In der Dusche sagte sie dann: „Was meinst du, brechen wir unsere Zelte ab? Ich würde gerne weiter fahren, in die Toscana, vielleicht?“

„Ja, gerne und wohin da?“

„Entweder Florenz oder Siena, was ist dir lieber?“

Da ich weder das eine noch das andere kannte, fragte ich: „Wo ist es denn gemütlicher?“

„Ich denke, in Siena, außerdem liegt das zentraler, da ist man schnell mal in Pisa oder Lucca!“

„Gut, Gnädigste, dann lasse ich anspannen!“

Um 12 Uhr verließen wir das Hotel und kurz vor vier waren wir 30 km vor Bologna. Wir waren guter Dinge, alberten herum, Camilla hatte zärtlich eine Hand auf meinem Schenkel liegen und ich bewunderte immer wieder ihre nackten Beine, die fast in ganze Länge unter dem kurzen Kleidchen zu sehen waren, dass sie trug. Sie hatte den Saum nach oben geschoben, um sich bräunen zu lassen – es war ein überaus appetitlicher Anblick.

Seit langem zum ersten Mal klingelte ihr Telefon. „Oh“, sagte sie, „meine Sekretärin. Was ist denn da los!“

Sie meldete sich und hörte ein paar Sekunden zu, dann machte sie ein entsetztes Gesicht und stöhnte: „Ja, um Gottes willen, und was ist ihm passiert?“

Mir deutete sie an, stehen zu bleiben, was ja auf der Autobahn in Italien nicht ganz so einfach ist, aber dann sah ich ein Pannentelefon und hielt an.

Camilla war ganz blass geworden und sagte endlich: „Maria, ich komme nach Hause, halte mich auf dem Laufenden und schicke mir die Nummer vom Krankenhaus per SMS. Tschüs!“

Sie schlug die Hände vors Gesicht: Ich legte eine Hand auf ihren Arm: „Was ist denn los, Camilla?“

Sie seufzte aus tiefstem Herzen: „Stell dir vor, Frankhauser mein Geschäftsführer, hatte einen Unfall heute Morgen, unschuldig, und liegt im Koma, schwerste Kopfverletzungen. Sie haben ihn schon operiert, aber seine Frau sagt, man kann nicht sagen, was mit ihm wird, nicht, ob er wieder gesund wird, nicht,

ob er es überlebt oder im Koma bleibt. Ist das nicht schrecklich?“

Ich nickte teilnahmsvoll und programmierte das GPS neu: „1155 Kilometer, ca. 12 Stunden“, sagte ich, „wenn ich Gas gebe, sind wir morgen früh in Berlin.“

Sie lächelte mich dankbar an: „Schaffst du das denn, musst du nicht schlafen?“

„Ich denke nicht, und wenn, dann bleiben wir mal an einer Raststätte stehen und schlafen ein paar Stunden. Aber ich denke, das ist jetzt wichtiger, als mein Schlaf!“

Sie tätschelte mein Knie: „Danke Thomas. Es tut mir so leid, aber das holen wir nach, versprochen!“

Ich schaute sie von der Seite an: „Ist schon gut, Camilla, kümmere dich jetzt um deine Firma! Alles andere wird sich schon

weisen!“, aber ich haderte mit meinem Schicksal. Warum musste dieser Mensch ausgerechnet jetzt seinen Unfall haben, wieso nicht eine Woche später. Jetzt, wo alles so harmonisch war und so schön, jetzt wurden wir herausgerissen aus unserer Urlaubsstimmung. Wer weiß, würde ich sie überhaupt wiedersehen?

Wie hatte sie gesagt: „Wenn ich es nicht mehr aushalten konnte, dann habe ich mir jemanden als Begleiter gesucht, mich richtig ausgevögelt und dann gab's wieder nur Arbeit.“

„Also wahrscheinlich war das heute früh unser letzter Fick“, dachte ich und: „Scheiße!“

Camilla telefonierte ununterbrochen, gab Anweisungen, sprach mit allen Abteilungsleitern, ließ sich von ihnen auf



den letzten Stand bringen, unterhielt sich mit der Frau des Verunglückten und war ganz Chefin - sehr beeindruckend, sehr kompetent, eine wirklich unglaubliche Frau. Mich faszinierte diese Wandlungsfähigkeit, diese zwei Seelen – auf der einen Seite die Industrieführerin, auf der anderen das sexbesessene, aber zugleich zärtliche Vollweib.

Wir kamen gut voran, noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir Österreich, um Mitternacht waren wir bereits an Nürnberg vorbei und blieben an einer Tankstelle stehen, weil mir einfach die Augen zu fielen. Ich stellte den Sitz zurück und schlief innerhalb von ein paar Sekunden ein. Camilla neben mir fielen auch die Augen zu und zwei Stunden später gingen wir mit steifen Gliedern in das Rasthaus, tranken Kaffee und aßen ein paar geschmacklose Brötchen dazu. Um 7 Uhr früh erreichten wir

den Berliner Ring und um 8 stellte ich vor ihrer Villa den Motor ab und holte tief Luft.

Sie legte eine Hand auf meinen Arm und sagte: „Danke Thomas, das werde ich dir nie vergessen, mein Held. Möchtest du noch mit rein kommen?“

Ich schüttelte lächelnd den Kopf: „Nein, danke, Camilla. Sieh zu, dass du in die Firma kommst, dort warten Sie schon sehnsüchtig auf dich. Ich such mir ein Taxi und fahr nach Hause.“

Wir luden das Gepäck aus und ich stellte ihre Koffer vor der Haustüre ab. Dann schnappte ich meinen Rolli und sagte: „Camilla, das war der schönste Urlaub meines Lebens. Schade, dass er schon zu Ende ist. Hab vielen Dank und ich wünsche dir alles Gute!“

Ich reichte ihr die Hand und sie schaute mich verständnislos an: „Warum so förmlich, Thomas, was ist los?“

Jetzt wäre eigentlich der Zeitpunkt gewesen, ihr meine Liebe zu erklären oder vor ihr auf die Knie zu fallen und um ihre Hand anzuhalten, stattdessen sagte ich: „Nein, gar nicht förmlich, aber das raue Leben hat uns wieder. Du hast jetzt deine Fabriken und musst dich um sie kümmern. Aber du kannst mich ja mal anrufen, wenn der größte Wirbel vorbei ist, da würde ich mich freuen.“

Dann beugte ich mich vor, gab ihr einen Kuss auf die Wange und ließ sie einfach stehen. Ich wusste, das war ein Fehler, aber was hätte ich machen sollen? Ganz egal was, sie wäre immer misstrauisch gewesen und hätte nur auf einen Anlass gewartet, mir vorzuwerfen, dass ich bloß ihr Geld gewollt hatte.

Ich drehte mich nicht um, ich wusste, dass sie jetzt diese glänzenden Augen haben würde, diese Augen, die in Tränen schwammen und ich wusste, wenn ich blieb, würde ich schwach. Also marschierte ich zur nächsten S-Bahn und fuhr nach Hause.

Die muffige Luft in meiner Wohnung traf mich wie ein Schlag. Ich riss das Fenster auf, ließ Berliner Luft herein und legte mich aufs Bett.

Ich war richtig traurig und eigentlich war mir auch zum Weinen. Da lernte man endlich eine Frau kennen, mit der alles passte – im Bett die totale Harmonie, wunderbare Gespräche, blindes Verständnis – und doch so unerreichbar. Alles nur wegen des verdamnten Geldes. Konnte sie nicht eine einfache Lehrerin oder Krankenschwester sein, da hätte ich mich leichter auf Augenhöhe gebracht, aber eine schwerreiche

Fabrikantin – es war aussichtslos.

Und mit diesen trüben Gedanken schlief ich ein.

Ich erwachte erst wieder am späten Nachmittag und das, weil ich hungrig war. Ich schlurfte zur Dönerbude um die Ecke, kaufte Gyros und ein Sixpack, ging heim und machte alles weg.

Natürlich rief niemand an, Camilla würde auch viel zu müde sein, wenn sie den ganzen Tag im Büro gewesen war und außerdem sicherlich böse wegen meines Abschiedes. Nach der sechsten Flasche Bier hatte ich die nötige Bettschwere und verfiel in einen unruhigen, von Alkohol und traurigen Gedanken gezeichneten Schlaf.

Der nächste Morgen brachte Regenwetter

und den trostlosen Anblick meines Kontos. Ich verfügte genau über 47, 40 Euro und bis zum Ersten waren es noch 10 Tage – super.

Also tat ich, was ich vor meinem Ausflug auch gemacht hatte, sah fern und surfte durchs Internet.

Am dritten Tag hatte sie sich noch immer nicht gemeldet und ich war total fertig. Ich wollte einfach ihre Stimme hören, sie sehen, sie küssen, streicheln, mit ihr schlafen und ich konnte nicht glauben, dass ich das nie wieder tun würde. Ich rief sie an: „Hallo, Thomas, bist du das?“

„Ja, hallo, Camilla, wie geht's dir?“

„Thomas, ich bin mitten in einer Besprechung. Sag schnell, warum rufst du an?“

„Ach, ich wollte bloß deine Stimme hören

und wissen, was es Neues gibt“

„Du, das ist ganz schlecht jetzt, ich ruf dich an, ok?“

„Ja, ok, natürlich, mach's gut!“

„Na klar“, dachte ich, „ich habe auch immer gesagt, dass ich in einer Besprechung bin, wenn ich mit jemandem nicht reden wollte. Was soll's, es ist, wie es ist!“

Ich wollte mich gerade wieder auf den Weg machen, Essen beschaffen, diesmal beim Chinesenkiosk, zwei Straßen weiter, da klingelte es an meiner Tür.

Das war etwas, was praktisch nicht vorkam und konnte nur einen unangenehmen Anlass haben – irgendwelchen Behördenkram, unbezahlte Schulden oder noch schlimmer, die Hausverwaltung wegen Mietrückstand.

Da es bereits zum zweiten Mal klingelte und man den Fernseher sowieso auf den Gang hinaus hörte, ging ich zur Tür und sperrte auf.

Um ein Haar wäre ich in Ohnmacht gefallen – Camilla, lächelnd und mit einem Blumenstrauß.

„Camilla, was machst ..., was ist ..., wie hast du ...?“

„Hallo, Thomas, darf ich ...?“

„Ja, natürlich, komm herein, aber es ist halt ...!“

„Was, bescheiden?“ Sie sah sich um: „Aber sehr nett. Hast du eine Blumenvase?“

Hatte ich, gab sie ihr und sie wässerte den Blumenstrauß ein – rote Rosen, wohlgemerkt.



Ich bot ihr einen Platz auf dem Bett an, neben mir und fragte: „Wie geht's dir, was ist denn in der Firma los?“

„Ach das ist alles geregelt und Frankhauser kommt auch durch, er wird wohl wieder wie neu!“

„Gott sei Dank! Und was führt dich zu mir? Wie hast du mich denn überhaupt gefunden?“

„Ach, das war leicht. Eine Freundin meiner Sekretärin arbeitet beim Meldeamt! Und was mich zu dir führt?“, sie machte ein verzweifelteres Gesicht, „muss ich ja wohl, wenn du nicht zu mir kommst?“

Ich schaute sie fragend an: „Ich verstehe nicht?“

Sie legte eine Hand auf meine, und begann: „Thomas, ich habe viel nachgedacht. Schon auf der Heimfahrt, auf der elend langen und

unvorhergesehenen und dann die letzten Tage. Ich habe über mein Leben nachgedacht, wie es bisher verlaufen ist und was ich mir noch davon erwarte. Ob ich noch zwanzig Jahre so herumlaufen will“ und sie zeigte auf ihr schickes, aber zugegeben, doch etwas antiquiertes Businesskostüm, „oder vielleicht doch noch ein paar Jahre mit einer Blume im Haar an einem Strand liegen sollte.“

Unwillkürlich musste ich lachen: „Würde dir denn das gefallen?“

Sie drückte meine Hand: „Jetzt komme ich zum Ergebnis meines Nachdenkens: Ja, natürlich würde mir das gefallen, aber nicht alleine, dazu bin ich definitiv schon zu alt und suchen will ich auch nicht mehr, vor allem deshalb nicht, weil ich glaube, dass ich den Richtigen schon gefunden habe!“

Jetzt stand sie auf und ich schaute sie erstaunt an. Ich hatte nicht den leisesten Schimmer, was jetzt passieren würde, in meinem Kopf drehte sich ohnehin alles. Was meinte sie mit „dem Richtigen“ und was hatte sie vor?

„Ich mache jetzt vielleicht den entsetzlichsten Fehler meines Lebens“, sagte sie, „aber ich muss riskieren, dass du mich auslachen oder hinauswerfen wirst, ich muss riskieren, an das zu glauben, was ich über dich denke und ich muss das tun, weil ich weiß, dass du es nicht tun wirst“, damit kniete sie sich vor mich hin, nahm meine Hände in ihre und fragte, „Thomas, willst du dein zukünftiges Leben an meiner Seite verbringen, als mein Mann, als der Mann einer Frau, die, wenn du ja sagst, morgen ihre Fabriken verkaufen wird und die dich mehr liebt als alles andere?“

Ihr Gesichtsausdruck schwankte zwischen Hoffnung, Verzweiflung, Angst, Erwartung und mein Herz machte unglaubliche Sprünge.

Ich glaubte zu träumen – sie war wirklich unglaublich, also kniete ich mich neben sie: „Camilla, ja, ich will, weil ich dich auch liebe und weil ich mir nichts mehr wünsche, als mit dir zusammen zu sein!“

Sie flog in meine Arme, wir ließen uns umfallen, rollten über den Fußboden und küssten uns leidenschaftlich, lachten und weinten, stießen uns an Möbel und bleiben schließlich liegen, sie auf mir und ihre Tränen tropften mir ins Gesicht!“

Ich wischte sie ab und fragte sie: „Willst du wirklich deine Fabriken verkaufen?“

Sie nickte: „Thomas, die Verträge sind fertig, ich werde alles verkaufen, alles bis auf die

Villa, und zwar mit sofortiger Wirkung, an meinen größten Mitbewerber. Er war sehr großzügig“, sie lachte schelmisch, „sag, wohin fahren wir?“

Ich legte einen Finger auf ihre Lippen: „Pscht, Liebling, ich glaube, wir sollten erst mal ein wenig wohnen, zusammen und uns einfach ein paar Wochen überhaupt nur lieben, von früh bis spät. Ich habe derartige Sehnsucht nach dir – wir haben drei Tage nicht miteinander geschlafen. Weißt du, was das bedeutet?“

Sie tat erschrocken: „Oh Gott, wir müssen es tun, hier und jetzt, sofort!“

Ich nickte: „Genau, los zieh es aus, dieses Ding, das wirst du nie wieder brauchen!“

Sie stand auf: „Du hast recht, aber dann wollen wir das auch feiern, sei so lieb, geh

hinunter, im Auto steht ein Korb, bring ihn hoch, ich mach mich inzwischen frisch!“

Im Korb waren zwei Flaschen Schampus, ein frisches, knuspriges Baguette, Kaviar, Gänseleber, Schinken und diverse andere Köstlichkeiten. Ich sprang noch schnell am Kiosk vorbei und kaufte Bier – ich wusste, dass Vögeln sie durstig machte und Bier war nun mal der beste Durstlöcher nach einem heißen Fick. Als ich wieder zurückkam, stockte mir der Atem und Herz und Schwanz machten einen Sprung.

Sie hatte sich ausgezogen, nackt, vollständig und lag auf meinem Bett, mit einer Hand auf der Möse und einer quer über den Titten – sie sah so fantastisch aus, dass mir die Hände zitterten, als ich den Champagner öffnete.

Ich reichte ihr ein Glas und sie nahm die

Hand von den Möpsen, deren Nippel schon senkrechte wegstanden und mich noch etwas schneller atmen ließen.

„Los, mein Prinz, zieh dich aus, mich verlangt nach dir!“

Sie nippte am Schampus, während ich mich langsam aus meinen Jeans schälte, das Hemd aufknöpfte, nach hinten fallen ließ, die Socken elegant auszog und dann meinen Slip, einen von denen, die sie mir gekauft hatte, langsam über meinen steifen Schwanz schob.

Sie saugte die Luft hörbar ein, als sie mich so sah und flüsterte: „Oh, Gott, wie habe ich es nur drei Tage ohne Euch beide ausgehalten, kommt her, ihr zwei!“

Und seitdem sind wir zusammen, immer. Es gibt keinen Tag, den wir nicht gemeinsam

verbringen und an dem wir uns nicht zumindest einmal lieben. Wir verbringen die Hälfte des Jahres auf Reisen und die Hälfte in Berlin, wir haben keine Freunde und wir waren nie wieder mit irgendjemandem anderen im Bett. Es gibt nur mehr uns zwei und das reicht.

Sie liebt es, wenn ich schreibe – da sitzt sie neben mir, so wie jetzt in unserem Haus auf Madeira und liest ein Buch, während sie ihren Kopf an meine Schulter lehnt oder mit einer Hand meinen Oberschenkel streichelt, und wenn sie zufällig einmal mit einer Hand zu hoch kommt, dann unterbreche ich ...





---

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

[www.likeletters.de](http://www.likeletters.de)

[info@likeletters.de](mailto:info@likeletters.de)

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte  
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht  
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der  
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © [depositphotos.com](https://depositphotos.com) / konradbak